

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 41 (2009)

Artikel: Transmissionsgeschichten : Untersuchungen zur dänischen und schwedischen Erzählprosa in der frühen Neuzeit
Autor: Richter, Anna Katharina
Kapitel: 2: Transmission : Apollonius von Tyrus in Dänemark und Schweden vom 16. bis zum 19. Jahrhundert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Transmission: *Apollonius von Tyrus* in Dänemark und Schweden vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

2.1 Zur Herkunft der Erzählung und zur Drucküberlieferung in Skandinavien

2.1.1 Die lateinische *Historia* und ihre Überlieferungsverläufe

Bei der *Historia Apollonii Regis Tyri* (HA), wie der Titel der ältesten erhaltenen Form des Apolloniusromans lautet, handelt es sich um einen ursprünglich spätantiken, lateinisch überlieferten Prosaroman anonymer Herkunft. Seine weite Verbreitung im Laufe des Mittelalters mit 114 erhaltenen lateinischen Handschriften zwischen dem 9. und dem 17. Jahrhundert¹ ist nicht nur Zeugnis für die außerordentliche Popularität des Stoffes – Richard Peters, der die *Historia* 1904 erstmals ins Deutsche übersetzte und edierte, bezeichnet sie als „Lieblingsroman des Mittelalters“ – sondern verweist auch auf die gerade im Kontext dieser Arbeit interessante Qualität des Textes als überlieferungsgeschichtliches Phänomen, als „texte vivant“, wie G.A.A. Kortekaas, Herausgeber einer der beiden jüngsten textkritischen Ausgaben der HA, bemerkt.²

¹ Die Zahl nach Elizabeth Archibald: *Apollonius of Tyre. Medieval and Renaissance Themes and Variations*. Including the text of the *Historia Apollonii Regis Tyri* with an English Translation. Cambridge: Brewer, 1991, S. 3.

² G.A.A. Kortekaas (Hg.): *Historia Apollonii Regis Tyri. Prolegomena, text edition of the two principal latin recensions, bibliography, indices and appendices*. Groningen: Bouma's Boekhuis, 1984 (*Mediaevalia Groningana*; 3) 1984, hier S. 8. Die andere Edition der *Historia* wurde besorgt von Gareth Schmeling (Hg.): *Historia Apollonii Regis Tyri*. Leipzig: Teubner, 1988 (*Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*), auf S. ix-xi Auflistung aller erhaltenen Handschriften. Kortekaas zählt 106 erhaltene lateinische Handschriften, die den Text der *Historia* enthalten (vgl. Kortekaas, *Historia*, S. 7), Schmeling 113 (vgl. Schmeling, *Historia*, S. ix-xi). Beide Editionen, insbesondere diejenige von Kortekaas mit dem ausführlichen Kommentarteil, dürften heute als die gründlichsten und verbindlichen Ausgaben der *Historia* gelten. Vgl. auch seinen jüngst erschienenen Kommentarband: G.A.A. Kortekaas: *Commentary on the Historia Apollonii Regis Tyri*. Leiden und Boston: Brill, 2007 (*Mnemosyne, Bibliotheca classica Batava, Supplementum*; 284). Von Kortekaas und Schmeling übernehme ich auch die im Folgenden verwendeten Abkürzungen RA, RB und RC für die einzelnen Handschriftenredaktionen. – Ältere Editionen sind: *Historia Apollonii regis Tyri*. Hg. von Alexander Riese. Leipzig 1871, 2. Aufl. 1893, Nachdruck 1973 (*Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*) und Richard Peters (Hg.): *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Der Lieblingsroman des Mittelalters*. Eingeleitet und nach der ältesten lateinischen Textform zum erstenmal übersetzt. Leipzig 1904 (*Kulturhistorische Liebhaberbibliothek, Serie II, Bd. 18*). Außerdem die Ausgaben (in der Redaktion RA) von Franz-Peter Waiblinger: *Historia Apollonii Regis Tyri. Die Geschichte vom König Apollonius*. Zweisprachige Ausgabe lateinisch-deutsch. München: dtv, 1978, und (in den Redaktionen RA und RB) Dimitra Tsitsikli: *Historia Apollonii Regis Tyri*. Königstein/Taunus:

Unterscheiden lassen sich, die komplizierte Überlieferungslage der *Historia* etwas zusammenfassend, zwei Hauptredaktionen oder -rezensionen RA und RB, die aber in „reiner Form“ nur in wenigen Handschriften überliefert sind. Weitaus größer ist die Zahl der Handschriften, die so genannte „Mischtexte“ darstellen und in einem Abhängigkeitsverhältnis zu RA oder RB (oder, wie die Mischredaktion RC, zu beiden) stehen.³ Wenn auch die genaue Entstehungszeit und die exakten Abhängigkeitsverhältnisse der einzelnen mittelalterlichen Handschriften untereinander noch nicht bis ins letzte Detail geklärt sind, ist man sich doch weitestgehend darin einig, dass es sich bei RA um die ältere, längere Redaktion handelt und bei RB um die jüngere und kürzere; höchstwahrscheinlich entstand RA als christliche Bearbeitung des antiken Romans in Italien im späten 5. oder frühen 6. Jahrhundert.⁴ Lange umstritten war seit den Arbeiten von Alexander Riese (1871) und Elimar Klebs (1899) die Frage der sprachlichen Form des antiken Originaltextes, was man vor allem anhand der Vermischung antiker resp. heidnischer und christlicher Elemente sowie sprachlicher Eigenheiten in der Erzählung festzumachen suchte. Während Riese für einen verloren gegangenen griechischen Roman als „Ur-Text“ der *HA* plädierte, vermutete Klebs ein (verlorenes) lateinisches „heidnisches“ Original aus dem 3. Jahrhundert im Stil griechischer Liebes- und Abenteuerromane, welches im 5./6. Jahrhundert christlich bearbeitet wurde.⁵ Die jüngsten Ergebnisse der Apollo-

Hain, 1981 (Beiträge zur klassischen Philologie; 134). Für Angaben zu englischen Ausgaben (die jedoch auf Rieses Text basieren) vgl. Archibald, *Apollonius Themes and Variations*, S. 4-5. – In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte die altphilologische und germanistische Forschung zum Apolloniusroman ein, zu nennen sind: Hermann Hagen: *Der Roman vom König Apollonius von Tyrus in seinen verschiedenen Bearbeitungen*. Berlin 1878. – Moritz Haupt: „Über die Erzählung von König Apollonius von Tyrus“, in: Ders.: *Opuscula* III, 1 (1876), S. 4-29. – Elimar Klebs: *Die Erzählung von Apollonius von Tyrus. Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen*. Berlin: Georg Reimer, 1899. – Samuel Singer: *Apollonius von Tyrus. Untersuchungen über das Fortleben des antiken Romans in spätern Zeiten*. Hildesheim und New York: Georg Olms, 1974 (Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Halle: Niemeyer, 1895). – An jüngeren, den Text überlieferungs- und motivgeschichtlich behandelnden Arbeiten seien genannt: Elizabeth Frances Archibald: *„Apollonius of Tyre“ in the Middle Ages and the Renaissance*. Ann Arbor 1984 (Ph.d. Yale University 1984) und dies., *Apollonius Themes and Variations*. – Ulrike Junk: *Transformationen der Textstruktur. „Historia Apollonii“ und „Apollonius von Tyrus“*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 2003 (LIR Literatur-Imagination-Realität; 31).

³ Eine ausführliche Übersicht und Beschreibung der einzelnen Handschriften bietet Kortekaas, *Historia*, S. 14-58 (darin S. 15-22 die Übersicht über die verschiedenen Redaktionen) bzw., kürzer, Schmeling, *Historia*, S. ix-xix. Zur Handschriften- und Frühdruckgeschichte vgl. auch Klebs, *Die Erzählung*, S. 12-186, sowie Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 17-61 und S. 258-261.

⁴ Umfassend zu RA und RB sowie den Abhängigkeitsverhältnissen vgl. Kortekaas, *Historia*, S. 59-96 und S. 97-120. Eine kurze Zusammenfassung der Apollonius-Forschung bieten Junk, *Transformationen*, S. 12-15 und Archibald, *Apollonius Themes and Variations*, S. 3-9.

⁵ Vgl. dazu Klebs, *Die Erzählung*, S. 187-227. In der jüngeren Forschung wird Klebs' These der lateinischen Vorlage von Schmeling vertreten, während Kortekaas für das griechische Original argumentiert, dabei vermutet er mit Verweis auf die Seleukidendynastie und die Thematik der Herrschaftslegitimation im Roman Syrien als Entstehungsraum (vgl. Kortekaas, *Historia*, S. 125-131). Auf eine Wiedergabe der genauen Argumentationsgänge der jeweiligen Forschungspositionen muss hier verzichtet werden. Zu Kortekaas' jüngsten Ergebnissen vgl. u., Anm. 6. – Zu den typischen Strukturelementen des sog. spätantiken Liebes- und Abenteuerro-

niusforschung⁶ sprechen jedoch überzeugend für einen griechischen („heidnischen“) Originaltext, HA(Gr) genannt, der um die Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts in Kleinasien verfasst wurde. Er ist nach einer Zwischenstufe R(Gr), einer ebenfalls auf Griechisch vorgenommenen christlichen Bearbeitung, die vermutlich Mitte des 5. Jahrhunderts in Kleinasien entstand, nach Italien gelangt und wurde schließlich in Rom in einem christlichen Milieu ins Lateinische übersetzt (Redaktion RA, Ende 5. oder Anfang 6. Jahrhundert). Kurz danach, ebenfalls in Rom zu Beginn des 6. Jahrhunderts, wurde die Erzählung nochmals bearbeitet (Redaktion RB), wobei hierfür auf RA sowie auf R(Gr) zurückgegriffen wurde und eine stärkere Anlehnung an die klassische antike griechische Literatur nachzuweisen ist. Die Geschichte von Apollonius weist zahlreiche Ähnlichkeiten mit klassischen antiken und mittelalterlichen Texten unterschiedlichster Gattungen auf, etwa der *Odyssee* oder der *Ilias*, Komödien des Plautus und hellenistischen Romanzen, es lassen sich aber auch Bezüge zu hagiographischer Literatur, zu „historischen“ und zu biblischen Figuren herstellen.⁷

Vor der näheren Untersuchung der Transmission der *Apollonius*-Erzählung zunächst ein kurzer Abriss der Handlung:

In Antiochia regiert König Antiochus. Apollonius, ein junger Edelmann aus Tyrus, kann als einziger das Brauträtsel, das König Antiochus den Freiern seiner Tochter aufgibt, lösen und entdeckt damit das Inzestverhältnis zwischen dem König und seiner Tochter. Auf der Flucht vor dem wortbrüchigen Tyrannen, der ihm die zugesprochene Belohnung verweigert und Apollonius töten lassen will, gelangt Apollonius zunächst nach Tarsus, rettet die Stadt vor einer Hungersnot und bekommt von ihren Bürgern aus Dankbarkeit ein Denkmal gesetzt. Auf der Weiterfahrt erleidet er Schiffbruch, kann dem Tod durch Ertrinken jedoch entgehen und gelangt mit der Hilfe eines Fischers, der ihm Essen und Kleidung schenkt, nach Kyrene an den Hof des Königs Archistrates. Als Hauslehrer in dessen Diensten zeichnet er sich durch seine Geschicklichkeit, Klugheit und Musikalität aus. Die Königstochter Lucina verliebt sich in ihn und beide heiraten. Auf der Reise zurück nach Antiochia, wo er den Thron des inzwischen verstorbenen Königs Antiochus übernehmen soll, wird seine Tochter geboren; das Schiff kommt in ein Unwetter und Lucina stirbt kurz nach der Geburt, ist jedoch nur scheinot. Sie wird im Sarg dem Meer übergeben, in Ephesos an Land gespült und durch zwei Ärzte wieder zum Leben erweckt. Sie wird Priesterin im Dianatempel zu Ephesos.

mans gehören (Reise-)Abenteuer, Trennung eines (Ehe- oder Liebes-)Paares, Entführung durch Räuber, Scheintod, Schiffbruch, prophetische Träume, Prüfung der Tugendhaftigkeit, Bewahrung der Keuschheit, schließlich Wiedervereinigung der Hauptfiguren u.a. Weiteres bei Erwin Rohde: *Der griechische Roman und seine Vorläufer*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 4. Aufl. 1960, S. 440.

⁶ Vgl. zu den oben wiedergegebenen Ergebnissen Kortekaas, *Commentary*, S. ix-xi und ders.: *The Story of Apollonius, King of Tyre. A Study of its Greek Origin and an edition of the two oldest Latin Recensions*. Leiden und Boston: Brill, 2004 (Mnemosyne, bibliotheca classica Batava, Supplementum; 253), vgl. hier für die Forschungsergebnisse bes. S. 14 (Stemmata) und S. 53-98.

⁷ Insbesondere zur Biographie des neopythagoräischen Philosophen Apollonius von Tyana und zur alttestamentlichen Geschichte von Salomon und Hiram, König von Tyrus (1 Könige, 5-9 und 2 Chronik, 2-5) und ihrer Verarbeitung durch Flavius Josephus. Vgl. hierzu Archibald, *Apollonius Themes and Variations*, S. 27-44.

Apollonius übergibt währenddessen seine kleine Tochter in Tarsus einem Ehepaar zur Pflege und reist weiter zur See. Vierzehn Jahre vergehen. Tarsia, wie das Mädchen nach ihrem neuen Heimatort genannt wird, kann einem Mordkomplott ihrer eifersüchtigen Pflegemutter entkommen, da sie quasi gerade noch rechtzeitig von Piraten geraubt wird. Sie kommt nach Mytilene, wo sie in ein Bordell verkauft wird; jedoch gelingt es ihr, mit Hilfe des Prinzen Atanagoras und durch das Erzählen ihrer mitleiderweckenden Lebensgeschichte, die ihre Freier rührt und Abstand halten lässt, ihre Unschuld zu bewahren. Nach jahrelanger Irrfahrt gelangt schließlich auch Apollonius, der seine Tochter aufgrund der Auskunft der Pflegeeltern in Tarsus für tot gehalten hatte – wiederum durch einen Sturm – nach Mytilene. Tarsia, die inzwischen durch das öffentliche Vortragen von Rätseln und Geschichten ihren Unterhalt verdient, wird zu ihrem Vater geschickt, um ihn aufzuheitern, ohne dass sie ahnt, wer der trauernde Mann ist. Erst aufgrund eines Rätsels, das Tarsias Lebensgeschichte zum Inhalt hat, erkennen sich Vater und Tochter. Apollonius tritt als Hüter von Recht und Ordnung auf: der Bordellbesitzer wird bestraft und Tarsia mit Atanagoras verheiratet. Auf der Heimfahrt nach Tyrus gelangen Vater und Tochter, von einem Traum geleitet, nach Ephesus, wo sie Lucina finden und die Familie im Dianatempel wiedervereint werden kann. Die bösen Pflegeeltern in Tarsus werden bestraft und auch ein einfacher Fischer, der Apollonius einmal geholfen hatte, wird nicht vergessen und nachträglich belohnt. Apollonius und seine Familie herrschen am Ende lange und glücklich über die Doppelreiche Antiochia und Tyros-Kyrene, Apollonius und Lucina bekommen noch ein zweites Kind, einen Sohn, der später die Herrschaft des Archistrates übernehmen soll. Apollonius verfasst seine Lebensgeschichte, von der er ein Exemplar im Dianatempel in Ephesos und eines in seiner Privatbibliothek aufbewahren lässt.⁸

Die ältesten erhaltenen Handschriften der lateinischen *Historia Apollonii regis Tyri* stammen aus dem späten 9. Jahrhundert; gedruckt wurde sie erstmals 1474 oder 1475, höchstwahrscheinlich in Utrecht;⁹ mehr als hundert Jahre später, 1595, ging eine vom Augsburger Patrizier Markward Welser (Marcus Velserus, 1558-1614) verbesserte und bearbeitete Ausgabe in Augsburg in Druck, *Narratio eorum quae contingerunt Apollonio Tyrio*.¹⁰ Im Verlauf des Mittelalters gelangte die *Apollonius-*

⁸ Die Erwähnung der „Autobiographie“ des Apollonius und der Deponierung beider Exemplare in seiner Privatbibliothek sowie im Dianatempel findet sich in den Redaktionen RB und RC, vgl. Kortekaas, *Historia*, S. 411 und Schmeling, *Historia*, S. 82 und S. 136. In der RA-Redaktion der *Historia* endet die Erzählung mit dem Tod des Apollonius und seiner Frau, vgl. Kortekaas, *Historia*, S. 410 bzw. Schmeling, *Historia*, S. 43.

⁹ Bei den ältesten Manuskripten handelt es sich um die Codices mit den Siglen A (= RA 1: MS Laurentianus plut. LXVI 40, ff. 62^r-70^v, heute in der Biblioteca Medicea Laurenziana, Florenz) und b (= RB 1: MS Vossianus lat. F 113, ff. 30^v-38^v, heute in der Universitätsbibliothek Leiden), beide aus dem 9. Jh.; vgl. dazu Kortekaas, *Historia*, S. 9 und S. 15-16 sowie Schmeling, *Historia*, S. vii und S. ix-x und Archibald, *Apollonius Themes and Variations*, S. 9. – Zum Utrechter Frühdruck vgl. Bäckström, *Svenska folkböcker* I, S. 140, ferner Klebs, *Die Erzählung*, S. 13-14 sowie Kortekaas, *Historia*, S. 134-135.

¹⁰ Welsers Edition – nach Klebs ohne Wissen um den Utrechter Frühdruck – lag eine heute wohl verlorene lateinische Handschrift aus dem Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra zugrunde, was Welser auch in seinem Vorwort erwähnt. Vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 15 und S. 105-113. Zur sog. „Welser-Gruppe“ zählt eine Reihe von Manuskripten, die der Redaktion R α zugerechnet werden, d.h. einer im Wesentlichen auf RA basierenden Handschriftengruppe, die zu den „Mischtexten“ gehört. Welser vermutete als erster ein griechisches Original der HA. Hierzu ausführlich

Historie zu einer enormen Verbreitung im gesamten europäischen Kulturkreis, sie gehörte zu den beliebtesten mittelalterlichen Erzähltexten überhaupt und weist eine kontinuierliche lateinische Tradierung bis in die frühe Neuzeit auf. Darüber hinaus wurde sie mehrfach bearbeitet (zu den bekanntesten Bearbeitungen gehört ein lateinisches Hexameter-Gedicht aus dem 10. Jahrhundert, die *Gesta Apollonii Metrica*¹¹) und in größere Werke integriert, nämlich in zwei enzyklopädische Texte, Gottfried von Viterbos Weltgeschichte *Pantheon* (1186-91) und in den *Liber Floridus* des Lambert von St. Omer (ca. 1120).¹²

Parallel zur lateinischen verläuft eine volkssprachliche Tradierung mit unterschiedlichen Bearbeitungen, Adaptionen und Übersetzungen, und zwar sowohl in Prosa- als auch in Versversionen.¹³ Bereits im 10. Jahrhundert wird die HA ins Altenglische übertragen, aus dem 13. Jahrhundert sind ein altfranzösisches Gedichtfragment und eine pikardische Prosafassung erhalten. Ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammt eine altspanische Adaption, der *Libro de Apolonio*, und in John Gowers *Confessio Amantis* (1392/93) wird die Apollonius-Geschichte in Buch VIII als Beispiel sündiger Liebe behandelt (wobei Gower auf Gottfried von Viterbo und die HA zurückgreift) und damit in einen neuen Kontext integriert. Seit dem 14. Jahrhundert wird die HA in die meisten anderen europäischen Volkssprachen übersetzt, wobei ein Schwerpunkt der Übersetzungstätigkeit für das 15. und 16. Jahrhundert ausgemacht werden kann. Textgrundlage für die meisten gedruck-

Kortekaas, *Historia*, S. 16-17, S. 72-73, S. 135. – Mir lag die Ausgabe der Königlichen Bibliothek Kopenhagen vor: Marcus Velserus: *Narratio eorum quae contingerunt Apollonio Tyrio. Ex membranis vetustis. Augustae Vindelicorum ad insigne pinus*. Anno MDXCV. Det Kongelige Bibliotek København, Sign. 77.I.9. (Königliche Bibliothek Kopenhagen, im Folgenden mit KB Kopenhagen abgekürzt). Vgl. zu dieser Ausgabe auch DF III, S. XXI, Anm. 1.

¹¹ Vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 334-337.

¹² Zu Gottfrieds Bearbeitung vgl. die ausführliche Darstellung bei Klebs, *Die Erzählung*, S. 338-349.

¹³ Zu den im Folgenden erwähnten verschiedenen volkssprachlichen Übersetzungen und Bearbeitungen vgl. Klebs, *Die Erzählung*, hier den gesamten zweiten Teil „Mittelalterliche und neuere Bearbeitungen der Historia Apollonii“, S. 334-511, ferner Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 17-61, und besonders dies., *Apollonius Themes and Variations*, S. 182-216 (über dreißig volkssprachliche Bearbeitungen in Europa bis ins Jahr 1609), Kortekaas, *Historia*, S. 5-9 sowie den Übersichtsartikel „Apollonius von Tyrus“ in: *Lexikon des Mittelalters*, München: dtv, 2002, Bd. I, Sp. 771-774. Den Einfluss der HA auf die mittelalterliche volkssprachliche Literatur erläutert gründlich Tomas Tomasek: „Über den Einfluß des Apolloniusromans auf die volkssprachliche Erzählliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts“, in: *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*. Hg. von Wolfgang Harms und Jan-Dirk Müller in Verbindung mit Susanne Köbele und Bruno Quast. Stuttgart & Leipzig: Hirzel, 1997, S. 221-237. Zu den französischen Bearbeitungen vgl. außerdem Maurice Delbouille: „Apollonius de Tyr et les débuts du roman français“, in: *Mélanges offerts à Rita Lejeune*. Vol. II. Gembloux: Éditions J. Duculot, S.A., 1969, S. 1171-1204, bes. S. 1187-1189. – Michel Zink: *Le roman d'Apollonius de Tyr. Édition, traduction et présentation*. Paris: Union générale d'éditions, 1982 (Edition der Wiener Hs. Österreichische Nationalbibliothek 3428, 15. Jh. und (auszugsweise) der Brüsseler Hss. Bibliothèque Royale 11097, 15. Jh. und 11192, 14. Jh.). Zu den slavischen Apollonius-Bearbeitungen vgl. Nils-Åke Nilsson: *Die Apollonius-Erzählung in den slavischen Literaturen*. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1949 (Études de philologie slave; 3). Weitere Literatur zu einzelnen volkssprachlichen Tradierungsverläufen bei Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 267-271 und dies., *Apollonius Themes and Variations*, S. 236-240 sowie Kortekaas, *Historia*, S. xx-xxxi.

ten volkssprachlichen (Prosa-) Fassungen und mithin für die „Volksbuchversionen“ bildet hierbei die Version in den *Gesta Romanorum*, worin die Apolloniusgeschichte im 14. Jahrhundert als 153. Stück aufgenommen wurde.¹⁴ Der 1471 erstmals gedruckte Prosaroman von Heinrich Steinhöwel, die *Schöne Hystori von dem Künig Appoloni/ Wie lang er von Christi geburt geregirt hat/ vnd was wunders er in sinem leben erfahren hatt*,¹⁵ avancierte ebenso wie die französische (1482), die niederländische (1493) und die englische (Laurence Twine, 1576),¹⁶ die ungarische, die slavischen und die skandinavischen Bearbeitungen zum „Volksbuch“. In der Regel basieren diese einzelsprachlichen Historienbuch-Bearbeitungen auf einer *Gesta*-Version der HA, sind aber auch von anderen literarischen Vorlagen inspiriert.¹⁷ Manche zum „Volksbuch“ gewordenen Adaptionen lassen sich direkt auf eine HA-Redaktion zurückführen, so die italienische *Istoria d'Apollonio di Tiro in ottava rima* des Florentiner Dichters Antonio Pucci (1310-80), welche dann ihrerseits die Textgrundlage für die neugriechische, ebenfalls in Versen abgefasste Bearbeitung aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert bildete.¹⁸ Zu weiteren bekannten Bearbeitungen

¹⁴ Vgl. hierzu ausführlicher Kap. 2.3.1.

¹⁵ Heinrich Steinhöwel: *Apollonius von Tyrus*. Faksimiledruck der Augsburger Ausgabe von 1471. Mit einem Nachwort von Helmut Melzer. Hg. von Ludwig Erich Schmitt und Renate Noll-Wiemann (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken; Reihe A, Band 2). Hildesheim & New York: Georg Olms, 1975 (im Folgenden als *Apollonius/Melzer*, *Deutsche Volksbücher* mit Seitenangabe zitiert). – Nach dem Erstdruck bei Günter Zainer 1471 folgen weitere Ausgaben 1476, 1479, 1480, die bei den „Volksbuchdruckern“ Johann Bämle und Anton Sorg in Augsburg gedruckt wurden (seit der zweiten Auflage im handlicheren und preisgünstigeren Quartformat) und mit Holzschnitten illustriert waren. Steinhöwels Apolloniusroman weist schon vor der gedruckten Überlieferung eine handschriftliche Verbreitung auf. Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ins Jahr 1658 sind neun weitere Ausgaben des Steinhöwel'schen *Apollonius* zu verzeichnen. Vgl. hierzu *Apollonius/Melzer*, *Deutsche Volksbücher*, S. VI*. Eine fundierte Übersicht über die deutschen *Apollonius*-Drucke gibt Gotzkowsky, „*Volksbücher*“, Teil I, S. 184-191 (Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts) und Teil II, S. 64-67 (Drucke des 17. Jahrhunderts). Ausserdem Paul Heitz und Friedrich Ritter (Hg.): *Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur*. Straßburg 1924, S. 7-9 und Karl Goedeke: *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. Bd. 1: *Das Mittelalter*. Dresden: Ehlermann, 1884, S. 367-368. Bis auf einen Straßburger Druck von 1516 (Heitz/Ritter, Nr. 32) stimmen Goedeke und Heitz/Ritter in Zählung und Datierung der Drucke überein.

¹⁶ Der älteste französische Druck wurde von Louis Garbin 1482 in Genf besorgt: *Le Romant de Apollin Roy de Thir*. Die niederländische Version erschien 1493 im Druck: *Die schoone ende die suuerliche historie van Appolonijs van Thyro*, die englische Bearbeitung von Lawrence Twine 1576: *The Patterne of Painefull Adventure* (1510 erschien bereits Robert Coplands Übersetzung der Garbin'schen Ausgabe: *The Romance of Kynge Apollyn of Thyre*). Vgl. Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 43-46. Zu den einzelnen Titeln vgl. unten, Kap. 2.3.1.

¹⁷ Vgl. hierzu die Übersicht bei Klebs, *Die Erzählung*, S. 362-378 sowie Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 17-61 und Kortekaas, *Historia*, S. 6. Die einzelsprachlichen Überlieferungs- und Abhängigkeitsverhältnisse gestalten sich im Detail jedoch häufig kompliziert, selten wurde – gemäß den Forschungsergebnissen von Klebs, Kortekaas, Nilsson, Jacobsen/Paulli, Archibald u.a. – nur auf eine *Gesta*-Version allein zurückgegriffen, häufig auch auf HA-Redaktionen, andere volkssprachliche Übersetzungen oder auch auf andere Texte, etwa aus der höfischen Epik, hagiographischer Literatur u.a. Vgl. auch Kap. 2.3.1.

¹⁸ Hierzu Kortekaas, *Historia*, S. 6-7 und schon Bäckström, *Svenska Folkböcker* I, S. 142-143.

im deutschen Sprachraum gehören vor allem der um 1300 geschriebene, gut 20.000 Verse umfassende Roman *Apollonius von Tyrland* des Heinrich von Neustadt¹⁹ und die Bearbeitungen durch zwei Meistersinger: Hans Sachs' Gedicht *Der König Apollonius im Bad* (1553) und Michel Vogels Meisterlied *Apollonius* (1563). Für den angelsächsischen Raum ist noch William Shakespeares Drama *Pericles, Prince of Tyre* (1609) zu nennen, dessen Vorlagen Gowers Text und die „Volksbuchversion“ von Twine sind.

Neben diesem gesamten Tradierungskomplex von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen lateinischen Redaktionen sowie volkssprachlichen Übersetzungen, Adaptionen und Bearbeitungen weist die HA noch eine zweite reichhaltige Transmissionslinie auf, nämlich als Einfluss- und Referenztext. In den verschiedensten Genres mittelalterlicher Literatur wird auf die Geschichte von König Apollonius angespielt und verwiesen, so bereits im 6. Jahrhundert in einem Gedicht von Venantius Fortunatus (*Carmina* VI, 8, V. 5-6), später auch in den berühmten *Carmina Burana* (Nr. 97). In zahlreichen Werken der volkssprachlichen Literatur des europäischen Mittelalters zeigen sich deutliche Einflüsse der bzw. thematische und motivische Verweise auf die HA, so in Chaucers *Canterbury Tales*, Lamprechts *Alexanderlied*, im *Orendel* (um 1190), im *Faustinian*-Kapitel der mittelhochdeutschen *Kaiserchronik* (vor 1150), in Chrétien de Troyes *Philoména* (ca. 1165) sowie in der provenzalischen Lyrik des Hochmittelalters, insbesondere in der *Flamenca*. Auch eine altfranzösische *Chanson de geste* von Jourdain de Blaivies (Blaye) aus dem späten 13. Jahrhundert ist ganz offensichtlich von der Apolloniusgeschichte beeinflusst.²⁰

Interessant ist hier, dass die Erzählung bereits im Akt des Verweisens oder der Anspielung eine Inkorporation in unterschiedliche Textsorten erfährt und auf diese Weise neue Verknüpfungen von Texten produziert, neue intertextuelle Netzwerke von Erzählungen: literarischer, historischer, theologischer Art. Auf diese Weise bleibt die Apolloniusgeschichte über mehrere Jahrhunderte hinweg Bestandteil

¹⁹ Heinrichs von Neustadt *Apollonius von Tyrland* nach der Gothaer Handschrift, *„Gottes Zukunft“* und *„Visio Philiberti“* nach der Heidelberger Handschrift hrsg. von Samuel Singer. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1906 (Deutsche Texte des Mittelalters; 7). – *Leben und Abenteuer des großen Königs Apollonius von Tyrus zu Land und zur See. Ein Abenteuerroman von Heinrich von Neustadt, verfaßt zu Wien um 1300 nach Gottes Geburt*. Übertragen, mit allen Miniaturen der Handschrift C, mit Anmerkungen und einem Nachwort von Helmut Birkhan. Bern u.a.: Peter Lang, 2001.

²⁰ Zur Apolloniusgeschichte als Referenztext vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 12-13 (frühe Erwähnungen) und S. 412-413, S. 471-472, S. 484, S. 487 (Erwähnungen in spätmittelalterlichen englischen, französischen und deutschen Dichtungen), ferner Tomasek, *Einfluß*, S. 227-237, sowie vor allem die wertvolle Übersicht in Archibalds Auflistung der verschiedenen mittelalterlichen Referenztexte: vgl. Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 248-257 („Appendix B: Medieval Allusions to Apollonius“). Überarbeitet ist diese Übersicht in Archibald, *Apollonius Themes and Variations*, S. 217-233; hier listet sie siebenunddreißig Anspielungen auf den Apolloniusroman vom 6. bis ins frühe 17. Jahrhundert auf, davon zwanzig volkssprachliche, von denen die Hälfte ins 12. und beginnende 13. Jahrhundert fällt. Tomasek sieht die Popularität des Textes in der beliebten Themenverknüpfung und in der seriellen Struktur des antiken Romans begründet. Vgl. Tomasek, *Einfluß*, S. 237.

mittelalterlichen Wissens und mittelalterlicher Literatur (mit wiederum deren jeweiligen Überlieferungsprozessen), in denen die Erzählung „mit-transmittiert“ wird. Hier vollzieht sich also eine Dynamisierung und Multiplizierung der Erzählung, und darüber hinaus ist eine Kontinuität im Tradierungsphänomen als solchem gewährleistet. Als Beispiel für die große Präsenz des *Apollonius*-Stoffes im Mittelalter mag die Darstellung einer Szene – die Seebestattung der für tot gehaltenen Lucina – aus der *Historia Apollonii* auf einem Spielstein aus Elfenbein dienen, der um ca. 1170 in Köln angefertigt wurde und sich heute im Metropolitan Museum of Art in New York befindet (Abb. 1).

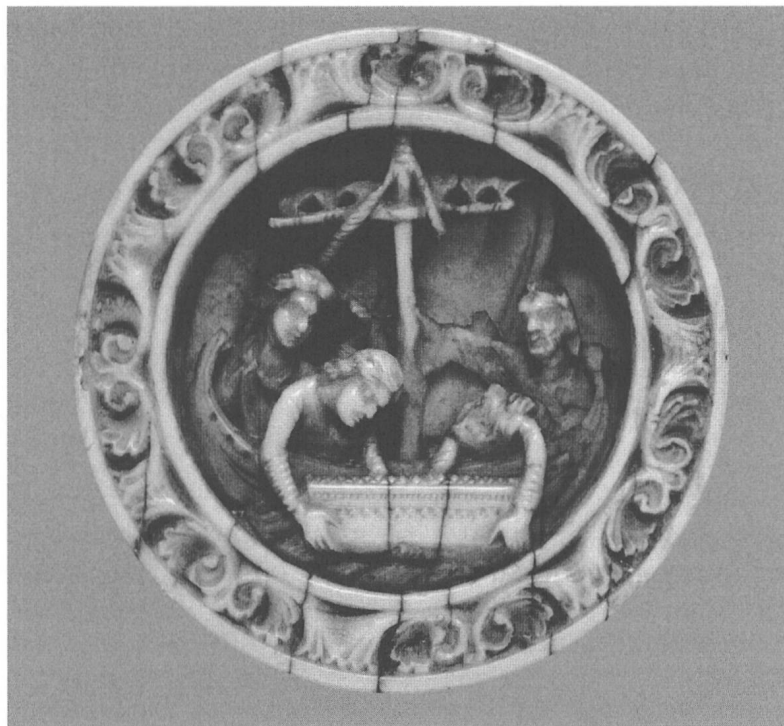


Abb. 1:
Spielstein mit Episode aus dem Leben des Apollonius von Tyrus.
Elfenbein. Köln, ca. 1170.

© The Metropolitan Museum of Art, New York

2.1.2 Skandinavische Bearbeitungen der *Apollonius*-Erzählung

Dänische und schwedische Historienbücher

Es läge auf der Hand, zunächst zu vermuten, dass Steinhöwels beliebter Prosaroman als Vorlage für die skandinavischen Übersetzungen gedient hat, da der chronologische und geographische Überlieferungsweg skandinavischer Historienbücher in der frühen Neuzeit meist von einem (hoch- oder nieder-)deutschen Text ausgeht. Dies ist hier jedoch offensichtlich nicht der Fall. Der Übersetzer des ältesten erhaltenen dänischen *Apollonius*, einem Druck von 1594,²¹ hat sich nach den Forschungsergebnissen von Jacobsen und Paulli mit größter Wahrscheinlichkeit primär handschriftlicher Versionen und Drucken der lateinischen *HA* bedient. Jacobsen und Paulli schließen dies aus Vergleichen mit anderen volkssprachlichen *Apollonius*-versionen, von denen keine als direkte Vorlage in Frage kommt, und aufgrund bestimmter Formulierungen im dänischen Text, die in der Übersetzung deutliche Übereinstimmung mit den lateinischen Redaktionen RA und RB bzw. mit der *Gesta Romanorum*-Version aufweisen. Jacobsen/Paulli gehen von mindestens folgenden drei gedruckten Texten als Vorlagen aus: dem Utrechter Frühdruck von 1474/75, Welsers Text und einer *Gesta Romanorum*-Version.²² Nicht völlig ausgeschlossen

²¹ Es scheinen m.W. keine handschriftlichen dänischen oder schwedischen Versionen der Apolloniusgeschichte zu existieren, offensichtlich wurde sie in Skandinavien (abgesehen von Island) von Anfang an direkt als gedruckter Text verbreitet und nicht, wie häufig in Transmissionsverläufen antiker oder mittelalterlicher Texte, zunächst handschriftlich, dann in einer Übergangsphase sowohl handschriftlich wie im Druck, dann ausschließlich als Druck.

²² Vgl. Jacobsen in *DF* III, S. XIX-XXII. Und ebda., S. XIX-XX: „Men det er ikke lykkedes at finde nogen tysk Bog, der kunde være Forlæg for den danske, og det tør ansees for usandsynligt at der har været en sådan. Heller ikke i de andre Folkesprog, der her kunde være tale om, foreligger der nogen Text, der kan være Grundlag for den danske Apollonius.“ (Man hat kein deutsches Buch finden können, das eine Vorlage für das dänische hätte abgeben können, und es darf für unwahrscheinlich gehalten werden, dass eine solche Vorlage existiert hat. Auch in den anderen Volkssprachen, die hier in Frage kämen, liegt kein Text vor, der eine Grundlage für den dänischen Apollonius darstellen könnte). Mit Berufung auf Klebs und seine Handschriftenuntersuchungen kommt Jacobsen zu folgendem Schluss (ebda., S. XXII): „Vi kan derfor ikke nå videre end til at sige, at den danske Apollonius er en Fordanskning af en eller flere skrevne eller trykte latinske Tekster.“ (Wir können daher lediglich sagen, dass der dänische Apollonius eine dänische Bearbeitung eines oder mehrerer handgeschriebener oder gedruckter lateinischer Texte ist). Zu den Übersetzungsdetails vgl. *DF* III, S. 174-191 („Commentar og Tekstkrítik“). – Auch Klebs geht kurz auf die skandinavischen Bearbeitungen ein und stellt für die dänische und die schwedische eine *Gesta Romanorum*-Grundlage fest, des Weiteren die gesicherte Abhängigkeit des schwedischen vom dänischen Text. Vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 378-380. Ebenso verweisen auch Singer, *Apollonius*, S. 130-137 und Kortekaas, *Historia*, S. 6, auf die *Gesta*-Version als primäre Textgrundlage der Überlieferung in Dänemark und Schweden. Im Besitz der Königlichen Bibliothek Kopenhagen befindet sich zudem ein Manuskript der lateinischen *Historia* aus dem 14. Jahrhundert, das Schmeling und Kortekaas der Redaktion RC zurechnen (Ms. Hafniensis Thott 1063, 4°). Vgl. Schmeling, *Historia*, S. xv, Kortekaas, *Historia*, S. 21. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Überlieferungslinie von einer *Gesta*-Version (und anderen lateinischen Versionen) des *Apollonius* zunächst nach Dänemark gelangt und dann auf der Grundlage der dänischen Historie ins Schwedische übersetzt wird.

bleibt jedoch die mögliche zusätzliche Verwendung einer niederdeutschen Vorlage.²³

Der früheste schwedische *Apollonius*-Druck stammt von 1633, ist also etwa vierzig Jahre jünger als die dänische Übersetzung. Auch wenn die exakten Abhängigkeitsverhältnisse der skandinavischen Bearbeitungen zueinander und zu ihren Vorlagen noch nicht vollends geklärt sind, kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass der schwedische Text auf dem dänischen und beide wiederum primär auf lateinischen Vorlagen, insbesondere auf einer *Gesta Romanorum*-Version basieren.²⁴

Die dänische Ballade

Interessant ist außerdem die Bearbeitung des *Apollonius*-Stoffes in einer dänischen Ballade: unter dem Titel „Kong Apollon af Tyre“ als Nr. 88 in *Danmarks gamle Folkeviser* in drei verschiedenen Redaktionen („opskrifter“) A, B und C.²⁵ Nach Iørn Piø zählt die früheste Version (B) zu Anders Sørensen Vedels „menigmandsop-tegnelser“ aus dem 16. Jahrhundert, die zeitlich darauf folgende (A) ist eine Bearbeitung aus der „folkeviser“-Sammlung der dänischen Adelsdame Margarethe Lange aus den 1570er und 1580er Jahren, die jüngste (C) stammt aus der Sammlung einer Adligen aus dem 17. Jahrhundert. Wie Piø zeigt, orientieren sich die beiden adligen Versionen (A und C) inhaltlich im Wesentlichen an der „volkstümlichen“ Version B, bearbeiten diese jedoch und schmücken sie aus.²⁶ So ist die „menigmand“-Version (B) mit zwölf Strophen die kürzeste. Sie erzählt von einem Schiffsunglück, das durch die Zauberkünste von zwölf „trolldkvinder“ (Zauberinnen) zustande kam, und bei dem Appelon, wie hier der Held heißt, der einzige Überlebende ist. Er wird von einem Fischer gefunden und trägt für ihn die Fischerausrüstung („fiisker-kurff“) durch die Stadt. Hier begegnet er der Tochter des ihm feindlich gesinnten Kaisers,

²³ Vgl. DF III, S. XX: „[...] og der er altid en *Mulighed* for, at en ældre plattysk Redaction – hvis der har existeret en sådan af ikke-Steinhöwelsk Oprindelse – kan have været Forlæg for Danskeren.“ (und es existiert jedenfalls die *Möglichkeit*, dass eine ältere niederdeutsche Redaktion – falls es eine solche gegeben hat, die nicht auf Steinhöwel zurückgeht – als Vorlage für den dänischen Bearbeiter gedient hat).

²⁴ Dass der dänische Text die Vorlage für die schwedische Version darstellt, vermutet bereits Bäckström (der freilich neben einer der Welser-Ausgabe nahestehenden lateinischen Handschrift auch Steinhöwel als mögliche Vorlage miteinbezieht). Vgl. Bäckström, *Svenska folkböcker* I, S. 145-146, auch Jöran Sahlgren in seinem Vorwort zur *Apollonius*-Ausgabe, vgl. SFI, S. 14-17.

²⁵ *Danmarks gamle Folkeviser*. Hg. von Svend Grundtvig. Anden Del. Kjöbenhavn 1856, S. 464-469 (= DgF 88). Die Ballade wird auch bei Klebs kurz erwähnt, vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 379.

²⁶ Piø folgert, dass beide Versionen, die adlige und die „menigmand“-Version, eine gemeinsame Vorlage hatten, nämlich einen inzwischen verlorenen „skillingtryk“ bzw. eine „skillingviser“. Vgl. Iørn Piø: *Nye veie til folkevisen*. København: Gyldendal, 1985, insb. S. 118-120 u. S. 227-228. Unter dem schwer übersetzbaren Terminus „menigmand“ (wörtlich: „der gemeine Mann“) versteht Piø diejenige breite Bevölkerungsschicht der frühen Neuzeit, die weder dem Adel noch der Geistlichkeit angehört, also v.a. Bürger und Bauern. Hierzu sowie zu Vedels „menigmandsop-tegnelser“, also den nichtadligen Aufzeichnern derjenigen „viser“, die in Vedels „vise“-Archiv gegen Ende des 16. Jh.s aufgenommen wurden, vgl. Piø, *Nye veie*, S. 28-37.

der die Zauberinnen ausgesandt hatte; sie sagt Appelton, dass er sicherlich zu Höherem geboren sei als zu dieser Arbeit: „Halff-bedre sømid dig en krone aff guldt,/ end fiskere-korff at bære.“²⁷ Sie erkennt seine adlige Herkunft, doch ergibt sich daraus keine Verbesserung für Appeltons sozialen Status, die Version schließt mit Appeltons Dank an die Prinzessin.

In Margrethe Langes Version (A) sind Anfang und Ende verändert, sie erzählt eine Liebesgeschichte. Die Tochter des Kaisers, der in Speyer residiert, hat sich unsterblich in Apollon, den König von Neapel verliebt und gesteht ihm dies in heimlichen Briefen. Als er zu ihr reist, um um ihre Hand anzuhalten, erleidet er Schiffbruch (auch hier aufgrund einer offensichtlich mit Hilfe von Magie erwirkten Intervention des Kaisers, der gegen die Verbindung ist: Hier wird seine Intervention immerhin motiviert, während sie in der Version B etwas diffus bleibt). Der mittlere Teil der Version A ist identisch mit dem in Version B Erzählten. Als Apollon mit dem Fischerkorb durch die Stadt geht und mit der Prinzessin ins Gespräch kommt, entwickelt sich zwischen ihnen eine Liebesbeziehung, die mit der Flucht des Paares endet, die Prinzessin verlässt am Ende der Ballade Speyer und ihren Vater und wird Apollons Frau und Königin von Neapel. Auch in der späten adligen Version C steht die Liebesgeschichte im Zentrum, hier vermittelt allerdings der kaiserliche Vater zwischen dem Paar, und es ist Appeltons Mutter, die die Verbindung verhindern will und darum die zwölf Zauberinnen beauftragt, das Schiff zu versenken. Aber auch in dieser Version C gewinnt Appelton die Prinzessin und nimmt sie mit nach Neapel. Piø weist darauf hin, dass sich in den beiden adligen Versionen Appeltons wahre Identität, seine königliche Herkunft, in seinem Benehmen zeigt und schließlich auch zu einer standesgemäßen Heirat mit der Kaisertochter und zu einem glücklichen Ende führt, während die *menigmand*-Version keine Konsequenzen daraus zieht und eher resignierend endet, Appelton muss hier gemäß der Schlussstrophe offensichtlich weiterhin als Fischer seine Tage fristen.

Die inhaltliche Nähe der Ballade zur Historie von Apollonius von Tyrus beschränkt sich, wie leicht zu sehen ist, auf recht allgemeine Motive wie Brautwerbung, Schiffbruch, Rettung durch wohlthätigen Fischer und Liebesgeschichte mit Hindernissen und allenfalls noch das glückliche Ende (mit einer standesgemäßen Verbindung) wie in den Adelsversionen. Die erzählte Topographie ist ebenfalls verändert und in einen mitteleuropäischen Raum verschoben, mit Speyer und Neapel als nördliche und südliche Handlungsorte. An diesem kurzen Beispiel treten einerseits in der Frage nach den Abhängigkeitsverhältnissen der drei Redaktionen untereinander und ihrer möglichen Vorlage(n) Phänomene der handschriftlichen Balladentransmission im frühneuzeitlichen Skandinavien in den Blickpunkt, andererseits zeigt sich hier sehr schön, dass die Historie von Apollonius – in welcher Form sie auch immer, evtl. über die „skillingtryk“-Version, den Stoff für die Balladenversionen

²⁷ DgF 88 (1856), S. 468 (Besser wohl ziemte dir eine Krone aus Gold/ als einen Fischerkorb zu tragen).

geliefert hat²⁸ – ein Textmaterial zur Verfügung stellt, das in ganz andere literarische, mediale und gattungsgeschichtliche Traditionen eingehen kann und dort wiederum auf verschiedene Weise abgeändert und bearbeitet wird. So bestätigt diese Transmissionsstufe der Balladenbearbeitung die zuvor in der Einleitung formulierte Eigenschaft der Apolloniushistorie als „multiple text“ (Grigely) – ein Text, der sich immer wieder neu generiert und der als solcher (nur) und gerade in einer Pluralität, *in seinen verschiedenen Versionen* existiert.

Exkurs: Isländische Bearbeitungen

Ein kurzer Blick auf die isländischen Bearbeitungen soll diese Übersicht abrunden. Die isländischen *Apollonius*-Bearbeitungen, die sämtlich auf das dänische Historienbuch als Vorlage zurückgehen, hat Hubert Seelow eingehend untersucht;²⁹ er macht vier Prosaübersetzungen (a, b, c und d) aus dem 17. und 18. Jahrhundert aus, dazu zwei Rímurzyklen. Interessant ist ein längerer Einschub in der Prosaversion c (die Seelow aufgrund verschiedener Indizien auf vor 1655 datiert – sie ist damit die älteste isländische Übersetzung des Apolloniusromans), in dem die Abenteuer des Apollonius während der vierzehn Jahre, die er auf See verbringt, ausführlich und phantasievoll geschildert werden.³⁰ Diese Zeitspanne bleibt indessen in der *HA*, in den *Gesta Romanorum*, bei Steinhöwel und auch in den übrigen skandinavischen Bearbeitungen eine narrative Leerstelle – der Erzähler wendet sich Tarsias Schicksal zu und erwähnt Apollonius erst wieder bei der Wiederbegegnung mit Tarsia in Mytilene.³¹ Die isländische Prosaversion c stellt damit innerhalb der skandinavischen Tradierung eine interessante Ausnahme dar. Ein ähnlicher „Abenteuer-Einschub“ findet sich aber auch in einer lateinischen Prosaversion des 14. Jahrhun-

²⁸ Details zur Rekonstruktion des genauen Abhängigkeits- und Überlieferungsverlaufs müssen hier ausgespart bleiben. Vgl. dazu näher Piø, *Nye veie*, S. 119.

²⁹ Seelow, *Die isländischen Übersetzungen*, S. 58-76.

³⁰ Vgl. Seelow, *Die isländischen Übersetzungen*, S. 67-69.

³¹ In der *HA* ist an dieser Stelle (RA, RB und RC lauten hier fast identisch) von langen Seefahrten in die Gegend von Ägypten die Rede: „Apollonius uero commendata filia nauem ascendit altumque pellagus petens ignotas et longinquas Egipti regiones deuenit.“ In: Kortekaas, *Historia*, S. 338-339 (RA und RB), vgl. auch Schmeling, *Historia*, S. 105 (RC). Die *Gesta*-Version sagt noch knapper, ohne Ortsangaben: „Apollonius autem navem ascendit et ad longinquas regiones navigabat.“ In: *Gesta Romanorum*. Hg. von Hermann Oesterley. Hildesheim: Georg Olms, 1963 (Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1872), S. 510-532 (Text der Vulgata-Redaktion. Im Folgenden, soweit nicht anders vermerkt, beziehe ich mich auf diese Textversion, wenn von der Apolloniusgeschichte in den *Gesta Romanorum* die Rede ist), hier S. 521. Bei Steinhöwel findet sich hier ebenfalls eine Leerstelle bzw. es ist gar nicht von Seefahrten die Rede, sondern von seiner Regierungstätigkeit: Apollonius kehrt nach Antiochia zurück und regiert dort als guter König: „[...] vñ für gen Antiochia da ward er empfangen nach küncklichen eren vnd regniet das lannd mit güttem frid. Dar vmb er von mengklichem über all gelobt ward.“ *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert). Unklar bleibt hier freilich, warum Apollonius dann seine Tochter nicht mit nach Hause nimmt, sondern bei Pflegeeltern in Tarsus lässt.

derts³² sowie in einer etwa zeitgleichen französischen Prosaversion³³ und insbesondere im Versroman Heinrichs von Neustadt. Die Tatsache, dass gerade eine isländische Version diese Abenteuerepisode aufgreift, scheint m.E. deutlich einen hier bis ins 17. Jahrhundert noch nachwirkenden Einfluss (spät)mittelalterlicher höfischer Literatur, der „romances“ bzw. der isländischen Riddarasögur widerzuspiegeln.³⁴

Kein Zusammenhang mit der Apolloniushistorie besteht dagegen im Fall des *Íron-Apollonius-páttir* in der altnorwegischen *Piðreks saga* aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die in die Sagakompilation eingeschobene, höfisch geprägte Erzählung der Jarlsbrüder Íron und Apollonius, wobei letzterer als Herr von Tira präsentiert wird, bedient sich lediglich des Namens „Apollonius von Tyrus“ (was natürlich für eine gewisse Bekanntheit der HA im Entstehungskontext der Saga spricht, bei ihrer enormen Verbreitung im Mittelalter aber nicht weiter verwunderlich erscheint); mit Motiven wie Brautwerbungsfahrt, ritterlichen Kämpfen, Auseinandersetzungen mit dem Brautvater usw. ergibt sich vielmehr die thematische Nähe zum höfischen Roman bzw. zu den isländischen Riddarasögur.³⁵

³² Ms. Paris, Bibliothèque Nationale Lat. 8503, 14. Jh., ff. 1^r-7^v (Angaben nach Kortekaas, *Historia*, S. 21 und S. 428-429). Vgl. hierzu Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 31.

³³ Ms. Florenz, Laurenz. Ashburnham 123, 14. Jh. Angaben nach Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 31 und S. 259.

³⁴ Seelow hat für die Passage in der isländischen Prosaversion c keine direkten Vorlagen gefunden und vermutet eine spezifisch isländische Innovation, wobei er ebenfalls den naheliegenden Einfluss der Riddarasögur annimmt, vgl. Seelow, *Die isländischen Übersetzungen*, S. 68.

³⁵ Vgl. *Íron-Apollonius-páttir* (Text) in: *Piðreks saga af Bern*. Udgivet for Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur ved Henrik Bertelsen. Bd. II. København 1908-11 (SUGNL; 34), S. 109-158. Noch 1997 plädiert Tomasek, *Einfluß*, S. 235, für eine direkte Beeinflussung der Íron-Apollonius-Episode in der *Piðreks saga* durch die HA (und will dies vor allem an gerade einem so verbreiteten Motiv wie dem Brautwerbungsschema festmachen), obwohl diese Auffassung bereits früher indirekt von Jan de Vries als unwahrscheinlich betrachtet wurde (die Episode zähle zu den Interpolationen, die die eigentliche Saga erweitern und gehöre eher in die Tradition der Ritterromane). Vgl. Jan de Vries: *Altnordische Literaturgeschichte*. 3., unveränderte Aufl. in einem Band mit einem Vorwort von Stefanie Würth. Berlin & New York: Walter de Gruyter, 1999 (Grundriß der germanischen Philologie; 15/16) [Erstauflage 1941-1942], S. 514-515. – Schon 1895 weist auch Singer dieselbe Vermutung dezidiert zurück: vgl. Singer, *Apollonius*, S. 220: „In der Thidrekssaga tritt cap. 245 ff. ein jarl *Apollonius* von *Tira* auf. Was von diesem erzählt wird, hat mit den erzählungen von unserem Ap. nicht das geringste zu tun, der sagaschreiber hat eben diesen namen verwendet, wie er die namen der Tristansage verwendete; immerhin beweist der name die bekanntschaft mit irgend einer fassung des Apolloniusromans, nicht mehr und nicht weniger.“ – Auch Susanne Kramarz-Bein geht in ihrer umfassenden Untersuchung zur *Piðreks saga* nicht auf die Möglichkeit einer Verbindung zwischen HA und Saga ein, vielmehr stellt sie auch den deutlichen Einfluss der sog. ‚übersetzten‘ Riddarasögur und damit der höfischen Literatur, insbesondere aus der *Tristrams saga*, auf die Íron-Apollonius-Episode, fest. Vgl. Susanne Kramarz-Bein: *Die Piðreks saga im Kontext der altnorwegischen Literatur*. Tübingen und Basel: A. Francke, 2002 (Beiträge zur Nordischen Philologie; 33), S. 224-231.

2.2 Dänische und schwedische Drucke vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

2.2.1 Dänische Drucküberlieferung

Als ältesten erhaltenen dänischen *Apollonius*-Druck nennt Jacobsen in der Bibliographie in *Danske Folkebøger* einen undatierten Druck, der bei Stephan Möllmann in Rostock gedruckt wurde und den Jacobsen zunächst auf die 1590er Jahre datierte, welcher aber, wie Paulli später feststellte und wie in der überarbeiteten Ausgabe von Lauritz Nielsens *Dansk Bibliografi* von 1996 verzeichnet ist, tatsächlich aus dem Jahr 1594 stammt.³⁶ Davor hat jedoch schon ein nunmehr verlorener, noch älterer Druck existiert, der mit den Angaben „trykt før 1591“ (gedruckt vor 1591) bezeichnet wird, welchen der Lübecker Buchhändler Laurentz Albrecht in seinem 1591 erstellten Bücherverzeichnis unter „Bücher in Denischer Sprach“ anführte. Dieser nicht erhaltene Druck von vor 1591 kann nach dem bisherigen Kenntnisstand als älteste dänische *Apollonius*-Ausgabe überhaupt gelten.³⁷ Der Name des dänischen *Apollonius*-Übersetzers ist nicht bekannt; der

³⁶ Vgl. für die alte Datierung auf die 1590er Jahre: Lauritz Nielsen: *Dansk Bibliografi 1551-1600. Med særligt hensyn til dansk bogtrykkerkunsts historie*. København: Gyldendal, 1931-33, S. 286-287 (Nr. 942) und *DF* III, S. 203-204. Aufgrund eines Vergleichs der Druckstöcke für die Holzschnitte, die auch in einer *Griseldis*-Ausgabe von 1592 und einer *Euriolus*-Ausgabe von 1594 verwendet wurden, konnte dann Paulli in der *Bibliografi over Danske Folkebøger* (1936) schließen, dass der Rostocker Druck des *Appolonius* zeitlich zwischen den anderen beiden Drucken datiert werden kann und darum zwischen 1592 und 1594 entstanden sein muss. Die KB Kopenhagen besitzt ein fotografiertes Exemplar dieses Drucks (das Original befindet sich in der Königlichen Bibliothek Stockholm, im Folgenden mit KB Stockholm abgekürzt), dessen fehlende Blätter, darunter auch das Titelblatt, aus einem Exemplar derselben Auflage aus Privatbesitz ergänzt wurden. Das ergänzte Titelblatt gibt Rostock als Druckort, Stephan Möllmann als Drucker und 1594 als Druckjahr an. Vgl. das Exemplar in der KB Kopenhagen, Sign. LN 942 fot. (Angaben auf dem Titelblatt Bl. A1'), das auch ich verwendet habe. – Für die aktualisierten Angaben zu diesem Druck (neue Datierung auf 1594) vgl. die überarbeitete Ausgabe von Lauritz Nielsen: *Dansk Bibliografi 1482-1600. Med særligt hensyn til dansk bogtrykkerkunsts historie*, Bd. III: Supplement ved Erik Dal. København: Det Kongelige Bibliotek & Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, 1996, S. 220 (Nr. 942).

³⁷ Vgl. dazu Paulli in *DF* XIII („Supplementer til Bibliografi“), S. 151-152, sowie folgende Aufsätze: R. Paulli: „Bidrag til et Træsniets Historie. Petrarkameister og Hans Brosamer“, in: *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen* XXII (1935), S. 79-91, bes. S. 89-91: „Rostocker-Trykkets Stokke har formodentlig ikke tilhørt Möllmand men været Laurentz Albrechts Ejendom. Vi ser nemlig Stokke af samme Serie gaa igen, foruden i *Appolonius*, i *De siu vise Mestere* 1591 og i *Euriolus og Lucretia* 1594, begge trykt i Rostock af Möllmand og forlagt i Lübeck af Laurentz Albrecht [...], samt i *Griseldis* trykt 1592 i Lübeck af Asswerus Kröger [...]. Ved Hjælp af et Par af de Stokke, der gaar igen, kan man indsnævne Dateringen af *Appolonius*. [...] *Appolonius'* Trykkeaar ligger altsaa mellem 1592 og 1594. Udgaaven kan da ikke være identisk med den, Laurentz Albrecht anfører i Fortegnelsen over ‚Bücher in Denischer Sprach‘, han 1591 har paa Lager, og der maa altsaa have eksisteret en Udgaave, som vi nu ikke kender, og som har været ældre end den, vi hidtil har regnet for den tidligste.“ (ebda., S. 90. Der Stock des Rostocker Drucks gehörte vermutlich nicht Möllmand, sondern Laurentz Albrecht. Man erkennt nämlich den Druckstock derselben Serie wieder, nicht nur im *Appolonius*, sondern auch in *Die sieben weisen Meister* 1591 und in

Rostocker Druck von 1594 nennt keinen Übersetzer.³⁸ Das Titelblatt dieser Ausgabe von 1594 (Abb. 2) schmückt ein Holzschnitt, der eine Hafenszene zeigt, einen

Euriolus und Lucretia 1594, beide in Rostock bei Möllmand gedruckt und in Lübeck von Laurentz Albrecht verlegt [...], sowie in *Griseldis*, 1592 in Lübeck von Asswerus Kröger gedruckt [...]. Mit Hilfe einiger häufiger verwendeter Druckstöcke kann man die Datierung des *Appolonius* näher eingrenzen. [...] Das Druckjahr des *Appolonius* liegt also zwischen 1592 und 1594. Diese Ausgabe kann also nicht identisch sein mit derjenigen, die Laurentz Albrecht im Verzeichnis über die 'Bücher in Denischer Sprach' anführt, die er 1591 am Lager hat. Es muss also eine weitere Ausgabe existiert haben, die wir nicht näher kennen und die älter sein muss als diejenige, die wir bislang für die früheste gehalten haben). Und bereits in einem früheren Aufsatz bemerkt R. Paulli: „En anden, ikke slet saa grov Kopi af samme Træsnit har Rostocker-Bogtrykkeren Stephan Möllmand benyttet i sin Udgave uden Aar (ca. 1590?) af den danske Folkebog om Apollonius Bl. B7^r, E7^r og F7^v. (Kungl. Bibl. Sthlm.)“, in: R. Paulli: „Nogle Førsteudgaver af danske Folkebøger i svenske Biblioteker“, in: *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen* III (1916), S. 200-206, hier S. 201, Anm.1 (Eine andere, nicht ganz so grobe Kopie desselben Holzschnitts hat der Rostocker Buchdrucker Stephan Möllmand in seiner undatierten Ausgabe (ca. 1590?) des dänischen Apollonius-Volksbuchs verwendet). Vgl. auch Collijn, *Bokföraren*, S. 171-176. – Laurentz Albrecht (+ 1603) hatte enge geschäftliche Beziehungen nach Dänemark und Schweden und ließ Bücher auf Dänisch und Schwedisch in Lübeck und Rostock drucken, wie aus zweien seiner Kataloge hervorgeht, v.a. aus dem ersten (Lagerbestand 1591). Unter „Bücher in Denischer Sprach“ sind dort nach Titeln der Andachtsliteratur mehrere Historien aufgeführt, an zweiter Stelle heißt es: „Von König Apollonio, in 8.“ (vgl. Collijn, *Bokföraren*, S. 172, der hier den Katalog wiedergibt). Dazu Collijn: „I Danske Folkebøger (III, s.203) omtalas en i Rostock tryckt upplaga av Appolonius, som endast är känd i ett defekt exemplar i Kungl. Biblioteket i Stockholm, som bl.a. saknar titel och därmed årtalet. Paulli har daterat den till 1590-talet och om det är denna upplaga, som åsyftas i Albrechts katalog, måste den senast vara tryckt år 1591.“ In: Collijn, *Bokföraren*, S. 173 (In *Danske Folkebøger* III, S. 203, wird eine in Rostock gedruckte Auflage des Apollonius erwähnt, die ausschließlich in einem defekten Exemplar in der Königl. Bibliothek Stockholm bekannt ist, in der u.a. Titel und damit auch die Angabe des Druckjahres fehlen. Paulli hat diese Ausgabe auf die 1590er Jahre datiert, und wenn es diejenige Auflage ist, die in Albrechts Katalog erwähnt wird, muss sie spätestens 1591 gedruckt worden sein). – Möglicherweise wurde diese älteste *Apollonius*-Ausgabe sogar in Kopenhagen gedruckt, da der besagte Holzschnitt, der ein Festmahl illustriert, eine Kopie eines vom Kopenhagener Buchdrucker Mads Vingaard benutzten (ursprünglich Frankfurter) Holzschnitts im dänischen *Knabenspiegel* (*Vnge Karlis oc Drengis Speil*, 1571) ist; es wäre also durchaus möglich, dass Vingaard ihn auch für eigene Historienbücher benutzte, zumal diese in Albrechts Katalog ohne Druckort aufgeführt sind. Vgl. hierzu R. Paulli: „Bidrag til de danske Folkebøgers Historie“, in *DF* XIII, S. 194-196.

³⁸ Jacobsen/Paulli schlagen als möglichen Übersetzer den dänischen Geistlichen Hans Christensen Sthen (1544-1610) vor, der im Jahre 1581 in Kopenhagen ein Lehrgedicht mit dem Titel *Lyckens Hiul. En kaart Vnderuisning om Lyckens Vstadighed oc Verdens løb* herausgegeben hat, und begründen diese Annahme mit dem ähnlich lautenden Titel (obschon sich Jacobsen/Paulli des Toposcharakters des Titels bewusst sind), mit den vielen volkstümlichen Wendungen im dänischen *Apollonius*-Erstdruck sowie mit der Tatsache, dass Sthen Besitzer einer lateinischen Bearbeitung eines Heliodor-Romans war, womit das Interesse für eine Übersetzung eines weiteren antiken (vermutlich griechischen) Romans ihrer Meinung nach motiviert gewesen wäre. Vgl. *DF* III, S. XXIV-XXV, Anm. 1. Sthen verfasste in erster Linie Erbauungsliteratur und Kirchenlieder, darunter auch zahlreiche Übersetzungen, vor allem aus dem Hoch- und Niederdeutschen (z.B. Johannes Avenarius' Gebetbuch), war aber auch sehr an der lateinischen und griechischen Literatur der Antike und Renaissance interessiert, wie aus seiner umfangreichen Buch- und Notizensammlung hervorgeht. Vgl. Artikel „Hans Christensen Sthen“ in: *Arkiv for Dansk Litteratur*, www.adl.dk (31.07.2006). Sthen als Übersetzer des dänischen *Apollonius* anzunehmen, erscheint daher m.E. durchaus gut möglich, jedoch aufgrund der vorhandenen Daten noch keines-

prächtigt gekleideten Mann, der im Begriff steht, ein Schiff zu besteigen – eine Szenerie, die zur Handlung des *Apollonius* passt und die in ihrer maritimen Bildsprache zugleich auf das Fortunamotiv des Textes verweist. Diese Titelblattillustration, die auf einen Holzschnitt von Hans Brosamer für die deutsche Ausgabe des Prosaromans *Fortunatus* (Frankfurt am Main 1551) zurückgeht, ist in der dänischen *Apollonius*-Tradierung einmalig, die späteren dänischen *Apollonius*-Drucke haben – soweit erhalten – andere Titelblattillustrationen; Holzschnitte im Text selbst besitzt ebenfalls nur dieser Druck von 1594.³⁹

Jacobsen und Paulli zählen in ihrer Bibliographie in *DF* insgesamt sechsundzwanzig *Apollonius*-Ausgaben (die verlorenen miteingerechnet) für den Zeitraum vom Ende des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts: vom ältesten, nicht mehr erhaltenen Druck vor 1591 bis zu einer 1882 in Trondheim gedruckten Ausgabe; letztere ist allerdings in norwegischer Sprache (laut Titelblatt „nach einer alten dänischen Ausgabe von 1694“) und gehört darum nur indirekt zur dänischen Tradierung, es handelt sich hier also streng genommen nur um fünfundzwanzig dänische *Apollonius*-Ausgaben und eine norwegische.⁴⁰ Bei eigenen Recherchen in Kopenhagen im Mai 2003 fand ich drei weitere, bei Jacobsen/Paulli nicht erwähnte Drucke: einen von 1771 (in der folgenden Auflistung Nr. D21) und einen von 1853 (D28), die sich im Besitz der Königlichen Bibliothek Kopenhagen befinden, sowie eine Ausgabe in der *Dansk Folkemindesamling* Kopenhagen (D24). Letztere Ausgabe D24, die einen für den Kontext dieser Arbeit interessanten, in der Tradierungsgeschichte des skandinavischen *Apollonius* m.W. einmaligen „Sammelband“ darstellt,⁴¹ ist auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhundert zu datieren – ob es nur ein bereits vorhandener Druck oder eine eigene, neue Auflage ist, lässt sich aufgrund fehlender Textteile (u.a. Titelblatt, Kolophon) leider nicht sagen.

falls abgesichert. Auf Sthens Werk und inhaltliche und intertextuelle Bezüge zwischen *Lyckens Hiul* und der Apolloniushistorie komme ich in Kap. 2.3.3.3 („O Fortuna“) zurück.

³⁹ Hierzu und zu den Holzschnitten der frühen dänischen Historienbücher vgl. R. Paulli: „Illustrationerne i de danske Folkebøger“, in *DF* XIII, S. 295-364. Paulli erläutert, dass zahlreiche dieser in dänischen Drucken verwendeten Holzschnitte auf die Werkstatt Hans Brosamers bei Hermann Gülfferich in Frankfurt am Main zurückgehen, aus dessen Historienbuchdrucken (insbesondere aus dem *Fortunatus* 1551) sie nach Dänemark gelangten und von Kopenhagener Druckern wie Mads Vingaard übernommen wurden. – Bemerkenswert ist, dass ein deutscher *Apollonius*-Druck von ca. 1600 eine fast identische Titelblattillustration wie die dänische Ausgabe von 1594 aufweist. Vgl. Gotzkowsky, „*Volksbücher*“, Teil II, S. 64.

⁴⁰ Zwanzig Drucke listen Jacobsen/Paulli in der Bibliographie zur *Apollonius*-Erzählung in *DF* III auf (S. 203-210); in der 1936 herausgegebenen *Bibliografi over Danske Folkebøger* korrigiert und ergänzt Paulli diese Liste um sechs weitere Drucke (vgl. *DF* XIII, S. 152-155).

⁴¹ Zu dieser Ausgabe vgl. ausführlich Kap. 2.3.3.3.

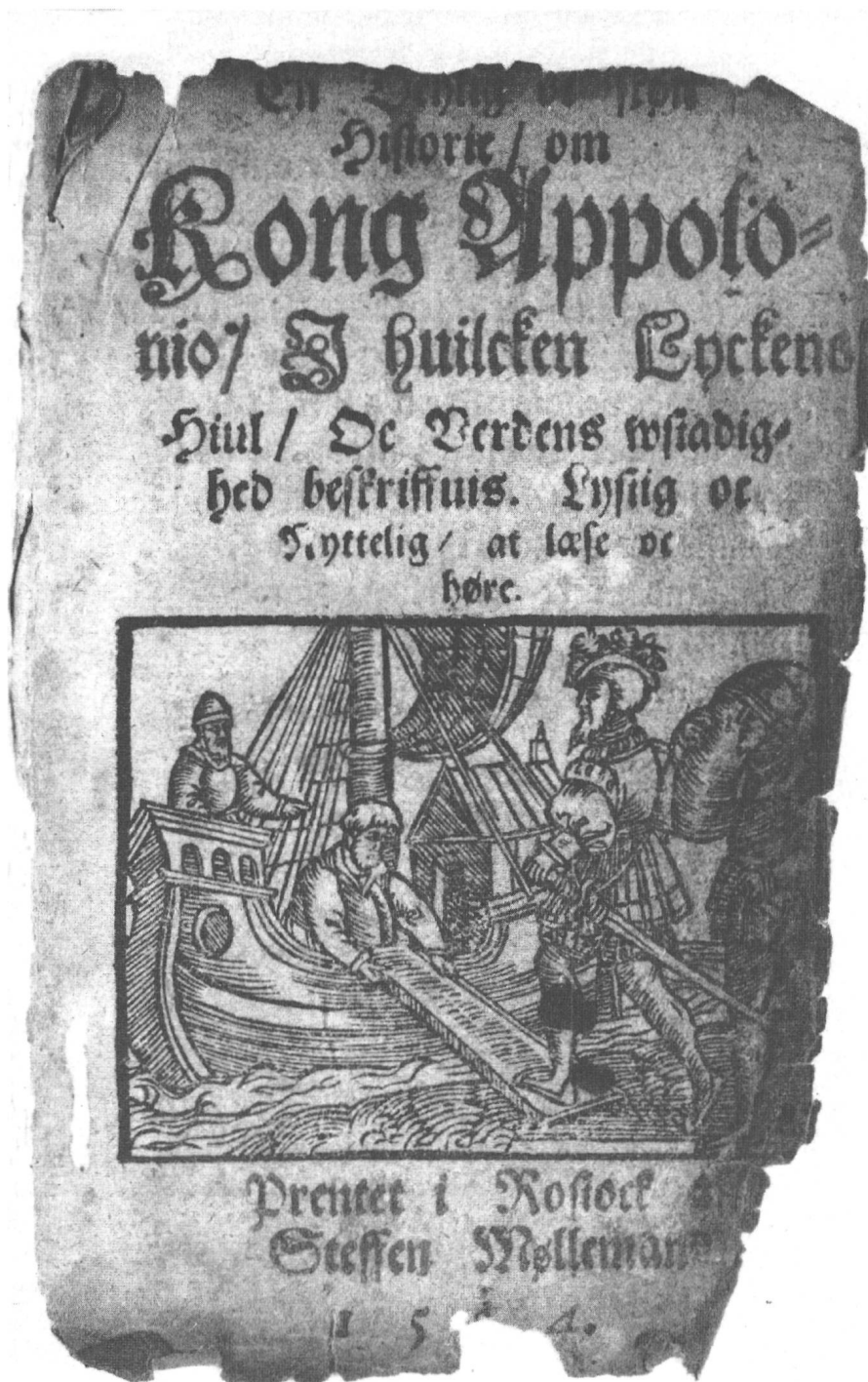


Abb. 2:

Titelblatt der dänischen Apollonius-Ausgabe von 1594 (D2).
Det Kongelige Bibliotek København

In der folgenden Übersicht über die dänischen Drucke wird sie jedenfalls, der Übersichtlichkeit halber, als eigene Auflage gezählt. Damit beläuft sich die Zahl der dänischen *Apollonius*-Drucke auf insgesamt neunundzwanzig, von denen zwanzig erhalten sind. Hierbei ist die norwegische Ausgabe von 1882 miteingerechnet und mit D29/N1 bezeichnet. Da die dänischen *Apollonius*-Drucke bisher noch nicht vollständig an einer Stelle verzeichnet sind, werden nachstehend die wichtigsten Angaben zusammengestellt:⁴²

Dänischer *Apollonius*

D1 * vor 1591, 8° [Rostock vor 1591]⁴³

D2 Rostock, Stephan Møllemand, 1594, 8°

En Deylig oc skøn|Historie/ om|Kong Appo-lo|nio/ I huilcken Lyckens|Hiul/ Oc Verdens wstadig-|hed beskriffuis. Lystig oc|Nyttelig/ at læse oc|høre. [Holzschnitt: Hafenszene] | Prentet i Rostock aff|Steffen Møllemand|1594. – Kolophon Bl. G4^r: Prentet i Rostock aff Ste-|phan Møllmand/ i bekostning|Laurens Albrechts Borger|oc Bogfører i|Lübeck.⁴⁴

D3 * Kopenhagen 1618, 8°⁴⁵

D4 * Kopenhagen 1627, 8°⁴⁶

D5 o.O., o.J., [Ende 17. Jh.], 8°
[Titelblatt fehlt]⁴⁷

⁴² Im Folgenden werde ich mich auf diese Nummerierung beziehen, wenn von den einzelnen Ausgaben des dänischen *Appolonius* die Rede ist (D1, D2 usw.). Die vollständige bibliographische Angabe mit Titel und Signatur der KB Kopenhagen oder anderer Bibliotheken erfolgt an dieser Stelle, später nur noch Nennung mit Kurztitel, Druckjahr bzw. Nummer (D1 usw.). Von den mit * bezeichneten Ausgaben sind keine Exemplare erhalten; Angaben hierzu meist nach der Bibliographie in *DF*. An Illustrationen werden nur Holzschnitte und spezifische Titelblattvignetten erwähnt, nicht dekorative Elemente wie Röschen, Friese, ornamentale Vignetten etc.

⁴³ Vgl. *DF* XIII, S. 151-152 (*DF*-Zählung: Ergänzung zur *DF*-Nr. 1) und Kap. 2.2.1.

⁴⁴ Ex. KB Kopenhagen (Sign. LN 942 fot.), 52 Bl., unpag., vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v, G1^r-G4^v. Illustriert: Holzschnitte (auf dem Titelblatt und im Text). Vgl. *DF* III, S. 203-204 (*DF*-Nr. 1).

⁴⁵ Vgl. *DF* III, S. 204 (*DF*-Nr. 2).

⁴⁶ Vgl. *DF* III, S. 204 (*DF*-Nr. 3).

⁴⁷ Ex. KB Kopenhagen (Sign. N 1515, 8°), unpag., defektes Exemplar, erhalten sind nur Bl. A2 (es fehlt Titelblatt A1), A3^r-A8^v, B1^r-B3^v (es fehlen Bl. B4, B5, B6, B7), B8 (es fehlen Bl. C1, C2), C3^r-C8^v (es fehlen Bl. D1, D2, D3, D4, D5, D6), D7^r-D8^v, E1^r-E3^v (es fehlt Bl. E4), E5^r-E8^v, F1^r-F9^v, G1^r-G4^v. Ausserdem vertauschte Reihenfolge: auf Bl. E2 folgen E5 und E6 (letzteres beschädigt), dann Bl. E3, E7, E8, F1, F2 (F3 ist ausgelassen) Bl. F4 (der Text geht hier richtig weiter, nur die Bogenzählung ist dann um eins voraus, daher wird bis Bl. F9 gezählt), weiter mit Bl. F5, F6, F7, F8, F9, danach wieder normal Bl. G1-4. Stark beschädigt (zur Hälfte eingerissen): Bl. C8 und E6.

- D6 * Kopenhagen 1690, 8^{o48}
- D7 * Kopenhagen 1694, 8^{o49}
- D8 * Kopenhagen 1699, 8^{o50}
- D9 o.O., o.J., [Anfang 18. Jh.], 8°
[Titelblatt fehlt]⁵¹
- D10 Kopenhagen Willads Jersin, 1708, 8°
En Deylig og Skiøn|Historie/|Om|Kong Appolonio/|I hvilcken Lykkens Hiul/ og Ver-
dens Ustadighed beskrivis/ lystig og| nyttelig/ at læse og høre. [Vignette: Sonnenkönig]
Kiøbenhafn/ Tryckt af Willads Jersin/ Univ. Bogt. |Aar 1708.⁵²
- D11 o.O., udi dette Aar, [1. Hälfte 18. Jh.], 8°
En Deylig og Skiøn|Historie,|Om|Kong|Appolonio,|I hvilken Lykkens Hiul, og Ver-
dens Ustadighed beskrives, lystig og|nyttelig at læse og høre. [Vignette: Sonnenkönig wie
in D10] Kiøbenhavn udi dette Aar.⁵³
- D12 *o.O., 1725, 8^{o54}
- D13 Kopenhagen 1731, 8°
En Deylig og Skiøn|Historie,|Om|Kong Appollonio,|I hvilcken Lykkens Hiul, og Ver-
dens Ustadighed beskrives, lystig og|nyttelig at læse og høre. [Vignette: Palast, von Ara-
beskenkranz umgeben, am Kopf des Kranzes Greifvogel mit ausgebreiteten Flügeln, am Fuße
menschlicher Kopf] Kiøbenhavn,|Trykt Aar 1731.⁵⁵

Keine Illustrationen. Bleistifteintrag auf Einbandinnenseite: „Fra Slutn. af 17. Aarh.“ (Ende 17. Jahrhundert), im Katalog datiert auf „ca. 1690-1700“. Vgl. DF III, S. 205 (DF-Nr. 4).

⁴⁸ Vgl. DF III, S. 205 (DF-Nr. 5)

⁴⁹ Vgl. DF XIII, S. 152 (DF-Nr. 5a).

⁵⁰ Vgl. DF III, S. 205 (DF-Nr. 6).

⁵¹ Ex. KB Kopenhagen (Sign. Hj 1951, 8°. Rev.nr. 19518), unpag., bis auf das fehlende Titelblatt A1 vollständiges Exemplar: sign. Bl. A2^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Keine Illustrationen. Vgl. DF III, S. 205-206 (DF-Nr. 7).

⁵² Ex. KB Kopenhagen (Sign. Hj 1950, 8°), unpag., vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Titelblattvignette. Vgl. DF III, S. 206 (DF-Nr. 8).

⁵³ Ex. KB Kopenhagen (Sign. N 1519, 8°), zusammengebunden mit Nr. 19: Bleistifteintrag vorne im Einband: „Den første Udg. fra 1., den andere fra 2. Halvdel af 18. Aarh.“ (Die erste Ausgabe erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, die zweite Ausgabe zweite Hälfte 18. Jahrhundert), unpag., vollständiges Exemplar: sign. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Dieselbe Titelblattvignette wie D10. Vgl. DF III, S. 206 (DF-Nr. 9).

⁵⁴ Vgl. DF III, S. 207 (DF-Nr. 10).

⁵⁵ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°), unpag., vollständiges Exemplar: sign. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Titelblattvignette. Vgl. DF III, S. 207 (DF-Nr. 11).

- D14 o.O., o.J., [ca. 1731/32], 8°
[Titelblatt fehlt]⁵⁶
- D15 o.O., o.J. [ca. 1731/32], 8°
[Titelblatt fehlt]⁵⁷
- D16 *Kopenhagen 1732, 8°⁵⁸
- D17 * (?) Kopenhagen 1746, 8°⁵⁹
- D18 Kopenhagen, H. Kongl. Majests. priv. Bogtrykkerie, 1754, 8°
En deylig og skøn|Historie|Om|Kong Appolonio,|I hvilken Lykkens Hiul, og Ver-|dens
U-stadighed beskrives,|lystig og nyttelig at læse|og høre. [Vignette: Palast wie in D13]
Kiøbenhavn, Trykt udi H. Kongl. Majests.|priv. Bogtrykkerie 1754.⁶⁰
- D19 o.O., Trykt i dette Aar [2. Hälfte 18. Jh.], 8°
En Deylig og|Skøn Historie,|Om|Kong|Appolonio,|I hvilken Lykkens Hiul, og Ver-
|dens Ustadighed beskrives, lystig og|nyttelig at læse og høre. [Vignette: Sonnenkönig, wie
in D10 und D11] Trykt i dette Aar.⁶¹
- D20 o.O., o.J. [18. Jh.], 8°
[Titelblatt fehlt]⁶²

⁵⁶ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°, Rev.nr. 14858), bis auf das fehlende Titelblatt Bl. A1 vollständiges Exemplar: sign. A2^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Keine Illustrationen. Vgl. DF III, S. 207 (DF-Nr. 12).

⁵⁷ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°, Rev.nr. 14861). NB: im KB-Katalog fälschlich als Ausgabe von 1783 (D22) eingetragen. Defektes Exemplar, erhalten sind: Bl. A3^r-A7^v (es fehlen Bl. A1 und A2 sowie A8), B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F2^r-F7^v (es fehlen Bl. F1 und F8). Keine Illustrationen. Vgl. DF III, S. 207-208 (DF-Nr. 13).

⁵⁸ Vgl. DF III, S. 208 (DF-Nr. 14).

⁵⁹ Vermutlich verlorene Ausgabe. Vgl. DF XIII, S. 152-153 (DF-Nr. 14a).

⁶⁰ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°), unpag., vollständiges Exemplar: sign. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Dieselbe Titelblattvignette wie in D13. Vgl. DF III, S. 208-209 (DF-Nr. 15).

⁶¹ Ex. KB Kopenhagen (Sign. N 1519, 8°: zusammengebunden mit Nr. 11), 80 pag. Seiten, vollständiges Exemplar: sign. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v. Dieselbe Titelblattvignette wie D10 und D11. Vgl. DF III, S. 209 (DF-Nr. 16).

⁶² Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°, Rev.nr. 14866). NB: im KB-Katalog fälschlich als Ausgabe von 1788 (D23) eingetragen. Leicht defektes Exemplar (Titelblatt, Gedicht und Vorrede fehlen: Bl. A1, A2; ausserdem obere Seitenenden beschädigt); 64 pag. Seiten, erhalten sind S. 5-64 resp. sign. Bl. A3^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v. Keine Illustrationen. Vgl. DF III, S. 209 (DF-Nr. 17).

- D21 Kopenhagen, H.J. Graae, 1771, 8°
En deylig og skøn|Historie|Om|Kong Appolonio,|I hvilken Lykkens Hiul, og Ver|dens U-stadighed beskrives|lystig og nyttelig at læse|og høre. [Vignette: Palast, wie in D13 und D18] Kiøbenhavn, Trykt hos H.J. Graae 1771.⁶³
- D22 Kopenhagen, H.J. Graae, 1783, 8°
En deylig og skøn|Historie,|Om|Kong Appolonio,|I hvilken Lykkens Hiul og Ver|dens U-stadighed beskrives|lystig og nyttelig at læse|og høre. [Vignette: Palast, wie in D13, D18 und D21] Kiøbenhavn, 1783.|Trykt hos H.J. Graae, boende i Knabroe|stræde No. 70.⁶⁴
- D23 Kopenhagen, H.J. Graae, 1788, 8°
En deylig og skøn|Historie|om|Kong|Appolonio.|I hvilken|Lykkens Hiul|og| Verdens Ustadighed beskrives.| [Vignette: Blumenvase] Kiøbenhavn, 1788.| Trykt hos H.J. Graae, boende i Knabroestrædet No. 70.⁶⁵
- D24 o.O., o.J. [ca. 2. Hälfte 18. Jahrhundert], 8°
[Titelblatt fehlt]⁶⁶
„Sammelband“ mit Apolloniushistorie, Hans Christensen Sthens *Lyckens Hiul*, Historie von *Kong Octavianus*.
- D25 o.O., o.J. [ca. 1788/89], 8°
[Titelblatt fehlt]⁶⁷
- D26 Kopenhagen o.J. [1797-1808], 8°
En meget mærkværdig|Historie|om|Apollonius,|Konge af Tyrus, der omsider, efter 16 Aars|Landflygtighed og mange ret forunderlige Hæn-|delser, igjen kom til kongelig Værdighed,|og samledes glad med sin Familie. [Vignette: Ein Herr und eine Dame in Roko-
-
- ⁶³ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°). Bleistifteintrag auf Einbandinnenseite: „Kgl. (96) s. |Utgaven er ikke nevnt i Danske Folkeboer.|B.Dan.“ (Ausgabe nicht in *Danske Folkeboer* erwähnt. B[ibliotheca]. Dan[ica]. ?), unpag., vollständiges Exemplar, sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Dieselbe Titelblattvignette wie in D18 und D18. Diese Ausgabe ist in *DF* nicht erwähnt.
- ⁶⁴ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°, Rev.nr. 14864), 96 pag. Seiten, vollständiges Exemplar, sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v. Dieselbe Titelblattvignette wie in D13, D18 und D21. Vgl. *DF* III, S. 209-210 (*DF*-Nr. 18).
- ⁶⁵ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°, Rev.nr. 14865), 72 pag. Seiten, vollständiges Exemplar, sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E4^v. Titelblattvignette. Vgl. *DF* III, S. 210 (*DF*-Nr. 19).
- ⁶⁶ Ex. Dansk Folkemindesamling Kopenhagen (Folkebogssamlingen/ Evald Tang Kristensens Samling, Sign. 1906/22.b.1). Defekt, sign. Bl. A3^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F7^v (es fehlen Bl. A1-A2 und Bl. F8). Diese Ausgabe ist in *DF* nicht erwähnt. Ausführlicher zu dieser Ausgabe in Kap. 2.3.3.3 „O Fortuna“.
- ⁶⁷ Ex. Dansk Folkemindesamling Kopenhagen (Folkebogssamlingen/ Evald Tang Kristensens Samling, Sign. 1929/75.II). Defekt, pag. Seiten 5-70, sign. (z.T. fehlerhaft) K3^r (statt A3)-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E3^v (es fehlen S. 3-4 und S. 71-72, bzw. Bl. A1-A2 und Bl. E4). Vgl. *DF* XIII, S. 153 (*DF*-Nr. 19a).

kokleideren in einem stilisierten Garten] Kjøbenhavn. | Tilkjøbs i store Helliggeiststræde No. 150 og 151.⁶⁸

D27 Kopenhagen, Tribler, 1818, 8°

En deilig og skøn | Historie | om | Kong Appolonio. | I hvilken | Lykkens Hiul | og | Verdens Ustadighed beskrives. | [*Vignette: Drache*] Kjøbenhavn, 1818. | Forlagt af Tribler, Ulkegaden No. 107.⁶⁹

D28 Kopenhagen, H.P. & S.L. Møller, 1853, 8°

En ny Historie | om | Kong Apolonius, | og | hans elskværdige Datter. | Udgivet | af | E.F. Møller. | Priis 8 Sk. | Kjøbenhavn. | Faaes hos Boghandler H.P. Møller, | Gammelmynt 151. | Trykt hos S.L. Møller.⁷⁰

Norwegischer *Apollonius*

D29/N1 Trondheim 1882, 8°

En fornøielig og skøn Historie | om | Kong Appolonius, | hvori | Lykkens Omvekslinger og Verdens Ustadighed beskrives. | Nyttig og lystig at læse og høre. | Efter en gammel dansk Udgave af 1694 paa fleres Opfordring | igjen omskreven og til Trykken befordret. | Pris Kr. 0.60. | Trondhjem. | Th. Bjorheims Forlag. | 1882. [*Auf der Rückseite des Titelblatts*] Trykt hos A.E. Kolstad.⁷¹

2.2.2 Schwedische Drucküberlieferung

Die älteste erhaltene schwedische Ausgabe des *Apollonius* wurde 1633 in Uppsala gedruckt. Die Übersetzung nach der dänischen Vorlage (vermutlich der Erstdruck oder der Rostocker Druck von 1594, eventuell auch eine der heute verlorenen dänischen Drucke des frühen 17. Jahrhunderts) stammt von Andreas Johannis Arosiander, einem bekannten Übersetzer und Autor des 17. Jahrhunderts.⁷²

⁶⁸ Ex. Dansk Folkemindesamling Kopenhagen und KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°, DA 1.-2. 58, Kopie: Stempel auf der Rückseite des Titelblatts „Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin | Signatur: Nachl. Grimm aus Nr. 16“), 24 pag. Seiten, vollständiges Exemplar, S. 1-24 resp. sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B4^v. Titelblattvignette. Vgl. DF XIII, S. 153-154 (DF-Nr. 19b).

⁶⁹ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°), 64 pag. Seiten, vollständiges Exemplar, S. 1-64 resp. sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v. Titelvignette. Vgl. DF III, S. 210 (DF-Nr. 20).

⁷⁰ Ex. KB Kopenhagen (Sign. 58,-449, 8°), 14 pag. Seiten, nicht sign. Keine Illustrationen. Diese Ausgabe ist in DF nicht erwähnt.

⁷¹ Ex. NB (Nasjonalbiblioteket) Oslo (Sign. 87GA64553), 76 pag. Seiten, vollständiges Exemplar. Vgl. DF XIII, S. 154-155 (DF-Nr. 21). Zu inhaltlichen Aspekten dieser Ausgabe vgl. Kap. 2.3.4.

⁷² Auf dem Erstdruck fehlt das Titelblatt (der Druckort wird im Kolophon angegeben), zwei der drei anderen Drucke des 17. Jh.s stammen aus Stockholm. Auf ihren Titelblättern wird Arosiander als Übersetzer namentlich genannt. Zur Person Arosianders (Anders Johansson Arosiandrinus) vgl. *Svenskt Biografiskt Lexikon*, Bd. I, Örebro 1857-58, S. 223-224 und Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 207 sowie Bäckström, *Svenska folkböcker* I, S. 145-146.

Zählte Bäckströms Bibliographie erst sechs schwedische *Apollonius*-Ausgaben zwischen 1642 und 1835,⁷³ haben ausführliche Recherchen von Jürg Glauser und mir selbst in der Königlichen Bibliothek Stockholm ergeben, dass insgesamt einundzwanzig Ausgaben im Zeitraum 1633-1860 existieren bzw. existiert haben, von denen neunzehn erhalten sind.⁷⁴ Im Gegensatz zur dänischen Tradierung besitzen die schwedischen Drucke bis auf die letzten vier Ausgaben (1852-1860) keine Illustrationen, weder auf dem Titelblatt noch im Text selbst.

Schwedischer *Apollonius*⁷⁵

S1 Uppsala 1633, 8°

[Titelblatt fehlt]⁷⁶

S2 Stockholm 1636, 8° (Abb. 3)

Apollonii|Konungens aff Tyro|Historia,|Vthi hwilken Lyckonnes hiwl/|och thenne
Werldennes Ostadigheet|beskriffues: Medh lustige Rijm be=|prydd/ och widh ändan/
the Siw| werldennes vnderligha Byg=|ningar införde.|För ett Tijdzfördriff/ och eff-
ter|mångas åstundan/ på nytt förfer=|digat och vthgången|Aff|Andrea Ioh.|Aro-
siandrino.| Tryckt i Stockholm/|M.DC.XXXVI. [Kolophon: Stockholm/ Then 4. Maius,
på thet Åhr| Christi|M.DC.XXXVI].⁷⁷

⁷³ Nämlich 1. UUB (Uppsala Universitetsbibliotek) 1642 [= S3], 2. KB Stockholm o.O., o.J. – wohl 1. Hälfte 18. Jh. [= S9?]; 3. Zetterströmska samlingen UUB o.O., o.J. [= S13], 4. Hr Stephens samling o.O., o.J. – wohl Ende 17. Jh. [= S6?], 5. Druck von 1835 [= S17], 6. Druck von 1732, in Svensk Literatur-Tidning von 1817 erwähnt. Vgl. Bäckström, *Svenska folkböcker* I, S. 143-144.

⁷⁴ Vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 147.

⁷⁵ Die folgende Auflistung orientiert sich in der Grundstruktur an Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 147, Anm. 188, und S. 148 sowie an handschriftlichen Notizen von Jürg Glauser, die ich einsehen konnte. Bestätigt und ergänzt wird diese Liste durch meine eigenen Recherchen in der Königlichen Bibliothek Stockholm. – Im Folgenden werde ich mich, wie schon beim dänischen, auch beim schwedischen *Apollonius* auf diese Nummerierung beziehen, wenn von einzelnen Ausgaben die Rede ist (S1, S2 usw.). Die vollständige bibliographische Angabe mit Titel und Signatur der KB Stockholm erfolgt an dieser Stelle, später nur noch Kurztitel und Druckjahr bzw. Nummer (S1 usw.). – Von den hier mit * bezeichneten Ausgaben (S6 und S10) sind keine Exemplare erhalten, Angaben hierfür nach Glauser oder Bäckström und aufgrund der Befunde bei meinen Recherchen. – Rein ornamentale Illustrationen wie Vignetten, Friese u.ä. dekorative Elemente in den einzelnen Ausgaben werden wie schon zuvor bei den dänischen Drucken nicht näher aufgeführt.

⁷⁶ Ex. KB Stockholm (Sign. F 1700/2282, Mf Collijn R. 35), defektes Exemplar: es fehlen Bl. A1 und A2; erhalten sind: sign. Bl. A3^r-A8^v, B1^r-B4^v (B5 fehlt), B6 (B7 stark beschädigt, nur teilweise erhalten), B8, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v, G1^r-G8^v.

⁷⁷ Ex. KB Stockholm (Sign. F 1700/2283, Mf Collijn R. 35), vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v, F1^r-F8^v, G1^r-G8^v.

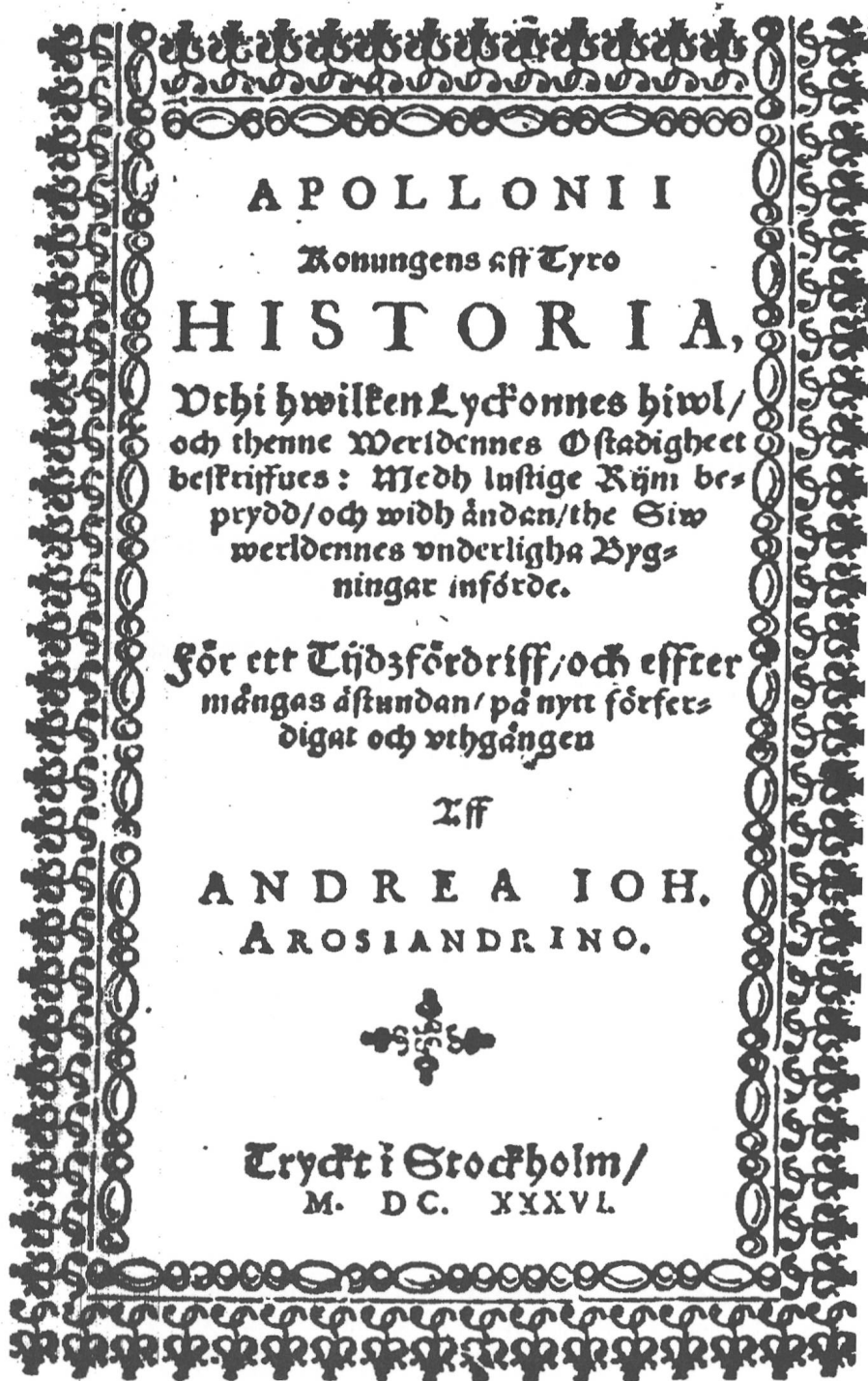


Abb. 3:

Titelblatt der schwedischen Apollonius-Ausgabe von 1636 (S2).
 Kungliga Biblioteket Stockholm

S3 Stockholm 1642, 8°

Apollonii|Konungens aff Tyro|Historia/|Vthi hwilken Lyckonnes hiwl/|och thenne werldennes ostadigheet be=|skrifwes: Medh lustighe Rijm beprydd/|och widh ändan/ the siw|werldennes vn=|derligha Bygningar införde.|För ett Tijdzördrijff/ och effter| mån=|gas åstundan/ på nytt förfärdi=|gat och vthgången.|Aff|Andrea Johannes|Arosiandro.|Tryckt Åhr/ 1642. [Kolophon: Stockholm/ Tryckt år 1642].⁷⁸

S4 Stockholm 1652, 8°

Apollonii|Konungens aff Tyro|Historia/|Vthi hwilken Lyckonnes hiwl/|och thenne Werldennes Ostadigheet be=|skrifwes: Medh lustighe Rijm beprydd/|och widh ändan/ the siw|Werldennes vn=|derliga Byggningar införde.|För ett Tijdzördrijff/ och effter| mån=|gas åstundan/ på nytt förfärdi=|gat och vthgången.|Aff|Andrea Johannes|Arosiandro.|Tryckt i Stockholm/ Åhr|1652.⁷⁹

S5 Stockholm 1663, 8°

Apollonii|Konungens aff Tyro|Historia/|Vthi hwilken Lyckonnes Hiwl/|och thenne Werldennes Ostadigheet be=|skrifwes: Medh lustighe Rijm beprydd/|och widh ändan/ the siw| Werldennes vnderliga Byggningar införde.| För ett Tijdzördrijff/ och effter mån=|gas åstundan/ på nytt förfärdi=|gat och vthgången.| Aff| Andrea Johannes|Arosiandro.|Tryckt i Stockholm/ Åhr 1663.⁸⁰

S6 *o.O., o.J. [Ende 17. Jh.], 8°

S7 o.O., o.J. Tryckt på nytt [kurz vor oder um 1700?], 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia/|Uti hwilken Lyckones Hiuul och|thenne Werldenes Ostadigheet beskrif=|wes: Med lustige Rijm beprydd/ och widh Än=|dan/ the Siuu Werldenes vnderliga byggningar/såsom|och om the Fyra stora Werldenes Monarchier/ och| huruledes then Nya Werlden först är vp=|penbarat worden/ införde.| För ett Tijdz=Fördrijff/ och efter| mån=|gas Åstundan/ på nytt förfärdigat/|och vthgången.| Af| Andrea Johannes|Arosiandro.|Historiens hela Titel/ Här klart tilkänna gifwes/ Som uti Fyra Capitel/| Korteligen beskrifwes.|Tryckt på nytt.⁸¹

⁷⁸ Ex. KB Stockholm (Sign. F 1700/2284, Mf Collijn R. 36), defektes Exemplar; erhalten sind: sign. Bl. A1^r-A3^r (A3^v-A6^r fehlt), A6^v-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E5^r, (Bl. E5^v-E6^r fehlen), E6^v-E8^v, F1^r-F2^v (F3 fehlt), F4.

⁷⁹ Ex. KB Stockholm (Sign. F 1700/2285, Mf Collijn R. 36), leicht defektes Exemplar; erhalten sind: sign. Bl. A1^r-A7^v (A8 und B1 fehlen), B2^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v.

⁸⁰ Ex. UUB Uppsala (Sign. Sv. Rar. 10:536) und Ex. KB Stockholm, Mikrofilm (Sign. F 1700/2282, Mf Collijn R. 36), leicht defektes Exemplar: Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B7^r, (B7^v-B8^r fehlt), C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1; danach fehlen mehrere Seiten, wohl Bl. E2-E7), wieder erhalten das letzte Blatt, Bl. E8 (?). – Dieser Druck ist zusammen mit *Een lijten Book/ Som kallas Bonde-Practica* (Stockholm 1670) und *En Skiön och Liuflygt Prophetia. Sibyllæ/ Stält på Rijm...* (Strengnäs 1676) eingebunden; zeigt darin also eine bewusste Kombination verschiedener, der Gattung Historienbuch oder „små historier“ resp. „folkböcker“ zugeordneter Texte.

⁸¹ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklett. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT [= Svenska samlingen. Foklitteratur. Sagor. Apollonius av Tyrus. Okatalogiserat]). Sammelausgabe mit dreizehn schwedischen Apolloniusdrucken von ca. 1700-1860, d.h. mit den Ausgaben S7 bis S21. Die

S8 o.O. [Stockholm?] 1700, 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia/|Vthi hwilken Lyckones Hiul och|thenne Werldenes Ostadigheet beskrif=|wes: Medh lustige Rijm beprydd/och widh|ändan om the siuu werldenes vnderliga|byggningar införde.| För ett Tijdzfordrijff/ och efter|mån=|gens åstundan/ på nytt förfärdi=|gat/ och vthgången.|Af|Andrea Johannes|Arosiandro.| [*Vignette: zwei Hirsche halten ein Wappen zwischen sich*] Tryckt Åhr 1700.⁸²

S9 o.O., o.J. [ca. 1. Hälfte 18. Jh.], 8°

[Titelblatt fehlt]⁸³

S10 *o.O. 1732, 8°

S11 o.O. 1747, 8°

Apollonii|Konungens|Af Tyro|Historia,|Uti hwilken Lyckones Hjul, och thenne|Werldenes Ostadighet beskrifwes:|Med|Lustiga Frågor och Gåtor beprydd,|Och|Nu efter mångas åstundan/ på nytt förfärdigad utgången,|Af|Andrea Johan. Arosiandro.| [*Vignette: Königsfigur zwischen zwei Bäumen*] Tryckt åhr 1747.⁸⁴

S12 o.O., o.J. Tryckt på nytt [ca. Mitte 18. Jh.], 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia,|Uti hwilken Lyckones Hjul och thenna werl=|denes ostadighet beskrifwes: Med lustige Rim|beprydd, och wid ändan, the Siu werldenes|underliga byggningar, såsom och om the Fy=|ra stora werldenes Monarchier, och huruledes|then Nya Werlden först är uppenbarat|worden, äro införde.|För et Tids=Fördrif och efter mångas å=|stundan på nytt förfärdigat och|uthgången,|Af|Andrea Johanne| Arosiandro.|Historiens hela Titel/ Här klart tilkänna gifwes,/ Som uthi Fyra Capitel/ Korteligen beskrifwes.|Tryckt på nytt.⁸⁵

S13 o.O., o.J. Tryckt på nytt [ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.], 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia,|Uti hwilken Lyckones Hjul och thenna werldenes ostadighet beskrifwes: Med lustige|Rim beprydd, och wid ändan, the Sju werl=|denes underliga byggningar, såsom ock om the| Fyra stora werldenes Monarchier, och hurule=|des then Nya werlden först är uppenba=|rat worden, äro införde.| För et Tids=Fördrif och efter mångas åastun=|dan på nytt förfärdigat och

Drucke sind in dieser Sammelausgabe nicht chronologisch geordnet, die Reihenfolge ist hier S9, S15, S7, S12, S14, S8, S11, S16, S17, S18, S19, S20, S21). – Ausgabe S7: leicht defektes Exemplar; erhalten sind: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, (D1 fehlt), D2^r-D8^v; Bl. D3 kommt versehentlich zweimal vor (fehlerhafte Zählung der Blätter im Druck).

⁸² Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v. Titelblattvignette.

⁸³ Ex. KB Stockholm, (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), Fragment: erhalten sind nur Bl. C3^r-C8^v, D1^r-D8^v.

⁸⁴ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v, E1^r-E8^v. Titelblattvignette.

⁸⁵ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D8^v.

utgången,| Af| Andrea Johanne| Arosiandro.| Historiens hela Titel/ Här klart tillkänna gifwes,/ Som uti fyra Capitel/ Korteligen beskrifwes.| Tryckt på nytt.⁸⁶

S14 o.O., o.J. Tryckt på nytt [ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.], 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia,|Uti hwilken Lyckones Hiul och|thenne Werldenes Ostadighet be=|skrifwes: Med lustige Rijm beprydd, och wid|Ändan, the siu Werldenes|vnderliga byggningar, så=|som och om the Fyra stora Werldenes Monar=|chier, och huruledes then Nya Werlden först| är vppenbarat worden, äro införde.| För ett Tidz= Fördrif, och efter mån=|gas Åstundan på nytt förfärdigat,| och vthgången.| Af| Andrea Johannes| Arosiandro.| Historiens hela Titel,/ Här klart tillkänna gifwes,/ Som vthi Fyra Capitel/ Korteligen beskrifwes.| Tryckt på nytt.⁸⁷

S15 o.O., o.J. [2. Hälfte 18. Jh.], 8°

[Titelblatt fehlt]⁸⁸

S16 Göteborg, Sam. Norberg, 1810, 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia,|Uti hwilken Lyckones Hjul och|denna Werldens ostadighet be=|skrifwes; samt med lustige|Rim beprydd.|För tids-fördrif och efter mångas åstundan på|nytt förfärdigad, och utgången|af|Andr. Johannes Arosiandro.| Historiens hela Titel,/ Här klart tillkänna gifwes,/ Som uti Fyra Capitel/ Korteligen beskrifwes.| Göteborg,|Tryckt hos Sam. Norberg, 1810.⁸⁹

S17 Lund, Lundbergska Boktryckeriet, 1835, 8°

Apollonii|Konungens af Tyro|Historia,|Uti hwilken Lyckones Hiul, och denna Werl|denes ostadighet beskrifwes:|med|Lustiga Frågor och Gåtor beprydd,|och nu efter mångas åstundan på nytt förfärdigad och utgången. [Vignette: Königsfigur, wie in S11] Lund, från Lundbergska Boktryckeriet 1835.⁹⁰

⁸⁶ Ex. UUB Uppsala (Zetterströmska samlingen, Sign. Utv. Hist. T. 13 n. 25), defektes Exemplar; komplett nur bis inkl. Bl. C8^v, sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v; für den restlichen Teil der Ausgabe wurde für den Anhang, wie aus dem Satzanschluss zu erkennen ist, ab Bl. D1 ganz offensichtlich der Schluss des Druckes mit dem entsprechenden Text aus einem oder mehreren anderen Druck(en) ergänzt, welcher seinerseits in der Paginierung grosse Ähnlichkeit mit S12 aufweist, jedoch auch nicht vollständig ist: erhalten sind hiervon nur Bl. D1^r, (D1^v-D2^r fehlen), D2^v, D3, D4, D5 und D6 (es fehlen Bl. D7 und D8).

⁸⁷ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), defektes Exemplar: erhalten sind nur Bl. A1^r-A3^v (es fehlen Bl. A4 und A5), A6^r-A8^v, B1^r-B8^v (C1 fehlt), C2^r-C3^v (C4 und C5 fehlen), C6^r-C7^v (C8 sowie auch D1-D8 fehlen).

⁸⁸ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), defektes Exemplar: erhalten sind nur Bl. B4^r-B7^v.

⁸⁹ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar: sign. Bl. A1^r-A8^v, B1^r-B8^v, C1^r-C8^v, D1^r-D4^v.

⁹⁰ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar, 48 Seiten. Titelblattvignette.

S18 Jönköping, J.A. Björk, 1852, 8°

En underbar och rörande|Historia om|Konung Apollonius|af Tyrus.|Öfversättning från Tyskan. [*Illustration: Wiederbegnungsszene zwischen Apollonius und Tarsia auf dem Schiff in Mytilene, Tarsia spielt auf der Leier*] Jönköping,|tryckt hos J. A. Björk, 1852.⁹¹

S19 Jönköping, J.A. Björk 1854, 8°

En underbar och rörande|Historia om|Konung Apollonius|af Tyrus.|Öfversättning från Tyskan. [*Illustration wie in S18*] Jönköping,|tryckt hos J. A. Björk, 1854.⁹²

S20 Jönköping, J.A. Björk & Comp., 1857, 8°

En underbar och rörande|Historia om|Konung Apollonius|af Tyrus.|Öfversättning från Tyskan. [*Illustration wie in S18*] Jönköping,|tryckt hos J. A. Björk & Comp., 1857.⁹³

S21 Jönköping, D.F. Bergman, 1860, 8°

En underbar och rörande|Historia om|Konung Apollonius|af Tyrus.|Öfversättning från Tyskan. [*Illustration wie in S18*] Jönköping,|tryckt hos D. F. Bergman, 1860.⁹⁴

2.3 „Lykkens hiul og tekstens ustadighed“: Aspekte textueller Instabilität

Bemerkenswert für die europaweite Transmission der *Apollonius*-Erzählung ist zunächst einmal deren relativ große Stabilität auf der Ebene des *plot* als solchem, in der Wiedergabe des Handlungsgeschehens.⁹⁵ Betrachtet man die dänische und die schwedische Tradierung des *Apollonius von Tyrus* in ihren erhaltenen Ausgaben vom Ende des 16. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, so ist diese Beobachtung der Konstanz im Großen und Ganzen auch hier zutreffend.

In der dänischen Tradierung zeigt sich diese inhaltliche Stabilität der Erzählung in den (erhaltenen) Ausgaben seit D2 (1594) bis einschließlich D27 (1818). Einzig

⁹¹ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar, 32 Seiten. Titelblattillustration (dasselbe Bild auch auf S. 27).

⁹² Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar, 32 Seiten. Titelblattillustration (dasselbe Bild auch auf S. 27).

⁹³ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar, 32 Seiten. Titelblattillustration (dasselbe Bild auch auf S. 27).

⁹⁴ Ex. KB Stockholm (Sign. Sv. Saml. Folklitt. Sag. Apollonius av Tyrus OKAT), vollständiges Exemplar, 32 Seiten. Titelblattillustration (dasselbe Bild auch auf S. 27).

⁹⁵ Vgl. Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 1 und S. 62–63 („the general stability of the traditional plot as recounted in the *Historia*“, S. 63). Dass Formen stilistischer, formaler und materieller Instabilität im Laufe eines mehrhundertjährigen Tradierungsprozesses bereits innerhalb eines einzigen nationalen bzw. einzelsprachlichen Tradierungsverlaufs auftreten, dürfte dabei selbstverständlich sein: diverse stilistische und orthographische Veränderungen sowie teilweise enorme Unterschiede bezüglich materieller Faktoren wie der illustrativen Ausstattung (Holzschnitte, Vignetten, Friese usw.), der Druckqualität oder der typographischen Gestaltung des Textes.

die vorletzte Ausgabe D28 (1853), die bereits im Titel *En ny Historie om Apollonius og hans elskværdige Datter* (Eine neue Geschichte von Apollonius und seiner liebenswürdigen Tochter) einen Bruch mit der traditionellen Erzählung markiert, weist mehrere drastische inhaltliche Abweichungen auf. Die letzte Ausgabe, D29/N1 (1882) schließt im Prinzip wieder an die traditionellen Versionen an, zumal sie auch im Titel angibt, „[e]fter en gammel dansk Udgave af 1694 paa fleres Opfordring igjen omskrevet og til Trykken befordret“ (nach einer alten dänischen Ausgabe von 1694 auf vermehrten Wunsch hin abermals beschrieben und zum Druck gebracht) zu sein.⁹⁶ Jedoch lassen sich hier eine verharmlosende Tendenz in der Inzestepisode und ein ganz leicht veränderter Schluss feststellen (auf diese Aspekte in D28 und D29/N1 wird in Kap. 2.3.4 eingegangen).

Für die schwedische Tradierung lassen sich im Prinzip zwei Hauptlinien feststellen: eine ältere, längere Textversion mit den Ausgaben S1 (1633) bis S17 (1835) und eine jüngere, etwas kürzere mit den Ausgaben S18 (1852) bis S21 (1860). Auch in Schweden bleiben Titel und Textbestand bis 1835 größtenteils gewahrt (interessant sind hier vor allem die Paratexte der vier Ausgaben des 17. und einer Ausgabe des 18. Jahrhunderts); hingegen weist die jüngere Linie ab 1852 einige Veränderungen auf.⁹⁷

Warum erscheint dann eine Untersuchung der skandinavischen Transmissionsgeschichte des *Apollonius* trotzdem lohnenswert, wenn sich insgesamt eine relativ kontinuierliche textuelle Stabilität feststellen lässt? Tatsächlich gibt es jedoch in mehreren schwedischen und dänischen Versionen interessante Phänomene – sowohl inhaltliche Abweichungen von der traditionellen Historie als auch veränderliche Titelbezeichnungen und verschiedene Paratexte (Vorreden, Widmungen, Anhänge) –, die Aufschluss geben können über sich verändernde Kontexte und Situierungen des Textes, Überlieferungsverbünde und Rezeptionsumfelder.⁹⁸ Diese beweglichen Textbestandteile stellen Wegmarken im Verlauf des Transmissionsprozesses dar, die von einer gewissen, positiv zu verstehenden Instabilität, vor allem aber von der Dynamik und Vielseitigkeit eines Textes wie dem *Apollonius* zeugen. Mit diesen Phänomenen – Stabilität einerseits, Instabilität andererseits – in konkreten einzelnen Textausgaben beschäftigen sich die folgenden Ausführungen.

⁹⁶ Vgl. *Appolonius* 1882 (D29/N1), Titelblatt (S. 1) und Angaben bei Paulli, *Bibliografi over Danske Folkebøger*, Bd. II, S. 252 (Supplement zur *Apollonius*-Bibliographie).

⁹⁷ Dazu genauer Kap. 2.3.4.

⁹⁸ Den Terminus „Überlieferungsverbund“ übernehme ich von Ingeborg Glier, die damit ein Phänomen mittelalterlicher Textüberlieferung bezeichnet: die gemeinsame Überlieferung literarischer Texte unterschiedlicher Gattungen in einer Sammelhandschrift. Vgl. Ingeborg Glier: „Kleine Reimpaargedichte und verwandte Großformen“, in: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Begründet von Helmut de Boor (+) und Richard Newald (+). 3. Band: *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250-1370*, 2. Teil: *Reimpaargedichte, Drama, Prosa*. Hg. von Ingeborg Glier. München: C.H. Beck, 1987, S. 19-33. – Ich verstehe dieses Phänomen als – mit gewissen Einschränkungen – auch auf frühneuzeitliche Druck- und Überlieferungsverhältnisse übertragbar, wie es etwa am Beispiel des schwedischen *Apollonius* mit dem Anhang über die Sieben Weltwunder deutlich wird. Zur Verwendung des Begriffes in der frühen Neuzeit vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 146.

Ich werde also sowohl Paratexte dänischer und schwedischer *Apollonius*-Drucke vom 16. bis zum 19. Jahrhundert untersuchen als auch am Inhalt der Historie zeigen, wie die Historie über lange Zeit hinweg textuelle Konstanz bewahrt. Für letzteres bietet sich die Anfangsszene des Textes an, die Inzestepisode. Man könnte vermuten, dass gerade sie früh bearbeitet und verharmlost wurde, weil sie für den Publikumsgeschmack des 18. oder 19. Jahrhunderts möglicherweise als anstößig empfunden wurde; es wird sich aber zeigen, dass sie erst Mitte des 19. Jahrhunderts in schwedischen wie in dänischen Ausgaben verändert wurde.

2.3.1 „En skøn Historie“: Titelbezeichnungen

Während die lateinische *Historia Apollonii regis Tyri* im Titel lediglich den Namen des Protagonisten nennt, ändert sich dies in den *Gesta Romanorum*: In der erweiterten lateinischen Druckfassung mit 181 Kapiteln, der sog. Vulgata-Redaktion, deren früheste Drucke Anfang der 1470er Jahre erschienen, ist die Erzählung als Nr. 153 aufgenommen unter dem Titel *de tribulatione temporali que in gaudium sempiternum postremo commutabitur*.⁹⁹ Zu den wenigen handschriftlichen Fassungen der *Gesta*, die die Apolloniusgeschichte aufgenommen haben, gehört die Colmarer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert. Hier lautet der Titel der Erzählung ganz anders: *de Anthiocho qui filiam propriam cognovit et tantum eam dilexit quod nullus eam in uxorem habere potuit nisi problema ab eo propositum solueret*.¹⁰⁰ Der Titel der Handschrift verweist zwar in der Formulierung „filiam propriam cognovit et tantum eam dilexit“ und dazu in der Erwähnung des Rätsels und der Erschwerung einer Eheschließung der Tochter direkt auf das Inzestverhältnis zwischen Vater und Tochter und räumt damit der Inzestepisode primäre Bedeutung für die gesamte Erzählung ein. Jedoch spricht aus diesem Titel noch keine moralische Wertung der Geschichte, vielmehr wird auf inhaltlicher Ebene operiert und auf die Ausgangskonstellation der Handlung angespielt.

⁹⁹ Vgl. Oesterley, *Gesta Romanorum*, S. 510-532 sowie Klebs, *Die Erzählung*, S. 349-361. Klebs vermutete, dass für die *Gesta Romanorum* eine eigens dafür bearbeitete Version der HA benutzt wurde, nämlich ein bereits verkürzender und interpolierter Text aus Handschriften der sog. Welser-Gruppe. Vgl. hierzu Klebs, *Die Erzählung*, S. 105-113 und S. 354-361. Klebs vermutet, dass die Apollonius-Erzählung mit Sicherheit auch in weiteren *Gesta*-Handschriften enthalten sei als nur in den drei, die bei Oesterley und Singer genannt werden (zwei Münchner Handschriften und die Colmarer Handschrift).

¹⁰⁰ Colmar, Bibliothèque Municipale, Cod. 432, früher Codex Colmar Issenheim 10 fol. Vgl. hierzu Brigitte Weiske: „Die Apollonius-Version der ‚Gesta Romanorum‘“, in: Walter Haug und Burghart Wachinger (Hg.): *Positionen des Romans im späten Mittelalter*. Tübingen: Niemeyer, 1991, S. 116-122, hier S. 116, Anm. 4. Sowie Oesterley, *Gesta*, S. 178 (d.h. Oesterleys Übersicht über die einzelnen Kapitel der Colmarer Handschrift, *Apollonius* ist hier Kap. 57). Des weiteren findet sich die *Apollonius*-Geschichte in einer Münchner Handschrift, die in Zusammenhang mit den Drucken steht: Cml 9094, 8°, vgl. Oesterley, *Gesta*, S. 165-168 und Weiske, *Apollonius*, S. 116.

Der Titel der späteren Vulgata-Version ist bereits ein deutlich interpretierender, moralisierender und die Leserintention lenkender Titel, indem er ankündigt, dass die folgende Geschichte allegorisch und exemplarisch zu verstehen sei, entsprechend der Bedeutung des *sensus allegoricus* in den *Gesta*-Erzählungen und ihrem praktischen Gebrauch zu Predigtzwecken im Mittelalter: Vorgeführt werden soll hier, wie die irdischen Drangsale in ewige, himmlische Freude verwandelt werden. Auch die Eigennamen der Protagonisten sind in diesem Titel weggelassen, was den Exempelcharakter zusätzlich unterstreicht. Die Erzählung von Apollonius von Tyrus wird hier zu einem von der ursprünglichen Handlung gelösten und nunmehr als Exempel zu verstehenden Text über die Unbeständigkeit des Daseins und die Drangsale des irdischen Lebens, die mit Hilfe der tröstlichen Aussicht auf die ewige, himmlische Freude bewältigt werden können. Dieses Deutungsmuster stellt Brigitte Weiske als „gesta-typische Sinndeutung“ heraus: Als Exempelsammlung integrieren die *Gesta* bekanntermaßen in ihr Textkorpus zahlreiche Legenden, Fabeln, Novellen und Märchen unterschiedlichsten Alters und Herkunft, die sich für eine „Verwertbarkeit“ im Sinne einer geistlichen Auslegung anbieten. So wird auch der *Apollonius*, der an sich viel zu lang für einen *Gesta*-Text ist, in die Sammlung aufgenommen und offensichtlich schon im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts „gesta-spezifisch“ rezipiert.¹⁰¹

Das christliche Sinndeutungsmuster der Geschichte und ihre Funktion als Exempeltexthat sich im Prinzip auch in der Transmission der Erzählung nach Skandinavien bewahrt, zumal, wie erwähnt, die dänischen und die schwedischen Versionen (auch) auf einer *Gesta*-Version basieren.¹⁰² Auch hier ist zunächst der Titel von

¹⁰¹ Zu solchen gesta-typischen Strukturmerkmalen gehört nach Weiske etwa die Positionierung menschlichen Handelns als zwischen den Polaritäten gut vs. sündig bzw. Gott vs. Teufel befindlich, wobei Ereignisse wie Defloration, Vergewaltigung und Ehebruch eindeutig der zweiten Kategorie zugeordnet werden, wie auch die Amme Antiochus' Tochter nicht zufällig fragt: „Et quis diabolus tanta audacia thorum regine ausus est violare?“ Vgl. Weiske, *Apollonius*, S. 119-120.

¹⁰² Diese Nähe unterstreicht auch ein Blick auf den Schluss der Geschichte: In drei frühen dänischen Ausgaben (D2: 1594, D5: Ende 17. Jh. und D9: Anfang 18. Jh.) endet die Historie mit einem nachgestellten frommen Wunsch, der die Leserschaft der Historie miteinbezieht: „Siden efter Guds Villie/ blef hand og hans Hustru død/ og leve nu efter Guds Villie Evindelige. Gud unde os allesammen det Evige Lif/ med sig udi det ævige Himmerige/AMEN.“ Zitiert hier nach Ausgabe D9, Bl. F8^v (Danach starben er und seine Frau und leben nun ewiglich, nach Gottes Willen. Gott möge uns allen das ewige Leben schenken, bei Ihm im ewigen Himmelreich, Amen). – Diese Formulierung erinnert stark an diejenige in der *Gesta Romanorum*-Version, die, wie die meisten *Gesta*-Geschichten mit einem Gebet endet, einer Bitte um Gewährung der ewigen Seligkeit, in die der Leser bzw. Zuhörer (und der Erzähler resp. Prediger) miteinbezogen werden und die die christliche Sinndeutung der Erzählung unterstreicht: „Defunctus est [d.h. Apollonius] et perrexit ad vitam eternam, ad quam etc. [hier endet der Text, den Kortekaas nach der meistbenutzten Formel wie folgt ergänzt:] nos perducatur, qui sine fine vivit et regnat deus per cuncta secula benedictus. Amen.“ Vgl. Oesterley, *Gesta*, S. 532 und Kortekaas, *Historia*, S. 5, mit Anm. 10. – Die übrigen dänischen *Apollonius*-Ausgaben enden dagegen, soweit der Schluss vollständig ist, „rein sachlich“ mit der Deponierung der beiden Bücher, die Apollonius über sein Leben verfasst, im Tempel von Ephesos und in seiner Privatbibliothek sowie danach mit dem Tod des Apollonius und seiner Frau. Die Deponierung der Bücher, auf die schon früher hingewiesen wurde, findet sich

Interesse. Der dänische Titel, wie er in fast allen dänischen Ausgaben seit der Ausgabe 1594 konstant tradiert wurde, modifiziert den moralisierenden *Gesta*-Titel: *En Deylig og skøn Historie/ om Kong Appolonio/ I huilcken Lyckens Hiul/ Oc Verdens wstadighed beskriffuis. Lystig oc Nyttelig/at læse oc høre*.¹⁰³

Eine Kombination von vier verschiedenen Elementen programmatisch-poetologischen Charakters lassen sich hier ausmachen. Im ersten Teil des Titels *En deylig oc skøn Historie* wird gewissermaßen eine Gattungsbestimmung des Textes formuliert: Indem die verbreitete deutsche Formulierung „schöne Historie“ direkt übersetzt wird, reiht sich der dänische *Apollonius* in das Genre der deutschen Historienbücher ein und ruft zugleich die gesamte gattungspoetologische Tradition der *historia* auf. Das bedeutet auch, und das ist besonders wichtig für den zentralen Aspekt der Funktionalität dieser Textgattung, dass dem „angenehmen“ (*deylig og skøn*), i.S. von lehrreich-unterhaltenden Charakter des Textes Referenz erwiesen wird. *Historia* bedeutet, sehr kurz gesagt, in diesem Kontext – rekurrierend auf die aristotelische Poetik und die dort geführte Diskussion um *historia* und *fabula* – ursprünglich einen wahrheitsgemäßen Bericht, d.h. Ereignisse, die sich in der Form des Erzählten gut möglich zugetragen haben könnten. Wichtig ist hier die Betonung des Wahrscheinlichen bzw. Wahrheitsgemäßen, die Historie grenzt sich darin bei Aristoteles gegen die fiktionale *fabula* ab. Diese Formulierung gewinnt in der mittelalterlichen Gattungspoetik deshalb so große Bedeutung, weil sich an ihr Existenz- und Legitimitätsansprüche fiktionaler Literatur grundsätzlich festmachen:

Historische Faktizität schreibt man bekanntlich im Spätmittelalter auch der überlieferten mittelhochdeutschen Epik zu. Im Prosaroman bemüht man sich zusätzlich um den „Beweis“ und um die genaue historische Fixierung [...].¹⁰⁴

Wie Jan-Dirk Müller zeigt, operieren zahlreiche deutsche Historienbücher des 16. Jahrhunderts mit solchen Verifikationsbemühungen, am besten mit Augenzeugen – das „Sichtbarkeitspostulat“ (Müller) ist wichtig (z.B. im *Herzog Ernst* und in Hartliebs *Alexander*) – oder mit Hilfe von schriftlichen Quellen als Beweisstücken (*Hug Schapler*, *Melusine*, *Euryalus*). Ähnlich fungieren „heute noch“, d.h. zur Abfassungszeit der Historie existente, ihren Wahrheitsgehalt beweisbare Schauplätze oder „Monumente“: Gebäude oder topographische Besonderheiten, die auch der Rezipient selbst besichtigen und damit die Rolle des Augenzeugen übernehmen kann, oder auch noch immer bestehende Adelsgeschlechter, die von den Protagonisten abstammen, wie beispielsweise in der *Melusine*.¹⁰⁵ Wichtig ist zudem die Kontextu-

übrigens ebenfalls in der Welser'schen Edition sowie in der *Gesta*-Version (vgl. Oesterley, *Gesta*, S. 532).

¹⁰³ *Appolonius* 1594 (D2), Bl. A1' (Eine angenehme und schöne Geschichte vom König Appolonius, in der das Rad des Glücks und die Unbeständigkeit der Welt beschrieben werden. Lustig und nützlich zu lesen und zu hören).

¹⁰⁴ Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 65-66.

¹⁰⁵ Diese notgedrungen nur sehr kurze Diskussion des *Historia*-Begriffs für den deutschen Sprachraum ausführlicher bei Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 61-75 und Braun, *Historie und Historien*, S. 317-318 sowie gründlich bei Knappe, *Historie in Mittelalter und früher Neuzeit* und Knapp, *Historie und Fiktion*. Weitere Beispiele bei Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 65-69.

alisierung der fiktionalen Erzählung in einem historischen Rahmen, in der chronologisch und dynastisch exakten Einordnung des Handlungsgeschehens zur Absicherung der Legitimität des Textes. Daten sind zu nennen, die „für das Bemühen zeugen, die Histori in der Historie zu verankern.“¹⁰⁶ Müller zufolge werden gerade solche „Anschlussstellen an die Chronistik“ im 16. Jahrhundert häufig zu Fiktionsmerkmalen, so wie auch Gattungsformen wie Historiographie, Chronik und Biographie und dokumentarische Techniken (Reisejournal, Brief u.a.) den sich an ihnen orientierenden Erzählverfahren frühneuzeitlicher Prosa mit der Zeit Möglichkeiten der Fiktionalisierung ebendieser früheren „Beweismittel“ eröffnen. Inwiefern in der skandinavischen *Apollonius*-Tradierung eine solche Anschlussstelle an Historiographie und Naturkunde (*historia naturalis*) stattfindet, zeigt später (Kapitel 2.3.3.1) das Beispiel des Anhangs über die Sieben Weltwunder in den Ausgaben des schwedischen *Apollonius* im 17. Jahrhundert. Aber auch die authentische antike Geographie des *Apollonius* mit ihren historischen Stätten als Spielorte der Historie und das biographische Moment am Ende der Erzählung – die Deponierung der beiden Bücher im Tempel bzw. in der eigenen Bibliothek und damit die im Nachhinein indirekt als Autobiographie, als „authentische Überlieferung“ des Protagonisten selbst ausgegebene Historie – repräsentieren solche autoritätsstiftenden Elemente.

Damit zurück zum Titel des dänischen *Apollonius* von 1594. Nach der Nennung der Hauptperson spricht der zweite Teil mit *I huilcken Lyckens Hiul/ Oc Verdens wstadighed beskriuffuis* zwei traditionelle Topoi der mittelalterlichen Dichtung und Ikonographie an, nämlich das Rad des Glücks und die Unbeständigkeit der Welt,¹⁰⁷ und verweist damit auf die ganz offensichtlich intendierte allegorische Lektüre der Erzählung: anhand einer fiktionalen Geschichte von König Apollonius von Tyrus und seiner Familie wird dem Leser ein allgemeingültiger, lehrreicher Inhalt vermittelt, eine Didaxe zum „klassischen“ Thema der Unbeständigkeit irdischen Glücks und der Vergänglichkeit. Damit wird die allegorisch-moralische Lektüre der *Gesta*-Version fortgeführt, jedoch nicht mehr wie dort ausschließlich in christlich-

¹⁰⁶ Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 67.

¹⁰⁷ Die aus Boethius' *De Consolatione Philosophiae* entlehnte Vorstellung von der Fortuna mit dem Glücksrad als Instrument der göttlichen *providentia* ist bekanntermaßen die im Mittelalter häufigste ikonographische Darstellungsform des unbeständigen Glücks, so etwa die berühmte Miniatur in den *Carmina Burana* mit Fortuna als Königin vor ihrem Rad und der Figur eines Mannes, der zunächst auf der linken Seite emporgetragen wird, dann als König oben in der Mitte auf dem Rad thront, dann rechts vom Thron stürzt und schließlich unter dem Rad liegt, dazu entsprechend die begleitende Formel *regnabo, regno, regnavi, sum sine regno*: symbolische Stationen von Herrschaft bzw. Herrschaftsverlust, die gerade auch für Apollonius als Königssohn und Monarchen zutreffen. – Zur *rota Fortunae* und zur Geschichte der Fortuna-Vorstellungen allgemein vgl. die Einführung von Walter Haug: „O Fortuna. Eine historisch-semantische Skizze zur Einführung“, in: Walter Haug und Burghart Wachinger (Hg.): *Fortuna*. Tübingen: Niemeyer, 1995 (Fortuna vitrea; 15), S. 1-22, hier bes. S. 1-2 mit zahlreichen weiterführenden Literaturhinweisen. Für den hier behandelten Zeitraum, die frühe Neuzeit, ist immer noch grundlegend die umfassende Studie von Gottfried Kirchner: *Fortuna in Dichtung und Emblematik des Barock. Tradition und Bedeutungswandel eines Motivs*. Stuttgart: Metzler, 1970, vgl. hier S. 21-24.

moralisierender Intention, sondern um die – freilich auch christlich ausgelegte, aber doch einen größeren intertextuellen Horizont eröffnende – Fortuna-Thematik erweitert. Das Rad des Glücks und die personifizierte Fortuna selbst spielen im Verlauf der Erzählung allerdings keine herausragende Rolle,¹⁰⁸ nur an einer Textstelle im dänischen *Apollonius* wird es explizit genannt: in der Schilderung der Begegnung zwischen dem Prinzen Atanagoras und Tarsia im Bordell von Mytilene. Nachdem sie ihm ihre Geschichte erzählt hat und ihn um Stillschweigen bittet, meint der Prinz:

Tarsia uden jeg siger det for min egen Daatter/ og hun maa vide hvad Mennisken kand tilslaaes/ saa vel den Unge som den gamle/ den Rige som den Fattige/ og at vort Lefnet vendis op og ned paa Lyckens Hiul/ at hun dis ydermeere kand bede GUd om Beskiermelse/ og tage sig vare naar hun kommer paa din Alder [...].¹⁰⁹

Des Weiteren wird – im selben Zusammenhang – Tarsias Leben bzw. ihr abenteuerliches Schicksal als „Lyckis Spil“ (Glücksspiel) und „Lyckes Eventyr“ (Glücksabenteuer) bezeichnet (D10, Bl. E1^v). Im Steinhöwelschen *Appollonius* ist an zwei anderen Stellen die Rede vom Glücksrad, zunächst in positiver Hinsicht, nämlich als Apollonius im Hafen von Kyrene vom Tod des inzestuösen Königs Antiochus erfährt und seinem Schwiegervater seine wahre Identität als Königssohn und rechtmäßiger Nachfolger des Antiochus offenbart: „So sich aber d3 glückrad nun gewendet hat/ so tûn ich dir kund d3 ich der selb Appolonius bin den man sûchet“.¹¹⁰ Über die Kehrseite des Glücksrads klagt dagegen die Tochter Tarsia in der Begegnung mit dem noch unerkannten Apollonius auf dem vor Mytilene ankernden Schiff, als sie ihr unglückliches Schicksal beweint: „O gelückrad so du alle ding verkerst/ warumb wilt du mein vngemach nit enden.“¹¹¹

Als narratives Kontingenzprinzip lässt sich die Fortuna gewissermaßen als Motor und „Meta-Akteur“¹¹² der Erzählung beschreiben. Das mittelalterliche Bild der *rota*

¹⁰⁸ Im Gegensatz etwa zum 1509 erstmals in Augsburg gedruckten deutschen Prosaroman *Fortunatus*, in dem die Jungfrau des Glücks nicht nur im Namen des Titelhelden präsent, sondern auch eine Figur der Handlung ist. Vgl. zur Funktionalität der Fortuna-Figur in diesem Zusammenhang Jan-Dirk Müller: „Die Fortuna des Fortunatus. Zur Auflösung mittelalterlicher Sinndeutung des Sinnlosen“, in Haug/Wachinger (Hg.), *Fortuna*, S. 216-238 und Joachim Theisen: „Fortuna als narratives Problem“, ebenfalls in Haug/Wachinger (Hg.), *Fortuna*, S. 143-191, hier S. 175-180.

¹⁰⁹ *Appolonius* 1708 (D10), Bl. E2^r (Tarsia, als Ausnahme werde ich es meiner eigenen Tochter erzählen, denn sie soll wissen, was dem Menschen zustoßen kann, dem Jungen wie dem Alten, dem Reichen wie dem Armen, und dass unser Leben zu Glück und Unglück gewendet werden kann durch das Rad des Glücks – damit sie umso mehr Gottes Schutz erbitte und sich vorsehen kann, wenn sie einmal so alt ist wie du).

¹¹⁰ *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert).

¹¹¹ *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert). Die Invokation des Glücksrads steht hier als Abschluss einer Reihe von metaphysischen Instanzen (der Tod, Gott und schließlich das Glücksrad), an die sich Tarsia in einem ihr Schicksal beschreibenden Klagemonolog wendet, der schließlich zur Anagnorisis führt.

¹¹² Diesen Begriff verwendet Joachim Theisen, um die Rolle Fortunas als „raddrehende“ Figur zu bezeichnen, die, außerhalb der Handlung stehend, das Geschehen buchstäblich ins Rollen bringt und in Bewegung hält, aber Gott als höchster Instanz untergeordnet ist. Vgl. Theisen, *Fortuna als narratives Problem*, S. 148-149.

Fortunae manifestiert sich dabei am deutlichsten in der Figur des Apollonius selbst, der zu Beginn der Geschichte ein Königssohn ist, dann zum Schiffsbrüchigen „absteigt“, am Hof des Königs Altistrates als Königssohn resp. königlicher Schwiegersohn rehabilitiert wird und damit auf der sozialen Leiter wieder aufsteigt, daraufhin abermals „entthront“ wird, um schließlich doch noch sein rechtmäßiges Königreich (und dasjenige des vernichteten Königs Antiochus dazu) zu bekommen und endlich die Herrschaft anzutreten. Am Ende sind Vater, Mutter und Tochter wieder vereint, nachdem zuvor alle einander tot geglaubt hatten. Als Urheber dieses glücklichen Endes darf man im Sinne der *interpretatio christiana* Gott als die der Fortuna übergeordnete Instanz vermuten, jedoch sagt dies der Text selbst nicht ausdrücklich.¹¹³

Eine weitere Übereinstimmung zwischen der im dänischen Titel angesprochenen Fortuna-Thematik und der Historie selbst zeigt sich im präferierten Handlungsraum der Historie, dem Meer, das mit seiner traditionellen Symbolik als Ort der Kontingenz und mit Motiven wie Schiffbruch und Seereise, die auch in der Historie zentral sind, dem Wirkungsbereich der Fortuna als Göttin des Glücks und der Seefahrt entspricht. Dazu passt, dass gerade im 16. und 17. Jahrhundert in Emblematis und Malerei die Darstellung der Fortuna als Glücksgöttin mit maritimen Attributen wie Segel oder Kahn bzw. mit dem Meer im Hintergrund dominiert.¹¹⁴ Diese maritime Konnotation der Fortuna in der vormodernen Ikonographie akzentuiert den Zuständigkeitsbereich der Fortuna als Göttin der Seefahrt, indem sie auf die zeitgleich stattfindenden Seereisen und Entdeckungsfahrten verweist, die für das Weltbild der frühen Neuzeit prägend sind. Diese Lesart der Historie wird zudem durch den Titelblattholzschnitt des dänischen *Apollonius* von 1594 mit seiner Hafenszenerie ikonographisch-emblematisch unterstützt.

¹¹³ Auf die in der *Apollonius*-Forschung ausführlich geführte Diskussion zum Verhältnis zwischen christlichen (wie Anrufung Gottes usw.) und „heidnischen“ Elementen (so wird schon bei Steinhöwel Neptun angerufen, wenn die Schiffe in einen Sturm geraten) in den verschiedenen Bearbeitungsstufen muss hier verzichtet werden. Es scheint mir jedoch bemerkenswert, dass mit dem Glücksrad eine deutlich mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Komponente in den Titel der Historie hineingenommen wird, die den Text in einen zeitgenössischen Fortuna-Diskurs stellt. Zu *Apollonius* und der Bedeutung der Fortuna vgl. auch Archibald, *Apollonius of Tyre*, S. 231-239.

¹¹⁴ Ansonsten erscheinen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ikonographie bekanntermaßen die Attribute Rad und Kugel (häufig auch die Augenbinde oder das Füllhorn) am häufigsten als Symbole der Unbeständigkeit, Flüchtigkeit und Wankelmütigkeit der Fortuna. Zu den „maritimen“ Fortuna-Darstellungen vgl. die emblematischen Darstellungen in Arthur Henkel und Albrecht Schöne (Hg.): *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1996, Sp. 1797, Sp. 1799 (L'ymage de Fortune), Sp. 1800 (Mutatur in horas), Sp. 1801 (Nihil ignavis votis) sowie ähnliche Emblemata der mit der Fortuna verwandten allegorischen Figur der „Gelegenheit“ (*Occasio*): ebda., Sp. 1809 (In occasionem), Sp. 1810 (Ne tenear, L'ymage d'occasion) sowie die Fortuna-Darstellungen in Kirchner, *Fortuna*, Abb. 1-3, 9, 11, 18, 20, 25, 29, 31, 36. Ferner für einen kunsthistorischen Überblick Ehrengard Meyer-Landrut: *Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten*. München und Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1997, hier S. 144-152.

Im dritten Element des Historienbuchtittels wird auf einen weiteren traditionellen gattungspoetologischen Aspekt eingegangen – *Lystig oc Nyttelig*, das vielzitierte Horazsche Prinzip des *prodesse et delectare*, das der eingangs ausgeführten Funktionalität der Historienbücher zugrunde liegt. Historienbücher wollen sowohl nützliche und belehrende Lektüre sein und auf ihre Weise eine Didaxe vermitteln, als auch unterhalten und nicht zuletzt auch ihre Leser vor der in der christlichen Tradition seit jeher verhängnisvollen Melancholie und Untätigkeit schützen. Wie bereits erwähnt, ist der Paratext des Titels bzw. Untertitels der bevorzugte Ort eines Frühdrucks, an dem Funktionalitätsaspekte formuliert werden, so auch hier im *Apollonius*. „Lystig og nyttelig“ entspricht dabei dem zeitgenössischen deutschen Terminus „nutz und kurtzweyl“, dessen sich deutsche Historienbücher resp. Prosaromane gerne bedienen. Jan-Dirk Müller bemerkt hierzu:

Im Spannungsfeld zwischen „nutz“ und „kurtzweyl“ sind vielfältige Positionen möglich, wobei „kurtzweyl“ keineswegs stets die differenziertere ästhetische Einstellung anzeigt (vielmehr häufig für neugieriges Vergnügen am Beliebigen steht) und „nutz“ höchst Unterschiedliches meint: pragmatische Information, religiös-moralische Belehrung, vorbildhafte Verhaltensmuster oder reflektierenden Umgang mit der Realität.¹¹⁵

Diese Vielfalt der Bedeutung von „nutz“ trägt ihrerseits auch der Vielfalt der oben erläuterten Bedeutung von *historia* Rechnung: wenn sämtliche Erfahrungsbereiche von „Welt“ in ihrer Definition miteingeschlossen sind, ergibt sich daraus auch ein entsprechend großes Angebot an „nutz“, um diesen durch den literarischen Text vermittelten Erfahrungsschatz zu bewältigen, didaktisch aufzuschließen und aus der Sicht des frühneuzeitlichen Rezipienten und der Bedürfnisse seines Lebensumfeldes heraus nutzen zu können.

Viertens wird schließlich ein interessanter lesersozioologischer Hinweis gegeben: *at læse oc høre*. Mit Sicherheit kann davon ausgegangen werden, dass Texte wie der *Apollonius von Tyrus* als selbständige Lektüre einer bestimmten lesekundigen Oberschicht und, daneben, als Vor-Lesebuch für des Lesens unkundige Personen in einem häuslichen, geselligen Kontext gedacht waren. Dies entspricht vermutlich auch den tatsächlich gegebenen sozialhistorischen Bedingungen für Lektüre und Rezipienten von Historienbüchern im frühneuzeitlichen Skandinavien. Auch andere Titel frühneuzeitlicher „Unterhaltungsliteratur“ lassen auf eine gemeinschaftliche Lektüre schließen, indem sie den Aspekt der Geselligkeit – zuhause oder auf Reisen – betonen.¹¹⁶ Die Intention oder „Moral der Geschichte“, wie sie der Titel anklingen lässt, nämlich zu erfahren, wie man sich gegen die Unbeständigkeit der Welt wappnen kann, ist schließlich auch nicht auf eine gesellschaftliche Oberschicht beschränkt, sondern spricht ständeübergreifend den Leser bzw. Zuhörer grundsätzlich an.

¹¹⁵ Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 84.

¹¹⁶ Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 152-153, der auch zahlreiche weitere Beispiele der Formulierung „at læse og høre“ bringt (*En Ræffue Bog, Holger Danskis Krønike* u.a.) und Driscoll, *Unwashed Children*, S. 73 (zur Bedeutung der isländischen „kvöldvaka“).

Die schwedischen Übersetzungen bis 1835 übernehmen den Titel fast wortgetreu aus dem Dänischen: *Apollonii Konungens af Tyro Historia/ Uthi hwilcken Lyckones Hiuul och thenne Werldennes Ostadigheet beskrijfues*.¹¹⁷ Es fehlt hierbei allerdings der eben angesprochene Aspekt des Lesens und Vorlesens.

An dieser Stelle bietet sich ein kurzer vergleichender Blick auf die Titelformulierungen einiger anderer volkssprachlicher Versionen an. Welchen (gattungspoetologischen) Aspekten wird dort Rechnung getragen, wird eine bestimmte, intendierte Lesart nahe gelegt? Das Titelblatt des Prosaromans von Heinrich Steinhöwel verkündet wie erwähnt [...] *ein gar Schöne Hystori von dem König Appoloni/ Wie lang er von Christi geburt geregirt hat/ vnd was wonders er in sinem leben erfahren hatt*. Rekuriert wird in diesem Titel vor allem auf zwei Aspekte: auf eine chronologisch-heilsgeschichtliche Einordnung der Regierungszeit des Apollonius, der damit als quasi historische Gestalt manifestiert wird, sowie auf den Aspekt der „wunderbaren Erfahrungen“ in der Biographie des Apollonius, denen der Leser der „schönen Historie durch die Lektüre teilhaftig wird. Von einer moralisierenden Absicht des Textes ist zumindest hier im Titel nicht die Rede, mit der Formulierung „was wonders [...] er erfahren hatt“ wird im Wesentlichen auf den Unterhaltungswert des Textes angespielt, der die Neugier des Lesers wecken soll und damit sicherlich nicht zuletzt einen Kaufreiz darstellt.¹¹⁸ Spätere deutsche Drucke des 16. Jahrhunderts haben dagegen Titelformulierungen, die „nutz und kurtzweyl“ von der Lektüre versprechen und mit dem Verweis auf das Schicksal des Apollonius ihr Publikum mit einer allegorisch-moralischen „Fortuna-Didaxe“ zum Lesen verlocken, worin ihnen die Intention der skandinavischen Versionen nahe kommt:

[Augsburg 1540] Von Kōnig Appolonio/ Eyn schöne vnd lustige Histori/ nit mynders nutzlich dann kurtzweylig zūlesen/ Darnach ein yetweder glücks abfal vnd zūfal erkennen mag.

[Frankfurt 1556] Ein schöne History/ vom Kōnig Appolonio/ wie er von seinem Landt vertrieben/ schiffbrūch/ vnd mancherley vnglück erlitten/ vnd doch endlich durch glück wider in sein Landt komen ist.¹¹⁹

¹¹⁷ *Apollonius* kurz vor oder um 1700? (S7), Bl. A1^r (Die Geschichte vom König Apollonius von Tyrus, in der das Rad des Glücks und die Unbeständigkeit der Welt beschrieben werden).

¹¹⁸ Zum Begriff und zum frühneuzeitlichen Verständnis von „erfahrung“ vgl. Jan-Dirk Müller: „*Curiositas* und *erfahrung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman“, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Hg. von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien, Berichtsbände V), S. 252-271.

¹¹⁹ Vgl. Gotzkowsky, „*Volksbücher*“, Teil I, S. 184-191, hier S. 189. Die Begriffspaare Glück/Unglück stehen seit 1540 im *Apollonius*-Titel. Auch in den Drucken des 17. Jahrhunderts bleibt der letztgenannte Titel (Frankfurt 1556) bewahrt, etwa im Magdeburger Druck um 1600: „Kōnig Appolonius. Eine schöne vnd kurtzweilig History/ von dem Kōnig Appolonio/ wie er von seinem Land vnd Leuten vertrieben vnd verjaget/ Schiffbruch/ vnd mancherley Vnglück vnd Elend erlitten/ vnd doch endlich durch glück widerumb in sein Land kommen ist.“ Gotzkowsky, „*Volksbücher*“, Teil II, S. 65.

Im Augsburger Druck wird explizit die doppelgesichtige Fortuna, „glücks abfal vnd zufal“, erwähnt, im Frankfurter Druck ist vom Begriffspaar glück/ vnglück die Rede und vom Schicksal des Apollonius (Flucht, Schiffbruch), dessen Heimkehr abermals dem Glück zu verdanken ist.

Altfranzösische Prosabearbeitungen, wie sie in Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts erhalten sind, haben entweder einen neutralen „Historia-Titel“ wie *L’hystorie de Appolonijs roy d’Antioche, de Thir et de Cirene*¹²⁰, teilweise einen Titel, der eher auf den Aspekt des Wunderbaren und der „aventure“ eingeht: *Cy commence la cronique et histoire des merueilleuses aventures de Appolin roy de Thir*¹²¹, oder einen, der explizit auf die Belohnung des Apollonius für sein erfahrenes Elend, also auf den ordnungsrestituierenden Ausgang der Geschichte verweist: *Ci commence l’ystoire de Appolonijs [de Tyr], qui après lez pestilences et fortunes qu’il ot en mer et ailleurs, fust roy de Antioche*.¹²² Im ältesten französischen Druck (Genf 1482) ist von „cronicque et hystoire“ die Rede: *Cy commence la cronicque et hystoire de Appoloin roi de Thir [...]*,¹²³ ähnlich die 1543 in Paris gedruckte Fassung von Gilles Corrozet: *Historie du roy Apolonijs prince de Thir*. Der siebte und letzte Band der von François de Belleforest herausgegebenen *Histoires Tragiques* (Paris 1560-82) enthält die Prosaerzählung *Accidens divers advenus a Apollonie Roy des Tyriens, ses malheurs sur mer, ses pertes de femme, de fille, el la fin heureuse de tous ensemble*.¹²⁴ Hier dominieren schon eher inhaltliche Aspekte und das tragisch-wundersame Schicksal des Apollonius, und in einer jüngeren Bearbeitung von Antoine Louis Le Brun (1710) mit dem Titel *Les Avantures d’Apollonius de Tyr par le B****¹²⁵ hat sich inzwischen der anfänglich noch dominierende Aspekt der „Historizität“ bzw. Notwendigkeit historischer Legitimierung durch Begriffe wie „Chronik“ inzwischen zugunsten einer die Fiktionalität des Textes unterstreichenden Wortwahl („avantures“) verschoben. Die bereits erwähnte italienische „Volksbuchversion“ bezieht sich mit dem Titel *Istoria d’Apollonio di Tiro in ottava rima* (Erstdruck Venedig 1486) auf den ursprünglichen, „neutralen“ Historiatitel.¹²⁶ Das niederländische „Volksbuch“ von 1493 trägt den Titel *Die schoone ende die suuerlicke historie van Appollonius van Thyro*.¹²⁷ Das englische „Volksbuch“ in der Bearbeitung von Robert Copland (1510) nennt sich *The moost pytefull hystory of the noble Appolyn somtyme kynge of Thyre*,¹²⁸ die weitaus verbreitetere Version von Laurence Twine (erstmalig 1576) trägt in der zweiten Ausgabe von 1607 den ausführlicheren Titel

¹²⁰ Paris, Bibl. de l’Arsenal, Cat. III S. 184, Nr. 2991 (15. Jh.). Zit. nach Klebs, *Die Erzählung*, S. 414.

¹²¹ London, British Library, Royal 20 C II, Catalogue of Romances I, S. 166 (15. Jh.). Zit. nach Zink, *Le roman*, S. 294 (Text auszugswise wiedergegeben ebda., S. 294-304).

¹²² Handschrift Chartres Nr. 419 (14. Jh.). Zit. nach Klebs, *Die Erzählung*, S. 414.

¹²³ Zit. nach Delbouille, *Apollonius de Tyr*, S. 1188. Vgl. dazu auch Klebs, *Die Erzählung*, S. 414-415.

¹²⁴ Zit. nach Zink, *Le roman*, S. 43.

¹²⁵ Zit. nach Klebs, *Die Erzählung*, S. 418.

¹²⁶ Vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 441-443.

¹²⁷ Vgl. Klebs, *Die Erzählung*, S. 362-363.

¹²⁸ Zit. nach Klebs, *Die Erzählung*, S. 472.

The Patterne of painefull Adventures; Containing the most excellent, pleasant and variable Historie of the strange accidents that befell vnto Prince Apollonius, the Lady Lucina his wife and Tarsia his daughter. Wherein the uncertaintie of this world and the fickle state of mans life are lively described.¹²⁹

In der niederländischen und in den englischen Versionen dominiert also die Evokation von Mitleid mit dem tragischen Schicksal des Titelhelden. Zudem ist interessant, dass Twines Bearbeitung – von den bislang genannten Bearbeitungen als einzige – im Titel explizit die Unbeständigkeit der Welt und die gefährdete menschliche Existenz anspricht und damit genau wie die dänische und die schwedische Version die allegorische Fortuna-Lektüre vorgibt. In den slavischen Bearbeitungen werden meist die Begriffe „Chronik“ und „Historie“ verwendet.¹³⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass neben dem in fast allen sprachlichen Varianten verwendeten, gattungspoetologischen Begriff „Historie“ der Akzent häufig auf dem Wunderbaren oder Seltsamen (*des meruillieuses auentures, strange accidents, was wonders*) resp. auf der grundsätzlichen Charakterisierung der Ereignisse als „Abenteuer“ (*auentures, adventures*) gesetzt wird, wohl noch in Bezug auf die mittelalterliche Etymologie des Wortes. Daneben zielen die Adjektive „schön“ (*schoone, pleasant*) bzw. „traurig/tragisch“ (*suurlick, pytefull, painefull*) in der niederländischen und der englischen Bearbeitung auf die zu weckende Neugier und auf das emotionale Engagement des Lesers im Sinne eines Mitleidens mit dem Protagonisten ab. Ein „gesta-typischer“, rein christlich-sinndeutender Titel wie in der *Gesta*-Fassung des 15. Jahrhunderts findet sich in dieser Explizitität jedoch in keiner der hier genannten volkssprachlichen Fassungen. Die Geschichte von Apollonius ist in diesen „Volksbuch-“ bzw. Historienbuchfassungen der frühen Neuzeit nunmehr als „schöne Historie“ bzw. als ausgewiesene Fiktionsliteratur etabliert und wurde offensichtlich nicht mehr primär als „Moralitätenstück“ wie noch in der *Gesta*-Version verstanden, was freilich den immer noch vorhandenen Belehrungsimpetus des Textes keinesfalls ausschließt. Wie sieht nun die Tradierung des „klassischen Titels“ der *Apollonius*-Erzählung in Dänemark und Schweden im Laufe der Zeit aus?

Dänische Tradierung

Der Titel *En Deylig og skøn Historie/ om Kong Appolonio/ I huilcken Lyckens Hiul/ Oc Verdens wstadighed bescriffuis. Lystig oc Nyttelig/at læse oc høre* bleibt für die dänischen Ausgaben von 1594 (D2) bis 1783 (D22) konstant, soweit sich dies aufgrund der erhaltenen Titelblätter beurteilen lässt. D23 (1788) lässt erstmals den Zusatz „at læse oc høre“ im Titel weg, D27 (1818) ebenfalls. Die letzte Ausgabe von 1882 (D29/N1) nimmt ihn wieder auf, da sie wie erwähnt als Nachdruck einer Ausgabe

¹²⁹ Zit. nach Klebs, *Die Erzählung*, S. 363.

¹³⁰ Vgl. Nilsson, *Die Apollonius-Erzählung*, S. 36-37 (tschechische Drucke), ein Hinweis zur tschechischen Übersetzung auch bereits bei Bäckström, *Svenska Folkböcker I*, S. 142-143.

aus dem 17. Jahrhundert auftritt. Wirkliche Ausnahmen im Wortlaut des Titels sind nur zwei Ausgaben, D26 (1797-1808) und D28 (1853). Die Ausgabe D26 (Abb. 4) ist überschrieben mit: *En meget mærkværdig Historie om Apollonius, Konge af Tyrus, der omsider, efter 16 Aars Landflygtighed og mange ret forunderlige Hændelser, igjen kom til kongelig Værdighed, og samledes glad med sin Familie.*¹³¹ Hier wird einerseits das Anekdotenhafte und Wundersame der Geschichte hervorgehoben (meget mærkværdig, ret forunderlige Hændelser), andererseits auch das (stände-) ordnungsrestituierende Element betont (igjen kom til kongelig Værdighed), verbunden mit einer Tendenz zur Sentimentalisierung (samledes glad med sin Familie). Inhaltlich zeigen sich kaum Veränderungen, jedoch sind das einleitende Gedicht und die Vorrede weggelassen. Dadurch verstärkt sich der Eindruck des Textes als Anekdote bzw. als von wunderbaren Ereignissen berichtende Erzählung, weil diejenigen Textteile, die bisher zusammen mit dem Titel die allegorisch-allgemeingültige Lektüre der Erzählung steuerten, nunmehr verschwunden sind. Aus der vormals belehrend-unterhaltenden Historie ist eine Familiengeschichte geworden, deren ästhetischer und poetologischer Anspruch rein auf die Unterhaltungsfunktion reduziert ist und welche nicht mehr die moralische Leseweise anbietet, nach der sie eine Erzählung vom Sinn, Glück und Unglück menschlicher Existenz ist. Metaphysische Bezüge gibt es hier nicht mehr.

¹³¹ (Eine sehr merkwürdige Geschichte von Apollonius, König von Tyrus, der schließlich, nach sechzehn Jahren Flucht und vielen recht verwunderlichen Begebenheiten, wieder zu königlichen Würden kam und froh mit seiner Familie wiedervereint wurde). *Appolonius* 1797-1808 (D26), Titelblatt.

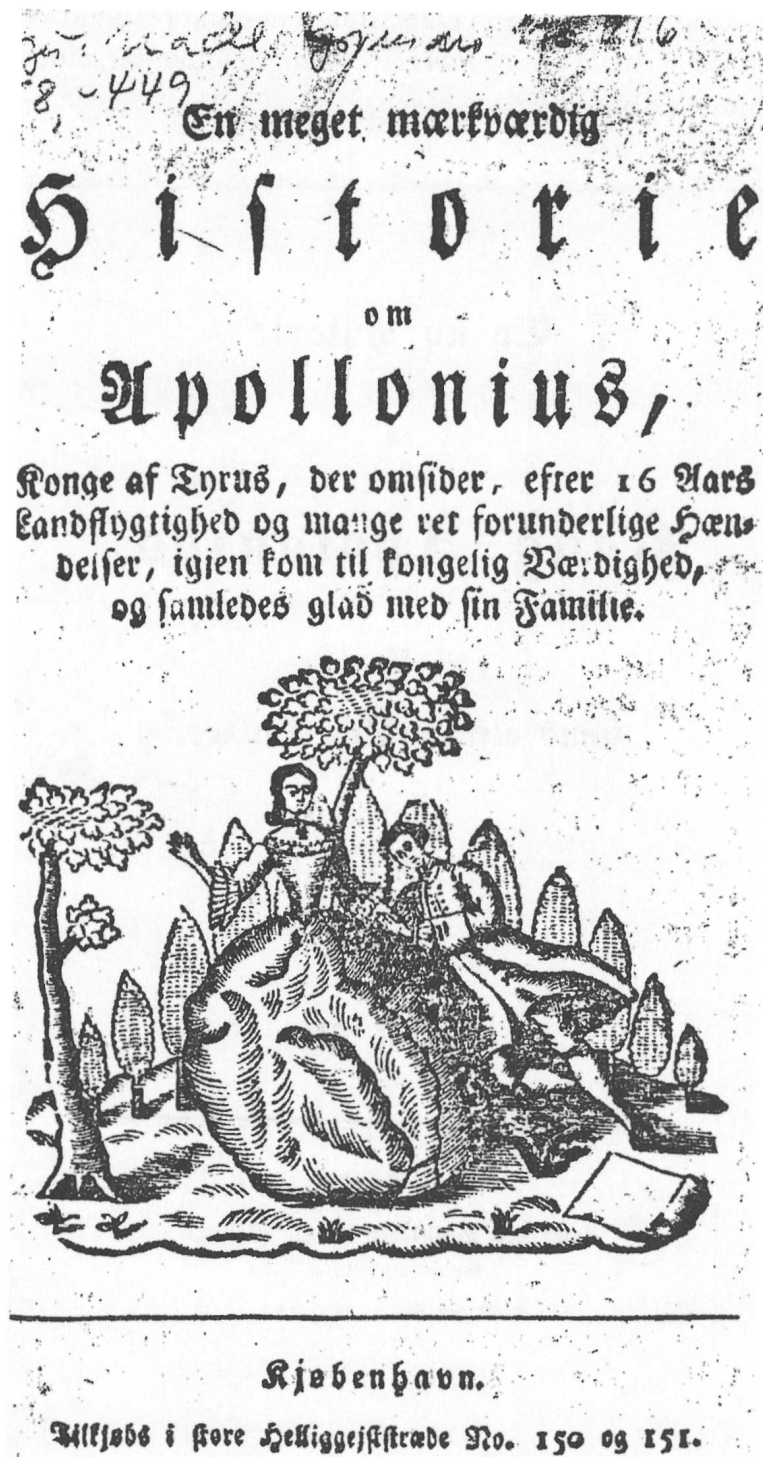


Abb. 4:
 Titelblatt der dänischen Apollonius-Ausgabe von 1797-1808 (D26).
 Det Kongelige Bibliotek København

Einen echten Bruch mit der traditionellen Historie in inhaltlicher Hinsicht stellt dagegen erst die Ausgabe von 1853 (D28) mit dem entsprechend veränderten Titel *En ny Historie om Kong Apolonius og hans elskværdige Datter* dar, eine Neufassung der Apollonius-Erzählung (Abb. 5).¹³²

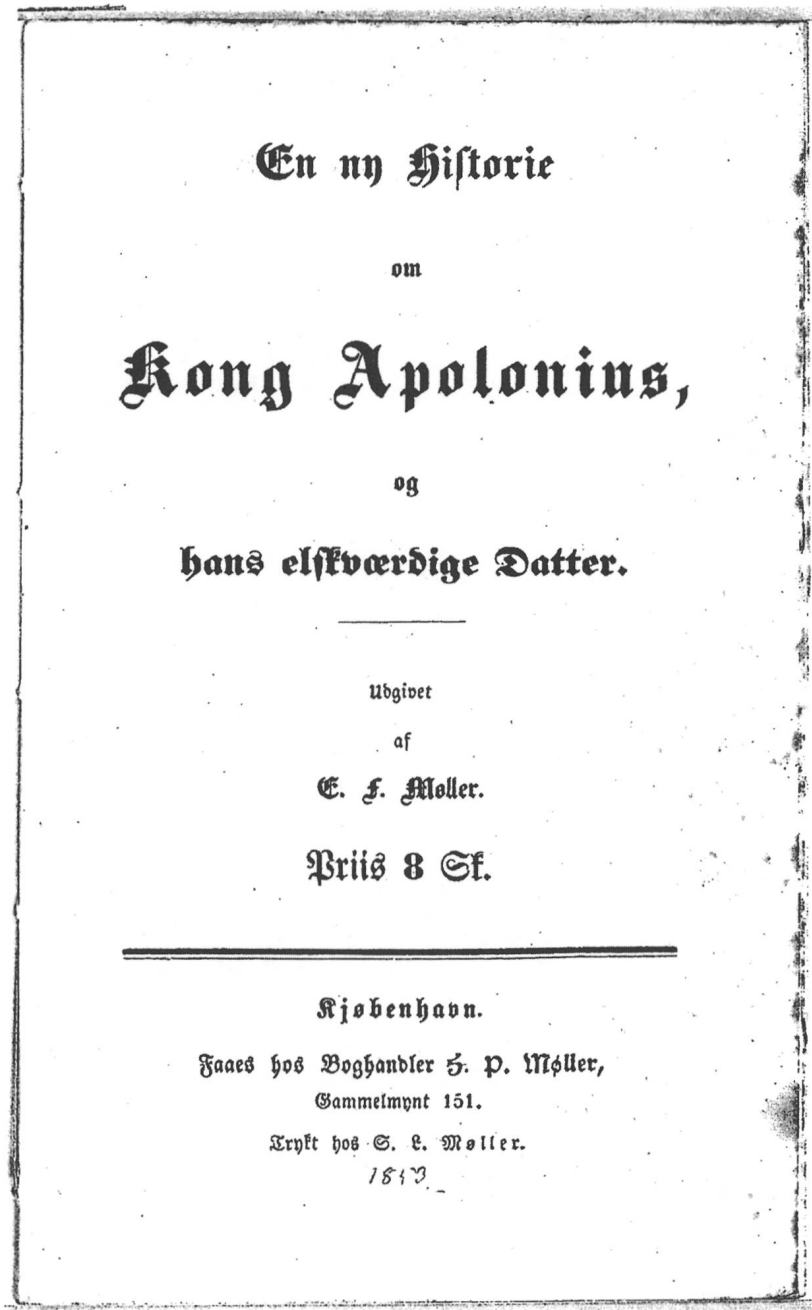


Abb. 5:
 Titelblatt der dänischen Apollonius-Ausgabe von 1853 (D28).
 Det Kongelige Bibliotek København

¹³² Zu den textuellen Veränderungen vgl. Kap. 2.3.4.

Schwedische Tradierung

Ein ganz ähnliches Phänomen zeigt sich auch in der schwedischen Tradierung – auch hier markiert um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein veränderter Titel das Auftreten wesentlicher textueller Veränderungen, also Eingriffe in die Erzählung selbst, nämlich in den vier Ausgaben der „jüngeren Linie“ von 1852 (S18), 1854 (S19), 1857 (S20) und 1860 (S21), die alle den Titel *En underbar och rörande Historia om Konung Apollonius af Tyrus* (Eine wunderbare und rührende Geschichte von König Apollonius von Tyrus) tragen. Erklärung für den neuen Titel findet sich in der Verwendung einer neuen Übersetzungsvorlage, nämlich der deutschen „Volksbuch“-Ausgabe von Ottmar Schönhuth: *König Apollonius von Tyrus. Eine wunderbare und rührende Historie*.¹³³ Die schwedischen Ausgaben sind eine ziemlich wortgetreue Übersetzung dieser deutschen Bearbeitung. Übernommen wurde von Schönhuth übrigens auch die Titelblattillustration, die den Augenblick vor der Wiedererkennung zwischen Apollonius und Tarsia auf dem Schiff im Hafen von Mytilene zeigt und gewissermaßen eine Ästhetik des Sentimentalen vorführt, die mit dem angekündigten „wunderbaren und rührenden“ Moment der Geschichte korrespondiert: ein traurig gestimmter Apollonius in ärmlicher Seemannskleidung, dem eine junge Frau, ebenfalls mit betrübter Miene, auf einer Leier vorspielt (Abb. 6):

¹³³ Die schwedische Historie: *En underbar och rörande Historia om Konung Apollonius af Tyrus. Öfversättning från Tyskan*. Jönköping: tryckt hos J.A. Björck, 1852. (S18). – Die deutsche Textgrundlage: *König Apollonius von Tyrus. Eine gar wunderbare und rührende Historie. Mit schönen Figuren geziert*. Neu erzählt von Ottmar F.H. Schönhuth. Reutlingen: Fleischhauer und Spohn, o.J. (Exemplar KB Kopenhagen, Sign. 177,-113). Die schwedischen Texte weisen im Untertitel auf ihre deutsche Vorlage hin. – Ottmar Schönhuth (1806-1864) war evangelischer Pfarrer, Verfasser von Stadtchroniken und „Volksschriftsteller“ in Südwürttemberg und u.a. mit Eduard Mörike und Ludwig Uhland befreundet.

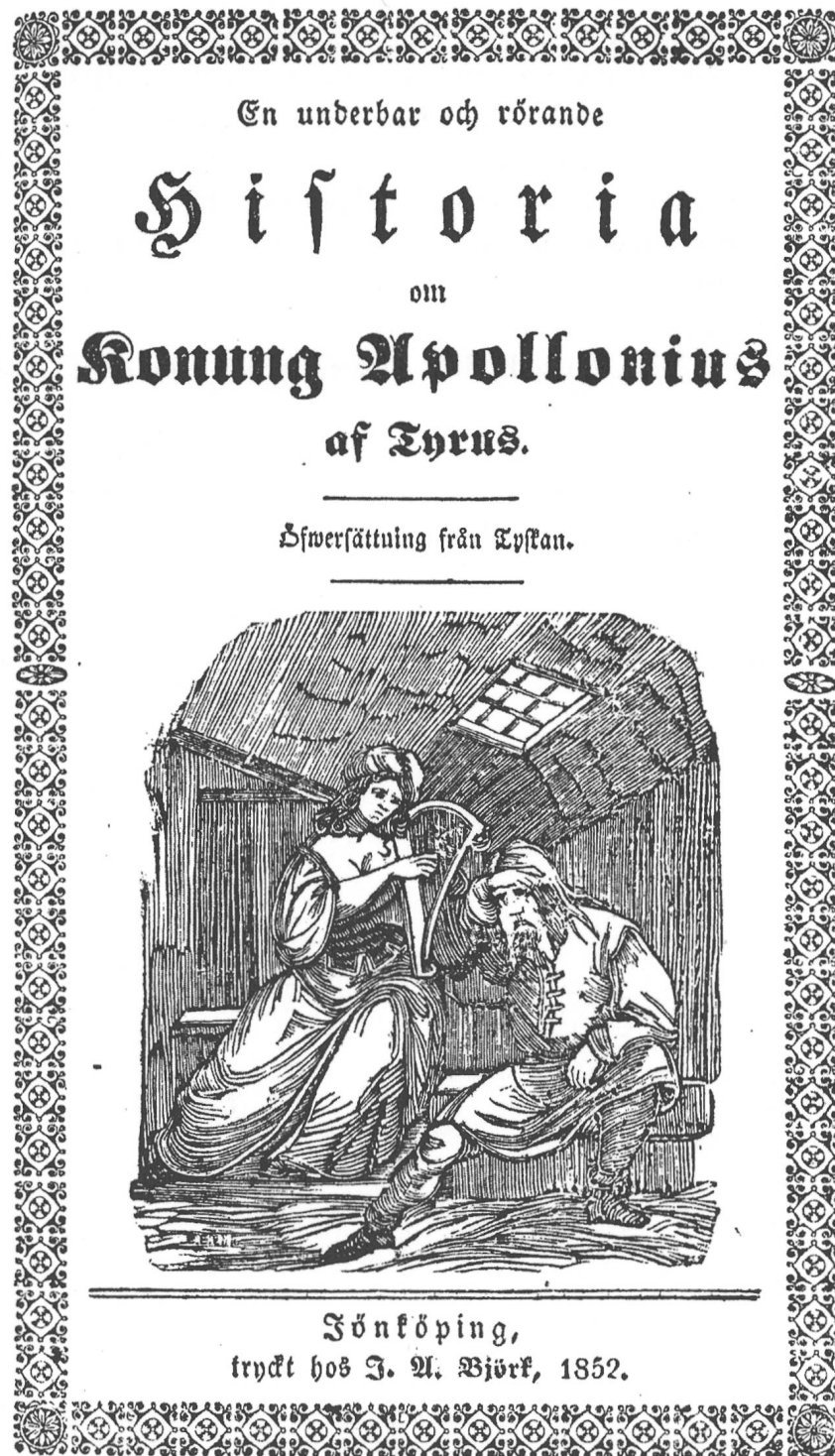


Abb. 6:

Titelblatt der schwedischen Apollonius-Ausgabe von 1852 (S18).
Det Kongelige Bibliotek København

2.3.2 Zueignungen: Vorrede, Gedicht und Widmungen in dänischen und schwedischen Ausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts

Dänische Tradierung

Kennzeichnend für die dänische Tradierung des *Apollonius* sind ein einleitendes Gedicht und eine Vorrede, welche in beinahe allen dänischen *Apollonius*-Ausgaben – soweit sie erhalten und vollständig sind – sowie in der norwegischen Ausgabe D29/N1 (1882) dem eigentlichen Historientext vorangestellt sind; Ausnahmen sind nur die drei Ausgaben D19 (2. Hälfte 18. Jh.), D26 (1797-1808) und D28 (1853). Das Gedicht lautet:

Lycke oc wlycke de vandre omkring
 Oc gaa hoss huer Mand vd oc ind.
 Som Sommer faar Vinteren vige maa/
 Oc Vinter saa atter igien bort gaa.
 Saa kommer wlycke/ oc lycke bort gaar
 Men blad et vendis atter it andet Aar.
 Der faare ver Trøstig i modgans [!] tid/
 Ver oc icke staalt/ naar Lycken er blid.
 En eniste Dag kand skiffte det saa/
 At du kand Lycke eller wlycke faa.
 Exempel findis her i denne Bog/
 Besinde det ræt/ Da bliffer du klaag.¹³⁴

Es greift mit dem Wortpaar „Lycke/wlycke“ den Fortuna-Gedanken des Titels auf und unterstreicht die allegorische Lesart des Gesamttextes durch die toposhafte Ausmalung der Unbeständigkeit und Unvorhersehbarkeit von Glück und Unglück, der klassischen *bona* bzw. *mala fortuna*.¹³⁵ Glück und Unglück werden als Paar dargestellt, als zwei Seiten einer Medaille, ähnlich wie es rund hundert Jahre später Thomas Kingo in seinem Kirchenlied *Hver har sin Skæbne* mit der berühmten ersten Strophe „Sorrige og Glæde, de vandre tilhaabe,/ Lykke, Ulykke de ganger paa Rad,/ Medgang og Modgang hin anden anraabe,/ Solskin og Skyer de følges og ad!“ beschreibt.¹³⁶ Der Leserappell im *Apollonius*-Gedicht zielt entsprechend auf eine als

¹³⁴ *Appolonius* 1594 (D2), Bl. A1^v (Glück und Unglück wandern umher/ und gehen bei jedermann ein und aus/ so wie der Sommer dem Winter weichen/ und auch der Winter wieder fortziehen muss/ so kommt auch das Unglück, und das Glück verlässt uns;/ doch wendet sich das Blatt wieder im nächsten Jahr./ Darum sei getrost in Zeiten des Misserfolgs/ und sei nicht stolz, wenn das Glück dir hold ist./ Ein einziger Tag kann es so drehen,/ dass dir Glück oder Unglück widerfahren kann./ Exempel dafür finden sich hier in diesem Buch/ bedenke es recht,/ dann wirst du klug).

¹³⁵ Das Motiv der zwiespältigen *fortuna utraque* mit ihren beiden Aspekten *bona fortuna* und *mala fortuna* findet sich bereits in der Antike (u.a. bei Aristoteles und Cicero) und war in der frühen Neuzeit insbesondere durch Petrarcas Werk *De remediis utriusque fortunae* weit bekannt (hierzu unten, Anm. 141). Vgl. Kirchner, *Fortuna*, S. 5-7.

¹³⁶ *Hver har sin Skæbne* ist das XIV. Lied in Kingos *Aaandelige Siunge-Koors Anden Part* (1681). Vgl. Thomas Kingo: *Samlede Skrifter*. Udg. af Hans Brix, Paul Diderichsen og F.J. Billeskov Jansen. Bd. III. København: Det Danske Sprog- og Litteraturselskab & Reitzel, 1975, S. 233-236 (Trauer

erstrebenswert präsentierte „stoische“ Geisteshaltung, die den Menschen dazu bringen soll, sich dieser Wechselhaftigkeit bewusst zu sein und Glück wie Unglück gelassen und mit Gottvertrauen hinzunehmen. Die Apolloniusgeschichte dient dabei dezidiert als anschauliches Beispiel, als *Exempeltext*, für die Bewältigung dieser Aufgabe: „Exempel findis her i denne Bog/ Besinde det ræt/ Da bliffer du klaag“. Die auf das Gedicht folgende Vorrede führt diesen Gedankengang fort und akzentuiert noch stärker die didaktische Funktion der Erzählung:

FORTALEN.

I Denne Bog som er dictet om Kong Appolonii store wlycke oc modgang/ kand mand først smuct see/ som vdi en Speil/ huorledis Menniskens leffnet er her paa Jorden/ lige som it Skib i det store vildsomme Haff/ det kastis/ veltis/ oc slass nu hid oc did/ iblant de grumme Bølger. Der staar oc ingen ting / paa wstadigere oc skrøbeligere been end Menniskens lycksalighed/ fryd oc glæde/ huilcken der stedse raffuer/ oc er snart til at falde huo kand sige? Nu veed ieg at ingen sorg eller wlycke skal kunde spilde min fryd oc glæde? Som den rige Mand/ der hadffe [!] vel ædt, drucket oc sad gantske glad/ hos sine Venner/ sagde hand/ Nu veed ieg at ingen sorge skal spilde min glæde vdi denne Afften/ oc en liden stund der effter/ gick hand vd/ oc der kom strax en Taarbist/ oc slo hannem det ene hans Oye vd/ Saa snart fick hans Glæde en ende.

Dette samme holdis oc saa her faare i denne Dict om Kong Appolonio/ Hand fordrijfuis aff sit Land/ mister Folck/ Skib oc Gods/ vandrer omkring som en Skibsbrøden Mand oc vdlending/ gaar i reffne oc paltue klæder/ ligere en Staadere end en Kong/ Oc alt dette offueruinder hand dog/ førmedelst Taalmodighed/ oc trøster sig met den tilkommende lycksalighed.

Saa skulle oc wi/ naar det gaar oss vel/ her vdi Verden/ komme ihu/ at bladet kand snart vendis/ oc at den gode dag oc den onde skiffte til at holde Husit/ oc fordi berede oss/ naar wi haffue den gode Lycke/ at oc saa bære wlycke oc Modgang frimodelige/ oc met Taalmodighed offueruinde all gienuordighed. Denne er den Første betenckelse der wi skulle læse denne Bog met.

Der næst synis det oc saa/ at denne Bog er dictet Ectetfolck til en trøst oc husualelse/ i det/ at Appolonius haffuer saa stor Modgang vdi sit Ecteskab/ at hans Høstru Lucina døer til Skibs/ oc kastis faar borde/ hans Daatter bliffuer sold hen i Røfferens hender/ hand selff kastis fra en wlycke til en anden/ oc haffuer offuermaade stor gienuordighed/ Men paa det sidste faar dog hans sorge en god ende/ hand kommer til Land oc Regiment igien/ finder sin Høstru oc Daatter igien/ oc foruinder saa alt sin Modgang. I saa maade kunde Ectefolck oc saa betencke/ effter di Ecteskabs stat icke vil vere vden sorge oc gienuordighed/ At Gud vil met sin naadige hielp husuale oc trøste dem/ oc beslutte enden paa det sidste met glæde/ oc fordi bære oc lide taalmodelige alle haande trang oc nød/ met en fast forhabelse/ at det skal end en gang bliffue bedre/ AMEN.¹³⁷

und Freude/ gehen gemeinsamen Weg,/ Glück und Unglück wechseln einander ab,/ Erfolg und Scheitern rufen einander zu,/ Sonnenschein und Schatten folgen aufeinander).

¹³⁷ *Appolonius* 1594 (D2), Bl. A2^r-A3^r (Vorrede. In diesem Buch, das von König Appolonius' großem Unglück und Misserfolg handelt, kann man als erstes hübsch wie in einem Spiegel sehen, wie das Leben des Menschen hier auf Erden ist: so wie ein Schiff im gewaltigen und wilden Meer, das hin- und hergeworfen wird zwischen den grausamen Wellen. Nichts steht auf wackligeren und zerbrechlicheren Beinen als die Glückseligkeit und Freude des Menschen, die beständig zu

In einer eindeutig als solche markierten „Lektüreanweisung“ („Denne Bog skal læsis...“) beschreibt die Vorrede die Funktion der Historie: In der Geschichte von König Apollonius würden „wie in einem Spiegel“¹³⁸ die grundsätzlichen Bedingungen menschlicher Existenz auf Erden dargestellt, ein Zustand steter Gefährdung, der mit einem Schiff auf dem stürmischen Meer verglichen wird: „lige som it Skib i det store vildsomme Haff/ det kastis/ veltis/ oc slass nu hid oc did/ iblant de grumme Bølger“ (D2 1594, Bl. A2^r). Hier überlagern sich Fortuna- und Meeressymbolik mit der bekannten Metapher von der Seereise des Lebens; im Bild vom „wildem Meer“ treffen sich metaphorische Sprechweisen und aus der Emblematis vertraute Darstellungsweisen mit der fiktionalen Szenerie des Apolloniustextes.¹³⁹ Die einem frühneuzeitlichen Leser in dieser Bildsprache geläufige Codierung von Kontingenz und Unsicherheit bezüglich der eigenen Existenz, materiellen Besitzes und gesellschaftlicher Positionen werde, so kündigt die Vorrede an, am Beispiel des Königs Apollonius demonstriert, der sich trotz großer Verluste und Schicksalsschläge nicht habe entmutigen lassen, sondern alle widrigen Umstände als gläubiger Christ mit Hilfe der Kardinaltugend der Geduld und mit der tröstlichen Aussicht auf

vergehen drohen. Wer kann schon sagen: ich aber weiß, dass weder Not oder Unglück meine Freude zerstören kann? Wie der reiche Mann sagte, der gut gegessen und getrunken hat und recht zufrieden mit seinen Freunden zusammensaß: ich aber weiß, dass keine Not meine Freude an diesem Abend verderben kann. Eine kleine Weile danach ging er hinaus, und sofort bekam er eine Fliege [„tor(n)bis(t)“/„tørrebit“: im älteren Dänisch ein kleines Insekt] ins Auge, und er verlor sein Auge, und so hatte seine Freude rasch ein Ende. Dasselbe wird auch hier in diesem Gedicht von König Appolonius erzählt; er wurde aus seiner Heimat vertrieben, verliert sein Volk, sein Schiff und seinen Besitz, muss als Schiffsbrüchiger und Fremder umherziehen, in zerrissenen und abgetragenen Kleidern gehen, mehr ein Bettler als ein König. Doch alles dies überwindet er mit Hilfe der Geduld und tröstet sich mit dem Gedanken an die kommende Glückseligkeit. So sollen auch wir, wenn es uns gut geht im Leben, daran denken, dass sich das Blatt rasch wenden kann und der gute und der böse Tag einander abwechseln. Und so sollen wir, wenn das Glück uns lacht, uns darauf vorbereiten, auch Unglück und Schwierigkeiten unbekümmert zu ertragen und mit Geduld alle Widerwärtigkeiten zu überwinden. Dies sollen wir zuerst bedenken, wenn wir dieses Buch lesen. Darüberhinaus scheint es auch so, dass dieses Buch für Ehepaare geschrieben wurde, zu Trost und Erbauung. Indem Appolonius so viel Unglück in seiner Ehe erfahren hat, weil seine Frau Lucina auf See stirbt und über Bord geworfen werden muss und seine Tochter an einen Verbrecher verkauft wird und auch er selbst von einem Unglück ins andere gerät und übergroße Widerwärtigkeiten erfahren muss. Aber schließlich hat doch sein Elend ein gutes Ende, er gelangt wieder zu Besitz und Herrschaft, findet seine Frau und seine Tochter wieder und überwindet jegliche Not: Auf diese Weise können auch Eheleute bedenken – denn wird der Ehestand etwa von Not und Unglück verschont bleiben? – dass Gott in seiner Gnade sie trösten und erbauen und alles schließlich zu einem guten Ende führen wird, weshalb sie allerlei Not und Bedrängnis geduldig erleiden können, in der sicheren Hoffnung, dass es einmal besser werden wird, Amen).

¹³⁸ Zum Spiegel als beliebter Metapher in Buchtiteln der frühen Neuzeit vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 155, Anm. 217.

¹³⁹ Zum Topos der Seereise des Lebens vgl. Christoph Höning: *Die Lebensfahrt auf dem Meer der Welt. Der Topos. Texte und Interpretationen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000. – Für den skandinavischen Kontext vgl. vor allem die Untersuchung von Joachim Grage: *Chaotischer Abgrund und erhabene Weite. Das Meer in der skandinavischen Dichtung des 17. und 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000 (Palaestra: Untersuchungen aus der deutschen und skandinavischen Philologie; 311).

die himmlische Ewigkeit bewältigt habe: „Dette samme holdis oc saa her faare i denne Dict om Kong Appolonio/ [...] Oc alt dette offueruinder hand dog/ formedelst Taalmodighed/ oc trøster sig met den tilkommende lycksalighed“ (D2 1594, Bl. A2^r-A2^v). Die Didaxe wird im anschließenden Satz formuliert, in einem den Leser bzw. Zuhörer einschließenden kollektiven „wir“, das sich an der Vorbildlichkeit des Protagonisten orientieren könne:

Saa skulle oc wi/ naar det gaar oss vel/ her vdi Verden/ komme ihu/ at bladet kand snart vendis/ oc at den gode dag oc den onde skiffte til at holde Husit/ oc fordi berede oss/ naar wi haffue den gode Lycke/ at oc saa bære wlycke oc Modgang frimodelige/ oc met Taalmodighed offueruinde all gienuordighed. (D2 1594, Bl. A2^v)

In dieser Vorrede, wie schon im vorausgegangenen Gedicht, wird nochmals ausdrücklich gewarnt vor dem verführerischen Stolz auf das momentane eigene Wohlergehen und dem Sich-Wiegen in trügerischer Sicherheit, wenn gerade die *bona fortuna* („den gode Lycke“) regiert, denn nur zu leicht kann sich das Blatt wenden. Überwinden lässt sich jedoch die Unberechenbarkeit der Fortuna mit Hilfe der Geduld („Taalmodighed“) im Sinne der christlich-stoizistischen Kardinaltugend *patientia* bzw. *constantia*. Als bewährtes „Heilmittel“ gegen die Willkür der Fortuna wird sie hier dem Leser nachdrücklich empfohlen: „[d]et er den Første betenckelse der wi skulle læse denne Bog met“ (D2 1594, Bl. A2^v). Auch der Protagonist der Historie praktiziert vorbildlich die Tugend der Geduld. Rekurriert wird mit diesem Gedanken auf die in der moralphilosophisch-didaktischen Traktatliteratur der Antike und des Mittelalters und die insbesondere im Stoizismus der Renaissance verbreitete Vorstellung von den klassischen Heilmitteln (*remedia*) gegen die Fortuna, zu denen die Kunst, der Tod und die Tugenden, nämlich *sapientia*, *prudentia*, auch *paupertas* und natürlich *constantia* resp. *patientia*, gehören, unter denen die *constantia* die führende Rolle einnimmt.¹⁴⁰ Die in diesem Zusammenhang bedeutendste Schrift, Francesco Petrarcas *De remediis utriusque fortunae* (1366), die 1532 in Augsburg auf deutsch unter dem Titel *Von der Artzney bayder Glück/ des guten vnd Widerwertigen* erschien,¹⁴¹ war möglicherweise auch dem dänischen *Apollonius*-Über-

¹⁴⁰ Vgl. hierzu Kirchner, *Fortuna*, S. 84-93.

¹⁴¹ Petrarca in Dialogform – Freude resp. Schmerz diskutieren mit der Vernunft – gehaltener Moraltraktat entstand zwischen 1354 und 1366, wurde erstmals 1474 oder 1477 in Straßburg gedruckt, war jedoch zuvor schon handschriftlich verbreitet. Die für den deutschsprachigen Buchmarkt entscheidende deutsche Übersetzung (Teilübersetzungen erschienen schon im 15. Jahrhundert) war die o.g. Übersetzung von Georg Spalatin und Peter Stahel. Vgl. hierzu Joachim Knappe: *Die ältesten deutschen Übersetzungen von Petrarca ‚Glücksbuch‘. Texte und Untersuchungen*. Bamberg: H. Kaiser, 1986 (Gratia. Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung; 15), Literaturübersicht ebda., S. 13-19. Ferner: Francesco Petrarca: *De remediis utriusque fortunae. Heilmittel gegen Glück und Unglück*. Lat.-dt. Ausgabe in Auswahl, übersetzt und kommentiert von Rudolf Schottlaender, hrsg. von Eckhard Kessler. München: Fink, 1988 (Humanistische Bibliothek. Reihe 2, Texte; 18). Vgl. außerdem Wilfried Barner: „Die gezähmte Fortuna. Stoizistische Modelle nach 1600“, in: Haug/Wachinger, *Fortuna*, S. 311-343, hier S. 320. Das Werk gelangte auch nach Skandinavien: zur schwedischen Bearbeitung von 1641 durch den Pfarrer und Lehrer am Gymnasium von Linköping, Arvidus Olai Scheningensis (1609-63): *Francisci Petrarchæ Speculum morale, Thet är: En kort Skådespegel/ Som lærer Huru en Menniskia i thenne Werlden sigh förhålla*

setzer bekannt. Zu bemerken ist noch, dass das sich überlagernde Begriffspaar „Beständigkeit“ und Geduld (bzw. „Taalmodighed“) in der christlichen Renaissance-Konzeption der Tugenden als dynamische, teilweise sogar im Sinne der „militia christiana“ kämpferische Qualität verstanden wurde, nicht nur als bloß passives Sich-Hineinfinden in die von der Fortuna geprägte *conditio humana*. Zentraler Bestandteil dieses *constantia*-Verständnisses ist die transzendente Ausrichtung des christlichen Lebensideals, d.h. „[e]rst die Vereinigung mit Gott in der Ewigkeit macht den Triumph über Fortuna vollkommen.“¹⁴² Diesem Gedanken entspricht auch die Formulierung in der *Apollonius*-Vorrede, indem sie die Tugend der Geduld metaphysisch überhöht: ohne die Aussicht auf „den tilkommende lycksalighed“ besäße die Geduld allein nicht Macht über die Fortuna. Und aufschlussreich ist in diesem Kontext auch das lateinische Distichon mit dänischer Übersetzung, das am Ende der Historie im Rostocker Druck von 1594 steht und das in die frühen schwedischen *Apollonius*-Drucke übernommen wurde; es ermahnt zu Geduld und stoischer Gelassenheit angesichts eigenen Unglücks.¹⁴³

skal/ at hon sigh aff Medgång icke förhåfwer/ och i Mootgång icke öfvergifwer: Vthan Måtteligheeten achtar/ Enden betäncker/ och sitt hopp til Gudh setter. Vngdommenom til nytta/ och eliest Rättsinnigom Christnom til Betrachtelse. Förswenskad och i Rijn affsatt/ Aff Arvido Olai Sch. Linc. Collega. Linköping/ Tryckt hoos Christopher Günter/ Åhr 1641 (KB Stockholm, Sign. F1700/1930). (*Speculum morale* des Franciscus Petrarca, das ist: Ein kurzer Spigel, der den Menschen lehrt, wie er sich in dieser Welt verhalten solle, dass er aufgrund seines Glücks nicht überheblich werde und im Unglück nicht verzweifle, sondern das rechte Maß achte, den Tod bedenke und seine Hoffnung auf Gott setze. Der Jugend zum Nutzen und einem jeden rechten Christenmenschen zur Betrachtung. Ins Schwedische übersetzt und in Verse gesetzt von Arvidus Olai Scheningensis. Linköping, gedruckt bei Christopher Günter im Jahre 1641). Vgl. hierzu Lars Burmans aufschlussreichen Artikel: „Moraltraktat på avvägar. Petrarcas och Arvidus Olai Scheningensis *Speculum morale*“, in: *Tidsskrift för litteraturvetenskap* 27 (1998), Nr. 2, S. 61-74. Burman zeigt, dass es sich bei Arvidus Olais Werk um eine Pseudoübersetzung handelt, die auf die deutsche Ausgabe von *De remediis* durch Vigilius (*Das Glücksbuch*, Augsburg 1539) zurückgeht; Verfasser der lateinischen Distichen und der deutschen Verse, die fast vollständig von Arvidus Olai 1641 übernommen und übersetzt wurden, war der Augsburger Humanist Johann Pincianus (1478-1542).

¹⁴² Kirchner, *Fortuna*, S. 93.

¹⁴³ Vgl. *Appolonius* 1594 (D2), Bl. G4^r. Das Distichon steht hier wie ein kommentierendes, moralisierendes Schlusswort am Ende des Textes: „Tristia qui pateris perfer, Sors tristia soluet./ Quod si non faciat Sors, tibi mors faciet./ Det er./ Du som her lider stor sorg oc quid/ Lid met gaat taal oc slid din tid/ Thi enten skal Lycken din sorg omvende/ Eller oc Døden gjør der paa god ende.“ (... Das bedeutet: Leidest du auch hier auf Erden große Not, sei geduldig und verbringe deine Zeit, denn entweder beendet das Glück dein Unglück, oder der Tod schafft ein gutes Ende). Distichon und Übersetzung wurden in die schwedischen Ausgaben des 17. Jahrhunderts (S1 und S2: Bl. G7^r; S3: Bl. F2^r; S4: Bl. E6^v; in S5 fehlen hier einige Blätter), teilweise auch noch in Ausgaben des 18. Jahrhunderts (S8: Bl. D7^r; S7, S9, S12 und S13: Bl. C8^r) in analoger schwedischer Übersetzung übernommen, immer an derselben Stelle: am Ende der Erzählung, direkt vor dem Weltwunder-Anhang. Diese Verse, die im dänischen *Apollonius* nur im Druck von 1594 auftauchen, scheinen ein spezieller Zusatz in der skandinavischen frühneuzeitlichen Tradierung zu sein, denn weder in der lateinischen *Historia* (Redaktionen RA, RB und RC, auch nicht in der Welserschen Fassung) noch in der *Gesta*-Version oder bei Steinhöwel gibt es Vergleichbares. Die Kombination der zweisprachigen Verse und der sprachliche Duktus erinnern deutlich an die Verse von Pincianus im *Glücksbuch*, und es ist wohl gut möglich, dass sie hieraus oder aus einem ähnlichen Traktat entnommen und dann ins Dänische bzw. Schwedische übersetzt wurden.

Mit der Wahl des Titels für den *Apollonius*, der Fortführung der Fortuna-Thematik und der christlich-stoizistisch geprägten *constantia*-Didaxe insbesondere in Gedicht und Vorrede schreibt sich die dänische *Apollonius*-Tradierung in einen wichtigen Diskurs der frühen Neuzeit ein, den Wilfried Barner als „Fortuna-Constantia-Diskurs“ bezeichnet hat.¹⁴⁴ Die schwedische Tradierung betont diesen Aspekt übrigens weitaus weniger, wie noch zu sehen sein wird; sie weist jedoch andere, ebenso interessante Paratexte auf, die sich in das zeitgenössische barocke Dedikationssystem einfügen. Dass die Figur des Apollonius im Laufe der langen Tradierungsgeschichte des Textes nicht nur als möglicherweise historisch existente Persönlichkeit betrachtet wurde, sondern insbesondere als Modellfigur für eine den Anfechtungen der Fortuna standhaltende, tugendhafte und vorbildliche Herrscherfigur, die in einem christlichen(-stoizistischen), auch von der mittelalterlichen Ständeordnung geprägten Kontext zahlreiche Identifikationsmuster liefert, zeigen wiederum entsprechende Beispiele aus der Transmissiongeschichte der lateinischen *Historia*, etwa die ikonographische Deutung des Apollonius als christlichen Hiob.¹⁴⁵

Die zweite Lektüeranweisung, die in der dänischen Vorrede gegeben wird, ist an ein spezifisches Lesepublikum gerichtet, nämlich an Eheleute, für die die Erzählung als „trøst oc husvalse“ (Trost und Erbauung) gedacht ist. Hierbei wird die Fortuna-Thematik mit der konkreten „Lebenswelt“ des anvisierten Zielpublikums der *Historie* verknüpft. Wieder wird auf das Schicksal des Helden verwiesen, der – selbst verheiratet und Familienvater – seine Familie zunächst verliert und schließlich doch wiederfindet. Apollonius dient also auch hierin als Projektions- und Identifikationsfigur für den fiktiven Leser. Mit dem zuversichtlichen Blick (des Erzählers und des Lesers, der hier implizit mit eingeschlossen wird) auf Gott, der mit Trost und Gnade allen zu Hilfe kommt und auch das in Ehe- und Familienleben möglicherweise widerfahrene Unglück wieder zum Guten wenden kann, endet die Vorrede als Gebet. Hier wird abschließend der *interpretatio christiana* des Fortuna-gedankens Rechnung getragen, d.h. das Vertrauen auf die *providentia Dei* empfohlen:

I saa maade kunde Ectefolck oc saa betencke/ [...] At Gud vil met sin naadige hielp
husuale oc trøste dem/ oc beslutte enden paa det sidste met glæde/ oc fordi bære oc
lide taalmodelige alle haande trang oc nød/ met en fast forhævelse/ at det skal end en
gang bliffue bedre/ AMEN. (D2 1594, Bl. A3^r)

Gedicht und Vorrede bleiben konstante Bestandteile der dänischen Apolloniusausgaben bis ins späte 18. und sogar bis ins 19. Jahrhundert (D27 und D29/N1) hinein, nur die beiden späten Ausgaben D26 (1797-1808) und D28 (1853), die auch einen von der Tradition abweichenden Titel tragen, verzichten auf Gedicht und Vorrede. Dies sind in der Transmissiongeschichte des Textes deutliche

¹⁴⁴ Vgl. Barner, *Die gezähmte Fortuna*, S. 311-343, hier besonders S. 315-316. Barner und Kirchner verweisen in diesem Kontext insbesondere auf das Werk *De constantia* (1584) des niederländischen Philosophen Justus Lipsius (1547-1606), vgl. Barner, *Die gezähmte Fortuna*, S. 315-316, sowie Kirchner, *Fortuna*, S. 89-93.

¹⁴⁵ Vgl. hierzu Kortekaas, *Historia*, S. 9 mit Anm. 33.

Indikatoren für einen Abschied vom in diesen beiden Paratexten explizit gemachten und so tradierten modellhaften Charakter der Historie: Diese Ausgaben verweisen auf eine neue poetologische Orientierung und wenden sich an ein Publikum mit bereits veränderten Lese- und Rezeptionsansprüchen. Die didaktische Funktion des Textes, die sich auch in der Vorbildfunktion des Protagonisten und dem *imitatio*-Anspruch an das zeitgenössische Publikum äußert, was in den Paratexten festgeschrieben wird, ist nun zugunsten des „reinen Unterhaltungswertes“ der Historie aufgegeben. Mit anderen Worten: Es lässt sich in der Transmission des Titels des dänischen *Apollonius* um ca. 1800 eine Entwicklungstendenz von der Formel „Unterhaltung und Didaxe“ bzw. „lystig og nyttelig“ hin zu „Unterhaltung/ lystig“ ohne einen unabdingbar damit kombinierten, expliziten didaktischen Anspruch feststellen. Was zuvor schon auf inhaltlicher Ebene angeklungen war (die Dominanz des Unterhaltungswertes eines fiktionalen Textes), ist nun schließlich auch in den veränderten Titeln präsent. Hier wird, so könnte man sagen, zeitlich verzögert, einer literarhistorischen und poetologischen Entwicklung Rechnung getragen, die Burkhard Dohm als „Emanzipation aus der Didaxe“ bezeichnet hat: Die Romane der frühen Neuzeit lösen sich allmählich aus Mustern des mittelalterlichen exemplarischen Erzählens und stellen ihr eigenständiges fiktionales Erzählpotential in den Vordergrund.¹⁴⁶

Schwedische Tradierung

Das Gedicht und die Vorrede in der oben präsentierten Form sind offensichtlich spezielle Kennzeichen der dänischen Tradierung des *Apollonius von Tyrus*. Die schwedischen Ausgaben weisen andere Merkmale auf: In allen Drucken vom 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, von S1 (1633) bis inklusive S16 (1810), in denen der Anfang erhalten ist, ist der eigentlichen Apolloniushistorie noch ein gereimtes Inhaltsverzeichnis vorangestellt, erst ab S17 (1835) ist dies dann nicht mehr der Fall. Eine Ausnahme stellt dabei einzig die Ausgabe S11 (1747) dar, die auch einen gänzlich anderen Anhang als die ältere Tradierungslinie aufweist.

¹⁴⁶ Vgl. Burkhard Dohm: *Emanzipation aus der Didaxe- Studien zur Autonomisierung des Erzählens in Romanen der frühen Neuzeit*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 1989 (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur; 10). Vgl. etwa ebda., S. 3-4: „Indem die Gestaltung der Erzählverläufe in manchen Texten mehr oder minder deutlich von der vorgeblich zu vermittelnden Lehre abrückt, setzt im Kontext der literarischen Genese der Neuzeit verstärkt die Entfaltung eines eigenständig erzählerisch wirksamen Fiktionspotentials ein, welches mit dem Zweck einer literarischen Durchsetzung lehrhafter Intentionen kaum noch zu verbinden oder gar zu begründen ist. Es bilden sich dabei allmählich spezifische Formen einer Autonomie des Erzählens heraus, die das überkommene poetologische Postulat einer lehrhaften Zweckbindung epischen Darstellens zu überwinden vermögen und zur Öffnung von Möglichkeiten einer im Erzählen zunehmend eigengesetzlich entfalteten und in sich kontinuierlich und kohärent gestalteten Welterfassung beitragen.“

Das gereimte Inhaltsverzeichnis „Historiens Företaal och Innehåld“¹⁴⁷ fasst den Inhalt der Historie aus der Perspektive eines allwissenden Erzählers zusammen, sodass der Leser auch über die narrativen Spannungsmomente (etwa Lucinas Scheintod) bereits vorab informiert ist. Ähnlich wie die dänische Vorrede schließt auch die schwedische Inhaltsübersicht mit einem frommen Wunsch des Erzählers, der in einem kollektiven „wir“ den Leser mit einbezieht: „Siälen hoos Gudh nu lefwer wist/ Tijt wij oß önskom komma/ På Domedagh/ vthan all brist/ När som wij hedhan sompna.“¹⁴⁸ Ursprünglicher Verfasser des Inhaltsverzeichnisses ist vermutlich der Übersetzer und Herausgeber der Historie, Andreas Johannis Arosiander,¹⁴⁹ der seinen Namen auch unter das anschließende kleine Gedicht setzt, das die ersten Drucke des 17. Jahrhunderts enthalten (S1-S3). Der Sprecher erbittet hier einerseits in traditioneller rhetorischer Wendung das Wohlwollen des Lesers und befiehlt diesen wiederum der Gnade Gottes, spricht dabei aber auch eine klassische Funktionszuschreibung des Historienbuchtextes an: „tijdzfördrieff“, Zeitvertreib:

Thetta iagh tigh/ O Läser blijdh/
 Til Tijdzfördrieff förährer/
 Medh min begär/ tu migh ey här
 Vthinnan/ judicerer:
 Faar här medh wäl/ til Lijff och Siäl/
 Jagh will tigh Gudh befalla/
 Han giffue tigh/ Ewinnerligh/
 Nådhenes Löfften alla.¹⁵⁰

Literarische Lektüre als sinnerfüllter Zeitvertreib im Sinne des „prodesse et delectare“-Prinzips also, und zugleich als Legitimierung Arosianders für sein Übersetzungsprojekt. „Tijdzfördrieff“ ist auch bereits auf dem Titelblatt der frühesten Drucke (S2-S5: 1636, 1642, 1652, 1663, Bl. A1^r) neben der (rhetorischen) Aussage, dem Wunsch des Leserpublikums nachzukommen, der Anlass für die Übersetzung des Textes: „För ett Tijdzfördrieff/ och effter mångas åstundan/ på nytt förferdigat och vthgången Aff Andrea Ioh. Arosiandrino.“

In den ersten zwei bzw. drei Ausgaben des schwedischen *Apollonius* (1633, 1636, evtl. auch 1642)¹⁵¹ steht nach der gereimten Inhaltsübersicht und dem kleinen Ge-

¹⁴⁷ *Apollonius* 1636 (S2), Bl. A2^r-A5^r (Vorrede und Inhalt der Historie).

¹⁴⁸ *Apollonius* 1636 (S2), Bl. A5^r (Die Seele [des Apollonius] lebt nun gewisslich bei Gott, wohin auch wir uns wünschen zu gelangen, am Tag des Gerichts, ohne Makel, wenn wir einst entschlafen).

¹⁴⁹ Zur Person Arosianders vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 207.

¹⁵⁰ *Apollonius* 1636 (S2) Bl. A5^r (Dieses [Buch] verehere ich dir, geneigter Leser, zum Zeitvertreib, mit der Bitte, dass du mich nicht verurteilen mögest: lebe wohl an Leib und Seele, ich will dich Gott empfehlen. Er möge dir auf ewig das Versprechen der Gnade zuteil werden lassen). Vgl. auch *Apollonius* 1633 (S1), Bl. A5^r; S3 (1642) ist defekt, und in den Drucken S4 (1652) und folgenden ist das Gedicht nicht mehr enthalten.

¹⁵¹ Vgl. hierzu auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 206, Anm. 347; dabei ist zu bemerken, dass die Ausgabe von 1642 (S3) defekt ist und mindestens Bl. A4, A5 und A6 fehlen, die den Schluss des gereimten Inhaltsverzeichnisses und (möglicherweise) auch die beiden lateinischen Gedichte von Muræus und Dalkar enthielten (sowie den Anfang der Historie, die auf Bl. A5^v bzw

dict Arosianders auch noch ein längeres lateinisches Gedicht, gewidmet dem „Benevolo et æquo lectori“ (S1 1633, Bl. A5^v-A6^r). Unterzeichnet ist es mit „Steph. L. Muræus, Mariæstadio-Gothus“; es handelt sich um den bekannten zeitgenössischen Pfarrer, Verfasser und Übersetzer geistlicher Schriften, Stephanus Laurentii Muræus.¹⁵² Hier wird auch mit dem Begriffspaar *historia* und *fabula* gespielt und der Text dem Wohlwollen des (gelehrten!) Lesers empfohlen. Anschließend folgt ein weiteres lateinisches Schreiben von Johannes Olai Dalekarlus, ein Lob an den Übersetzer (S1 1633, Bl. A6^v).¹⁵³ Erst danach (S1 1633, Bl. A7^r) beginnt die eigentliche Erzählung, „Apollonii Konungen aff Tyro Historia, Thet Första Capitel“ (Historie von König Apollonius von Tyrus: Erstes Kapitel).

Mit diesem relativ langen paratextuellen Apparat (zu dem auch der im folgenden Kapitel behandelte Anhang über die Sieben Weltwunder in den Ausgaben des 17. Jahrhunderts gehört) stellt der schwedische *Apollonius* ein typisches Exempel barocker Drucktradition und editorischer Rhetorik dar; hierin unterscheidet sich somit ein Historienbuch eigentlich nicht von anderen, ähnlich ausgestatteten zeitgenössischen literarischen Texten (auch der adlig-gelehrte Rezipientenkreis dürfte im Großen und Ganzen identisch sein). Erst eine bestimmte rezeptionsgeschichtliche Sicht lässt das Bild dieser Drucktradition verschwimmen, wenn – wie im Falle der Edition *Svenska Folkböcker* – der gesamte paratextuelle Apparat des *Apollonius* weggelassen und auch an geeigneter Stelle, etwa im Vorwort des entsprechenden Bandes, nicht weiter kommentiert wird.¹⁵⁴

Interessant ist an dieser Stelle ein vergleichender Blick auf den Steinhöwelschen Apolloniusroman, der andere Paratexte aufweist als die skandinavischen Versionen. Steinhöwels *Appollonius* beginnt mit einem Vorwort und einer Vorrede, die einen ganz anderen historisch-literarischen Informationskontext und andere intertextuelle Zusammenhänge bieten als die skandinavische Tradierung. Im Vorwort lassen sich Name des Autors und Entstehungszeit des Textes durch ein Akrostichon entschlüsseln.¹⁵⁵ Hier wird von der Genese des Textes berichtet: „Eigen gedicht“ sei

A6^v einsetzt, je nachdem, ob Lage A sieben oder acht Seiten besitzt). Ab S4 (1652) ist das zweite lateinische Gedicht nicht mehr enthalten.

¹⁵² Stephan Laurentii (Larsson) Muræus († 1675), Pfarrer in Kristinehamn und Varnum, Verfasser geistlicher Schriften und Gelegenheitsdichtung; u.a. übersetzte er Johann Arndts *Vier Bücher vom Wahren Christentum* (1605-1609) ins Schwedische (Erstdruck 1642). Vgl. Isak Collijn: *Sveriges Bibliografi 1600-talet. Bidrag till en bibliografisk förteckning*. Uppsala: Svenska Litteratursällskapet, 1942-46 (Band I und II), Sp. 625-626 sowie den Eintrag „St. L. Muræus“ in: *Biographiskt Lexicon öfver namnkunnige svenska män*. Bd. 9. Upsala: Lindh, 1843, S. 185-186.

¹⁵³ Johannes Olai Dalekarlus (Johan Stiernhöök, † 1675) war Professor in Rechtswissenschaft an der Universität Åbo und Arosianders Halbbruder; so heißt es am Ende des Gedichts „Frater fratri fraterne faciebat“. Vgl. Collijn, *Sveriges Bibliografi 1600-talet*, Sp. 890 und SF I, S. 15-16.

¹⁵⁴ Vgl. SF I, S. 14-17 (lediglich auf das Gedicht von Dalekarlus wird kurz hingewiesen, jedoch nicht auf andere Paratexte) und Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 206, Anm. 348.

¹⁵⁵ HAINRICVS STAINHOEWELL VON WIL DOCTOR IN ERCNI MCCCCCLCXI MS. Heinrich Steinhöwel (1411 oder 1412-1479), der in Wien, Heidelberg und Padua Medizin studiert hatte, gehörte als Ulmer Stadtarzt, Autor, Übersetzer und „Literaturunternehmer“ zum Kreis der Gelehrten des

dem Autor-Ich „zu schwer“ gefallen, und so habe er sich für eine Übersetzung aus dem Lateinischen entschieden, deren Ergebnis sei die vorliegende „alt geschicht/ dar jnn man fint der wißhait dicht/ Och annder ler exempel güt“. ¹⁵⁶

Die darauf folgende Vorrede, die Steinhöwel im wesentlichen aus dem elften Abschnitt des *Pantheon* Gottfrieds von Viterbo übernommen hat, ¹⁵⁷ ist überschrieben mit „Das ist ain vorred in die hijstori/ des küniges appolonij/ das man wisse wenñ er geregnieret hab“. ¹⁵⁸ Sie ordnet die fiktionale Erzählung in einen welt- und heilsgeschichtlichen Kontext ein. Steinhöwel beginnt seine Zeitrechnung buchstäblich bei Adam und Eva ¹⁵⁹ und rechnet von dort aus die Jahrtausende bis zur Regierungszeit Alexanders des Großen, dessen Leben und Taten im Folgenden referiert werden. Ausführlich geschildert werden dabei Alexanders Indienreise und die Wunder des Ostens. Anschließend an die Alexanderepisode folgt ein Abriss der

süddeutschen Frühhumanismus, die im 15. Jahrhundert Erzähltexte und -sammlungen aus der Antike und der italienischen Renaissance, etwa Boccaccio, ins Deutsche übertrugen. Auch die erste deutsche Übersetzung der *Griseldis* (1471) stammt von Steinhöwel. Desweiteren verfasste Steinhöwel zahlreiche medizinische und historische Schriften, bearbeitete Boccaccios Katalog gelehrter Frauen, *De claris mulieribus* (dt. 1473) und erlangte große Popularität vor allem mit dem *Esopus* (1476/77), einer umfassenden Sammlung von Fabeln Äsops und Avians, die zahlreichen Predigern, Meistersängern und Fastnachtspielautoren als „Fundgrube“ diente. Vgl. den Eintrag „Steinhöwel, Heinrich“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. VIII, Sp. 99-100. Sowie *Apollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher*, S. II*-IV*.

¹⁵⁶ *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert). Dass mit der „alt geschicht“ eine *Gesta Romanorum*-Version der Apolloniusgeschichte gemeint ist, hat die Forschung zu Steinhöwels *Apollonius* gezeigt. Wie Klebs in Anschluss und teilweiser Korrektur der Arbeiten von Bartsch und Singer feststellen konnte, benutzte Steinhöwel als Vorlage einen Text der *Gesta Romanorum*, der in manchen Lesarten besser als die übrigen war, jedoch die ursprüngliche Historie bereits verkürzt und durch Interpolationen teilweise erheblich abgeändert hatte. Dieser *Gesta*-Version folgt Steinhöwel im Wesentlichen, akzentuiert aber manche Stellen durchaus eigenständig (z.B. mittels eingeschobener auktorialer, moralisch wertender Kommentare bei der Schilderung des inzestuösen Begehrens des Antiochus, aber auch zur Ausschmückung von in der Vorlage eher nüchtern gehaltenen Beschreibungen). Klebs wies ebenfalls nach, dass Steinhöwel seine lateinische Vorlage nicht direkt übersetzte, sondern unter Benutzung der zweiten Fassung von Gottfried von Viterbos *Pantheon* (1186/91) frei bearbeitete. Mit dem darin enthaltenen Apollonius-Text hat Steinhöwel offensichtlich stellenweise seine *Gesta*-Vorlage abgeglichen bzw. kombiniert. Auf Gottfried beruft sich Steinhöwel ausdrücklich im kurzen Nachwort seines Prosaromans: „[...] wann er hat gegeben/ Appoloni strenges leben/ Clar zetütschen vß latin/ Ettlicher alten hystoryn/ Mit namen ließ ich nit verderben/ Doctor gotfrids von vitterben/ Oberstes kronick schreiben/ Mit dem die kirch ouch wil beleiben [...]“. Zur Frage von Steinhöwels Vorlagen vgl. Karl Bartsch: „Heinrich Steinhöwels Apollonius“, in: *Germanistische Studien. Supplement zur Germania* 2 (1875), S. 305-312, sowie ders.: „Das Akrostichon in Steinhöwels Apollonius“, in: *Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde* 23 (1878), S. 381-383. – Wilhelm Scherer: „Steinhöwels Prolog zum Apollonius“, in: *Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur* 22 (1878), S. 319-320. – Singer, *Apollonius*, S. 189-205 sowie Klebs, *Die Erzählung*, S. 491-503 und zusammenfassend *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher*, S. IV*-VIII*.

¹⁵⁷ Vgl. *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher*, S. IV* mit Bezug auf Scherer.

¹⁵⁸ Steinhöwels Vorrede, in: *Appollonius*/Melzer, *Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert).

¹⁵⁹ Hier spielen auch Elemente der mittelalterlichen Weltzeitalterlehre mit hinein, etwa die Rechnung des ersten Abschnittes von Adam bis zur Sintflut, die Erwähnung des babylonischen Exils des jüdischen Volkes, die Geburt Christi in der Regierungszeit des römischen Kaisers Augustus usw.

Geschichte des römischen Kaiserreiches mit der Reichsteilung: das römische Reich, regiert von Brutus und Valerius Maximus, das durch Ptolemäus regierte ägyptische Reich, das griechische Reich des Antipater und das Regierungsgebiet des Seleukus, Syrien-Babylonien-Antiochia. Dieser historische Exkurs erlaubt es dem Autor, sich ausführlicher der Dynastie der Seleukiden zuzuwenden, „von der ich hin nach allermaist sagen wil“. Vom jüngsten König dieses Namens, dem Antiochus der Historie, heißt es bereits in der Vorrede negativ charakterisierend:

[...] vnd ward nach im regnierē sin sun anthiochus der minder/ der gen rom gisel was gesezt für seinē vater/ der selb seleucus was ain wietrich vnd hett kain erbermd vber die iuden. Och tett er andere onzimliche ding/ mit seiner tochter [...].¹⁶⁰

In diesem Kontext wird auch Apollonius erwähnt als Hauptperson der folgenden Historie, die kurz darauf einsetzt. Abschließend gibt Steinhöwel am Ende der Vorrede wiederum eine zeitliche Einordnung der Historie, orientiert an historischen Daten wie der Gründung der Stadt Rom und der Regierungszeit Oktavians, womit sich mit dem Geburtsjahr Christi der Kreis schließt bzw. der historisch-heilsgeschichtliche Horizont gegeben ist:

Nun regniet seleucus der durchächter appolonij/ do man zalt von anfang rom vierhundert vier vnd achczig iar/ dennocht belib zwayhundert acht vñ sechtzig iar/ zû der geburt cristi/ vō appolonij ongefell.¹⁶¹

Diese spätmittelalterliche Situierung der Historie in einem biblischen, welt- und heilsgeschichtlichen Rahmen – und damit ihre Autoritätssicherung – ist nicht in die frühneuzeitlichen dänischen und schwedischen Bearbeitungen des *Apollonius* übernommen worden. Stattdessen verwendet die dänische Tradierung wie gesehen eine moralisierende Vorrede, deren Intention zudem durch ein passendes, sich etablierter Fortuna-Topoi bedienendes Gedicht gestützt wird, und die schwedische Tradierung reiht sich mit den lateinischen Widmungsgedichten in das Dedikationssystem barocker Literatur ein. Das dänische Historienbuch richtet sich an ein bestimmtes Zielpublikum (was Steinhöwels Roman nicht explizit tut), und auch das schwedische ist auf eine besondere Leserschaft ausgerichtet: Die barocken schwedischen Versionen besitzen nämlich einen Anhang, der den Text in einen zwar nicht mehr heilsgeschichtlichen, dafür aber historiographisch-mythologischen und gelehrten Kontext stellt, der Aufschlüsse über den zeitgenössischen Rezipientenkreis erlaubt und insbesondere aus intertextueller und transmissionsgeschichtlicher Perspektive von Interesse ist.

¹⁶⁰ Steinhöwels Vorrede, in: *Apollonius/Melzer, Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert).

¹⁶¹ Steinhöwels Vorrede (Ende), in: *Apollonius/Melzer, Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert).

2.3.3 Verortungen: Frühneuzeitliche Anhänge und Überlieferungsverbünde

2.3.3.1 Anhang der barocken schwedischen Versionen: *Siw Werldennes vnderligha Bygningar*

In der schwedischen Tradierung des 17. und 18. Jahrhunderts gibt es einen gelehrten historisch-geographischen Anhang zum Apolloniusroman, der den Titel trägt „Ett kort Extracht aff the Siw Werldennes vnderligha Bygningar“ (Ein kurzer Abriss über die Sieben Weltwunder) und in zwei Versionen, einer kürzeren und einer längeren, in den Ausgaben S1 (1633) bis inklusive S13 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.) enthalten ist; mit Ausnahme von S11 (1747). In der Ausgabe S14 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.) werden auf dem Titelblatt der Weltwunderabschnitt und weitere Texte für den Anhang angekündigt, jedoch ist der Schluss dieses Druckes nicht erhalten. Gar keinen Anhang mehr haben die Ausgaben des 19. Jahrhunderts, S16 (1810) bis S21 (1860).¹⁶²

Die kürzere Version (= Version a) des gelehrten Anhangs über die Sieben Weltwunder¹⁶³ findet sich in den älteren *Apollonius*-Ausgaben S1 (1633), S2 (1636),

¹⁶² Hier ist zu beachten, dass die letzten vier Ausgaben (S18 bis S21) der jüngeren Tradierungslinie nach der Schönhuth'schen Übersetzung angehören. Die Ausgabe S11 (1747) ist eine Ausnahme, indem sie einen gänzlich anderen Text, nämlich eine „visa“ als Anhang hat (vgl. dazu das folgende Kap. 2.3.3.2). Die Ausgaben S6 (Ende 17. Jh.) und S10 (1732) sind nicht erhalten. Die Drucke S14 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.) und S15 (2. Hälfte 18. Jh.) sind defekt; es fehlen hier die Bögen, wo zumindest in S14 der Weltwunder-Anhang gestanden wäre (nämlich Bl. C8 und D1-D8), bzw. es sind überhaupt nur Fragmentteile erhalten (S15). Vgl. die Ankündigung des Anhangs in S14, Bl. A1^r: „och wid Ändan, the siu Werldenes vnderliga byggningar, såsom och om the Fyra stora Werldenes Monarchier, och huruledes then Nya Werlden först är vppenbarat worden, äro införde“ (und am Schluss angefügt: die Sieben Weltwunder und die Vier großen Weltreiche und wie die Neue Welt erstmals entdeckt wurde). – Vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 146-148, bes. S. 147, Anm. 188.

¹⁶³ Die Bezeichnung „sieben größte Werke“, die als Weltwunder anzusehen sind, ist seit dem 1. Jh.v.Chr. beim römischen Gelehrten Marcus Terentius Varro belegt, der von den „septem opera in orbe terrae miranda“ sprach. Bereits aus dem 2. Jh. v.Chr. stammt jedoch die älteste, wenn auch unvollständig erhaltene Weltwunderliste, das Papyrusfragment der *Laterculi Alexandrini*, und ebenfalls aus dieser Zeit (ca. 150 v.Chr.) die erste vollständige Liste, die *Anthologia Palatina* des Antipatros von Sidon. Bei zahlreichen antiken Autoren wie Herodot, Philon von Byzanz, Propertius, Strabon, Plinius d.Ä., aber auch frühchristlichen Kirchenvätern finden sich Auflistungen oder Beschreibungen der Sieben Weltwunder. In der Antike und im Mittelalter sind zahlreiche solcher Weltwunderlisten im Umlauf, die bis in die Renaissance hinein immer wieder verändert und diskutiert werden. In der *Anthologia Palatina* werden die auch heute noch „klassischen“ Weltwunder aufgezählt, die zu den relativ „tradierungsfesten“ Bestandteilen der Siebenergruppe gehören: die ägyptischen Pyramiden, die Mauern von Babylon, das Grab des Mausolos in Halikarnassos, der Artemistempel in Ephesos, der Koloss von Rhodos, die chryselephantine Zeusstatue im Tempel zu Olympia, die Hängenden Gärten der Semiramis in Babylon und der Leuchtturm von Pharos. Spätere Listen tauschen einzelne Wunder aus, so werden die Hängenden Gärten im 2. Jh. n.Chr. durch den Palast des Kyros in Ekbatana ersetzt, es tauchen auch die Stadt Rom (bei Cassiodor im 6. Jh. n.Chr.), das Labyrinth auf Kreta, das siebentorige Theben oder der Hadriantempel in Kyzikos auf. Vgl. hierzu v.a. Kai Brodersen: *Die Sieben Weltwunder. Legendäre Kunst- und Bauwerke der Antike*. München: C.H. Beck, 1996 (Beck'sche Reihe; 2029) sowie:

S3 (1642), S4 (1652) und S5 (1663) aus dem 17. Jahrhundert. Der Text listet hier die *mirabilia mundi* in der folgenden Reihenfolge auf: 1. die Babylonischen Mauern, 2. der Artemistempel in Ephesos, 3. die Ägyptischen Pyramiden, 4. der Jupiter- bzw. Zeustempel in Olympia, 5. das Grabmal des Königs Mausolos in Halikarnassos, 6. die Hängenden Gärten oder der Obelisk der Semiramis, 7. der Königspalast des Kyros.

ETT KORT EXTRACHT / AFF THE SIW WERLDENNES VNDERLIGHA BYGNINGAR.

Then Första och aldraäldsta Werldennes Vnderligha Bygning/ äre the Babyloniske Murar heller fast mehra then heela Stadhen/ hwilken aff Drottning Semiramide är vpbyggd worden. Ty sedhan hennes HERre Ninus then Syriske Monarchen/ hadhe i Sexton åhr heela Asiam twingat/ haffuer han til sådan Segerwinningz ewigha åminnelse/ then wäldiga Stadhen Ninive bygd/ och effter sitt Nampn nempt.

Then Andra Werldennes Vnderligha Bygningh/ är thet skiöna och härligha Dianæ Tempel i Epheso/ om hwilket S. Lucas Actor. 19. skriffuer. Ty thet war en Guldsmedh benemd Demetrius/ som giorde Silffuertempel til Dianam/ ther the en stoor winning aff hadhe/ som thet handwärr brukade: Och Plinius förmåler/ at heela Asia vthi 220. åhr på thetta Tempel arbetat haffua. Och är thet satt vthi ett Moras/ på thet/ at thet igenom Jordbäffningar/ ingen skada bekomma skulle/ thes grundwaal är tilhopa fogat medh förmängd VII och stötte koll/ är wäldigt högt/ thes längd 245. Geometriske skoor/ och thes bredd 220.

Then Tridie Werldennes Vnderligha Bygning/ äre the Egyptiske Pyramides och Laborinter/ stoora/ högha och tiocka Torn/ widh then flodhen Nilo/ nedhan til bredhe/ och offuan smale doch icke vthan fylte.

Then Fierde Werldennes Vnderligha Bygningh/ är Jouis Olympi Tempel/ hwilket aff bara Elphenben/ vthaff then konstrijka Mästaren Phidia bygt är.

Then Fempte Werldennes Vnderligha Bygningh/ är Mausoli Begräffning/ hwilken Artemesia hans effterlätna Drottning Ecarinien för then stoora kärleek som the sigh emellan hafft haffua/ ganska konsteligen och härligen vpbyggia lät. Och vthaff thenne Mausolo/ än idagh alla Konungars/ Furstars och HERrars Begräffningar/ bådhe på Grekiske och Latiniske Tungomåål warda kallade Mausolia.

Then Siette Werldennes Vnderligha Bygning/ är thens wäldige Semiramidis stool/ thes längd haffuer warit 150. Geometriske skoor och thes tiockheet 24. huggen aff en heel steen/ vthur thet Arabijska Bärget/ och medh Omenniskligh mödho och arbete/ lagd på många wagnar/ och förder il [!] then Elffuen Euphraten/ thedan ifrå medh

Reiseführer zu den Sieben Weltwundern. Philon von Byzanz und andere antike Texte. Zweisprachige Ausgabe, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Kai Brodersen. Frankfurt/Main und Leipzig: Insel, 1992, und den Artikel „Weltwunder“ in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Hg. von Hubert Cancik und Helmuth Schneider. Bd. 12/2, Stuttgart und Weimar: Metzler, 2002, Sp. 477-478. – Von den hier vorliegenden Versionen meint Version a unter Nr. 6 („thens wäldige Semiramidis stool“) vermutlich die Hängenden Gärten oder auch den sog. Obelisken in Babylon, den Semiramis gestiftet haben soll und der bei Diodor erwähnt wird, ansonsten aber nicht mehr in Weltwunderlisten auftaucht; ein Thron (so die wörtliche Übersetzung) der Semiramis kommt in keiner der Listen vor. Es könnte sich hierbei natürlich auch um einen Abschreib- oder Übersetzungsfehler handeln. Version b ersetzt lediglich die Hängenden Gärten und den Königspalastes des Kyros durch den Leuchtturm von Pharos und den Koloss von Rhodos – die Listen in beiden Versionen sind also legitime Weltwunderlisten (bis auf die Unklarheit in „Semiramidis stool“).

Skepp til Babylon/ ther han vth medh wägen vpreest bleff/ hwilka många medh stoor förvndran/ see och beskoda.

Then Siunde Werldennes Vnderliga Bygning/ är thens wäldige Monarchens Cyri/ then han mechta stäteliga haffuer vpbyggia låtit. Ty Steenarne i Muren/ woro icke medh Kalck murade/ vthan medh sant Guld sammanfogadhe/ Bord och Bänckiar woro aff luttet Guld/ och vnder thes Taak/ heela Himmelens lopp/ vthi ädla steenar beprydt och formerat.¹⁶⁴

Eine andere Auswahl und Reihenfolge der *mirabilia*, teilweise auch einen anderen Wortlaut, hat dagegen die etwas längere Version des Weltwunder-Anhangs (= Version b), enthalten in den Ausgaben S7 (kurz vor oder um 1700?), S8 (1700), S9 (ca. 1. Hälfte 18. Jh.), S12 (ca. Mitte 18. Jh.) und S13 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.); nach der Titelformulierung vermutlich auch in dem defekten Druck S14 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.): Diese Version b nennt 1. die Babylonischen Mauern, 2. den Koloss von Rhodos, 3. die Ägyptischen Pyramiden, 4. das Mausoleum in Halikarnassos, 5. den Dianatempel in Ephesos, 6. das Standbild des Jupiter/ Zeus in Olympia, 7. den Leuchtturm von Pharos.¹⁶⁵

¹⁶⁴ *Apollonius* 1633 (S1), Bl. G8^v-G9^r, an schlecht lesbaren Stellen ergänzt aus *Apollonius* 1636 (S2), Bl. G8^v-G9^r; die folgenden vier Ausgaben S2 (1636), S3 (1642), S4 (1652) und S5 (1663) übernehmen den Anhang im Wortlaut (Ein kurzer Abriss über die Sieben Weltwunder./ Das erste und älteste Weltwunder sind die Babylonischen Mauern, oder eher die ganze Stadt, die von Königin Semiramis erbaut wurde. Nachdem ihr Gatte, der syrische König Ninus in sechzehn Jahren ganz Asien erobert hatte, ließ er zum Gedächtnis seines Triumphs die mächtige Stadt Ninive erbauen und nach sich benennen./ Das zweite Weltwunder ist der schöne und prachtvolle Dianatempel in Ephesos, über den St. Lukas in der Apostelgeschichte in Kapitel 19 berichtet: Ein Goldschmied namens Demetrius ließ nämlich silberne Tempel zu Ehren Dianas errichten, woraus alle Angehörigen dieses Handwerks großen Gewinn zogen. Und Plinius berichtet, dass ganz Asien während 220 Jahren am Bau dieses Tempels beteiligt war. Er ist in einem Sumpfgebiet errichtet, damit ihm kein Schaden durch Erdbeben zugefügt werden kann, seine Grundmauern sind mit einem Gemisch aus Wolle und zerstampfter Kohle zusammengefügt; er ist sehr hoch, seine Länge beträgt 245 geometrische Fuß und seine Breite 220 Fuß./ Das dritte Weltwunder sind die Ägyptischen Pyramiden und Labyrinth; große, hohe und dicke Türme am Fluss Nil gelegen, unten breit und oben schmal, aber nicht ohne Füllung./ Das vierte Weltwunder ist der Tempel des Jupiter in Olympia, der aus reinem Elfenbein besteht und vom kunstreichen Meister Phidias erbaut wurde./ Das fünfte Weltwunder ist das Grab des Mausolus, welches Artemisia, seine Witwe, Königin von Karien, äußerst kunstvoll und prachtvoll errichten ließ, um der großen Liebe willen, die sie beide füreinander hegten. Und nach diesem Mausolus werden auch heute noch sämtliche Grabstätten von Königen, Fürsten und edlen Herren Mausloeen genannt, sowohl in der griechischen wie in der lateinischen Sprache./ Das sechste Weltwunder ist der mächtige Thron der Semiramis. Seine Länge betrug 150 geometrische Fuß und sein Durchmesser vierundzwanzig Fuß. Gehauen aus einem einzigen Stein aus den arabischen Bergen, wurde er mit unmenschlicher Anstrengung und Arbeit auf vielen Wagen transportiert und zum Fluss Euphrat gebracht, von wo er per Schiff nach Babylon geführt wurde, wo er aufgerichtet und von vielen besehen und bestaunt wurde./ Das siebte Weltwunder ist [der Palast] des mächtigen Monarchen Cyrus, den er äußerst prachtvoll errichten ließ. Denn die Steine in seinen Mauern waren nicht mit Kalk zusammengefügt, sondern mit echtem Gold, und auch die Tische und Bänke waren aus reinem Gold, und an seiner Decke war als Ausschmückung der ganze Sternenhimmel aus Edelsteinen nachgebildet).

¹⁶⁵ Vgl. z.B. *Apollonius* ca. 1. Hälfte 18. Jh. (S9), Bl. C8^v-D1^r.

Der Text dieser Version b ist offensichtlich aus dem Werk *Centuria Historiarum*. *Thet är/ Etthundrade vthwalde/ nyttige/ lustige och tänkwärdige Historier och Discusser* entnommen, einer 1646 in Stockholm erschienenen Sammlung antiker Texte historischen, geographischen und mythologischen Charakters. Das dort enthaltene Kapitel „The siw Vnderwärck vthi then gambla Werlden“ (Die sieben Wunderwerke der Alten Welt) stimmt nämlich im Wortlaut mit der Version b überein:¹⁶⁶

MIRACULA MUNDI.

LXII.

The siw Vnderwärck vthi then gambla Werlden.

Herod. lib. 3. cap. 178. usq; ad cap. 191.

The siw Werldennes Vnderwärck/ warda vthaff Historicis beskriffne och högelighen berömde/ nemligen först/ Murarna vthi Babylon/ bygde vthaff Drottningen Semiramide, hwilkens omkriß vti sigh begriper tolff Tyska mijlar/ och ett Stadium: Högden hafwer warit Etthundrade tiugu alnar: Tiockheeten trettijo alnar: Ofwan vppå hafwer warit en Wägh/ så bredh/ at två stoora Wagner hafwa kunnat mötas/ och köra fram om hwarannan: Och endoch så myckit Rum öfwer/ at stora Trän och Wijnstockar hafwa kunnat wäxa ther vppå/ såsom vti en skogh.

Thet andra Vnderwärcket/ hafwer warit the stora Belätet eller Solens Colossus, vthi Öön Rhodo stält. Vthi thet stoora Medelhaafwet hafwer warit itt Beläte aff Stehen vthuggit (eller som andra förmäla vthaff Malm) lijk enom Man/ så stoor och högh/ at thet hafwer nått vp i Skyyn/ emellan hwilkens bådhe Fötter/ hafwa kunnat the största Skep segla/ medh vthspente Seghel.

Thet tredie Miraculum hafwer warit Pyramides, vthaff hwilka åthskilliga hafwa stått vthi Egypten. Men then förnemste är vthaff Cheope vpbygd/ om hwilken Herodotus förmäler/ at vppå then samma hafwer arbetat Hundrade tusend Menniskior i tiughu åhr/ och är blifwit förtärd allenast vthi bara Ätickia/ Hwijtlöök och Rödlöök/ vnder ar-

¹⁶⁶ Dies zeigen Jürg Glausers Forschungsergebnisse und meine eigene Überprüfung der Texte (z.B. in *Apollonius* S9, auch in S12, jeweils Bl. C8^v-D1^r). Vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 147, Anm. 188. – Eingesehen und benutzt habe ich folgende Ausgabe: *Centuria Historiarum. Thet är/ Etthundrade vthwalde/ nyttige/ lustige och tänckwärdige Historier och Discusser, Tilsammandragne vthur the berömlighaste grekiske och Latinske Skribenter. Som innehåller/ The mäste Poeternas Vpdichtan/ om Gudar och Gudinnor: Om Hieltar och Hieltinnor. The gambla Romares och Grekers förnemsta Bedriffte: Några brukeliga ordspråk. Åthskillige naturlige Sakers förtalning och förklarning: Lustighe Samtaal och sådant meer. Allom Historie-Älskarom til een Wederquickelse: I synnerheet then studerande Vngdomen til een merckeligh Öffning/ och myckin nödigh Vnderrättelse vthi alla stycker til Lärdomen beforderligh. Först aff Cl. P. Laurenbergio tilsammandragne/ Och nu förste gången/ medh flijt på Swenska öfwersat/ vthi een wiß Ordning forfattat/ och vnder sina wissa Titlar förde. Aff Joh. Gothardo Walraff Hamburg. Stockholm 1646 (KB Kopenhagen, Sign. 192-337, 8°).* (*Centuria Historiarum*. Das ist: Einhundert ausgewählte nützliche, lustige und denkwürdige Geschichten und Discurse, zusammentragen aus den berühmtesten griechischen und lateinischen Skribenten. Es enthält die meisten Dichtungen der Poeten über Götter und Göttinnen, Helden und Heldinnen, die bedeutendsten Taten der alten Römer und Griechen, einige nützliche Sprichwörter, verschiedene Erklärungen natürlicher Dinge, lustige Gespräche und solches mehr. Allen Liebhabern von Historien zu einer Erbauung, insbesondere der studierenden Jugend zur Übung und als sehr nützliche Unterweisung in jeglicher Hinsicht für die Gelehrtheit empfehlenswert. Zuerst von Cl. P. Laurenberg zusammengetragen und nun erstmals mit Fleiß ins Schwedische übersetzt, in einer bestimmten Ordnung verfasst und unter ihren bestimmten Titeln aufgeführt. Von Joh. Gotthard Walraff, Hamburg).

betet/ för Ett tusend Sexhunde Talent wärd/ thet är Nijohundrade tusend/ och Sextijo tusend Kronor/ äre widh 24. tunnor Guld. Hwad är fullan ther förvtan/ endoch anwändt til Kost? Jerntygh? Kläder på Arbetarna? Pyramides hafwa warit/ högha Torn/ fyrkantigha/ nedhan til bredhe/ ofwantil spitziga/ allesammans vthaff heela Steenar/ intet innantil ihoola Trappewijß vpbygdt/ vnder hwilka Drottningen vthi Ægypten hafft sijn Begräffning.

Thet fierde Vnderwärrck hafwer warit then stoora och treffeliga Bygningen Mausolæum kallat/ hwilket Drottningen Artemisia vthi thet Landskapet Cariæ, hennes Herre och Man Mausolo, när han war dödh, til een åminnelse hafwer låtit vprätta: Hwilkens Mausoli Krop til Aska förbrändt/ Artemisia vthaff stoor Kärleek vthi sina Drycker lagdt/ hafwer och ther aff dagelighen druckit.

Then femte hafwer warit Gudinnans Dianæ Tempel vthi Epheso, vthaff ideligh snöhwiltan Marmor vpbygdt/ så högt berömt/ at också vti Apostla Gerningarna om henne worden gätit.

Thet siette hafwer warit thet Belätet Jovis, vthi Stadhen Olympia i Grekland/ benemder Jupiter Olympicus, hwilken til ähra the Spelen Olympia är håldne wordne.

Thet sidste och siunde Vnderwärrck/ hafwer warit then högha och konstelighe Bygningen Pharos, vthi then lilla Öön Pharos i Ægypten, hwilket war giort vthaff reena hwijta Steenar/ medh många Winnar/ ther på man om Nattetijdh brennande Facklor hafwer satt/ til then ända/ at the Skepfarande om Nattetijder hafwa Tekn/ hwar effter the sina Resar och Skepzfahrt ställa kunde/ vthan någon Fahra/ och lyckeligen fullända. Thet hafwer warit så högd/ at man hafwer kunnat sedt Liws öfwer fyratijo Mijlar. Vthaff thenne här Pharo, warde ännu i dagh Pharus nemde the Lychtor som widh Siön vpsättias/ och tilförende een sådhan widh Warnemynde warit hafwer.

Sådana/ och theslijkes mechtiga Vnderwärrck gifwa tilkänna/ hwad Menniskligh Konst/ Arbete och Högfärd förmår: HORAT. NIHIL MORTALIBUS ARDUUM EST CÆLUM IPSUM PETIMUS STULTITIA. Men hwar äro the stoora Vnderwärrcken: Alla til intet/ til Aska om Stofft wordne/ at och the Rum intet äro til finnandes/ hwarest the städt hafwa.¹⁶⁷

¹⁶⁷ *Centuria* 1646, S. 106-108 (Miracula Mundi/ Die sieben Weltwunder der Alten Welt./ Die sieben Weltwunder sind von den antiken Geschichtsschreibern beschrieben und hoch gepriesen worden, nämlich zuerst die Babylonischen Mauern, erbaut von der Königin Semiramis. Ihr Umfang betrug zwölf deutsche Meilen und ein Stadion, die Höhe 120 Ellen, die Breite dreißig Ellen. Oben auf den Mauern war ein Weg, so breit, dass zwei große Wagen leicht aneinander vorbei fahren konnten, und darüber hinaus noch so viel Platz, dass dort Bäume und Weinreben wuchsen wie in einem Wald./ Das zweite Weltwunder war das große Standbild oder Koloss der Sonne auf der Insel Rhodos. Im weiten Mittelmeer wurde ein Standbild aus Fels (oder aus Erz, wie manche schreiben) gehauen, die Figur eines Mannes, so hoch, dass es bis in die Wolken reichte, und zwischen seinen Beinen konnten die größten Schiffe mit ausgespannten Segeln hindurchfahren./ Das dritte Wunder waren die Pyramiden, von denen es mehrere in Ägypten gab. Doch die prächtigste wurde von Cheops erbaut. Von ihr berichtet Herodot, dass daran 100.000 Menschen während zwanzig Jahren gearbeitet haben und dabei nur von Essig, Knoblauch und Zwiebeln ernährt wurden, im Wert von 1600 Talenten, das sind 960.000 Kronen oder vierundzwanzig Tonnen Gold. Für was wurde das Geld außer für Essen noch ausgegeben? Für Handwerksgeräte? Kleidung für die Arbeiter? Die Pyramiden waren hohe Türme, viereckig, unten breit, nach oben zu spitz, allesamt aus ganzen Steinen errichtet, innen hohl, und treppenartig aufeinandergebaut, darunter hatte die Königin von Ägypten ihre Grabstätte./ Das vierte Wunder war das große und vortreffliche Gebäude, Mausoleum genannt, das die Königin Artemisia von Karien ihrem Herrn und Gatten Mausolus nach dessen Tod zum Gedenken errichten ließ. Der Körper des Mausolus

Vier dieser *Apollonius*-Ausgaben des 18. Jahrhunderts, nämlich S7 (kurz vor oder um 1700?), S9 (ca. 1. Hälfte 18. Jh.), S12 (ca. Mitte 18. Jh.) und S13 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.) erweitern darüber hinaus den Weltwunder-Anhang um neun zusätzliche, antike Geschichten und Mythen behandelnde Texte, die ebenfalls den *Centuria Historiarum* entnommen sind:¹⁶⁸ 1. „Om Fyra stora Werldenes Monarchier“ (S. 108-110, Von den vier großen Königreichen der Welt), 2. „Huru then Nya Werlden först är uppenbarat worden igenom Columbum“ (S. 119-122, Wie die Neue Welt erstmals durch Columbus entdeckt wurde), 3. „Om Eridis Gyllende Äple“ (S. 38-39, Vom goldenen Apfel der Eris), 4. „Om Staden Troja och then stora Trojaniske Trä-Hästen och theß ynckeliga Undergång och Förstöring“ (S. 51-54, Von der Stadt Troja, dem großen trojanischen Holzpferd und von ihrem tragischen Untergang und ihrer Zerstörung), 5. „Om then Store Alexandri Lif-Häst Bucephalus nämnder“ (S. 49-51, Vom Lieblingspferd Alexanders des Großen, Bucephalus genannt), 6. „Et Samtal Alexandri Magni med några Wijsa Män: Hwar uti några åtskillige subtile Frågor äre“ (S. 133-134, Ein Gespräch zwischen Alexander dem Großen und weisen Männern über einige komplizierte Fragen), 7. „Alexander är siuk, och blifwer af sin Medico Philippo curerat“ (S. 110-111, Alexander ist krank und wird von seinem Arzt Philippus geheilt), 8. „Om then Store Alexandri Liks utfärd och hos det samma håldne Discours“ (S. 67-69, Vom Begräbnis Alexanders des Großen und der dabei gehaltenen Rede), 9. „Thet undersköna Samtalet emellan then Unger-swännen Hercule, Wällusten och Dygden“ (S. 20-24, Das wunderschöne Gespräch zwischen dem jungen Herkules, der Lust und der Tugend). Bis auf die Entdeckung der Neuen Welt handelt es sich bei den übrigen Texten um bekannte historisch-literarische Kurzerzählungen, die ihrerseits eine lange Tradierung von der Antike

wurde zu Asche verbrannt, und wegen der großen Liebe zu ihrem Gatten mischte Artemisia diese Asche unter ihre Getränke und trank täglich davon./ Das fünfte Weltwunder war der Tempel der Göttin Diana in Ephesos, der aus reinem schneeweißen Marmor erbaut wurde, so hochberühmt, dass auch in der Apostelgeschichte davon geschrieben wurde./ Das sechste Wunder war das Standbild des Jupiter in der Stadt Olympia in Griechenland, genannt Jupiter Olympicus, zu dessen Ehren die Olympischen Spiele abgehalten wurden./ Das siebente und letzte Wunder war der hohe und kunstvolle Bau Pharos auf der kleinen Insel Pharos in Ägypten, der nur aus weißen Steinen erbaut wurde, mit zahlreichen Absätzen, auf die man des Nachts brennende Fackeln stellte, damit die Seefahrer ein Zeichen hatten, nach dem sie sich richten konnten, um ihre Fahrt glücklich und ohne Gefahr zuende zu bringen. Dieser Turm war so hoch, dass man sein Licht über vierzig Meilen hinweg sehen konnte. Nach diesem Pharos werden auch heute noch die Leuchttürme auf See Pharos genannt, so wie derjenige in Warnemünde./ Solche und ähnliche Wunder zeigen, wozu menschliche Kunst, Arbeit und Hochmut fähig sind: HORAZ. „Nichts ist den Sterblichen zu schwer/ vom Himmel selbst verlangen wir Erstaunen.“ Doch wo sind nun diese großen Wunderwerke? Alle sind sie vergangen, zu Staub und Asche geworden, nicht einmal der Ort existiert mehr, wo sie gestanden sind).

¹⁶⁸ Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf die entsprechenden Stellen in der Ausgabe der *Centuria* von 1646 (vgl. o., Anm. 166), die Überschriften der Kurztexte sind zitiert nach der *Apollonius*-Ausgabe S12 (ca. Mitte 18. Jh.), Bl. D1^v-D8^v. Offensichtlich hatte auch die Ausgabe S14 (ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh.) diese neun Zusatztexte, sie ist jedoch defekt; es fehlen ihr just Blatt C8 sowie der D-Bogen (Bl. D1-D8), wo der auf dem Titelblatt angekündigte Anhang mit den neun Zusatztexten nach dem Muster der anderen Ausgaben zu finden gewesen wäre. – Vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 147, Anm. 188.

und – teilweise über die *Gesta Romanorum* – bis in die frühe Neuzeit aufweisen, etwa die Geschichte von Alexanders Begräbnis oder von Herkules am Scheideweg.¹⁶⁹

Das schwedische Werk *Centuria Historiarum* ist eine verkürzte Übersetzung der bekannten deutschen Anekdotenkompilation *Acerra Philologica* des Petrus Laurem(n)berg, die erstmals 1633 in Rostock mit zweihundert Historien gedruckt wurde.¹⁷⁰ Eine von Lauremberg um einhundert neue Historien ergänzte Neuausgabe, offensichtlich einer der beiden Drucke, die 1637 erschienen, wurde ins Dänische übersetzt und kam erstmals 1639 in Kopenhagen heraus unter dem Titel *Acerra Philologica, Det er tre hundred vdlæste/ nyttelige/ lystige oc tænckværdige Historier oc Discurser*.¹⁷¹ 1646 erschien dann Wallraffs schwedische Übersetzung, die, wie der

¹⁶⁹ Teilweise werden die Belegstellen der antiken Autoren, auf die sich der Anhang beruft, in den *Centuria* (und auch den dänischen *Acerra*) exakt angegeben, etwa in der Herkules-Erzählung: „XENOPHON vti Andra Boken MEMORAB. pag. 337. om tänckwärdige Saker/ såsom och CICERO vthi sijn andra Book DE OFFICIJS, the komma i hogh een vnderskön Historiam, hwilken vthi Gamble tijden vpskrifwin är aff PRODICO [...]“. *Centuria*, S. 20 (Xenophon schreibt im 2. Buch *Memorab.*, S. 337 über bemerkenswerte Dinge, wie auch Cicero im 2. Buch von *De Officiis*, sie erinnern sich einer wunderschönen Geschichte, die schon früher [wörtl.: in der alten Zeit] von Prodikos aufgeschrieben wurde). – Prodikos (2. Hälfte des 5. Jh. v.Chr.), Sophist und Philosoph, erzählt etwa in seinen *Horen* die bekannte Legende von Herakles am Scheideweg. In die *Gesta Romanorum* werden beispielsweise Alexanders Begräbnis oder die Erzählung von Alexanders Pferd Bucephalus aufgenommen; vgl. Oesterley, *Gesta*, S. 752-753.

¹⁷⁰ *Acerra Philologica, das ist/ Zwey hundert außerlesene/ nützliche/ lustige/ und denckwürdige Historien und Discursen, zusammen gebracht aus den berühmten griechischen und Lateinischen Scribenten: darin enthalten/ Die meisten Gedichte der Poeten/ von Göttern/ und Göttinnen: von Helden und Heldinnen [...]; Allen Liebhabern der Historien zur Ergetzung: Insonderheit der studierenden Jugent zur mercklichen Übung [...]* beförderlich/ [P. Lauremb. D.]. Zitiert nach dem Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jh.s (VD 17) www.vd17.de bzw. <http://gso.gbv.de>, das auch die zahlreichen weiteren Drucke verzeichnet (allein im 17. Jh. sind dies fünfundzwanzig Ausgaben), deren Anzahl an Historien ständig steigt: 1637 sind es dreihundert Historien, 1646 vierhundert, 1663 (*Neue und vermehrte Acerra Philologica*) dann sechshundert, 1684 sechshundertfünfzig und 1688 sogar siebenhundert Historien. – Benutzt habe ich folgenden deutschen Druck von 1641: *Acerra Philologica, Das ist: Drey Hundert außerlesene/ nützliche/ lustige/ vnd denckwürdige Historien/ Vnd Discursen/ Zusammen gebracht aus den berühmtesten Griechischen vnd Lateinischen Scribenten. Darinnen die meisten Gedichte der Poeten/ von Göttern vnd Göttinnen: von Helden vnd Heldinnen: Die fürnemste Geschichte der alten Römer und Griechen. Etliche gebräuchliche Sprichwörter: Vnterschiedlicher natürlicher Dinge Erzehlung vnd Erklärung/ lustige Gespräche vnd dergleichen. Allen Liebhabern der Historien zur Ergetzung: Insonderheit der studierenden Jugend zur mercklichen Übung/ vnd nothwendigem Vnterricht in allen Stücken zur Gelartheit beförderlich. Gedruckt zu Zelle bey Elias Dolwein/ In verlegung Zacharias Dose/AN. 1641.* (KB Stockholm, Sign. 137 Q, 8°).

¹⁷¹ *Acerra Philologica. Det er: tre Hundret vdlæste/ nyttelige/ lystige oc tænckværdige Historier oc Discurser/ Tilsammenbracte aff de berømste Grædske oc latinske Scribentere. Hvor vdi indholdis Poeternis fleeste Dictier/ de gamle Romeris oc Grækers fornemste Bedriffte: Adskillige Naturlige Tings beskriuffelser oc forklaringer: Besynderlige oc seerdelis Observationes. Alle dem der elsker Historiers Kundskab: Saa oc den Studerende Vngdom/ til Lyst oc Øffuelse. Først colligerede paa tydske Sprog/ aff den Høyl. D. Pet. Lauremb. P. P. Rostoch. Oc nu paa danske offuersatte ved Jens Sanderßøn/ G.O. T. til Gientoffte. København 1639* (KB Kopenhagen, Sign. Kl. 3072, 8°). Der dänische Titel (wie auch der schwedische) entspricht fast wortgetreu dem deutschen. – Im Jahr 1637 erschienen in Rostock gemäß dem Verzeichnis der Drucke des 17. Jahrhunderts zwei deutsche Drucke der *Acerra Philologica* mit je dreihundert Historien. Der dänische Erstdruck 1639 übernimmt nach der dani-

Titel ankündigt, nur hundert Historien enthält, und zwar, wie das Register erkennen lässt, die ersten hundert der dänischen Ausgabe. Unmittelbare Vorlage für die schwedische Übersetzung scheint der Vorrede der *Centuria* zufolge wohl ein deutscher *Acerra*-Druck (vermutlich zusammen mit einer dänischen Ausgabe) gewesen zu sein.¹⁷² Beide Übersetzungen, die dänische wie die schwedische, halten sich eng an den Wortlaut der deutschen Ausgabe, so werden etwa die kurzen moralischen Sentenzen, die jede Historie am Ende beschließt, von beiden skandinavischen Versionen übernommen. Während die dänische Ausgabe die Nummerierung und damit die Ordnung der einzeln aneinander gereihten Historien aus der deutschen Vorlage übernimmt, werden jedoch die Anekdoten in der schwedischen Version wie in einer Enzyklopädie bestimmten lateinischen Stichworten in alphabetischer Reihenfolge inhaltlich und thematisch zugeordnet.¹⁷³

Als Quelle für den Anhang der frühen schwedischen Apolloniusdrucke (Version a, Drucke S1-S5, 1633-1663) über die Sieben Weltwunder kommen aber, wie Glauzer zeigt, aufgrund der anders gehaltenen Weltwunderliste, des unterschiedlichen Wortlauts sowie aus chronologischen Gründen – der erste schwedische *Apollonius* mit diesem Anhang erscheint ja schon 1633 – nur ein (älterer) dänischer oder deutscher Druck der *Acerra Philologica* in Frage, m.E. vermutlich eher ein deut-

schen, an Corfitz Ulfeldt gerichteten Widmung der beiden, auch auf dem Titelblatt genannten Buchhändler und Sponsoren des Werks, Salomon Sartor und Jørgen Gørgenßon (Jørgensen) nämlich auch einen Auszug aus der Vorrede Laurembergs zu einem deutschen *Acerra*-Druck von 1637. Diese wird ins Dänische übersetzt und als „Extract aff Authoris Fortale“ (Auszug aus der Vorrede des Autors) wiedergegeben, hier stehen am Ende Laurembergs Name und die Angaben „Rostoch, Den 5. Oct: 1637.“ Vgl. *Acerra philologica* (dän.) 1639, Bl. a2^r-a7^v (Widmung) und Bl. a7^v-a8^v (Authoris Fortale).

¹⁷² Vielleicht die erwähnte 1641 in Celle gedruckte Ausgabe der *Acerra Philologica* (s.o., Anm. 170), welche sich im Besitz der Königlichen Bibliothek Stockholm befindet. In der „Epistola Dedicatoria“ der *Centuria* – das Werk ist keiner Geringeren als Königin Christina von Schweden gewidmet – erläutert der schwedische Übersetzer Johann Walraff zwar nicht die genauen Vorlagen seiner Version, nennt aber Lauremberg als ursprünglichen Autor und dass er, Walraff, diesen Text zum ersten Mal ins Schwedische übersetzt habe. Vgl. *Centuria* 1646 (nicht pag. Vorrede): „[...] hwilken tilförene aff Cl. Laurenbergio, fordom Professore i Rostock tilsamman dragne/ aff åthskillige Authoribus, och nu förste gången aff migh förswenskat/ och vnder wissa Titlar förde äre“ (der zuvor von Cl. Laurenberg, vormals Professor in Rostock, von verschiedenen Autoren zusammengetragen und nun erstmals von mir ins Schwedische übertragen und unter bestimmte Titel gesetzt wurde). Auf das Widmungsschreiben folgen jedoch noch zwei lateinische Gedichte, deren erstes auf eine deutsche Vorlage verweist: „In centuriam historiarum e germanico in svedicum Idioma traductarum a Johanne Gothardo Walraff Filio.“

¹⁷³ In der schwedischen Ausgabe erhalten die einzelnen Anekdoten teilweise neue Titelbezeichnungen. Die enzyklopädische Anordnung wird auch auf dem Titelblatt angekündigt: „vthi een wiß Ordning forfattat/ och vnder sina wissa Titlar förde“ (in einer bestimmten Ordnung verfasst und unter ihren Titeln aufgeführt): So wird z.B. *invisibilitas* oder *morbis* jeweils eine passende Historie zugeordnet (unter *invisibilitas* die Geschichte von Gyges und seinem Ring, resp. unter *morbis* die Erzählung von der Krankheit Alexanders d. Gr.). Ein abschließendes Register führt die einzelnen Historien dann in ihrer inhaltlichen Reihenfolge auf (vgl. *Centuria* 1646, S. 182-185).

scher.¹⁷⁴ Glauser zufolge gehörte offensichtlich der Exkurs über die Sieben Weltwunder nach den ersten fünf Ausgaben des schwedischen *Apollonius* im Publikumsurteil bereits zum *Apollonius*-Text einfach dazu – auch in der Ankündigung der Titelblätter: „Medh lustige Rijm beprydd/ och widh ändan/ the siw werldennes vnderligha/ Bygningar införde“¹⁷⁵ –, so dass wohl nach Erscheinen der schwedischen *Centuria Historiarum* 1646 nunmehr deren entsprechende Textstelle über die *mirabilia* im Wortlaut der Version b in die *Apollonius*-Ausgaben des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts übernommen wurden. Zugleich ist dann offensichtlich dieser Weltwunder-Anhang in den vier besonderen Ausgaben S7, S9, S12 und S13 (sowie wohl auch S14) außerdem noch durch die neun Zusatztexte über Alexander d. Gr., Herkules usw. ergänzt worden, welche man ebenfalls im Wortlaut aus den *Centuria* übernahm. Interessanterweise, so Glauser, wird aber bei sämtlichen Ausgaben für den Anhang die alte Überschrift der Version a im Text beibehalten: *Ett kort Extracht...*,¹⁷⁶ auch wenn sich der Anhang inzwischen erweitert hat und der alte Titel somit nicht mehr ganz zutreffend ist. Aber die Titelblätter dieser vier Ausgaben mit dem langen Anhang (Version b und Zusatztexte) kündigen bereits die neuen Zusatztexte aus den *Centuria* an.¹⁷⁷

Die Existenz dieses gelehrten Anhangs in den schwedischen *Apollonius*-Versionen des 17. und 18. Jahrhunderts lässt sich m.E. unter zwei einander ergänzenden Aspekten deuten und einordnen: durch einen lesersozilogischen sowie einen überlieferungs- und funktionsgeschichtlichen. Ähnlich wie die gelehrten Widmungsgedichte liefert nämlich auch der Anhang implizite Hinweise auf den zeitgenössischen Rezipientenkreis des schwedischen Historienbuchs, welcher im Adel oder im gehobenen städtischen Bürgertum zu vermuten ist. In beiden Fällen sind es also wiederum die paratextuellen Bestandteile des Textes, die zum eigentlichen Ort einer kultur- und rezeptionsgeschichtlichen Einordnung des schwedischen *Apollo-*

¹⁷⁴ Vgl. dazu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 147, Anm. 188. In der von mir konsultierten dänischen *Acerra*-Erstausgabe von 1639 sind sowohl das Weltwunder-Kapitel als auch die neun Zusatztexte enthalten, wobei die Weltwunder-Textstelle derjenigen in den *Centuria* und damit der Version b des *Apollonius* entspricht. D.h. für die schwedische Version a muss eine ältere, in diesem Fall dann deutsche *Acerra*-Ausgabe als Vorlage gedient haben, evtl. sogar ein Druck der Rostocker Erstausgabe von 1633. – Der dänische Text über die *mirabilia* steht als siebte Geschichte unter dem Titel „Den gammel Verdens siu Mirackel eller vnderlige Ting“ im dänischen Druck *Acerra Philologica* (dän.) 1639, S. 10-13 (ich verzichte auf das Zitat dieser Textstelle, da sie der schwedischen, oben zitierten Stelle entspricht).

¹⁷⁵ (Mit schönen Versen verziert und am Schluss ergänzt durch [einen Text über] die sieben Wunderwerke). Vgl. hierfür die *Apollonius*-Ausgaben 1636 (S2), 1642 (S3), 1652 (S4) und 1663 (S5), jeweils Bl. A1^r (bei der Ausgabe 1633 (S1) fehlt das Titelblatt).

¹⁷⁶ Vgl. z.B. *Apollonius* ca. Mitte 18. Jh. (S12) und *Apollonius* ca. Mitte oder 2. Hälfte 18. Jh. (S13), jeweils Bl. C8.^v

¹⁷⁷ Z.B. *Apollonius* kurz vor oder um 1700? (S7), Bl. A1^r (meine Hervorhebung): „Med lustige Rijm beprydd/ och widh Ändan/ the Siuu Werldenes vnderliga byggningar/såsom och om the Fyra stora Werldenes Monarchier/ och huruledes then Nya Werlden först är vppenbarat worden/ införde.“ (Mit schönen Versen verziert und am Schluss ergänzt durch [einen Text über] die sieben Wunderwerke sowie [über] die großen Königreiche der Welt und wie die Neue Welt entdeckt wurde). Entsprechend auch Bl. A1^r in *Apollonius* S9, S12, S13 und S14.

nius im 17. Jahrhundert werden. Mit seinem historisch-kulturgeschichtlichen Gegenstand wendet sich der Anhang des *Apollonius* – und damit letztlich auch der Gesamttext – in erster Linie an ein gebildetes Publikum, dem antike Geschichte und Geschichtsschreibung, Mythologie, Literatur und mithin auch die Sieben Weltwunder vertraut waren.¹⁷⁸ Auch die neun Zusatztexte mit ihrer antiken und mythologischen Thematik verweisen auf ein gebildetes Publikum, das zudem möglicherweise auch die Herkunft und die Tradierung dieser Erzählungen kennt, etwa die Version der Alexandergeschichte in den *Gesta Romanorum* oder natürlich die berühmte Parabel von Herkules am Scheideweg. Dieses überlieferungsgeschichtlich interessante Phänomen einer Korrespondenz oder eines Zusammenspiels zwischen eigentlichem Erzähltext und Anhang kann gemäß Jürg Glauser als typisches Verfahren frühneuzeitlicher Textproduktion bezeichnet werden. Vormoderne Erzähltexte lassen sich häufig über ihre Anhänge erschließen, denn

[d]ie Wahl bestimmter Texte für den Anhang einer Historien- oder Schwanksammlung kann den Haupttext des Drucks unterstützend oder abweichend-korrigierend kommentieren, wobei in der Regel das erste Verfahren gewählt wird. Es zeigt, wie nach Meinung der Primärproduzenten und -konsumenten die Erzählungen im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert verstanden werden sollten.¹⁷⁹

Es ergeben sich aber auch direkte inhaltliche Bezüge zwischen einzelnen Texten des Anhangs und der Historie von Apollonius, die nicht zufällig sind. Solche Korrespondenzen zeigen sich zunächst einmal in der antiken Geographie, die den kulturgeschichtlichen Kontext des Anhangs ausmacht und die zugleich den topographischen Rahmen und Handlungsraum der Historie bildet. Und die *mirabilia mundi*

¹⁷⁸ Dabei werden auch explizite Bezüge zum (gegenwärtigen) Realitätskontext der Leserschaft hergestellt, etwa beim Beispiel des siebten Weltwunders, dem Leuchtturm von Pharos. Im dänischen *Acerra*-Text heißt es abschließend dazu, nach der Beschreibung von Lage, Bauweise und Funktion des Leuchtturms: „Vdaff denne Pharo, bliffuer endnu denne dag/ de Løcter som mand ved Søen lader opsætte/ kallede Pharos, som den der staar ved Øresund/ Skagen oc andensteds.“ Vgl. *Acerra Philologica* (dän.) 1639, S. 13 (Nach diesem Pharos werden auch heute noch die Leuchttürme am Meer Pharos benannt, so wie derjenige am Öresund, in Skagen und andernorts). Dieselbe Stelle lautet in den schwedischen *Centuria*: „Vthaff thenne här Pharo, warde ännu i dagh Pharos nemde the Lyctor som widh Siön vpsättias/ och tilförende een sådhan widh Warnemynde warit hafwer.“ *Centuria* 1646, S. 108 (... so wie derjenige, welcher früher in Warnemünde stand). Dabei hält sich der schwedische Text an die deutsche Vorlage, welche auch den Leuchtturm von Warnemünde nennt (an der Küste vor Rostock gelegen), vgl. *Acerra Philologica* (dt.) 1641, S. 14. – Vor allem das dänische Beispiel zeigt damit, wie das antike Wissen unmittelbar mit einem Transfer in die einheimische Geographie (Skagen und Öresund) aufbereitet und aktualisiert wird. – Zum Leuchtturm von Pharos, dem ältesten architektonischen Leuchtturm überhaupt, der zwischen 299 und 279 v. Chr. auf der Alexandria vorgelagerten Insel Pharos (und also nach diesem Standort gattungsbezeichnend wurde: griech. *pháros*, Seezeichen) als ca. 117 m hoher Turm erbaut und 1326 bei einem Erdbeben zerstört wurde, vgl. Artikel „Leuchtturm“, in: *Der Neue Pauly*, Bd. 7, Sp. 98.

¹⁷⁹ Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 146. Glauser hat diese überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge (und ihre thematisch-intertextuellen Verflochtenheiten) am Beispiel der Korrespondenzen von *Syv vise Mestre* und der Erzählung *Huorledis en Clusener* erarbeitet. Vgl. ebda., S. 144-145 und ders., *Jahrhundert des Schwanks*, S. 41-61.

wie auch die neun Zusatztexte aus den *Centuria* behandeln Ereignisse und Anekdoten aus der antiken Literatur, Mythologie und Geschichtsschreibung, die auf diese Weise mit dem Apolloniusroman als einem Erzähltext korrespondieren, der sich als Reise- und Abenteuerroman versteht und sich in einem antiken Kosmos bewegt. Die *Acerra*-Erzählungen vom Untergang der Stadt Troja und die Alexander-Episoden spielen darüber hinaus in der Transmission der lateinischen *Historia Apollonii Regis Tyri* eine interessante Rolle, da die HA in mehreren Manuskripten in einem Überlieferungsverbund mit Dares Phrygius' *De excidio Troiae* oder anderen anonymen Troja-Erzählungen sowie mit lateinischen Erzählungen über Alexander d. Gr. überliefert ist.¹⁸⁰ Hier ergeben sich also transmissionshistorische und intertextuelle Zusammenhänge mit einem doppelten Überlieferungsverbund für die *Apollonius*-Erzählung – im lateinischen Mittelalter und in der schwedischen frühen Neuzeit –, die weit über den schwedischen Kontext des 17. Jahrhunderts (und vermutlich auch über den Wissensstand der Übersetzer und Rezipienten der Historie) hinaus und in die mittelalterliche Transmissionsgeschichte des *Apollonius* zurückgreifen.

In seiner unterstützend-kommentierenden Funktion setzt sich der Anhang in den schwedischen *Apollonius*-Ausgaben in einen spezifischen Bezug zum Haupttext, indem der humanistisch-gelehrte „Apparat“ die Historie über ihre reine Unterhaltungsfunktion als Abenteuer-, Liebes- und Familienroman hinaushebt und sie zu einer wissensvermittelnden, quasi „altertumskundlichen“ Erzählung macht. Darin unterscheidet sich auch deutlich die Funktionalität der frühen dänischen von den schwedischen Ausgaben des *Apollonius*. Während erstere auf der paratextuellen Ebene mittels Gedicht und Vorrede das Gewicht noch viel stärker auf das Fortuna- und das Vanitas-Motiv legen, es religiös ausdeuten und den erbaulich-ermahnenden Aspekt der Historie betonen, heben die schwedischen Versionen deutlich das lehrhafte Moment der Historie (d.h. lehrhaft im Sinne von diesseitig-profanem Wissen) hervor. Zwar sind die Thematik der Unstetigkeit des Glücks und das Motiv des Fortunarades auch im schwedischen Titel durchaus dominant,¹⁸¹ doch ist ansonsten vom Text selbst her ein damit verbundener moralisch-ethischer Anspruch, ein entsprechend gottgefälliges Leben zu führen, oder gar die explizite Hinwendung an ein bevorzugtes Publikum (wie etwa an die Eheleute in den dänischen Ausgaben) in dem fast fünfzig Jahre späteren schwedischen Kontext offensichtlich nicht mehr relevant. Die Historie vom König Apollonius als geistlich-exemplarhafter Erzählung scheint hier mithin einem „wissenschaftlich-literarischen“ Interesse am Text als lehrreicher Erzählung aus der antiken Welt gewichen zu sein.¹⁸² Gerade hierdurch

¹⁸⁰ Zu den Überlieferungsverbänden der lateinischen HA (Redaktionen RA und RB) in mehreren Manuskripten vgl. Kortekaas, *Historia*, S. 24–58 (vgl. bes. Ms. Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Laurent. plut. LXVI, num. 40 [9. Jh.]; Ms. Leiden, Universiteitsbibliotheek, Vossianus lat. F 113 [9. Jh.]; Ms. Madrid, Biblioteca Nacional, 9783 [13. Jh.]).

¹⁸¹ *Apollonii Konungens aff Tyro Historia, / Vthi hwilken Lyckonnes hiwl/ och thenne Werldennes Ostadigheet beskrieffues* [...] 1636 (S2), Bl. A1^r.

¹⁸² Geblieben ist in den schwedischen Ausgaben als Fortuna-Reminiszenz der moralisierende Zusatz mit dem Horaz-Zitat, der das Kapitel über die Sieben Weltwunder in den *Centuria* beschließt und

verschafft freilich der Anhang, und das ist sein funktionsgeschichtlicher Aspekt, seinem Haupttext nicht zuletzt auch *Autorität* – ein ganz zentraler Aspekt für die frühen Romane des 16., 17. und (zumindest in Skandinavien auch noch) des 18. Jahrhunderts.¹⁸³ Weil fiktionale Literatur, und der Roman als fiktionale Prosa insbesondere, für die es bis zu Pierre Daniel Huets *Traité de l'origine des romans* (1670) keine eigene Poetik gab, lange der theologischen und ästhetischen Kritik und Polemik ausgesetzt war, kamen entsprechenden Beglaubigungsstrategien für Fiktionsprosa, aber auch für andere Textsorten der Vormoderne große Bedeutung zu.¹⁸⁴ Autoritätsstiftende Erzählstrategien sind allerdings auch schon ein Phänomen (spät)mittelalterlicher geistlicher wie weltlicher Literatur.¹⁸⁵ Für die frühe Neuzeit lassen sich insbesondere Paratexte als bevorzugte Orte solcher Legitimierungsstrategien feststellen, und ein Anhang wie der Text über die *miracula mundi*, der sich auf die Bibel und auf antike Autoren-Autoritäten wie Plinius beruft, erweitert den Abenteuerroman *Apollonius* damit zu einem lehrhaften Text. Auch die lateinischen Paratexte des *Apollonius* tragen zu seiner ästhetisch-poetologischen „Aufwertung“ bei – und damit auch zur Aufwertung fiktionalen Erzählens im Genre Historienbuch/Frühroman generell. Wie Glauser zeigt, sind gerade aus den Formulierungen von Titelblättern, Vorreden und Dedikationen neben dem anvisierten Adressaten-

der aus der deutschen Vorlage *Acerra Philologica* übernommen wurde (der sich, in gesta-typischer Redeweise, auch am Ende jeder Anekdote in den deutschen und dänischen *Acerra* und in den *Centuria* findet). Da keines der Weltwunder mehr existiert, werden sie hier als Symbol für die Vergänglichkeit alles Irdischen, aller menschlichen Macht und Anstrengung und für den menschlichen Hochmut gedeutet, vgl. *Apollonius* ca. 1. Hälfte 18. Jh. (S9), Bl. D1^r: „Sådana och deßlijkes mächtige Vnderwårck gifwa tilkänna/ hwad mennisklig Konst/ Arbete och Högfård förmår: HORAT. NIHIL MORTALIBUS ARDUUM EST CÆLUM IPSUM PETIMUS STULTITIA. Men hwar äro de stora Underwårcken? Alla till intet/ til Aska och Stofft wordne/ at de och de Rum intet äro til finnandes/ hwarest de städt hafwa.“ (Solche und ähnliche Wunder zeigen, wozu menschliche Kunst, Arbeit und Hochmut fähig sind: Horaz. „Nichts ist den Sterblichen zu schwer/ vom Himmel selbst verlangen wir Erstaunen.“ Aber wo sind nun diese großen Wunderwerke? Alle sind sie vergangen, zu Staub und Asche geworden, nicht einmal der Ort existiert mehr, wo sie gestanden sind). Vgl. auch die wörtlich entsprechende Stelle in der deutschen Vorlage: *Acerra Philologica* (dt.) 1641, S. 14. – Nur in den ersten fünf Apolloniusausgaben aus dem 17. Jh. mit dem Anhang der Version a (S1, S2, S3, S4 und S5) steht aufgrund der anderen Vorlage nicht dieser Schluss.

¹⁸³ Vgl. Malm, *Textens auktoritet*, der sich allerdings auf die schwedischen Romane des 18. Jh.s konzentriert.

¹⁸⁴ Vgl. in Bezug auf die Autorkonstruktion in der Renaissance etwa Kevin Dunn: *Pretexts of Authority. The Rhetoric of Authorship in the Renaissance Preface*. Stanford: Stanford University Press, 1994. Dunn zeigt anhand von Texten Descartes' und Bacons auch die Autoritätsstrategien philosophischer und naturwissenschaftlicher Texte, womit die Autoritätsstiftung nicht als ein rein auf die fiktionale Literatur beschränktes Phänomen der Vormoderne erscheint.

¹⁸⁵ Vgl. etwa den Beitrag von Rüdiger Schnell (zu Predigtsammlungen) in: James F. Poag und Claire Baldwin (Hg.): *The Construction of Textual Authority in German Literature of the Medieval and Early Modern Periods*. Chapel Hill und London: The University of North Carolina Press, 2001 (University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures; 123).

kreis vor allem die „poetologischen und funktionshistorischen Überlegungen“¹⁸⁶ der Historienbuchdrucke abzulesen, zum Teil ex negativo in Form von Polemiken gegen andere Drucke, meist aber im positiven Sinne als Anlass für die Übersetzung bzw. die neue Ausgabe; sie dienen der Argumentation für die Wichtigkeit und Lesenswürdigkeit der jeweiligen Historie und liefern damit eine Selbstlegitimation fiktionaler Literatur:

Vor allem die Verfasser *weltlicher* Texte stehen im 16., im 17. und noch im 18. Jahrhundert unter einem immensen, umfassenden Rechtfertigungsdruck. Dedikationen, Kolophone, Nachworte sind der Ort, in dem das Projekt, Unterhaltungsliteratur vorzulegen, gerechtfertigt wird.¹⁸⁷

Dieses Verfahrens bedient sich auch der schwedische *Apollonius*, auf formal-rhetorischer Ebene in den Widmungsgedichten gemäß dem barocken Dedikationssystem und auf inhaltlicher Ebene im Anhang über die Weltwunder. In dieser Präsentation antiken und mittelalterlichen Wissens und der Einbettung der Historie in einen gemeinsamen Kontext von Naturkunde, antiker Geographie, Kulturgeschichte und Reiseroman wird nicht zuletzt auch das nach Jan-Dirk Müller bis ins 18. Jahrhundert gültige Verständnis von *historia* als „Sammelbegriff für alle Erscheinungsformen der menschlichen Erfahrung“¹⁸⁸ deutlich. In der Verbindung von *historia* und Autoritätsnotwendigkeit offenbart sich zudem das Selbstverständnis vormoderner Erzählverfahren. Als Garanten der für fiktionale Texte noch erforderlichen Autorität dienen die hier im Anhang zitierten antiken Autoren, außerdem die Bibel und schließlich die Mathematik als eine der zentralen Wissenschaften der frühen Neuzeit: Exakte Maßangaben einzelner Bauwerke und Angaben zu den Baumaterialien, Arithmetik und Materialkunde sollen Realitätsnähe und Authentizität evozieren.¹⁸⁹

In der antiken Welt besaßen die sieben Weltwunder gewissermaßen einen Status als Sehenswürdigkeiten, architektonische Attraktionen, sofern sie reale Bauwerke

¹⁸⁶ Teilweise von namentlichen Übersetzern oder Druckern bzw. Buchführern formuliert, teilweise anonym. Ausführlich und mit Beispielen dazu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 155-157.

¹⁸⁷ Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 81. Zu Legitimierungsstrategien und der rekreativen Funktion von Historienbüchern vgl. auch ebda., S. 80-87.

¹⁸⁸ Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 70, Anm. 234.

¹⁸⁹ In der Beschreibung des Diana- bzw. Artemistempels wird auf die Apostelgeschichte verwiesen; angespielt wird auf den dort erwähnten Silberschmied Demetrius, der dem Silberschmiedegewerbe in Ephesos mit der Herstellung kleiner silberner Modelle des Artemistempels zu großem Wohlstand verhalf, was wegen der damit einhergehenden Ausbreitung und Festigung des Artemiskultes zu Auseinandersetzungen mit der Missionsarbeit des Apostels Paulus führte (vgl. Apg 19, 23-41). Mit Bezug auf die *Naturgeschichte* Plinius d. Ä. wird die biblische Autorität mit antiker Geographie kombiniert (*Apollonius* 1636 (S2), Bl. G7^v). An der entsprechenden Stelle in den dänischen *Acerra* und in *Centuria* wird nur auf die Bibelstelle verwiesen, das Pliniuszitat ist weggelassen. Vgl. *Acerra Philologica* (dän.) 1639, S. 12 bzw. *Centuria* 1646, S. 107. Hierbei sei noch bemerkt, dass es sich beim Pliniuszitat um die Textstelle im 36. Buch der *Naturgeschichte* des Plinius handelt, wobei der schwedischen Übersetzung offensichtlich ein Abschreibefehler unterlaufen ist: der Tempel misst bei Plinius 425 Fuß in der Länge, im schwedischen Text (Version a) hingegen 245 Fuß. Vgl. Gaius Plinius Secundus d.Ä.: *Naturgeschichte*, Buch 36, S. 75 ff. (zitiert nach *Reiseführer zu den Sieben Weltwundern*, S. 76-87, hier S. 82-83).

waren, die man besuchen konnte, andernfalls strahlten sie eine ebenso große mythische Attraktivität aus.¹⁹⁰ Die Protagonisten der Apolloniushistorie reisen in einem als geographisch real entworfenen Mittelmeerraum umher und suchen verschiedene historische Lokalitäten auf (Städte wie Tarsus, Ephesos, Mytilene oder Antiochia) und bewegen sich dabei größtenteils im geographischen Raum der einstigen Weltwunder.¹⁹¹ Interessant ist hierbei, dass zur Abfassungszeit des schwedischen *Apollonius von Tyrus* außer den Pyramiden keines der Weltwunder mehr bestand, sie existierten lediglich im kulturellen Gedächtnis bzw. als kulturhistorisch-geographischer, vielleicht sogar schon mythologischer Diskurs. Die Erzählung bewegt sich damit in einem Raum antiker Topographie, der durch den Anhang über die *mirabilia mundi* (und auch mittels der anderen Texte aus den *Centuria*) kulturell-historiographisch-mythologisch aufgeladen wird. Das Interesse an den Weltwundern erwachte allerdings – und das stellt diesen Anhang in einen renaissancezeitlichen und barocken diskursiven Zusammenhang – mit Beginn der Renaissance erneut, man befasste sich mit ihnen im Kontext der Rezeption der Architekturlehre Vitruvs, und sie fanden als Monumente von Etappen der Weltgeschichte und Zeugnisse für die Geschichte ihrer Standorte Aufnahme in die großen Sammelwerke zeitgenössischen Wissens wie etwa die Schedelsche *Weltchronik* (1493) und Sebastian Münsters *Cosmographie* (1550).¹⁹²

Als interessanter „Link“ zwischen Anhang und eigentlichem (Haupt-)Text präsentiert sich dabei der Diana- bzw. Artemistempel in Ephesos. Er taucht als direkter Schauplatz in der Historie auf, denn Apollonius' Gattin Lucina wird dort in ihrem Sarg angeschwemmt und nach ihrer Rettung aus dem Meer und ihrer Wiederbelebung durch den Arzt Cerimon im Tempel als Priesterin eingesetzt:

Then tridie Dagh/ effter som kijstan vthkastat bleff/ slogz hon aff watnet il Landz/
hoos then widtberömde Huffuudstadhen Ephesum/ liggiandes i Asien/ vthi thet
Landskapet Jonia/ Funderat aff the Amasoner (såsom Plinius skriffuer) ther en mech-

¹⁹⁰ Clayton/Price weisen darauf hin, dass die ursprüngliche Bezeichnung für derartige Monumente im Griechischen *theámata*, „Schauwerke, Sehenswertes“, laute, nicht das später für sie verwendete *thaúmata* („Wunderbares, Wunderwerke“), vgl. Peter A. Clayton und Martin J. Price (Hg.): *Die Sieben Weltwunder*. Stuttgart: Reclam, 1990, S. 13. Im frühesten Beleg, den *Laterculi Alexandrini*, aber auch noch in vielen mittelalterlichen Weltwunderlisten ist entsprechend die Rede von den „Sieben Schaustücken“ (*heptà theámata*). Vgl. *Reiseführer zu den Sieben Weltwundern*, S. 74-157. Bis auf die ägyptischen Pyramiden, die als einzige bis heute erhalten sind, fielen sämtliche Weltwunder, sofern sie wirklich existiert haben, im Laufe der Antike und des Mittelalters dem Verfall anheim bzw. wurden in Kriegen oder durch Naturkatastrophen zerstört oder gerieten ins Vergessen, wie die Lokalisierung von Olympia und der genaue Standort des Artemistempels.

¹⁹¹ Die Sieben Weltwunder befanden sich „in den hellenistischen Reichen im griechisch-sprachigen Osten der Mittelmeerwelt“, also in etwa auch im geographischen Spielraum der Historie. Vgl. Brodersen, *Sieben Weltwunder*, S. 11.

¹⁹² Vgl. Ursula Vedder: „Weltwunder“, in: *Der Neue Pauly*. Bd. 15/3: *Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte* (2003), Sp. 1110-1117, ebda., Sp. 1113 zu den Weltwunderlisten in der Barockzeit: „Die Kenntnis des Textes *Perí tōn heptá theamátōn* des Ps.-Philon von Byzanz, 1640 zum ersten Mal herausgegeben, förderte die Betrachtung der Liste als solche und ihrer Monumente im Zusammenhang.“

tigh Läkiare bodde/ benemdh Cerimon [...]. Badh och henne/ at hon aldrih skulle
sigh i Mannewold giffua/ vthan fast heller/ i ett heligt och kydskt leffuerne wandra.
Och effter han förnam henne wara aff Konungzligh Slecht och Familia/ lät han henne
medh stoor ähra/ inkomma vthi Dianæ Tempel i Epheso/ ther hon sedan vthi en
långan tijdh/ ett heligt och Gudeligt Leffuerne förde/ och aff the Andeligha
Qwinnor/ hållen i stoor eminentz och myndigheet.

Dianæ Tempels bygning skön/
I Epheso funderat/
På hwilket heela Asien/
Tuhundrad Tiugu åhr arbetat
Haffuer/ medh bekostnaden stoor/
Sitt nampn til ewigh ähra/
Then bygning ständer än i floor/
Scribenter wittne bära.¹⁹³

Hier wird übrigens fast im Wortlaut der Weltwundertext über den Tempel aus dem Anhang aufgegriffen (mit dem Verweis auf Plinius, die antiken Autoren und die Bauzeit). Interessant sind zwei diskursive Verknüpfungen, die sich über den Dianatempel herstellen lassen und die für eine kulturelle Kontextualisierung und Verortung der Historie im 17. Jahrhundert aufschlussreich sein können: zum einen ein Bezug zum (religiös besetzten) Weiblichkeitsideal der Keuschheit, zum anderen ein Bezug zum Symbol des Tempels als Bibliothek und Schatztruhe. Diana, um mit dem ersten Aspekt zu beginnen, die jungfräuliche Göttin der Jagd, Beschützerin der Frauen und Mädchen, erhält in Lucina eine neue Priesterin, weil Cerimon ihr ein Leben in klösterlicher, zölibatärer Abgeschiedenheit, aber zugleich „standesgemäßer Umgebung“ nahe legt. Lucina, obwohl immer noch verheiratet, wird damit vorübergehend, bis sich die Familie im Dianatempel wiedervereint, zur Priesterin. Ihre „Unterbringung“ kann an die Klöster oder an die adligen Damenstifte im nachreformatorischen Mittel- und Nordeuropa erinnern, in denen verwitwete Damen (denn aus ihrer Figurenperspektive geht Lucina wohl davon aus, dass sie Apollonius nicht wiedersieht, sie quasi zur Witwe geworden ist) höheren Standes ein gottgefälliges und zugleich standesgemäßes Leben führen konnten. Hier bieten sich also Anschlussstellen für den frühneuzeitlichen Leser der Apolloniushistorie, Aktualisierungen der Historie für die eigene kulturelle Gegenwart. Dazu wird Keuschheit als auch über das katholische Mittelalter hinausgehendes Ideal von

¹⁹³ *Apollonius* 1633 (S1), Bl. D3^v-D4^r und Bl. D5^v-D6^r (Am dritten Tag nach seiner Aussetzung wurde der Sarg an Land gespült, bei der berühmten Hauptstadt Ephesos, in Asien gelegen, in der Landschaft Jonien, welche von den Amazonen gegründet wurde (wie Plinius berichtet). Dort lebte ein großer Arzt namens Cerimon [...]. Er bat sie, sich nie wieder in die Hände eines Mannes zu begeben, sondern stattdessen ein heiliges und keusches Leben zu führen. Nachdem er vernommen hatte, dass sie königlichen Geschlechts war, ließ er sie unter großer Pracht in den Dianatempel in Ephesos bringen, wo sie fortan eine lange Zeit ein heiliges und gottgefälliges Leben führte und von den geistlichen Frauen in großen Ehren gehalten wurde. – Der schöne Dianatempel in Ephesos gegründet, an dem ganz Asien zweihundert Jahre gebaut hat, mit großen Ausgaben, seinem Namen zur Ehre steht dieser Bau heute noch in Pracht, davon legen die antiken Autoren Zeugnis ab).

Weiblichkeit bzw. weiblicher Lebensführung im Text von Cerimon wertvoller als eine zweite Heirat erachtet und Ephesos außerdem als Gründung der Amazonen präsentiert,¹⁹⁴ jenes sagenhaftes Frauenvolkes also, das für die Bewahrung der Jungfräulichkeit notfalls auch den Tod auf sich nahm. Diese beiden Aspekte streichen heraus, wie Lucinas Lebensform gesellschaftlich-kulturell und moralisch legitimiert werden kann; durch die Berufung auf die antiken Autoren, die den Tempel als Weltwunder preisen, wird ihrer „Entscheidung“, in Ephesos zu bleiben, zusätzliches „kulturhistorisches“ Gewicht verliehen.

Ein zweiter Aspekt einer kulturellen Verortung: der Tempel als Aufbewahrungsort für eine der beiden „Autobiographien“, die Apollonius am Ende seines Lebens verfasst. Er wird damit auch zu einem Erinnerungsort:

[...] och alle the stycker honom wederfarne woro/ beskreff han vthi twenne Böker/ then ena förskickadhe han til Dianæ Tempel i Epheso/ och then andra inladhe han vthi sitt Librij.¹⁹⁵

Ein heiliger Ort, der Tempel, wo sich die Wiederbegegnung der Familie und damit das glückliche Ende der Irrfahrten des Apollonius ereignet, wird als zweites Depot für die Lebensbeschreibung gewählt. Das Buch und damit auch sein Inhalt und auf einer weiteren Ebene das ganze Leben des Apollonius – in dem sich just die Macht der Fortuna zeigt, indem sich die Wandlung von Unglück zu Glück vollzieht, wie sie der Titel verheißt – werden damit gewissermaßen geheiligt, von einer heiligen Aura umgeben: eine Kultstätte, ein heiliger Ort dient als Bibliothek. Man mag dabei an die Kunst- und Wunderkammern, an die Sammelleidenschaft des Barock denken, und insbesondere an die Bedeutung der Organisation und Konservierung von Wissen, nicht zuletzt in den großen barocken Klosterbibliotheken. Man könnte daher mit der Deponierung des Buches im Tempel von einer Sakralisierung des Wissens sprechen. Darüber hinaus stellt der – bereits in den lateinischen Handschriften der Redaktion RB vorhandene – Hinweis auf die Deponierung der beiden Bücher vor allem eine klassische Authentizitätsversicherung der Apolloniushistorie dar.¹⁹⁶ Während der eine Ort fiktiv bleibt (die Privatbibliothek des Apollonius), ist

¹⁹⁴ Zur angeblichen Begründung des Artemiskultes (in Ephesos) durch die Amazonen vgl. Artikel „Ephesos“, in: *Der Neue Pauly*, Bd. 3, Sp. 1078-1085.

¹⁹⁵ *Apollonius* 1633 (S1) Bl. G7^r (und alles, was ihm im Leben widerfahren war, schrieb er in zwei Büchern auf, von denen er eines in den Dianatempel nach Ephesos schicken und das andere in seiner Bibliothek verwahren ließ). Ähnlich auch die Formulierung im dänischen *Appolonius* 1594 (D1), Bl. G3^v: „Alle de stycker som vaare hannem vederfarne/ beskreff hand fra første til sidste/ oc giorde hand tuende store Bøger der om/ Hand forskickede den ene til Templet vdi Epheso/ Det vaar der som hans Høstru leffde saa lenge i Vidueleffnet/ oc den anden Bog lagde hand i sit Librij.“ (Alles, was ihm widerfahren war, beschrieb er von Anfang bis Ende und fertigte damit zwei große Bücher an. Er sandte das eine Buch in den Tempel zu Ephesos, wo seine Frau so lange Zeit als Witwe gelebt hatte, das andere Buch verwahrte er in seiner Bibliothek).

¹⁹⁶ Kortekaas erläutert den Begriff der σφραγίς, der Authentizitätsversicherung, folgendermaßen: „It is based on the ancient custom, both in the West-Roman Empire and in the Eastern Part, of depositing a valuable work, literary document etc. in a temple (sometimes in duplicate in two places; sometimes visible for those interested, e.g. on the walls).“ Kortekaas, *Commentary*, S. 904-905, vgl. auch ebda., S. 905-907.

der Tempel von Ephesos als zweiter Ort der Aufbewahrung nicht zufällig gewählt, weist er doch in dieser Funktion eine lange literarische Tradition seit Heraklit auf.¹⁹⁷ Als eines der *mirabilia mundi* der antiken Welt stellt der Tempel zudem eine besonders prominente Form von Authentizitätsversicherung dar, gerade auch für den frühneuzeitlichen schwedischen *Apollonius*, in dessen Weltwunder-Anhang er ja ebenfalls präsent ist.

Die Versicherungsformel wird als autoritätsstiftendes Element in das dänische und schwedische Historienbuch übernommen, das in der frühen Neuzeit eben noch der Legitimierung seiner Fiktionalität bedarf¹⁹⁸ und hier an eine bewährte rhetorische Strategie antiker Dichtung anschließen kann. Mittels dieser Formel beansprucht der frühneuzeitliche Erzähltext zwar für sich Autorität, reiht sich mit gerade diesem Topos im Romanschluss zugleich aber auch (bewusst oder paradoxerweise?) ein in die Tradition des literarischen Spiels mit solchen Legitimierungsstrategien, die schon in der Antike bekannt war und die bis zur literarischen Fälschung angeblich authentischer Schriftstücke reicht.¹⁹⁹ Damit erweist sich der Autoritätsanspruch in dieser Formel möglicherweise als doppelbödig: Ist er zur Entstehungszeit der frühneuzeitlichen skandinavischen *Apollonius*-Versionen nicht vielleicht (außerhalb des skandinavischen Kontextes) längst schon selbst zum literarischen Topos geworden und besitzt nur noch Zitatwert, hebt seinen ursprünglichen Autoritätsanspruch damit sogar selbst auf?

Mit seinen vielfältigen Bezügen, Funktionen und Vernetzungen – als Handlungsort der Historie, als prominenter Ort einer klassischen literarischen Authentizitätsversicherung und als Ort eines der Sieben Weltwunder im Anhang des barocken schwedischen *Apollonius* – generiert der Artemistempel ein bestimmtes Potential an textueller Dynamik für die frühneuzeitliche Historie: Als (in der historischen Realität des schwedischen *Apollonius* im 17. Jahrhundert) Monumente vergangener Kulturen betrachtet, sind die Orte der *mirabilia mundi* zwar gewissermaßen „erstarrt“, museal bzw. noch in der kulturellen Erinnerung und in Beschreibungen gegenwärtig, in ihrer Funktion als Text- bzw. Paratextelemente der Apolloniushistorie erzeugen sie jedoch eine vitale Dynamik der Transmission, die den barocken schwedischen *Apollonius* in verschiedene kulturhistorische Kontexte und intertextuelle Bezüge stellt.

¹⁹⁷ Vgl. Kortekaas, *Commentary*, S. 905-906.

¹⁹⁸ Vgl. Malm, *Textens auktoritet*.

¹⁹⁹ Vgl. hierzu Kortekaas, *Commentary*, S. 906-907.

2.3.3.2 *En Wisa som lämpas kan til Historien*: Anhang der schwedischen Ausgabe von 1747

Einen gänzlich anderen Text als Anhang besitzt die *Apollonius*-Ausgabe S11 (1747): „En Wisa/ Som lämpas kan til Historien, Om en man som sin Hustru bortsålde til Rölfware, och huru hon blifwit frälst ifrån Döden“ (Ein Lied, das zur Geschichte hinzugefügt werden kann: Von einem Mann, der seine Ehefrau an Räuber verkaufte, und wie sie vor dem Tod gerettet wurde). Diese Ausgabe kündigt ja auch als eine der wenigen Ausnahmen in der älteren schwedischen *Apollonius*-Tradierung keinen Weltwunder-Anhang mehr im Titelblatt an. Die *Wisa* lautet folgendermaßen:

- [1.] Ther bodde en Skiälm ibland alla, Up-/på the omyndigas Land, Johannes/ låter han sig kalla, Han hade from/ Hustru försann.
2. Johannes går sig til skogen, Och lade med/ Rölfwaren råd, Han wille sin Hustru bortsäl-/ja, Hon går förwist med en Son.
3. Johannes tå hem komma Och sade/ til Hustrun sin, Wi wilje til skogen gånga, Och/ kjöpa de feta Swin.
4. Jag förmår ej gå til Skogen, Min tid/ hon är intet lång, Och wi skal gå mycket sack-/ta, Och mycket sackta försann.
5. När the i Skogen war' komne, Sade/ Hustrun til Mannen sin Hwar äro the feta/ Swinen, Som tu låfwad, köpa mig hem.
6. Tå war han snar til at ropa, Som thet/ tilförne war sagt, The Rölfware begynte at lö-[pa]/ Och löpa snart med en hast.
7. Fram kom then älsta Rölfwaren, Han ha-/de the Gyllen i hand, Ett hundrade Gyllen/ och flera, Böd han för then Qwinnan försan.
8. Tu skal kläd af henne kläder, Sjelf skal/ tu binden wid Tre, Så skal tu få the Gyllen,/ Och skal så gå tin wäg.
9. Han giorde skiälmstycken flere, Then oför-/skämnda hund, At hennes röst ej skulle ljuda,/ Han bandt henne kafla i Mund.
10. The Rölfware begynte dubbla, Hwem/ Låttén skull' falla uppå, Hwem skulle henne/ uppskiära, Han thet fostret skulle få.
11. O Gud som alla hielper, Han hielper i/ högsta nöd, Han skickade fram the hundar,/ Som ther uppå kundgiör.
12. Tå kom en ung man ridandes, Han såg/ hwad ther skulle skje, Han såg then fattiga/ Qwinnan, Stod naken bunden wid Träd.
13. Han tog sina stifborda knifwar, Och skär/ the band utaf, Hans ögon the runne så strida,/ Christi pina kom han ihog.
14. Han tog then arma Qwinna, Han såg/ hennes stora nöd, Han förde henne i sin kam-/ mar, Hon war så nära död.
15. Och otta dagar ther efter Föder hon Sö-/ ner twå, Tå skickar hon til Johannes, At/ han skull till honom gå.
16. När Johannes kom i til then kammar Alt/ ther then Mannen war, Hwar är tin fromma/ Hustru, Jag bad henne wara med tig.
17. Så war han snar til at liuga, Så obe-/ skedelig, Min Hustru är nu at af somna, Hon lef-/ wer i Himmelrik.
18. Then Man tog Johannes wid handen,/ Och bad honom med sig gå Så kom han in i/ then kamren, Alt ther hans Hustru låg./

19. Twi skäms tu leda hunder, Och skäms/ tu leda Man, Tin lön skal tu bekomma,
Om/ jag får lefwa försann./
20. The låto Johannes strax fångsla, The/ lade honom Bojor uppå, Hans Ben slogs al-/
deles sönder, Hans Hufwud thet hugdes af./
21. Ty låt os Gud åkalla, Och bedia inner-/ lig: Han wille oß beware, Förslikan falsk o-/
dygd.²⁰⁰

Man kann sich fragen, inwiefern sich mit dieser grausamen Geschichte, die gerade noch ein gutes Ende findet, eine Anbindung an die *Apollonius*-Erzählung bietet („som lämpas kan til Historien“). Zwar gibt es einige inhaltliche Anknüpfungspunkte (Todesgefahr der unschuldigen Heldin) oder Parallelen in der Figurenzeichnung (deren auffällige Schemahaftigkeit an eine Beschreibung mittels Propps Märchentypologie denken ließe: Figuren, die einen böswilligen Aktanden unterstützen und positive „Helferfiguren“), dazu geläufige Motive aus Volksmärchen, die sich auch in der Historie finden lassen, etwa die gerechte Bestrafung der Übeltäter und die schließliche Stabilisierung eines zuvor kurzzeitig gefährdeten moralisch-ethischen Systems. Doch sind dies relativ allgemeingültige Phänomene, die für die *Wisa* letztlich keine wirklich logische Anbindung an den Erzähltext legitimieren. Sinn dieses Paratextes ist wohl vielmehr seine Funktion als Kommentar, indem er in der ausgesprochenen Moral indirekt Stellung zu den ethischen Konflikten im *Apolloniusroman* nimmt.²⁰¹ Damit reiht sich auch diese *Wisa* noch 1747 in die bereits erwähnte, bei Historienbüchern verbreitete Tradition des frühneuzeitlichen

²⁰⁰ *Apollonius* 1747 (S11), Bl. E7^v-8^v (Es lebte einmal ein Schelm namens Johannes, der hatte eine gute Ehefrau. Johannes geht in den Wald und berät sich mit dem Räuber, er will seine Frau verkaufen, die ein Kind erwartet. Johannes kam nach Hause und sagte zu seiner Frau: „Wir wollen in den Wald gehen und fette Schweine kaufen.“ – „Ich kann nicht bis in den Wald gehen, meine Zeit ist bald da, wir müssen ganz langsam gehen.“ Als sie in den Wald kamen, fragte die Frau ihren Mann: „Wo sind nun die fetten Schweine, die du mir versprochen hast?“ Da fing dieser an zu rufen, wie zuvor gesagt wurde, und die Räuber liefen bald rasch herbei. Der älteste Räuber trat heran, er hatte das Geld in der Hand, hundert Gulden und mehr bot er für die Frau. „Du sollst sie ausziehen und selbst an einen Baum binden, dann bekommst du die hundert Gulden und kannst deines Weges gehen.“ Noch mehr Dreistes tat der unverschämte Hund, er stopfte ihr einen Knebel in den Mund, damit man ihr Schreien nicht hörte. Die Räuber begannen zu losen, auf wen das Los fiel, der sollte ihr den Bauch aufschneiden und das Ungeborene bekommen. – Ach Gott, der allen hilft, er hilft in höchster Not, er sandte die Hunde, die anschlügen. Da kam ein junger Mann des Weges geritten, er sah, was geschehen sollte und sah die arme Frau nackt an den Baum gebunden. Er zog seine scharfen Messer und löste ihre Fesseln, ihm kamen die Tränen, denn er dachte an die Leiden Christi. Er nahm die arme Frau, er sah ihre große Not, er nahm sie mit zu sich nach Hause, sie war fast tot vor Angst. Acht Tage danach gebar sie zwei Knaben, da schickte sie nach Johannes. Als Johannes zum Haus des Mannes kam, fragte ihn dieser: „Wo ist deine gute Frau? Ich bat sie, mit dir zu kommen.“ Da begann Johannes ganz unverschämt zu lügen und sprach: „Meine Frau ist tot, sie ist im Himmel.“ Da nahm der Mann ihn bei der Hand und führte ihn die Kammer, wo seine Frau lag. „Nun schäme dich, du böser Mensch, deine Strafe sollst du bekommen, so wahr ich lebe.“ Man ließ Johannes gefangen nehmen, in Ketten legen, ihm die Beine brechen und ihn enthaupten. – So lasst uns inständig zu Gott beten, er möge uns vor solch falscher Ungerechtigkeit (vor solch einem Verbrechen) bewahren).

²⁰¹ Vgl. hierzu auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 147-148 und Jersild, *Skillingstryck*, S. 262 (Eintrag „Det/Där bodde en skålm bland alla“).

kommentierenden Anhangs ein. In diesem zunächst ungewöhnlich scheinenden Überlieferungsverbund zwischen einem schwedischen volkstümlichen Kolportage-text der *skillingtryck*-Tradition und einem Historienbuch aus der gelehrten antiken Welt zeigt sich zudem einmal mehr die Möglichkeit einer kontextuellen Aktualisierung des *Apollonius*, die hier freilich weniger inhaltlich als vielmehr publikumsorientiert bzw. verkaufstechnisch zu verstehen ist: Ausgestattet mit einer zeitgenössischen *Wisa* wie dieser Schauergeschichte vermochte sich der *Apollonius* auf einem sich verändernden Buchmarkt im 18. Jahrhundert wohl noch besser verkaufen.²⁰²

2.3.3.3 Anhänge und Überlieferungsverbünde in dänischen Ausgaben des 18. Jahrhunderts

Neue und andere Dimensionen bezüglich der in Apolloniusausgaben inkorporierten Anhänge bzw. der mit ihnen in Überlieferungsverbünden kombinierten Texte zeigt die dänische Tradierungslinie. Hier gibt es – soweit die Ausgaben erhalten und vollständig sind – im Grunde nur einen Anhang im engeren Sinne, d.h. einen zeitgleich entstandenen oder früher verfassten Textteil, der dem Haupttext im entsprechenden Druck nachgestellt ist. Ausserdem finden sich zwei aus transmissionsgeschichtlicher und intertextueller Perspektive spannende Fälle von Überlieferungsverbünden.

Der eigentliche Anhang erscheint aus einem buchhistorischem Blickwinkel interessant: In der Ausgabe D26 (1797-1808), typographisch deutlich separiert vom Historientext, steht nämlich nach dem Ende der Historie ein kleines Verzeichnis über verschiedene Historienbüchlein und andere Texte, die beim Kopenhagener Buchhändler Johan Rudolph Thiele zu kaufen sind.²⁰³ Zu den genannten Texten

²⁰² Vgl. auch die *skillingtryck*-Sammlung in der KB Stockholm, in der sich zwei undatierte Drucke (wohl 17./18. Jh.) von „Thet/ Ther bodde en Skiälm ibland alla“ in Kombination mit je einem anderen *skillingtryck*-Lied befinden; jedes dieser Lieder wird gemäß der Titelangabe zur Melodie eines bekannten geistlichen Liedes gesungen. – KB Stockholm (Sign. Mf Skillingtryck A 39, o.O., o.J., 8°): *Twenne nya Wijsor/ Then Första: Om en rik ogudachtig, som aldrig tänckte på GUD eller salighet, men blef på slutet nådeligen frälst. Döden han gick til then rika mans gård etc. Sjunges under sin egen Melodie./ Then Andra: Thet bodde en Skiälm ibland alla, uppå the etc./ Stält i en Wijsa, om en Man som sin Hustru bortsälde åt Rölfware. Och kan sjungas som: På tig o HERre käre etc./ Tryckt i åhr* und KB Stockholm (Sign. Mf Skillingtryck A79 o.O. o.J., 8°): *Twänne nya och efftertäncklige Wijsor/ Förestälte/ Om en Man som sin Hustru bortsälde till Rölfware/ och huru hon blifwit frälst ifrån döden./ Then Första: Ther bodde en Skiälm ibland alla/ uppå the omyndigas land/ Siunges som: På tigh o HERre kär etc./ Then Andra: Skulle nu som fordna dagar Hedningen Diogenes/ etc./ Siunges som: Såsom Hiorten tränger etc./ Tryckt samma åhr.*

²⁰³ *Appolonius 1797-1808 (D26)*, S. 23-24. – Johan Rudolph Thiele unterhielt zwischen 1770 – dem Jahr der Einführung der Pressefreiheit in Dänemark – und 1813 eine äußerst florierende Buchdruckerei in der Helliggeiststræde in der Kopenhagener Altstadt und war auf populäre Drucke wie insbesondere (religiöse und andere) bebilderte Einblattdrucke, Historienbücher, „viser“ und politische Satiren spezialisiert, für die er marktführend war. Vgl. Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 378 und S. 475-476. Das Verzeichnis in D25 enthält folgende Texte: 1) Bissekræmmeren og Linnedvæveren, eller Exempel paa, hvorvidt Ondskaben ofte drives, førend den opdages. 2) Drømmebøger (2 slags). 3) Uglspejls Overmand eller Robertus. 4) Mester Lucidarius. 5) Den

gehören „klassische“ Historienbücher mit einer teilweise sehr langen Tradierungsgeschichte wie *Markolf*, *Fortunatus*, *Doktor Faust*, *Magelone* und *Griseldis*, aber auch Andachtsbüchlein und erbauliche Schriften wie „Th. Falsters sjungende Andagter over alle Søn- og Helligdags Evangelier“ (Th. Falsters gesungene Andachten zu den Evangelien aller Sonn- und Feiertage), dazu jüngere bzw. zeitgenössische historisch-biographische Texte wie „Admiral Nelsons Portræt med hosføjet Levnetshistorie“ (Admiral Nelsons Porträt mit beigefügter Lebensbeschreibung) oder eine Biographie des norwegischen Barockdichters Petter Dass. Das Verzeichnis ist bis auf zwei Titel völlig identisch mit einem anderen (1804-1806 erschienenen) Katalog über Thieles Bestand an „små historier“, der ebenfalls als Anhang zu einem Historienbuch, nämlich einer *Doktor Faust*-Ausgabe gedruckt wurde.²⁰⁴ Aufgrund des hier aufgenommenen Titels „Den franske Kejser Bonapartes Portræt og Levnetshistorie“ (Porträt und Lebensbeschreibung des französischen Kaisers Bonaparte) bzw. dem historischen Datum von Napoleons Kaiserkrönung (1804) ergibt sich für die Datierung ein *terminus post quem* von 1804 für diesen bisher zwischen 1797 und 1808 datierten Apolloniusdruck,²⁰⁵ was auch die großen Übereinstimmungen mit dem zweiten Katalog erklärt. Die Textauswahl spiegelt dabei die Spezialisierung der Thiele'schen Produktion auf „små historier“ wider, wie

forunderlige Melusine. 6) Markolfus. 7) Den taalmodige Helene. 8) Den dyrkjøbte Isabelle. 9) Drakenbergs Levnet. 10) Tistran og Indiane. 11) Planetbogen. 12) Sybillæ Spaadom og Kong Salomons Viisdom. 13) Den dydige Josephs Historie. 14) Underlige Spørgsmaal, eller 176 mørke Taler. 15) Kong Laurins Krønike. 16) Tyrkernes Historie, eller Beskrivelse over alle deres Skikke. 17) Højbjergsgubben eller Trolden paa Gulland. 18) Torkild Trundesens stolte Adelutz. 19) Loppen og Rigsorten. 20) Doctor Faust's Levnetsbeskrivelse. 21) Felix, en fattig Bondesøn, som blev Konge. 22) Hr. Brynning. 23) Tærningbogen. 24) Den nyeste Punkteerkonst. 25) De tre fattige Skrædere. 26) Kong Edvard af Engelland. 27) Axel Tordsen og skøn Valborg. 28) Forpagteren Frohof, eller Velgjørenhed indbringer rige Renter. 29) Søemands Sjeleroe. 30) De vare Søstre. 31) Friderich Weinhard, eller den forbedrede Lastefulde. 32) Den skønne Susanne. 33) Pølsegildet, eller 52 meget lystige Historier. 34) Helvedes Badstue. 35) Den romerske Statholder Pilati Levnet. 36) St. Peters Historie. 37) Præsten Peter Dassens Levnetsløb. 38) Den skønne Magdelone og Peter med Sølvnøglen. 39) Munken i Tornebusken. 40) Den mærkværdige Fæstning Kronborgs og Staden Helsingørs Beskrivelse. 41) Frantz Donner, eller en ond Faders gode Søn. 42) Skytten Bryde. 43) De tvende Kjøbmænd. 44) Rasmus Jæns Frierie og Barselgilde. 45) Alexander. 46) De tre Brødre med Arvegodset. 47) Finkeridderens Historie. 48) Forestilling af Slaget den 2. April 1801, og Beskrivelse over samme. 49) Admiral Nelsons Portræt og Levnetshistorie. 50) Den franske Kajsers Bonapartes Portræt og Levnetshistorie. 51) Thom. Falsters sjungende Andagter over alle Søn- og Helligdags Evangelier. 52) Sammes Morgen- og Aftenandagter. 53) Fortunati Pung og Ønskehat. 54) Lykkens Tummeklode, eller Ridder Røds Historie. 55) Dronning Dagmars Historie. 56) Bondepraktika. 57) Habor, Kongesøn, og stolte Signelille. 58) Gryfeldes Historie. 59) Schveders lette Regnebog. 60) Sturms Morgen- og Aftenbønner. 61) P. Dassens de norske Finlappers Beskrivelse.

²⁰⁴ Vgl. Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 475-476 und S. 733-734 (Katalog). Auch die Nummerierung der einzelnen Titel ist identisch mit derjenigen in der *Apollonius*-Ausgabe D26; lediglich anstelle von „Skomagersvenden af Rysland“ (im späteren Thiele-Katalog von 1804-1806 Titel Nr. 20) führt die Liste in D25 „Doctor Faust's Levnetsbeskrivelse“ an, und am Ende ist sie um einen Titel länger als der spätere Thiele-Katalog: als Titel Nr. 61 steht in D26 noch „P. Dasses de norske Finlappers Beskrivelse“.

²⁰⁵ Vgl. *DF XIII*, S. 153-154.

auch die Kontinuität der traditionellen Historienbücher auf dem Buchmarkt und in den städtischen Leihbibliotheken um 1800, wo sie weiterhin neben zeitgenössischen Texten und übersetzten englischen Romanen zu finden sind.²⁰⁶

„O Fortuna“: Überlieferungsverbünde in zwei dänischen Drucken

Zwei interessante, m.W. bislang noch nicht erforschte Formen frühneuzeitlicher Überlieferungsverbünde in dänischen *Apollonius*-Ausgaben des 18. Jahrhunderts präsentieren erstens ein Gedichtfragment, das von den Gefahren des Meeres und von einem Schiffsunglück handelt (im Druck D10, 1708), zweitens ein Druck von Hans Christensen Sthens *Lyckens Hiul* im Rahmen der „Sammelauflage“ im Besitz der Dansk Folkemindesamling Kopenhagen (D24, 2. Hälfte 18. Jahrhundert).

Der Untergang der ‚Dansborg‘: das Gedichtfragment

Zunächst zum Gedichtfragment. Dieses findet sich ganz hinten auf einem unpaginierten Blatt in der Oktavausgabe, nach vollständiger Wiedergabe der Apollonius-historie, auf Papier von ähnlicher Qualität wie bei dieser. Erhalten sind hier die letzten zwei Verse von Strophe 5, dann die kompletten Strophen 6 und 7 sowie die erste Hälfte von Strophe 8. Der erhaltene Text lautet folgendermaßen:

[5.]

Dette de fleeste dog bør schagrinere/
Saa mange Siæle har mistet der Liv.

6.

Haver da disse tilsammen saa syndet/
Imeden Himlen var dennem saa vred?
Hvi har Ulycken saa hastig sig skyndet
At ødelegge til manges Fortred/
Var ey den Naade for disse at vente/
Som Jonæ Skibs-Folck at lodde der om?
At mand kand kiende hvo Søen skal hente
I sin umættelig slugende Vom.

7.

Naade til Redning var der ey at skue/
Havet har alle til Bunden nedsendt/
Hvo dette saae/ af Ynck maatte grue/
At Døden til Morden var gandske henvendt/
En sovende Jonas kand her ey fornøye
Den brusende Bølge og svelgende Dyb/
Mens alle inden Borde skal lucke der's Øye
Som var paa dette Ost-Indiske Skib,

²⁰⁶ Vgl. hierzu Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 475-477.

8.

Her seer vi Lyckens foranderlig Smiger/
 Og hvordan Menniskens Skæbne er tung/
 Her kand bevises det Ordsprog mand siger
 Tancker og Agt kom aldrig i Pung:
 [Dans-]²⁰⁷

Hier wird von einer Katastrophe erzählt, nämlich dem Untergang eines Schiffes der dänischen Ostindischen Handelskompanie, das offensichtlich zahlreiche Opfer gefordert hat („Saa mange Siæle har mistet der Liv [...] Som var på dette Ost-Indiske Skib“).²⁰⁸ Es handelt sich tatsächlich um eine historische Begebenheit, nämlich den Untergang des Schiffes *Dansborg* vor der Küste von Skagen am 16. Februar 1714. Das Gedicht, das in insgesamt fünfzehn Strophen von diesem Schiffsunglück und von der Macht der Fortuna erzählt, ist eine *visé* in der Tradition der *skillingsviser*, die auch als Informations- bzw. Nachrichtenquelle dienen konnten, indem sie von kürzlich sich zugetragenem Ereignissen berichteten.²⁰⁹

²⁰⁷ *Appolonius* 1708 (D10), das Gedicht steht auf unpaginierten Seiten (Dies sollte doch die meisten betrüben, dass so viele Menschen dort ihr Leben verloren./ Haben denn diese so sehr gesündigt, dass der Himmel ihnen dermaßen zürnte? Wie konnte das Unglück so schnell kommen, die Pläne von so vielen zu zerstören; war denn keine Gnade für sie zu erwarten, wie bei Jona, wo man darum das Los warf? Auf dass man denjenigen bestimmte, den die See holen sollte in ihren gefräßigen Schlund./ Gnädige Rettung war nirgends zu erblicken, das Meer versenkte alle bis auf den Grund. Wer dies sah, dem mochte vor Mitleid grauen, dass der Tod sich als Mörder zeigte. Ein schlafender Jona war hier nicht zur Stelle, die brausende Welle und die reißende Tiefe; während alle an Bord ihre Augen für immer schließen mussten, alle auf diesem Ostindienfahrer./ Hier sieht man die Unstetigkeit des Glücks und das schwere Los des Menschen. Hier beweist sich das Sprichwort: Pläne und Absichten verwirklichen sich nicht).

²⁰⁸ Die dänische Ostindische Handelskompanie, *Ostindisk Kompagni*, wurde 1616 nach englischem und holländischem Vorbild als Aktiengesellschaft gegründet und erhielt für zwölf Jahre das Privileg für den Handel mit Ostindien, China und Japan. Die Kompanie bestand von 1616 bis 1650 und mit einem Neuanfang nochmals von 1670 bis 1729 (Unterbruch wegen der Kriege zwischen Dänemark und Schweden). Vgl. *Dansk Søfartshistorie*. Hg. von Ole Degn und Erik Grøbel. Bd. 2: 1588-1720. *Skuder og kompagnier*. København: Gyldendal, 1997, S. 144-146. Außerdem Ole Feldbæk: „The Organization and Structure of the Danish East India, West India and Guinea Companies in the 17th and 18th Centuries“, in: Leonhard Blussé and Femme Gaastra (Hg.): *Companies and Trade*. Leiden: University Press, 1981 (Comparative Studies in Overseas History; 3), S. 135-158.

²⁰⁹ Der Titel des Gedichts lautet: *Lyckens Sool Formørckes Paa Kiøbmandens Pool/ Da det Ostindiske Skib Dansborg Forulyckedis fire Mile Vesten for Skagen den 16. Febr. 1714. Under den Melodie: Dygdædle Siæl/ Priisværdig Gudinde etc.* [Holzschnitt: Segelschiff] Tryckt Aar 1714. (Die Sonne des Glücks verdunkelt sich über dem Handelsverband des Kaufmannes, als der Ostindienfahrer Dansborg vier Meilen westlich vor Skagen am 16. Februar 1714 verunglückte. Zur Melodie: Tugendedle Seele, preiswürdige Göttin etc. Gedruckt 1714). Es ist das fünfte Gedicht bzw. die fünfte *visé* in einem kleinen Sammelbändchen, das den Titel trägt: *13 Viser om Skibbrud mm 1697-1780*. o.O., o.J., KB Kopenhagen (Sign. 53, 177, 8°). Das vollständige Gedicht besteht aus fünfzehn nummerierten Strophen, auf acht unpaginierten Seiten. Alle in dem Bändchen abgedruckten *viser* erzählen von verschiedenen Schiffsunglücken (meist großer Handelsschiffe, aber auch kleinerer Fischerboote) und werden zu bereits bekannten weltlichen Melodien gesungen; zu manchen Schiffen und Schiffsunglücken gibt es sogar gleich mehrere *viser* (z.B. zu *Den Norske Løve*). Da das Gedicht bzw. der Druck von 1714 datiert ist, muss es also mindestens ein paar Jahre später in die

Im Folgenden will ich kurz auf das gesamte Gedicht eingehen, weil sich hier auf mehreren Ebene Bezüge zum Historienbuch zeigen lassen. Bereits im Titel wird eine thematische Verwandtschaft mit dem *Apollonius* etabliert: „Lyckens Sool Formørckes/ Paa Kiøbmandens Pool.“ Die Kehrseite des Glücks bzw. seine Wechselhaftigkeit und Unzuverlässigkeit werden in den einleitenden ersten beiden Strophen thematisiert:

1.

Aldrig gaar Soolen saa høyt op i sæde/
 At mørcke Skyer jo dolmer dens Glantz;
 Aldrig kand Lycken saa inderlig glæde/
 Sorrig og Modgang nest følger i Dantz:
 Aldrig kand nogen Lycksalig sig skatte
 Førend at Kroppen i Grafven er lagt/
 Derfor in Summa/ sin Sum saa at fatte/
 Alting forfænglig/ har Viismanden sagt.

2.

Forfænglig/ forgænglig mon Alting jo være
 Intet Bestandigt paa Jorden er til:
 Alting skal Navn af Omskiftelse bære
 Lycken forandrer saa ofte sit Spil
 Thi/ i Dag veed hun saa artig ved Smiger
 At hyckle for mange i feyerste Leeg/
 Som dog i Morgen kuldcast er og ligger
 Gandske i Grunden/ hvo mercker den Streg?²¹⁰

Die Didaxe von der Wachsamkeit vor der Unbeständigkeit des Glücks wird hier ganz ähnlich wie im einleitenden Gedicht zum dänischen *Apollonius* dem Leser mitgeteilt und in der Formel „Alting skal Navn af Omskiftelse bære“ zusammengefasst. „Alles ist eitel“: Mit dem Verweis auf den berühmten Satz von der Vergänglichkeit, der Eitelkeit alles Irdischen im alttestamentlichen Prediger Salomo („Viismanden“), d.h. im Buch Kohelet: „Nichtig und flüchtig, sprach Kohelet, nichtig und flüchtig, alles ist nichtig.“ (Koh 1, 2)²¹¹ ist die biblische Grundlage für den Vergänglichkeitsdiskurs gegeben.

Apollonius-Ausgabe von 1708 mit eingebunden worden sein. Es scheint sich um einen einmaligen Überlieferungsverbund zu handeln; ansonsten taucht das Gedicht nirgends in Kombination mit der *Apollonius*historie auf.

²¹⁰ *Apollonius* 1708 (D10), unpaginiertes Bl. (Niemals steigt die Sonne so hoch, dass nicht doch dunkle Wolken ihren Glanz verdunkeln können; niemals kann einen das Glück so erfreuen, Unglück und Schwierigkeiten folgen einander wie die Figuren im Tanz, nie kann sich jemand ganz glücklich schätzen, bevor er im Grabe liegt; darum in summa: alles ist eitel und vergänglich, wie der Prediger Salomo sagt./ Eitel, eitel muss ja alles sein, nichts ist von Dauer auf Erden, alles trägt den Namen Veränderlichkeit. Das Glück dreht sich so häufig, heute schmeichelt es dem einen und gaukelt ihm etwas vor, und morgen liegt er am Boden, wer gibt darauf Acht?).

²¹¹ Ich zitiere hier die Übersetzung der Zürcher Bibel, deren Wortwahl dem barocken Topos sehr viel besser entspricht als das m.E. zu weit vom Text entfernte „Windhauch“ der Einheitsübersetzung.

Das Gedicht beschreibt sodann einen Bogen, indem es sich, vom allegorischen Rahmen der Eingangsstrophen ausgehend, zunächst dem konkreten Schiffsunglück zuwendet und dies wie eine Art Zeitungsbericht als realistische Ereignisschilderung wiedergibt (Strophen 3-5):

3.

Elfte Februari Sytten Hunder og Fiorten/
 Glæde fra Tøngen kom til Kiøbenhavn/
 Den sextende Dito kom Ulyckens Torden;
 Med sørgende Budskab/ fra Vesten for Skavn;
 Som os beretter/ Ost-Indiske Skibet
 Dansborg ved Læsøe frst miste sit Roer;/
 Der var stor Fare for Skib/ Gods/ og Livet/
 Stormen og Bølger var skræcklig og stoer.

4.

Convoyer og andre/ som med var i følge/
 Blefve adspredde i dette Uveyr/
 Dansborg alleene maa pløye den Bølge/
 Til fir' Miil Vesten for Skagen de er/
 Der Søen for Hirshals slog Skibet i stycker;
 Tvende blef reddet de andre forgick/
 See! hvordan Sorrig blant Glæde sig slicker
 For Compagniet med uhældig Skick.

5.

Udaf de Tvende som reddet er blefven/
 Siges/ den eene har mistet sin Arm/
 Packer og Kister til Jydland er drefven;
 Her er jo Sorrig beblandet med Harm
 For Participanten/ for Encker og fleere/
 Hver savnet sine/ da Dansborg laa stiv/
 Dette de fleeste dog bør schagrinere/
 Saa mange Siæle har mistet der Liv.²¹²

Zürcher Bibel. Zürich: Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich, 2007.

²¹² *Appolonius* 1708 (D10), unpaginiertes Bl. (Am 11. Februar 1714 herrschte Freude in Kopenhagen, doch am 16. des Monats kam der Donnerschlag des Unglücks, es erreichte uns die traurige Nachricht, dass der Ostindienfahrer Dansborg vor der Insel Læsø sein Steuer verloren hatte, es bestand große Gefahr für das Schiff, dessen Ladung und die Besatzung, denn der Sturm und die Wellen waren schrecklich./ Hilfskonvois wurden bei diesem Unwetter zerstreut, die *Dansborg* musste sich allein durch die See kämpfen, vier Meilen vor Skagen waren sie, als der Sturm das Schiff vor Hirtshals in Stücke riss. Zwei Männer wurden gerettet, die anderen ertranken. Sieh, wie sich doch Not und Freude vermischen im Unglück der Kompanie./ Von diesen zwei Geretteten heißt es, der eine hatte seinen Arm verloren; Kisten und Ladung wurden bis nach Jütland getrieben. Hier verbindet sich Unglück mit Erbitterung, für die Teilhaber der Kompanie und für die Witwen der Seeleute; jeder vermisste jemanden von den Seinen, als die *Dansborg* unterging. Dies sollte doch die meisten betrüben, dass so viele Menschen dort ihr Leben verloren).

In der bereits erwähnten sechsten Strophe fragt der Erzähler nach dem Grund für den Untergang des Schiffes, eine Frage, die nunmehr auf einer theologischen Argumentationsebene geführt wird („Haver da disse tilsammen saa syndet/ Imeden Himlen var dennem saa vred?“). Aufgegriffen wird hier die insbesondere in den Texten des Alten Testaments durchscheinende Vorstellung von der Auswirkung guter und bösen Taten des Menschen und die Frage nach dem Kausalzusammenhang zwischen dem eigenem Vergehen und der darauf folgenden, diese Handlung sanktionierenden Strafe Gottes. Mit einer intertextuellen Anspielung auf das alttestamentliche Buch Jona wird dieser Gedankengang unterstrichen: „Var ey den Naade for disse [die Besatzung der *Dansborg*] at vente/ Som Jonæ Skibs-Folck at lodde der om?/ At mand kand kiende hvo Søn skal hente/ I sin umættelig slugende Vom.“ Der Prophet Jona, der sich zunächst dem Auftrag Gottes, als Bußprediger in die Stadt Ninive zu gehen, entzieht und versucht, mit dem Schiff zu fliehen, gerät in einen Sturm, der als unmittelbare Strafe Gottes für Jonas Flucht dargestellt wird. Um die verzweifelte Besatzung vor dem Untergang zu bewahren, lässt sich Jona über Bord werfen, nachdem auf ihn das Los als für das Unwetter Verantwortlichen gefallen und er den (heidnischen) Seeleuten von der Größe Gottes erzählt und den offensichtlichen Zusammenhang zwischen seiner Schuld und dem Unwetter erklärt hat.²¹³ Doch im beschriebenen Schiffsunglück von 1714 gibt es keinen Jona mehr, der die Rettung herbeiführen kann. Hier wird die unsichere Fortuna der Seehandelskaufleute dargestellt. In der achten Strophe bewegt sich das Gedicht nämlich wieder auf einer metapoetischen und allegorischen Ebene – die Erzählung vom Schiffsuntergang besitzt eine klare didaktische und exemplarische Funktion: „Her seer vi Lyckens foranderlige Smiger/ Og hvordan Menniskens Skæbne er tung.“²¹⁴

Das konkrete Schiffsunglück wird in seiner Literarisierung Anlass für eine Reflexion über die grundsätzliche Gefährdung der menschlichen Existenz und die Zerbrechlichkeit und Veränderlichkeit irdischen Glücks. Dies wird am Schicksal von Seeleuten auf dem als unzuverlässig und gefährvoll empfundenen, in der theologischen Tradition auch als „böse“ bezeichneten Meer besonders offensichtlich. Rekuriert wird hier auf die negative Konnotation des Meeres mit Unbeständigkeit, Vergänglichkeit, Gefahr und Tod gemäß seiner mittelalterlichen allegorischen

²¹³ Vgl. Jona 1, 1-16.

²¹⁴ Strophe 8 in *Appolonius* 1708 (D10) lautet komplett, vgl. *Lyckens Sool* (nicht paginiert): „Her seer vi Lyckens foranderlig Smiger/ Og hvordan Menniskens Skæbne er tung/ Her kand bevises det Ordsprog man siger/ Tancker og Agt kom aldrig i Pung:/ Dansborg til Dansborg agtet at seyle/ Der at forhandle sit Gods med Profit/ Mens deris Tancker og Agt maatte feyle/ Da de ved Skagen gick Forsættet qvit.“ (Hier sieht man die Unstetigkeit des Glücks und das schwere Los des Menschen. Hier beweist sich das Sprichwort: Pläne und Absichten verwirklichen sich nicht. Die *Dansborg* wollte nach Dansborg segeln, um dort gewinnbringend ihre Waren zu verkaufen. Aber ihre Pläne und Absichten zerschlugen sich, als vor Skagen ihr Vorhaben zunichte wurde). Unterstützt wird die allgemeingültig-didaktische Lektüre schließlich noch durch den in der letzten Zeile gegebenen Verweis auf ein Sprichwort: „Her kand bevises det Ordsprog mand siger/ Tancker og Agt kom aldrig i Pung.“

Auslegung, wie sie sich etwa in der scholastischen Enzyklopädik niederschlägt,²¹⁵ sowie auf eine besonders typische Lesart in der barocken Literatur, nämlich die „allegorische Deutung des menschlichen Lebens als Seefahrt [...], die die metaphorische Kodierung des Meeres in der Barockliteratur entscheidend prägt.“²¹⁶ Das Gedicht illustriert diese generelle „nautische Daseinsmetaphorik“²¹⁷ des menschlichen Lebens, die auch der *Apollonius* vorführt.

Das Gedicht fährt fort mit einer Art Bestandsaufnahme verschiedener sozialer Stände und deren Aufgabenbereichen (Strophe 10-12) und betont die Bedeutung des Kaufmannsstandes für die florierende Wirtschaft eines Landes. Es schließt mit einem Gebet für die Seehandelskaufleute, dass Gott sie vor Unglücken bewahren möge (Strophe 15).²¹⁸ Der allegorisch-theologische Rahmen des Gedichts erlaubt es, das geschilderte Schiffsunglück im Sinne der Metapher von der Seereise des Lebens und im Sinne eines durch die Meeresmetaphorik besonders anschaulichen barocken Vergänglichkeitstopos²¹⁹ zu deuten, der unbedingt religiös konnotiert ist:

²¹⁵ Zur Symbolik des Meeres und seiner Bedeutung in der abendländischen Literatur und Kulturgeschichte existiert eine umfangreiche Literatur, vgl. z.B. Alain Corbin: *Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste 1750-1840*. Berlin: Wagenbach, 1990 (frz. Original Paris 1988). – Hans Blumenberg: *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 4. Aufl. 1993. – Zur allegorischen Auslegung des Meeres in Mittelalter und Barock, die durchaus vielseitig und keineswegs nur ad malum partem konnotiert ist, vgl. auch Grage, *Chaotischer Abgrund*, S. 29-35 (dort auch weitere Literaturhinweise). Zum Begriff des „bösen Meeres“ vgl. ebda., S. 44-49, bes. S. 45. Diese Bezeichnung erklärt sich aus der theologischen Auffassung vom Meer als Ort des Chaos, der Bedrohung des Glaubens, der Dämonen und damit der Gottferne (bzw. Sünde, auch z.B. der Häresie) aus der alttestamentlichen exegetischen Tradition zur Textstelle im Buch Hiob über den Leviathan (vgl. Hiob 40-41).

²¹⁶ Grage, *Chaotischer Abgrund*, S. 35. Vgl. auch seine Ausführungen zur Metapher von der „Schiffahrt des Lebens“ am Beispiel eines Gedichts des schwedischen Barockdichters Lucidor, ebda., S. 24-28. Wie Grage zeigt, bedienen sich geistliche barocke Texte häufig einer religiösen Seefahrtsmetaphorik, so etwa ein bei Grage behandeltes Neujahrslied des finnlandschwedischen Geistlichen Michael Renner aus dem 17. Jahrhundert (vgl. ebda., S. 44-48). – Interessant ist daher bei dem dänischen Gedichtfragment, dass dort die eher allgemein ermahnen-moralisierenden Aspekte der Fortuna-Metaphorik und die Metapher von der Seereise des Lebens im Mittelpunkt stehen; auf eine im engeren Sinne geistliche Auslegung und eine Verwendung nautischer Metaphorik mit theologischer Didaxe, d.h. zur Ausmalung von Gefährdungen des Seelenheils wie bei Renner, wird hier verzichtet – zumindest in dem erhaltenen Teil des Gedichts.

²¹⁷ Blumenberg, *Schiffbruch*, S. 9.

²¹⁸ *Appolonius* 1708 (D10), Strophe 15: „O GUD/ lad denne Tiding ey meere/ Spørges fra Søen/ som nu monne skee/ Mens lad Kiøbmanden fornøyet florere/ Lad ingen Modgang for dennem sig tee;/ Spar dog de Siæle paa Søen skal svefve/ Som der i Fare skal søge sit Brød/ At de fornøyet med Helbred maa lefve/ Fri dem fra ævig og timelig Nød.“ (O Gott, lass solches, was wir jetzt erfahren haben, nicht mehr geschehen, sondern lass den Kaufmannsstand gedeihen und ihm kein Unglück widerfahren. Erspare doch den Seelen, über dem Meer zu schweben, sie, die im Leben in der Gefahr ihr Brot verdienen. Lass sie wohlbehütet leben und rette sie vor der ewigen und zeitlichen Not).

²¹⁹ Indem Vergänglichkeit und Tod traditionellerweise zum semantischen Assoziationsfeld des Meeres im Barock gehören, erscheint es einleuchtend, dass maritime Metaphorik vor allem in barocken Begräbnisgedichten verwendet wurde. Hierzu nochmals Joachim Grage: „Die Metaphorik der Seefahrt des Lebens ist per se von einer deutlichen Weltfeindlichkeit durchdrungen und hat durch die stets betonte Unbeständigkeit des Welt-Meeres im von Kriegen und Epidemien

„Die Wellen stellen die Unsicherheit des Lebens und die Zerbrechlichkeit der menschlichen Institutionen dar, sie bezeugen die Notwendigkeit des Glaubens an Gott.“²²⁰

Die im *Dansborg*-Gedicht eingesetzten Vergänglichkeits- und Fortunatopoi, aber auch die theologisch ausgelegte Meeresmetaphorik produzieren mehrfache Interferenzen mit dem *Apollonius*: Für diesen ist ja das Meer schon auf der Handlungsebene von zentraler Bedeutung, sind doch die Spielorte das Meer selbst sowie verschiedene Schiffe und Küstenstädte rund um das Mittelmeer, welche entweder geplant oder ungewollt (durch Sturm, Schiffbruch, Überfall und Entführung) erreicht werden. Das Meer und der Aufenthalt der Protagonisten auf dem Meer werden damit zu handlungsstrukturierenden und -verbindenden Elementen der episodenhaft erzählten Geschichte (nicht zuletzt haben die Seereisen auch ihr Gutes, indem sie auf unterschiedliche Weise die Protagonisten retten, voranbewegen und schließlich wieder zusammenführen, worin sich der ebenfalls aus der geistlichen Literatur übernommene Aspekt des positiven, sogar erlösenden Charakters des Meeres zeigt).²²¹ Darüber hinaus, und das ist ein zentraler Aspekt, ist gerade das Meer traditioneller Herrschaftsbereich der Fortuna,²²² da hier der Mensch der Willkür der gewaltigen Naturkräfte und der Laune der Meeresgötter ausgeliefert ist – im *Apollonius* wird in einer Sturmschilderung Neptun um Hilfe angerufen.²²³ Weil der *Apollonius*, wie es schon sein Titelblatt verkündet, von „Lykkens Hiul“ (dem Glücksrad) und „Verdens Ustadighed“ (der Unbeständigkeit der Welt) handelt und weil die Vergänglichkeit der Welt, irdischer Reichtümer und persönlichen Glücks am Schicksal des Königs Apollonius selbst illustriert werden, bietet die Historie die besten Voraussetzungen für eine barocke Interpretation im Sinne der Metaphorik von der Seefahrt des Lebens und erweist sich als exemplarischer Erzähltext über die

heimgesuchten Zeitalters des Barock auch epochale Züge. Das Bild von Ausfahrt, beschwerlicher Seereise und Ankunft im Zielhafen setzt die Existenz des Menschen in einen metaphysischen Rahmen und bietet sich daher für eine Textsorte, die sich aus gegebenen Anlaß mit den letzten Dingen zu beschäftigen hat, geradezu an.“ Grage, *Chaotischer Abgrund*, S. 41.

²²⁰ Corbin, *Meereslust*, S. 22 mit Bezug auf die flämische und niederländische Marinemalerei des 17. Jahrhunderts.

²²¹ Stürme, Schiffbrüche und augenscheinliche Trennungen erfüllen Corbin zufolge in Shakespeares späten Stücken, zu denen gerade auch *Pericles* gehört, eine kathartische Aufgabe: Indem die Liebenden ihre Leidenschaften (für welche das aufgewühlte Meer auch ein Bild ist) überwinden, verwandelt sich die Welt von einem Zustand der Unordnung am Ende wieder in Harmonie, die Wogen haben sich buchstäblich geglättet. Vgl. Corbin, *Meereslust*, S. 23. Da im *Apollonius* die Gefühlsdarstellungen jedoch weitaus weniger elaboriert sind als in Shakespeares Dramen, mag diese Deutung allenfalls auf die bearbeitete Version des Apolloniusstoffes im *Pericles* zutreffen, weniger jedoch auf das Historienbuch.

²²² Fortuna wurde in der Antike nicht nur als Glück- und Schicksalsgöttin, sondern auch als Göttin der Seefahrt verehrt (insbesondere als *Fortuna redux*, die Göttin der glücklichen Heimkehr); darauf verweisen auch ihre maritimen Attribute wie Steuerruder und Schiffsvorderteil, beispielsweise auf antiken Münzen. Vgl. *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*. Hg. von W. H. Roscher. 1. Band, 1. Abteilung. Leipzig: B. G. Teubner, 1884-1886, S. 1507 und S. 1533.

²²³ Vgl. *Appolonius* 1594 (D2), Bl. B4^r bzw. *Apollonius* 1633 (S1), Bl. B5^v.

Macht der Fortuna. Als solcher lassen sich beide Texte lesen, das Historienbuch und das Gedicht über die *Dansborg*, und beide formulieren eine der *interpretatio christiana* verpflichtete Didaxe angesichts der gegebenen Unbeständigkeit des Glücks. Eine weitere Verbindung ergäbe sich auf der Ebene der (durch die unklaren Überlieferungsverhältnisse der Kombination von Gedicht und Historienbuchdruck möglicherweise rein zufälligen) kommentatorischen Funktion des Anhangs oder Begleittextes, welche ein typisches Phänomen der Historienbuchtransmission ist. Die *vise* in ihrer Funktion als „Nachrichtenvermittlerin“ erzählt, wenn auch literarisch ausgestaltet, von einem realen Ereignis und verleiht der Apolloniushistorie damit eine gewisse Legitimierung und Autorität, eine Verankerung in der „Realität“ im Sinne des umfassenden Erfahrungsbereiches, dem *historia* als Genre verpflichtet ist.

Eine letzte Verbindung zwischen beiden Texten ergibt sich noch hinsichtlich der Materialität des konkreten Druckes – sie überbrückt auch den kleinen zeitlichen Abstand zwischen 1708 und 1714: Als buchhistorisches, quasi „materielles“ Pendant zur metaphorischen Sprache von „Lyckens Sool“, die durch den Untergang des Schiffes *Dansborg* verdunkelt sei (so der Titel des Gedichts), zeigt just die Titelblattillustration der *Apollonius*-Ausgabe von 1708 eine allegorische Figur der Sonne: eine Königsfigur, die inmitten eines Kranzes aus Sonnenstrahlen steht und mit königlichen Insignien ausgestattet ist (Abb. 7).²²⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass hier insbesondere mittels der gemeinsamen Meeresmetaphorik und Fortunathematik eine geglückte Kombination und ein Überlieferungsverbund zweier in formaler, ästhetisch-qualitativer und literarisch-geschichtlicher Hinsicht eigentlich disparater Texte, einem Historienbuch und einer *vise* über ein Schiffsunglück, ermöglicht wird. Bei diesem Exemplar der Ausgabe von 1708 bleibt zwar unklar, wann das Gedicht dem Historienbuch angefügt wurde. Damit besitzt es zwar in seiner den Haupttext begleitenden, kommentierenden und ergänzenden Funktion ein anderes transmissionsgeschichtliches Niveau als etwa die *Wisa* oder der Anhang über die Sieben Weltwunder in den schwedischen Ausgaben, welche schon auf dem Titelblatt als Anhang angekündigt und damit im Paratext verankert sind und vom Drucker der Historie absichtlich und zeitgleich in eine bestimmte Ausgabe eingefügt werden. Als Phänomen der Transmissiongeschichte des dänischen *Apollonius* erweist sich die *vise* von der untergegangenen *Dansborg* jedoch als Indiz für die Durchlässigkeit der Apolloniushistorie für Texte aus einem ganz anderen Kontext, die trotzdem mit einer ganz ähnlichen Didaxe und Metaphorik operieren – so können sie sich dem Historienbuch anlagern, neue intertextuelle Horizonte eröffnen und den Haupttext in einen jeweils neuen diskursiven Zusammenhang stellen. Eine solche Offenheit oder Durchlässigkeit kann als Beweis für die textuelle Dynamik des *Apollonius* gelten; die relative Stabilität des Historientextes selbst eröffnet somit Möglichkeiten einer positiv verstandenen

²²⁴ In DF III, S. 206 weist Jacobsen in seiner *Apollonius*-Bibliographie auf die Herkunft dieser Illustration hin: „En forgrovet Kopi af Solens Figur i Laurentz Benedicht: En Astronomische beskriffuelse. Kbh. 1594 Bl. F4r.“ (Grobe Kopie der Sonnenfigur aus Laurentz Benedichts *Astronomische Beschreibung*, Kopenhagen 1594, Bl. F4r).

Instabilität im Sinne einer überlieferungsgeschichtlichen und intertextuellen Dynamik und Kombinatorik.

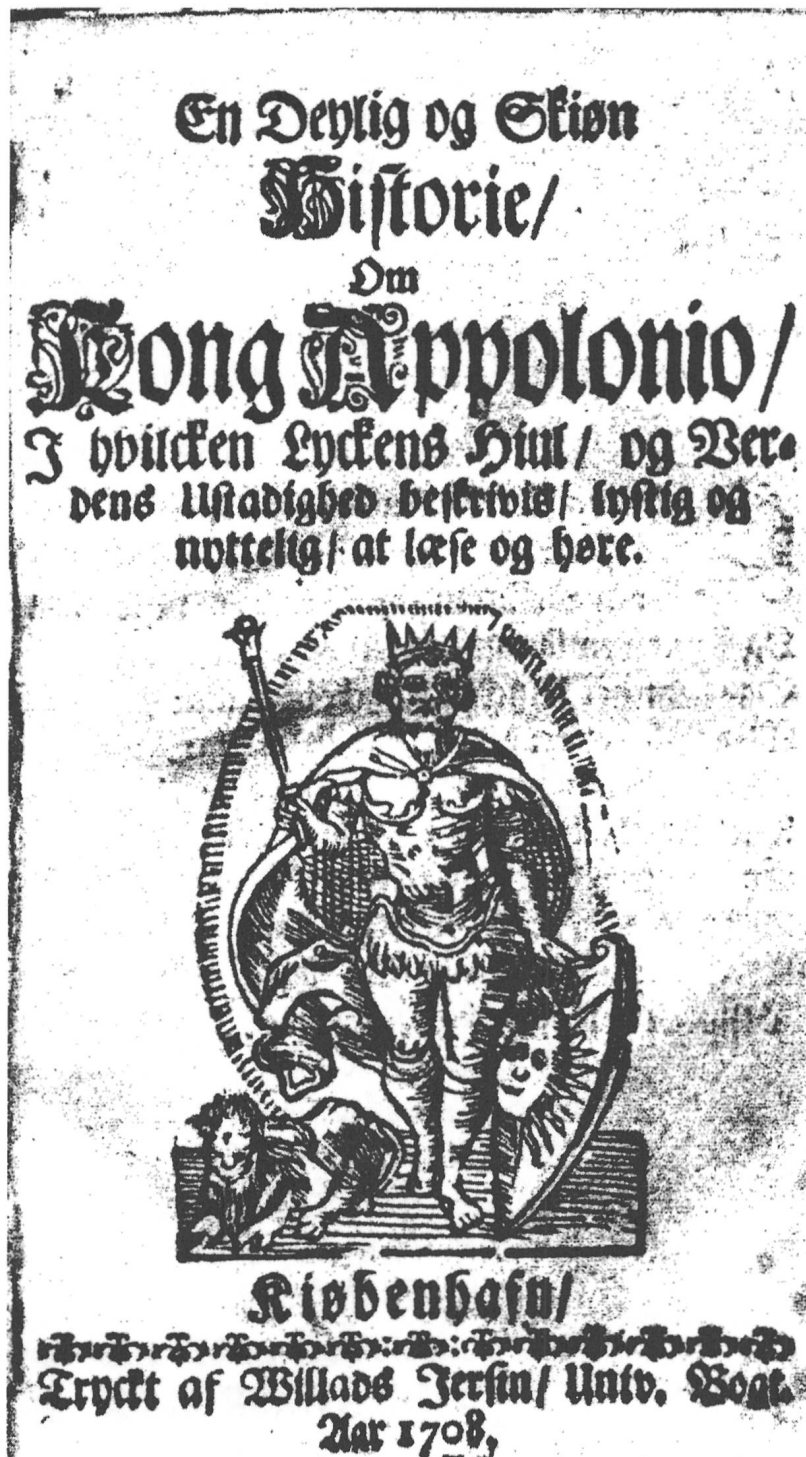


Abb. 7:

Titelblatt der dänischen Apollonius-Ausgabe von 1708 (D10).
 Det Kongelige Bibliotek København

Lyckens Hiul

Ein ähnliches Phänomen eines transmissionsgeschichtlich interessanten Überlieferungsverbundes, der ebenfalls über die Fortunathematik funktioniert, stellt die „Sammelausgabe“ aus dem 18. Jahrhundert dar, welche sich im Besitz der Dansk Folkemindesamling in Kopenhagen befindet.²²⁵ Hier hat sich ganz offensichtlich, wie die materielle Beschaffenheit dieses Exemplars erkennen lässt und was keineswegs untypisch für diese Zeit ist, ein Privatmann im 18. oder 19. Jahrhundert sein eigenes Buch zusammengestellt, indem er mehrere separate Oktavbüchlein von eigener Hand zusammengenäht und mit einem Einband aus packpapierähnlichen Material versehen hat.²²⁶ Das „Buch“ hat, wie man erkennen kann, aus mindestens vier Büchlein im Oktavformat bestanden, erhalten sind jedoch nur drei: ein Druck von Hans Christensen Sthens Lehrgedicht *Lyckens Hiul. En kaart Vnderuisning/ om Lyckens wstadighed/ oc Verdens løb* (Das Glücksrad. Eine kurze Unterweisung über die Unbeständigkeit des Glücks und den Lauf der Welt),²²⁷ die Apolloniushistorie,

²²⁵ *Apollonius* D24 (2. Hälfte 18. Jh.).

²²⁶ Leider lässt sich der genaue Zeitpunkt dieses Einbandes nicht rekonstruieren, auch besitzt Dansk Folkemindesamling leider keine detaillierten Angaben zu den einzelnen Drucken in dieser Manuskript- und Drucksammlung von Evald Tang Kristensen. Auf dem Packpapier ist zudem handschriftlich ein Name, „P. Jensen“ und der Anfang eines weiteren Wortes, möglicherweise einer Adresse, zu erkennen; evtl. handelte es sich hierbei um ein größeres Kuvert oder einen Paketumschlag. Ich danke Henrik Horstbøll, Det Kongelige Bibliotek København, für die fachmännische Begutachtung und Beratung. – Das Phänomen solcher Sammelbände mit Historienbuchdrucken auch im Besitz von Adligen ist bereits aus dem 18. Jh. bekannt, etwa die bedeutende Buchsammlung des dänischen Kanzleisekretärs Henrik Hielmstjerne (1715-1780), die 1807 in den Besitz der Königlichen Bibliothek Kopenhagen überging. Vgl. auch Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 48 und S. 584.

²²⁷ Sthen war Rektor und Vikar in Helsingør, 1583-1607 Pfarrer an der Kirche St. Petri in Malmö, Verfasser geistlicher Schriften, Erbauungsliteratur und Kirchenlieder und bedeutendster religiöser Autor in Skandinavien zur Zeit Christians IV. Zu seinen bekanntesten Werken gehören: *Christelige oc vdkaarne Bøner* (1577), *En liden Haandbog Som indeholder allehonde nyttige Øffuelser vdi Gudelighed* (1578), *Lyckens Hiul* (1581), *En liden Vandrebog* (1589). *Lyckens Hiul* erschien als selbstständiges Flugblatt erstmals 1581 in Kopenhagen bei Andreas Gutterwitz (KB Kopenhagen, Sign. 54,-39, 4°): *Lyckens Hiul. En kaart Vnderuisning/ om Lyckens wstadighed/ oc Verdens løb/ Screffuet oc giort/ aff Hans Christensøn Roschildense./ Guds Ords Tienere vdi Helsingør./ Fortunam reuerenter habe./ Prentet vdi Kiøbenhaffn: Cum Gratia Pruilegio serenissime Regiæ Maiestatis./ Anno MDLXXXI.* (Das Glücksrad. Eine kurze Unterweisung über die Unbeständigkeit des Glücks und den Lauf der Welt. Verfasst von Hans Christensen aus Roskilde, Gottes Diener zu Helsingør. Achte das Glück. Gedruckt in Kopenhagen mit würdigster königlicher Erlaubnis und Privileg im Jahre 1581). – Weitere erhaltene Drucke sind: o.O., o.J. Ende 17./ Anfang 18. Jh. (KB Kopenhagen, Sign. 54,-39, 8°), 1709 (KB Kopenhagen, Sign. 54,-39, 8°) und 1737 (KB Kopenhagen, Sign. 54,-39, 8°). Zum Erstdruck vgl. die Angaben in Nielsen, *Dansk Bibliografi 1551-1600*, 7. Hæfte, S. 556-557 (Nr. 1533). Zu *Lyckens Hiul* vgl. auch Oluf Friis: *Den Danske Litteraturs Historie*. Bd. I: *Fra Oldtiden indtil Renæssancen* (c. 1615). København: Gad, 1975, S. 460-462 und S. 497-499. – In der hier vorliegenden Ausgabe der Dansk Folkemindesamling steht der Text auf Bl. A3^r-A8^r, B1-B8. Bis auf das Titelblatt (A1) und das folgende Blatt (A2) ist das Gedicht also vollständig wiedergegeben (der Text setzt hier innerhalb der Vorrede ein: „Hun kaldes ogsaa Fortuna“). Vermutlich ist der Druck in dieser Ausgabe etwas jünger als die in der KB Kopenhagen vorhandenen Exemplare (wie etwa Zeilenanordnung und -länge erkennen lassen), evtl. Mitte

allerdings nicht ganz vollständig, sowie ein ebenfalls nicht vollständiger Druck des *Octavian*.²²⁸ Ob Sthens Gedicht aus thematischen Gründen oder nur zufällig zusammen mit dem *Apollonius* gebunden wurde, bleibt unklar, zumal sich, wie die Paginierung und der Zusammenhalt der einzelnen Lagen in der Bindung des Buches erkennen lassen, vermutlich noch mindestens eine Lage zwischen diesen beiden befunden hat. Dennoch zeigt der überlieferte Textbestand als Transmissionsphänomen betrachtet eine besonders schöne Form eines Überlieferungsverbundes: Es ergibt sich auf diese Weise über das Niveau der rein materiellen, buchstäblichen „Ver-bundenheit“ der drei Texte hinaus auch eine thematische Zusammengehörigkeit, insbesondere zwischen *Lyckens Hiul* und dem *Apollonius*. *Lyckens Hiul*, entstanden in Sthens Zeit als Rektor der Lateinschule in Helsingør und Vikar an der Stadtpfarre St. Olai um 1580, behandelt nämlich, wie der Titel vermuten lässt, in 500 Knittelversen das Thema des unbeständigen Glücks.

In der in Prosa gehaltenen Vorrede (D24, Bl. A3^r–A6^v), die sich auf Autoritäten wie antike Verfasser und die Bibel stützt, werden zunächst die verschiedenen Erscheinungsformen der Fortuna abgehandelt (D24, Bl. A3^r–A3^v), wobei Fortuna gemäß der klassischen antiken und renaissancezeitlichen Ikonographie beschrieben wird. Sie wird als geflügeltes Wesen dargestellt, was – wie die Kugel – ihre Flüchtigkeit symbolisiert, sie hat zwei Gesichter ähnlich dem römischen Gott Janus („Hun heder og Fortuna Bifrons“, Sie wird auch die doppelköpfige Fortuna genannt) und ist blind („Derfore haver de mahlet hende Exoculatam“, Darum hat man sie ohne Augen gemalt) bzw. hat verbundene Augen, weil sie ohne Ansehen der Person Glück oder Unglück unter den Menschen verteilt. Anschließend (D24, Bl. A4^r–A5^v) beschreibt der Text zwei Sorten von Menschen, die Frommen und die Gottlosen („de Ugudelige“), die sich in ihrer Einstellung zur Wechselhaftigkeit des Glücks durch Demut und Ausrichtung auf die ewigen Werte einerseits bzw. durch Hochmut und Diesseitsbezogenheit andererseits unterscheiden. Dabei stützt und autorisiert Sthen seine Ausführungen durch Zitate berühmter antiker Autoren wie Menander, Juvenal und Pindar und durch Bibelstellen – aus der Apostelgeschichte, den alttestamentlichen Propheten Habakuk und Jeremia, dem Psalter und vor allem aus der Weisheitsliteratur, dem Buch der Weisheit, dem Prediger Salomo (Kohélet) und

18. Jh. – Der Holzschnitt der Erstaussage 1581 mit der „klassischen“ Darstellung des Glücksrads, der darin thronenden Fortuna und den sich am Rad festhaltenden vier Figuren – im Erstdruck noch wie im berühmten Manuskript der *Carmina Burana* mit der Formel: „regno, regnavi, regnabo, sum sine regno“ – findet sich auch in den anderen oben genannten drei Ausgaben. Vgl. dazu auch Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 373–374.

²²⁸ Die Apolloniushistorie steht in dieser Sammelausgabe D24 auf Bl. A3^r–F7^v. Es fehlen also Bl. A1 und A2 sowie Bl. F8. Typographische Merkmale des Apolloniustextes wie illustrative Aufmachung, Textanordnung und Schrifttype zeigen eine große Ähnlichkeit dieser mit anderen Ausgaben der Historie etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, insbesondere mit D22 (1783, die aber schon arabische Seitenzählung hat), D21 (1771) oder D15 (1731/32). – Die Historie *Om Keyser Octavianus, hans Gemahl og to Sønner* findet sich in D24 anschließend in mit arabisch paginierter Zählung in einer neuen Lage (S. 13–150), sie ist ebenfalls nicht vollständig; aufgrund der arabischen Seitenzählung ist es vermutlich ein jüngerer Druck als der hier in D24 abgedruckte *Apollonius*.

Hiob. Weil Gott ein „unparteiischer Gott“ sei, der Gut neben Böse, Reich neben Arm existieren lasse, könnten auch Glück und Unglück einander abwechseln, stehen doch beide letzten Endes unter Gottes Vorsehung, was bereits im Alten Testament formuliert wird und was auch der *interpretatio christiana* des Fortunagedankens entspricht. Entscheidend, so die Folgerung und moralisch-religiöse Ermahnung der Vorrede, sei die richtige innere Einstellung des Menschen angesichts dieser Unbeständigkeit. Die Vorrede schließt mit dem Blick Hiobs und des Psalmisten (vgl. Ps 90, Ps 103) auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, der menschlichen Existenz und damit auch der Relativität von Glücks- und Unglückserfahrungen – gerade in der Unbeständigkeit von Glück und Unglück liegt paradoxerweise ein Trost, da auch das Unglück nicht von Dauer ist – und schließt mit einem Verweis auf die Ewigkeit:

Derfore skal man lære at skikke sig ret i Sagen, hvad heller det slaaer til Lykke eller Ulykke; ikke hofmo[de?] sig af god Lykke, ikke forsage i Ulykke, thi det kan altsammen snart forandre sig; det blæser ikke altid et Veyr, Verden og Jorden er i sig selv rund som en Klode, saa er og Lykken ligesaa, løber flux om; Alting under Solen er ustadigt, den eene Dag jager og fordærver den anden, den eene Lykke den anden, at ogsaa et Menneske bliver ikke længe ved en Stat, som Job siger. Derfore er det og intet // værdt, at baygge paa dette Liv og denne svingelige Væsen i verden, det svinder hen som en Skygge. Og det er alle deres største Trøst, næst Gud, som lide Armod, Krankhed, Elendighed, Ulykke og Modgang, at de i Troen vide og forstaae, at det kan ikke længe vare, være sig hvad det er, det maae forandre sig inden en kort Tid, ellers var der noget bestandigt her paa Jorden, imod den hellige Skriftes Ord, der siger: At et Menneske er ligesom et Blomster paa Marken, som i Dag grønnes udi Lykke, i Morgen forvisner, tørres og dør. Hvo saadant ret veed og forstaaer, han maae med Ære bære en viis Mands Navn og kan betænke sig des bedre i sin Bestilling.²²⁹

Hier wird also eine ganz ähnliche Didaxe formuliert wie in der Apolloniushistorie mit ihrer Vorrede und dem einleitendem Gedicht „Lykke og Ulykke, de vandrer omkring“, und sie entspricht auch der Intention des Gedichts über das Schiffsunglück des Ostindienfahrers *Dansborg* in der *Apollonius*-Ausgabe von 1708. Der auf die Vorrede folgende Hauptteil von Sthens Lehrgedicht lässt sich in drei Teile un-

²²⁹ Zitiert nach dem Text in der Sammelausgabe D24, Bl. A6^r-A6^v (Darum soll man lernen, sich recht zu verhalten, ob man nun Glück oder Unglück hat. Man soll sich nicht seines Glückes rühmen und auch nicht im Unglück versinken, denn all dies kann sich rasch ändern. Es bläst nicht immer aus derselben Richtung, die Welt und die Erde sind rund wie eine Kugel, und so ist auch das Glück, rasch dreht es sich. Alles unter der Sonne ist unbeständig, der eine Tag jagt und verdirbt den nächsten, das eine Glück das folgende, so dass auch der Mensch nicht lange in einer Stellung bleibt, wie Hiob sagt. Darum ist es nichts wert, auf dieses Leben und auf dieses flüchtige Wesen zu setzen. Und allen, die Armut, Krankheit, Elend, Unglück und Schwierigkeiten erleiden, ist es neben Gott selbst der größte Trost, dass sie im Glauben wissen und begreifen, dass dieser Zustand nicht von Dauer sein kann, wie er auch immer sei, er verändert sich wieder in kurzer Zeit, wäre sonst etwas beständig hier auf Erden, entgegen dem Wort der Heiligen Schrift, das besagt, dass der Mensch wie Gras ist, wie die Blume auf dem Feld, die heute erblüht und morgen doch verwelkt, vertrocknet und stirbt. Wer dies recht versteht, der mag zu Recht ein weiser Mann genannt werden und kann sich umso besser in seinem Tun verhalten).

tergliedern: eine dreiseitige allgemeine Einführung über die Unbeständigkeit des Glücks (hier wird auch das Glücksrad explizit genannt: D24, Bl. A7^r-A8^r), ein längerer Exempelteil mit anschaulichen historischen und mythologischen Beispielen aus der biblisch-christlichen und der antiken Literatur (D24, Bl. A8^r-B6^r) sowie ein moralisierender Schlussteil (D24, B6^r-B8^v), der nochmals die eingangs formulierte Didaxe aufgreift.

Von *Lyckens Hiul* aus lässt sich noch eine weitere intertextuelle Verbindungslinie ziehen: Sthen ist auch der Autor des Schuldramas *Kort Vending*, einem etwa Anfang der 1570er Jahre entstandenen dreiaktigen Schauspiel in Knittelversen in der Tradition des mittelalterlichen Moralitätenstücks. Die Hauptperson Kort Vending ist eine allegorische Figur, die die rasche Veränderung des Glücks verkörpert und das übrige Personal – ähnlich wie bei mittelalterlichen Totentanzdarstellungen Vertreter der zeitgenössischen sozialen Stände vom Grafen über Geistlichkeit, Bürgertum und Bauernstand bis zur Dienstmagd, dazu noch einige außerhalb der sozialen Ordnung stehende Figuren wie die Prostituierte oder der Verbrecher – über die Unbeständigkeit des Glücks belehrt.²³⁰ Wie Jens Aage Doctor festgestellt hat, ist die abschließende Rede des Kort Vending sowie der Epilog des Dramas in ganz ähnlichem Wortlaut zu Beginn und Schluss in *Lyckens Hiul* übernommen worden.²³¹

Kort Vending, *Lyckens Hiul* und die Apolloniushistorie repräsentieren zum einen verschiedene typische Gattungen des 16. Jahrhunderts: Schuldrama, Lehrgedicht und Prosahistorie, und zum anderen verwandte, aber doch unterschiedliche literarische Gestaltungen des frühneuzeitlichen Fortuna-Diskurses. Im Unterschied

²³⁰ Hans Christensen Sthen: *Kort Vending*. Udgivet med kommentarer og efterskrift af Jens Aage Doctor. København: Munksgaard, 1972 (Tidlig dansk dramatik; 3). Das Drama, das mit Sicherheit an Sthens eigener Schule in Helsingør zur Aufführung kam, nimmt nach J.A. Doctor innerhalb der protestantisch-humanistischen Schuldramadichtung in Dänemark eine besondere Rolle ein, weil es die mittelalterliche Tradition des *morality play* und der Fortunathematik aufgreift. Zur Diskussion der Einflüsse auf und Vorlagen für *Kort Vending*, nämlich einem deutschen oder dänischen Fastnachtsspiel und/oder literarische Totentanzdarstellungen sowie insbesondere das *Kort Vending* auch formal eng verwandte, ebenfalls das wechselnde Glück thematisierende Gedicht *Bald-Anderst* von Hans Sachs (1534), vgl. ebda., S. 143-153 („Kilder“) mit dem Schlusssatz (S. 153): „[...] begrænser vi betragtningen af KVs [= *Kort Vendings*] genesis til det sikre, at teksten er en bredt anlagt exemplifikation af ideen i Hans Sachs' i indledningerne fordanskede Bald-anderst, og det meget sansynlige, at stoffets nødtørftige dramatisering er sket under hensyntagen til den anonyme danske Dødedans.“ (Grenzen wir die Untersuchung der Entstehung von *Kort Vending* auf die sicheren Daten ein, zeigt sich der Text als breit angelegte Exemplifizierung derjenigen Idee aus Hans Sachs' in der Einleitung ins Dänische übersetzte *Bald-Anderst*, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die notdürftige Dramatisierung unter Bezugnahme auf den anonymen dänischen Totentanz vorgenommen wurde). Zum Porträt eines spätmittelalterlichen Dänemarks im Drama vgl. ebda., S. 158-161.

²³¹ Vgl. Sthen, *Kort Vending*, S. 153 und Friis, *Den Danske Litteraturs Historie*, S. 460. Es handelt sich um den Schluss des Dramas, die Verse VV. 3327-3525, die ins Gedicht übernommen wurden (*Kort Vendings* Rede: VV. 3343-3366 entsprechen Bl. A7^r-A8^r; Epilogus: VV. 3387-3397 entsprechen den letzten Zeilen auf Bl. A8^r; das Motto des Schauspiels, das Terentius-Zitat „*Omnium rerum vicissitudo*“ steht auf Bl. B6^v; ferner entsprechen Epilogus: VV. 3399-3478 Bl. B6^v-B7^v und VV. 3515-3522 entsprechen Bl. B8).

zum barocken „Baldanders“ bei Grimmelshausen ist Kort Vending bzw. Fortunas Agieren bei Sthen jedoch nicht völlig willkürlich und ohne erkennbare Ordnung oder Sinnerfülltheit. Sthens Texte sind in der Tradition der Moralitäten und der *morality plays* zu lesen und damit im Hinblick auf geistliche Didaxe und Erbauung; das Glücksrad rollt hier noch im Sinne der *providentia Dei*, d.h. Gott herrscht über der Fortuna, und Kort Vending tritt als Aktant auf der Bühne des göttlichen Spiels mit der Welt auf.²³² Auch *Apollonius von Tyrus* ist ein literarisches Exempel für eine solche von Gott gelenkte Reise der Protagonisten durch die Unbeständigkeit der Welt. Die drei Texte, *Kort Vending*, *Lyckens Hiul* (bzw. *Kort Vending* als intertextueller Repräsentant in *Lyckens Hiul*) und der *Apollonius* bilden darüber hinaus in dieser einen Ausgabe der Dansk Folkemindesamling (D24) eine konkrete „Text-Symbiose“ bzw. eine Art Überlieferungsverbund. In dieser Ausgabe wird die intertextuelle und diskursive Vernetzung auch in materieller bzw. buchhistorischer Hinsicht in der konkreten Vereinigung der Texte zu einem einzigen „Buch“ sehr schön sichtbar gemacht.

2.3.4 Von Tyrus nach Sevilla: textuelle Verschiebungen im 19. Jahrhundert

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert treten in der Transmissionsgeschichte des dänischen wie auch des schwedischen *Apollonius* erstmals Veränderungen im Textkörper selbst auf, denn bislang gab es solche nur in den Paratexten, vor allem in den Anhängen, während der Titel wie gesehen ziemlich konstant blieb. Diese nun eintretenden Veränderungen betreffen zunächst den Titel der Historie, führen aber auch entscheidende inhaltliche Eingriffe mit sich, insbesondere in der Inzestepisode. So weist bereits die *Apollonius*-Ausgabe D26 (1797-1808) eine Tendenz zur Historisierung der Erzählung auf und gleichzeitig eine Abnahme der didaktischen Relevanz und ethisch-moralischen Modellhaftigkeit des Textes, beides bisher immer noch zentrale Aspekte. Dies ändert sich noch drastischer im 19. Jahrhundert. Erstes Indiz für den kommenden Wandel ist die Aufgabe des traditionellen Titels der Historie. Der in der Ausgabe D26 erstmals völlig veränderte Titel

En meget mærkværdig Historie om Apollonius, Konge af Tyrus, der omsider, efter 16 Aars Landflygtighed og mange ret forunderlige Hændelser, igjen kom til kongelig Værdighed, og samledes glad med sin Familie

(Eine sehr merkwürdige Geschichte von Apollonius, König von Tyrus, der schließlich, nach sechzehn Jahren Flucht und vielen recht verwunderlichen Begebenheiten, wieder zu königlichen Würden kam und froh mit seiner Familie wiedervereint wurde)

²³² Zur *theatrum mundi*-Metaphorik existiert eine reichhaltige Literatur, stellvertretend sei hier genannt: Lynda Gregorian Christian: *Theatrum mundi. The History of an Idea*. New York und London: Garland, 1987 (Harvard Dissertations in Comparative Literature). Vgl. Sthen, *Kort Vending*, S. 154-157.

betont nunmehr das tragische und zugleich wundersam gefügte Schicksal des Apollonius. Wichtige Aspekte sind die Restitution des ursprünglichen königlichen Standes des Protagonisten und die Wiedervereinigung der Familie.

Von „Lykkens Hiul“ ist hier nicht mehr die Rede, und auch Vorrede und Gedicht sind erstmals weggelassen. Dazu hat die Tochter des Antiochus in den skandinavischen Fassungen hier erstmals einen Eigennamen, Andromeda, was sie aus ihrem bisher rein exemplarischen, nicht-individuellen Status als fiktionale Figur (in einem Inzestverhältnis und damit im Rahmen eines Erzählmusters für fehlgeleitete Sexualität) heraushebt und den historisierenden Charakter des Textes zusätzlich unterstreicht. Ebenfalls neu ist, dass die Erwähnung der beiden Exemplare der „Autobiographie“ des Apollonius am Ende der Historie fehlt, was einen Bruch mit der bislang aufrechterhaltenen Fiktion der Glaubhaftigkeit des „written by himself“, der Verschriftlichung des Geschehens und der garantierten „zuverlässigen“ Überlieferung der Historie selbst darstellt. Galt es noch zuvor, in der Tradition der „schönen Historie“ den Wahrheitsgehalt des Erzählten zu belegen – am besten durch ein schriftliches Dokument – so ist diese Autoritätsbescheinigung inzwischen eine überholte Geste. Apollonius ist zu einem fiktionalen Einzelschicksal, „en meget mærkværdig Historie“ geworden, einer Art Anekdote, die keinerlei didaktischen Anspruch mehr erhebt.

En ny Historie (1853)

Während die Ausgabe von 1818 (D27) wieder die bekannten Komponenten enthält, nämlich den traditionellen Titel, das Gedicht und die Vorrede (und auch wieder den Hinweis auf die beiden Exemplare der „Autobiographie“ am Ende des Textes), stellt die 1853 gedruckte Fassung D28 *En ny Historie om Kong Apolonius og hans elskværdige Datter*²³³ einen interessanten Bruch mit der bisherigen Transmissionsgeschichte des Textes dar. Herausgegeben wurde dieser Text, wie dem Titelblatt zu entnehmen ist, von H.P. Møller, der auch zahlreiche andere Historienbücher bearbeitete und verlegte.²³⁴

Diese Bearbeitung der *Apollonius*-Erzählung²³⁵ stellt zunächst einmal eine drastische Verkürzung dar (vierzehn statt der traditionellen vierundsechzig Seiten) und teilt sich in zwei Kapitel; vor allem aber weist sie entscheidende inhaltliche Verän-

²³³ Auf dem Titelblatt des Exemplars (D28) in der KB Kopenhagen ist die Jahreszahl 1853 handschriftlich ergänzt.

²³⁴ Thomas Hansen Erslews *Almindeligt Dansk Forfatter-Lexicon*, Bd. 2 (Kopenhagen 1847) und *Supplement*, Bd. 2 (Kopenhagen 1864) erläutert, dass H.P. Møller als Gesangslehrer und auch als Buchhändler in Kopenhagen tätig war und Materialien für den Musikunterricht verfasste (Angabe des Geburtsjahres fehlt). Ich danke Henrik Horstbøll für diesen Hinweis.

²³⁵ Vermutlich entstand diese Bearbeitung wie auch die schwedische *En underbar historia* (S18) nach einer zeitgenössischen deutschen Vorlage. Verschiedene deutsche *Apollonius*-Ausgaben aus dem 19. Jahrhundert (etwa „König Apollonius“, in: G.O. Marbach: *Volksbücher*. Bd. 53. Leipzig: Otto Wigand, o.J., S. 1-32) wurden von mir konsultiert, jedoch ließ sich die genaue Textvorlage für *En ny historie* bisher nicht ausmachen.

derungen auf und enthält die ursprüngliche Handlungsstruktur nur noch in größten Zügen. Der Text wandelt sich zu einer sentimentalisierten Familiengeschichte (wie es bereits der Titel vermuten lässt) und einer Romanze in königlichen Kreisen. Zunächst auffallend ist die veränderte fiktionale Topographie des Textes, der östliche Mittelmeerraum ist hier durch eine Verlagerung nach Westen und damit durch ein spanisches und italienisches *setting* ersetzt. Grund bzw. historischer Hintergrund hierfür könnte die seit Beginn des 19. Jahrhunderts zunehmende Beherrschung Südosteuropas durch das Osmanische Reich sein, von dem sich der Text möglicherweise distanzieren will – die Faszination der Fremdheit von antiker vorderorientalischer (fiktionaler) Landschaft, Handlungsgeschehen und Personal scheint hier einer Flucht in einen vertrauteren geographischen Rahmen, das christliche Südwesteuropa, gewichen zu sein. Auch heidnische Elemente, die traditionellerweise seit jeher in der Überlieferung der *HA* relativ unbekümmert in einer gewissen paradoxen Mischung neben christlichen Begriffen stehen, sind jetzt ausgemerzt: Aus dem Dianatempel in Ephesos wird ein christliches Nonnenkloster auf einer als unbekannten Ort fingierten Insel („en Ø, hvis Navn vi ikke erindre“),²³⁶ in das Apollonius' Frau, die hier Mathilde heißt, nach ihrer Rettung eintritt.²³⁷ Die zuvor geschilderte Liebesgeschichte zwischen Apollonius und Mathilde, die sich in der Nähe von Verona ereignet, wird hier romantischer und anders akzentuiert als in den älteren Versionen dargestellt: Apollonius, der übrigens als einziger noch den originalen Namen aus dem Historienbuch trägt, gelangt als Schiffbrüchiger aus Spanien an den Hof des Königs von Verona und wird dort als Kammerdiener eingestellt. Er tritt als Don Juan auf, der das Herz der Prinzessin sogleich im Sturm erobert:

Efter Jouren blev han sendt til Prindsessen, som ligeledes udmærkede ham formedelst hans vakkre Skabning, sit fine Væsen, og fremfor alt de spillende brune Øine han som en ægte Castillianer forstod at bruge imod det smukke Kjøen. Kort sagt han gjorde sin Lykke.²³⁸

Erscheint hier eindeutig Apollonius als Verführer, ist dagegen in den älteren Versionen die Frau die Initiantin der Liebesgeschichte, dort verliebt sie sich zuerst heftig in Apollonius (der anfangs eher wenig Interesse zeigt) und ringt ihrem Vater

²³⁶ *En ny Historie* 1853 (D28), S. 11 (eine Insel, an deren Namen wir uns nicht mehr erinnern).

²³⁷ Allerdings wird auch in Steinhöwels *Appollonius* der Dianatempel als „Frauenkloster“ beschrieben, was aufgrund der Eigenschaft der Diana als Göttin der Keuschheit nicht ganz abwegig erscheint. So empfiehlt der Arzt Cerimon der Königin, die bei Steinhöwel den Namen Cleopatra trägt, dort einzutreten: „frow so du dan solche willē hast rain ze lebē/ so ist alhye d' tempel der göttin Dyane/ in dē so vil gar gaistlicher frowē sint dʒ du bey in wol bewart bist.“ Entsprechend kündigt bereits die Überschrift des Kapitels an: „Wie die kûngin in das lannd Epheseorū kam vñ alda wider kam tʒū ir kraft/ vnd in ain frowen closter geton. etc.“ *Appollonius/Melzer, Deutsche Volksbücher* (nicht paginiert).

²³⁸ *En ny Historie* 1853 (D28), S. 8 (Nach dem Dienst wurde er zur Prinzessin geschickt, der er angenehm auffiel, aufgrund seiner hübschen Gestalt und seines vornehmen Wesens, vor allem aber aufgrund seiner ausdrucksvollen braunen Augen, die er als echter Kastilianer gegenüber dem schönen Geschlecht auch geschickt einzusetzen verstand. Kurzum, er machte sein Glück).

die Erlaubnis zur Ehe mit dem schiffbrüchigen Fremden ab, der inzwischen als Musiklehrer am Hof angestellt ist. Pikanter als in der Version des Historienbuchs ist zudem, dass in *En ny Historie* Apollonius seine wahre Identität Mathilde und dem Schwiegervater erst zu erkennen gibt, als die Braut bereits hochschwanger ist; dann erst findet auch die Hochzeit statt, und das Paar tritt die Überfahrt nach Spanien an, um in Apollonius' eigentliches Herrschaftsgebiet zurückzukehren.

Vom Standpunkt einer zeitgenössischen bürgerlichen Moral aus äußerst fragwürdig verhält es sich in der *Ny Historie* mit der Wiederbegegnung zwischen Apollonius und seiner Tochter, die hier den Namen Clementine trägt und – dies entspricht wieder der traditionellen Version – nach dem fehlgeschlagenen Mordkomplott ihrer Pflegemutter von Seeräubern an die afrikanische Küste entführt und dort in ein Bordell verkauft worden war. Zufällig gelangt nun Apollonius in dieselbe Stadt und will seinerseits das Bordell aufsuchen (!), da er in einem Gespräch mit dem Statthalter von einem dort befindlichen besonders schönen Mädchen erfährt: „[...] og de i Samtalens Løb komme videre til at forklare sig, faaer Apolonius Lyst til at see denne Skjønhed, som var saa berømt.“²³⁹ Die Gefahr einer den beiden Protagonisten unbewusst drohenden Inzestsituation erscheint äußerst akut – wesentlich deutlicher und „realistischer“ als in der Version des Historienbuchs, wo diese mögliche Konstellation zwar latent anklingt, aber niemals derart deutlich wird. Im Historienbuch findet die Begegnung außerdem lediglich auf dem Schiff des Apollonius, nicht im Bordell selbst statt, und das sexuelle Begehren des Protagonisten im Kontext dieser Begegnung wird im Historienbuch nicht thematisiert. Dennoch werden beim Leser Signaluhren wach. Eine tragische und mit den nicht um ihre Identität wissenden Protagonisten beinahe ödipal anmutende Wiederholung der Ausgangsszene der Erzählung erscheint nicht unmöglich, wird jedoch von der Tochter abgewehrt. In *En ny Historie* wird der drohende Inzest – er wäre seinerseits eine fatale Wiederholung der Antiochus-Episode zu Beginn der traditionellen Apolloniushistorie, die aber gerade in *En ny Historie* fehlt – erst in letzter Sekunde abgewendet, in der Szene der Anagnorisis selbst. Diese wird dann überraschend knapp erzählt; Apollonius behält zunächst für sich, dass er seine Tochter wiedererkennt. Die Anagnorisis-Szene am moralisch allgemein negativ besetzten Ort des Bordells wird hier jedoch interessanterweise vom Erzähler, der sich ansonsten mehrmals als auktorial-kommentierender Erzähler einschaltet (im Gegensatz übrigens zur traditionellen Apolloniushistorie, in der der Erzähler fast durchwegs hinter dem Erzählten zurücktritt und kaum Wertungen oder Bemerkungen vornimmt), überhaupt nicht als anstößiges Moment dargestellt.

Der Sexualitätsdiskurs, der in den beiden angesprochenen Episoden durchscheint, hat nun in der Historie traditionellerweise einen zentralen Ort im Text, nämlich ganz zu Anfang, in der Inzestgeschichte von König Antiochus und seiner Tochter, die für den *discours* als notwendiger narrativer Katalysator fungiert und auf der Ebene der *histoire* das narrative Gegenmodell zum Verhältnis zwischen Apollo-

²³⁹ *En ny Historie* 1853 (D28), S. 13 (und als sie im Laufe des Gesprächs sich darüber unterhielten, bekam Apollonius Lust, diese berühmte Schönheit zu sehen).

nus und seiner Tochter darstellt. Die Inzestepisode, die bislang in der Tradierung des skandinavischen *Apollonius* ununterbrochen beibehalten wurde, fällt in *En ny historie* erstmals komplett weg. Diese Auftaktszene des Romans, die aus der *Gesta*-Version übernommen wurde, schildert die familiäre Ausgangskonstellation: die mutterlos aufwachsende Tochter und ihr Vater, König Antiochus, der nicht bereit ist, seine Tochter einem der zahlreichen Bewerber zur Frau zu geben. Die sündige *cupiditas*, die in ihm erwacht und die die Historie als Einfluss des Teufels auslegt (hier etwa meldet sich ein wertender Erzählerkommentar), bringt ihn dazu, sich zu vergessen und die Tochter eines Morgens zu vergewaltigen, trotz ihres Widerstands, wie die Historie ausdrücklich erwähnt. Das Elend der Tochter, die mit dem Gedanken an Selbstmord spielt, und ihr Gespräch mit der Amme gibt der Text ebenfalls wieder.

Diss emellem fick samme Antiochus (aff Dieffuelens indskiudelse oc sin egen vanart) it forbandet hoskud/ saa at hand bleff optent vdi en ubeskickelig Kierlighed til sin egen Daatter/ hand elskte hende wtlbørilige/ oc anderledis end Faderen burde oc tilbørligt vaar/ at elske sin egen Daatter/ oc hand stridede met ondscaff oc fictede med blusel/ men en vbeskickelig Kierlighed offueruant alle hans Sind oc redelighed/ Aff huilcken Kierlighed hand tabte all mildhed/ Hand forglemde sig at være en Fader/ oc gjorde sig til en w mild Tyran oc gruselig Blodkrenckere. En Morgen som hand vognede op/ oc hans ondscaff stod hannem hart vdi sindet/ da stod han op/ oc gick til sin Daatters Soffue kammer/ [...]. Alligeuel nu at samme hans Daatter stod hannem lenge oc fast imod/ saa forkrenckede hand dog før hand lod aff/ hendis ære oc Jomfrudom [...]. Jomfruen sade: Huor er min Fader: Forstaar du ræt/ da forgick min Faders Naffn ved mig/ [...] da tyckis mig nytteligst vere/ at ieg strax fra denne ende finder raad oc beskicker mig til Døden.²⁴⁰

Die Inzestszene wird in ihrer ganzen Brutalität und mit der eindeutigen Verurteilung des Antiochus durch den Erzähler²⁴¹ in den dänischen Ausgaben bis ins 19. Jahrhundert textuell stabil und in der gleichen Textlänge überliefert (stets Bl. A3^v-A5^r). Dies erscheint bemerkenswert, weil das Rezeptionsangebot des Romans als Abenteuer-, Liebes- und Familienroman auch mit einer weniger drastischen Szene ausgekommen wäre, es hätte sich wohl auch eine andere, harmlosere Szene als Handlungskatalysator finden lassen. Der erzählerische Reiz, den aber gerade die

²⁴⁰ *Appolonius* 1594 (D2), Bl. A4^r-A5^r (Unterdessen entbrannte dieser Antiochus – durch die Eingebung des Teufels und durch seine eigene Abartigkeit – in einer ungehörigen Liebe zu seiner Tochter, er liebte sie ungehörig und anders, als es ein Vater sollte. Er kämpfte lange mit der Bosheit und der Scham, doch eine ungehörige Liebe übermannte seine Sinne und seinen Anstand, er verlor jegliche Milde, vergaß, dass er ein Vater war und wurde zum grausamen Tyrannen und Blutschänder. Eines Morgens, als er erwachte, stand ihm die Bosheit fest im Sinn, er ging in die Schlafkammer seiner Tochter. Obwohl sie sich lange wehrte, ließ er nicht von ihr, bis er ihre Ehre und ihre Jungfernschaft gekränkt hatte. Das Mädchen sagte: Wo ist mein Vater? Verstehst du, an mir verging eines Vaters Name. Daher scheint es mir am besten, im Tod einen Ausweg zu finden).

²⁴¹ Vgl. auch die Formulierung in *Appolonius* 1594 (D2), Bl. A5^v: „Som Antiochus haffde nu nogen stund bruget saadanne Tyranniske stycker“ (Als Antiochus nun eine Zeit lang solch tyrannisches Verhalten an den Tag legte).

Inzestthematik bietet,²⁴² scheint darum eine zentrale Ursache für die Beibehaltung dieser Szene in der bisherigen, langen Transmission des *Apollonius* zu sein.

An die Stelle der Inzestszene tritt nun in der Fassung *En ny Historie* erstmals eine andere Geschichte, die Erzählung einer Heiratsintrige, die vergleichsweise lächerlich erscheint: Rosamunda, Tochter des spanischen Kleinkönigs Ihivarius verliebt sich in Apollonius, den Herrscher über das gesamte Spanien. Aus Enttäuschung über die unerwiderte Liebe stachelt sie ihren Vater zusammen mit anderen Kleinkönigen zu einem Aufstand gegen Apollonius auf, der jedoch niedergeschlagen wird. Ihivarius muss sich unterwerfen, Rosamunda nimmt sich das Leben, und Apollonius reist nach Rom, um beim Papst Absolution zu erbitten, da er sich schuldig an ihrem Tod fühlt und sich grämt. Auf dieser Reise, die er inkognito als Kaufmann unternimmt, erleidet er Schiffbruch und gelangt so zunächst nach Zypern, von wo aus die weitere Handlung ihren Lauf nimmt. Die Anstößigkeit der Inzestgeschichte wird damit ausgespart, ihr diskursives Potential für die gesamte Historie annulliert. Diese Intrigenerzählung übernimmt von der ursprünglichen Geschichte nur deren Funktion als Handlungskatalysator auf der Ebene der syntagmatischen Verknüpfung des Textes: sie ist Anlass für Apollonius' Aufbruch. Einzig in der erwähnten „Beinahe-Inzestszene“ im Bordell scheint ein ansonsten in dieser Version unterdrückter, domestizierter Sexualitätsdiskurs auf.

Insgesamt betrachtet, kommt der ehemalige Abenteuer- und Liebesroman, der interessante diskursive Verflechtungen von Macht und Gewalt, Familie, Liebe/Sexualität und Ökonomie aufweist, nunmehr als doch ziemlich harmlose, bürgerlich-brave, fast etwas kitschige Familiengeschichte daher. Die Erzählung reiht sich damit in die Tradition zahlreicher anderer Historienbücher ein, die in Dänemark und in Schweden in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts teilweise drastische Kürzungen und inhaltliche Bearbeitungen in Form von Purgierungen und Verharmlosungen erleben und als von moralischen und verbalen Anstößigkeiten bereinigte, „domestizierte“ Erzählungen für ein gutbürgerliches Publikum auf den Markt kommen.²⁴³ Dies geschieht im Falle der *Ny Historie* zwar auf Kosten der intertextuellen und diskursiven Beziehungen, die den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Apolloniustext konstituieren – so ist auch, wie man vielleicht bereits vermuten könnte, vom Glücksrad und der Unbeständigkeit der Welt in dieser beschnittenen Version nicht mehr die Rede, und die für die „klassische“ allegorische Lektüre des Textes existenzielle Vorrede und das Gedicht sind erwartungsgemäß ebenfalls weggelassen. Dafür – und das ist in diesem Zusammenhang der entscheidende Aspekt – lässt sich jedoch gerade an dieser Ausgabe mit

²⁴² Zur Beliebtheit der Inzestthematik in der mittelalterlichen Literatur ausführlicher Kap. 3.2.5 (*Helena aff Constantinopel*).

²⁴³ Wie Jürg Glauser, der auch den Begriff „domestizierte Lesestoffe“ verwendet, eingehend untersucht hat, betrifft dies insbesondere die Historien von *Eulenspiegel*, *Helena*, *Markolf* u.a. Glauser verweist auch auf die veränderte Rezeption der Texte, die sich aus den ehemals halböffentlichen Lesesituationen (Reisen, Vorleserunden) in der Zeit des Biedermeier in ein privates Milieu der bürgerlichen Stube bewegen. Vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 308-314 und ders., *Eulenspiegels Sünden*.

ihren zahlreichen Eingriffen und Veränderungen sehr schön die Unbeständigkeit des Textes, „*tekstens ustadighet*“, dokumentieren. *En ny Historie* ist mit Joseph Grigelys Definition einer der „multiple texts“, aus denen sich die Apollonius-erzählung im Verlauf ihrer Transmission konstituiert, sie demonstriert in ihrer bearbeiteten Gestalt die Wandlungsmöglichkeiten und Dynamik eines Textes wie *Apollonius von Tyrus*. Während er als materielles Artefakt bezüglich Format, Ausstattung und Preis auf dem dänischen Buchmarkt um die Mitte des 19. Jahrhunderts nahezu gleichermaßen wie im 17. und 18. Jahrhundert funktioniert, kann er sich auf inhaltlicher Ebene in Gestalt der Ausgabe von 1853 veränderten Lese- und Rezeptionssituationen anpassen und in andere, neue diskursive Vernetzungen einbezogen sein, wie etwa die zeitgenössische bürgerliche Sexualmoral, die veränderte Wahrnehmung des Fremden (im Beispiel der „verwestlichten“ fiktionalen Topographie der Historie) oder die Hervorhebung des Sentimentalen in der Beschreibung der Familienkonstellation. Die Streichung der Inzestepisode und andere Eingriffe sind hier darum nicht so sehr als Verlust oder Manko zu sehen, sondern als positives und produktives Phänomen und Merkmal der Transmissionsgeschichte des *Apollonius*. Die narrative Neugestaltung des *plot* zeigt, dass der Text dynamisch, flexibel und „plural“ oder „multiple“ ist, dass er nicht als einmaliger, festgeschriebener Text, sondern gerade in seinen Transformationen und Varianten existiert, und dass gerade seine „Unbeständigkeit“ auch seine Weiterexistenz sichert.

En underbar och rörande historia (1852-60)

Ein ähnliches Phänomen weist die schwedische Tradierung der „jüngeren Linie“ (Ausgaben S18-S21, 1852-1860) auf. Zunächst verändert sich der Titel: auch hier, nach der jahrhundertelangen Überlieferung des traditionellen Titels, heißen diese vier Ausgaben Mitte 19. Jahrhundert nunmehr anders, nämlich *En underbar och rörande historia om Konung Apollonius af Tyrus* – sie sind, wie bereits erwähnt, eine Übersetzung der deutschen „Volksbuchvorlage“ von Ottmar Schönhuth, *König Apollonius von Tyrus. Eine gar wunderbare und rührende Geschichte*. Auch hier lässt sich gerade an der einleitenden Inzestgeschichte von Antiochus und seiner Tochter die von Glauser festgestellte Tendenz zur Domestikation und Verharmlosung der Historienbucherzählungen beobachten. Die Inzestgeschichte, die im schwedischen *Apollonius* ebenfalls wie in der dänischen Tradition vom Erstdruck bis zum 19. Jahrhundert konstanter Textbestandteil bleibt, ist in der schwedischen Version von 1852 (S18) und in den drei folgenden Ausgaben interessanterweise zwar nicht ausgespart oder durch eine „anständige“ Geschichte ersetzt wie in *En ny Historie*. Sie wird jedoch zum einen gegenüber der traditionellen Version, die diese Episode sehr viel ausführlicher und deutlicher behandelt, wesentlich verkürzt, und zum anderen verschleiert sie den Gewaltakt als solchen: Weggelassen sind die inzestuöse Tat, auch die anschließend erzählte Verzweiflung der Prinzessin und das Gespräch mit der Amme, es heißt nur noch andeutungsweise:

Men under det konungen nu med sig sielf gick till råds, hwilken friare han helst wille gifwa henne [seiner Tochter] till gemål, blef han upptänd af en brottslig lusta att älska sin dotter mer, än som anstår en fader, och detta straffbara begär uppfiammade hos honom så mäktigt, att det med blygseln råkade i en hård strid, utur hwilken lustan likwäl gick såsom segrare.²⁴⁴

Die Ausgrenzung eines bedrohlichen und fehlgeleiteten, moralisch verwerflichen sexuellen Begehrens findet also auch hier statt, wenn auch noch wesentlich näher an der traditionellen Version als die dänische *En ny Historie*. Entsprechend zahmer im Vergleich zur „älteren Tradition“ fällt aber auch die Bestrafung des inzestuösen Paares in der Version von 1852 aus: „himmelens blixst har träffat Antiochus jemte hans dotter“²⁴⁵ ist, wenn auch Ausdruck göttlicher Strafe, doch ein gutes Stück abgemildert gegenüber

then grymme Antiochus/ som regrade vthi Antiochia/ är Dödh: Gudh straffade honom hårdeligen och ynkeligen/ bådhe han och hans Dotter/ äre slagne aff Tordön och liungeld.²⁴⁶

bzw. entsprechend in den dänischen Ausgaben: „den grumme Tyran Antiochus/ som var Konge udi Antiochia/ hand er død/ GUD straffede hannem haardelig og ynckelig for sin onskab: Baade hand og hans Daatter bleve slagne aff Torden og Liunild“.²⁴⁷

In den schwedischen Ausgaben der Übersetzung von Schönhuths Version wird ansonsten relativ eng – was Länge und Inhalt betrifft – an der traditionellen Geschichte festgehalten, es gibt keine dermaßen drastischen Verkürzungen und Änderungen wie in *En ny Historie*. Auffallend ist freilich eine Tendenz zur Sentimentalisierung, die sich vor allem in der Schilderung von Begegnungen zwischen den Figuren, insbesondere in Begrüßungs- und Abschiedsszenen bemerkbar macht, beispielsweise bei der Wiederbegegnung zwischen Apollonius und Tarsia auf dem Schiff vor Mytilene: In der schwedischen Version von 1633 (S1) wird die Szene folgendermaßen beschrieben:

Ther Apollonius thesse ynckelige klagomål och sanfärdige Tekn hörde/ ladhe han sina händer samman/ vplyffte sina ögon emot Himmelens Firmament och sadhe: O tu Barmhertige Gudh/ som seer öffuerst aff Himmelen och nederst på Haaffzens botn/ tu som lönlige ting i sinom tijdh beskodhar/ loffuat och wälsignat ware titt heligha

²⁴⁴ *En underbar och rörande historia* 1852 (S18), S. 2 (Als nun aber der König überlegte, welchem der Bewerber er am liebsten seine Tochter zur Frau geben wollte, wurde er von einer verbrecherischen Lust ergriffen, seine Tochter mehr zu lieben als einem Vater zusteht; und dieses sträfliche Begehren packte ihn dermaßen heftig, dass es mit der Scham in einen heftigen Streit geriet, aus welchem die Lust als Siegerin hervorging).

²⁴⁵ *En underbar och rörande historia* 1852 (S18), S. 14 (Der Blitz des Himmels traf Antiochus und seine Tochter).

²⁴⁶ *Apollonius* 1633 (S1), Bl. C8^v-D1^r (Der grausame Antiochus, der zu Antiochia herrschte, ist tot: Gott strafte ihn hart und schrecklich, er und seine Tochter wurden von Donner und Blitz getroffen).

²⁴⁷ *Appollonius* Anfang 18. Jh. (D9), Bl. C6^v (entspricht der schwedischen Version, nur ist noch „Tyran“ zugefügt).

nampn/ ifrå nu och til alla Ewigheet Amen. Togh så Tarsiam til sigh medh glädie/ säjandes: O min alsomkäreste Dotter/ mitt Lijff/ min Siäl och all min Tröst/ Jagh haf-
fuer nu funnit then/ hwilken all sorg borttager/ och migh til frögd vpfriskar och hugh-
swalar. Tå stogh Apollonius vp/ och afflade sina sörjekläden/ och vppå drog Konunga
Drächt/ beteendes them alla ett mildt Ansichte: och Tarsia sadhe honom/ alt thet
henne wederfarit war/ synnerligen/ huruledes then Röffuare i Machilenta medh henne
handladhe/ och öffuer hennes ähra oc Jungfrudom soldning gaff/ doch likwäl aff Gudz
försyyn och Athanagoræ tilhielp/ honom vnderligen beskermade.²⁴⁸

Im Wortlaut der Version von 1852 wird diese Szene wesentlich ausführlicher und in einem rührseligen Tonfall geschildert:

Knappt hade Apollonius förnummit deßa ord, så utstötte han ett wäldigt glädjeskri, kastade sig till Tharsia på marken och betäckte henne med kyßar. – O du barmhertige Gud, utropade han, du genomskådar himmel och jord och hafwets alla djup, prisadt ware ditt namn! Med hwilken sällhet begåfwar du icke min ålderdom, då jag lefwande återfinner min dotter, som jag trott wara död och begrafwen. En ström af tårar qwäfde hans röst; han omfamnade och kyßte sin dotter och waggade henne i sina armar för att stilla hennes smärta. Då återhemtade sig Tharsia, hon omfamnade den återfunne fadren och hängde sig under tårar och snyftningar om hans hals.

Nu will jag icke dö, utropade Apollonius glad, då Gudarne oförmodadt frigjort mig från mitt löfte. För din skull, älskade Tharsia, afsade jag mig lifwet, för din skull, du hälften af min själ, tillhör jag åter lifwet. Derefter ropade han med hög stämma: Kommen hit, j tjenare, och skåden min enda dotter, som jag återfunnit. – Då skyndade tjenarne och Konungen Athanagoras ned till honom, och funno honom gråtande af glädje wid sin dotters bröst. Apollonius uppreste sig och sade: Skåden här den förlorade och begråtna, för hwars skull jag wille dö, men som återgifwit mig lifwet.

Då fanns ingen, som icke kände en glad rörelse öfwer Konungens och hans dotters lycka. Nu bortkastade Apollonius sin sorgdrägt och klädde sig kungligt i så kostliga kläder, att en hwar förundrade sig deröfwer. Då sade alla, som sågo honom: O herre, huru fullkomligt har icke denna jungfru din gestalt och skapnad, och huru mycket likna ej hennes anletsdrag dina! wißte man icke, at hon wore din dotter, så skulle edra ansigten bewisa det: j kunnen ej förneka hwarandra.

Då föll dottren sin fader ånyo om halsen, kyßte honom ömt och sade: Lofwad ware Gud, hwilkens nåd har förunnat mig den glädjen att skåda dig: nu will jag ständigt

²⁴⁸ *Apollonius* 1633 (S1), Bl. G1^r-G1^v (Als Apollonius diese jämmerlichen Klagerufe und wahrhaftigen Zeichen vernahm, faltete er die Hände, erhob die Augen zum Sternenhimmel und sprach: O du barmherziger Gott, der du alles siehst, im Himmel und bis auf den Meeresgrund hinunter, der du verborgene Dinge zu ihrer Zeit betrachtetest, gepriesen sei dein heiliger Name, nun und bis in alle Ewigkeit, Amen. Dann schloss er Tarsia in seine Arme und sagte erfreut: O meine allerliebste Tochter, mein Leben, meine Seele und mein ganzer Trost, ich habe nun dich wiedergefunden, die du meiner Trauer ein Ende machst und mich in Freude wiedererquickst. Dann stand Apollonius auf, legte seine Trauerkleidung ab und zog ein königliches Gewand an, wandte sich allen mit freundlicher Miene zu, und Tarsia erzählte ihm alles, was sie erlebt hatte, insbesondere, wie der Räuber in Machilenta mit ihr umgegangen war und ihre Ehre und Jungfräulichkeit käuflich angeboten hatte, wie diese aber durch Gottes Vorsehung und durch die Hilfe des Athanagoras geschützt wurden).

lefwa med dig och med dig dö! Derpå berättade hon fullständigt sina öden och olyckor för honom, och huru hon genom Guds nåd hade bewarat sin oskuld.²⁴⁹

Hier werden die unterschiedlichen Gefühlszustände der Protagonisten Tarsia und Apollonius (Freude, Erleichterung, Rührung, Tränen) und auch der Umgebung, der Diener und des Athanagoras (Staunen und Rührung) ausführlich beschrieben. Die Beschreibung der Reaktion des Apollonius weist einige Parallelen zum neutestamentlichen Gleichnis von der Heimkehr des verlorenen Sohnes auf: nach der liebevollen Wiederbegegnung zwischen Vater und Sohn ruft der Vater die restliche Familie und die Diener herbei und lässt ein großes Fest vorbereiten und die Rückkehr des Sohnes vom Tod ins Leben feiern (vgl. Lk 15, 11-32, bes. 24: „Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“). Hier im Wortlaut der Historie erfährt sich Apollonius selbst als ein mit Hilfe der verloren geglaubten und nun wiedergefundenen Tochter ins Leben Zurückgekehrter („Skåden här den förlorade och begråtna, för hwars skull jag wille dö, men som återgifwit *mig* lifwet.“). Tarsia versichert ihrem Vater erneut ihre Zuneigung und bekräftigt dies durch das Versprechen, sich von nun an nie mehr von ihm zu trennen – ein Versprechen, das im hier verwendeten Wortlaut beinahe an einen Treueschwur zwischen Liebenden bzw. an das sakramentale Eheversprechen erinnert: „nu will jag ständigt lefwa med dig och med dig dö!“ Auch hier, obwohl wesentlich abgeschwächter als in *En ny Historie*, erscheint das Vater-Tochter-Verhältnis somit latent inzestuös; zumindest ist es eher mit einem Vokabular des Sich-Wiederfindens eines Paares denn eines Elternteils mit seinem Kind umschrieben. Wie um

²⁴⁹ *En underbar och rörande historia* 1852 (S18), S. 29-30 (Kaum hatte Apollonius diese Worte vernommen, stieß er einen heftigen Freudenschrei aus, warf sich zu Tarsia auf den Boden und küsste sie wieder und wieder. – O du barmherziger Gott, rief er aus, du siehst die Himmel und die Erde und in alle Tiefen des Meeres hinab, gepriesen werde dein Name! Mit welcher Wonne beglückst du nicht mein Alter, dass ich lebend meine Tochter wiederfinde, die ich für tot gehalten hatte. Ein Strom von Tränen erstickte seine Stimme, er umarmte und küsste seine Tochter und wiegte sie in seinen Armen, um ihren Schmerz zu stillen. Dann erholte sich Tarsia, umarmte den wiedergefundenen Vater und klammerte sich unter Tränen und Seufzern an ihn. Nun will ich nicht mehr sterben, rief Apollonius aus, nun, da mich die Götter unerwartet von meinem Gelübde erlöst haben. Um deinetwillen, geliebte Tarsia, habe ich dem Leben entsagt, und um deinetwillen, du Hälfte meines Lebens, kehre ich ins Leben zurück. Dann rief er mit lauter Stimme: Kommt her, ihr Diener, und schaut meine einzige Tochter, die ich wiedergefunden habe. Da eilten die Diener und König Athanagoras zu ihm und fanden ihn vor Freude weinend an der Brust seiner Tochter. Apollonius erhob sich und sprach: Seht her die Verlorene und Beweinte, um deretwillen ich sterben wollte, die mich jedoch wieder ins Leben zurückgeholt hat. Da war niemand, der nicht freudig gerührt war über das glückliche Schicksal des Königs und seiner Tochter. Da warf Apollonius seine Trauerkleider fort und kleidete sich wie ein König in so kostbare Gewänder, dass ein jeder darüber ins Staunen geriet. Alle, die ihn sahen, sagten: O Herr, wie vollkommen ähnelt doch diese Jungfrau dir in Gestalt und Aussehen! Wüsste man nicht, dass es deine Tochter ist, eure Gesichtszüge bewiesen es: ihr könnt euch nicht verleugnen. Da fiel die Tochter abermals ihrem Vater um den Hals, küsste ihn zärtlich und sagte: Gelobt sei Gott, der mir in seiner Gnade die Freude schenkte, dich zu sehen: nun will ich immerfort bei dir leben und mit dir sterben! Daraufhin erzählte sie ihm ausführlich ihre ganze Geschichte und alles Unglück, das ihr widerfahren war, und wie es ihr durch Gottes Gnade gelungen war, ihre Unschuld zu bewahren).

eine vermeintliche Verwechslung von Vater und Tochter mit einem Liebespaar zu unterbinden, hebt jedoch die Figurenrede der herbeieilenden Diener die überdeutliche Ähnlichkeit zwischen Vater und Tochter hervor, ein interessanter Einschub, der in den älteren schwedischen und dänischen Versionen nicht vorkommt („i kunnen ej förneka hwarandra“). Erst mit der Auffindung Lucinas in Ephesos wird aber endgültig die „richtige“, komplette Familienkonstellation Vater-Mutter-Tochter mit einer klaren Rollenverteilung im Beziehungsdreieck restituiert; in der Version von 1852 wie auch in den älteren Versionen. Am heiligen Ort des Tempels wird gewissermaßen die „heilige“ Familie narrativ wieder in ihrer vorgesehenen Ordnung hergestellt.

Interessant ist an dieser Stelle ein Blick auf die Beziehungs- und Familienstrukturen in der Apolloniushistorie insgesamt. Apollonius und Lucina bilden zusammen mit ihrer Tochter Tarsia die aus zwei Elternteilen und einem Kind bestehende „Musterfamilie“, wie sie sich schließlich in Ephesos wieder glücklich vereint sieht. Ihnen gegenübergestellt sind zwei Vater-Tochter-Beziehungen (beides „reduzierte“ Familien, in denen die Mutter zum Zeitpunkt der Erzählung bereits verstorben ist), die ihrerseits verschiedene Modelle von Familienbeziehungen und von *dilectio* bzw. *cupiditas* repräsentieren: der mit seiner Tochter im Inzest lebende Antiochus als Negativbeispiel einer verurteilenswerten Leidenschaft sowie die ebenfalls allein mit ihrem Vater Altistrates lebende Lucina, zwischen denen jedoch ein „normales“ Verhältnis der gegenseitigen Liebe zwischen Eltern(-teil) und Kind besteht. Weitere Konstellationen scheinen in der Historie auf: die durchaus merkwürdig anmutende Beziehung zwischen Tarsia und dem Prinzen Athanagoras in Mytilene, der sich vom geplanten Bordellbesucher zu Tarsias Beschützer und schließlich zu ihrem (vom Vater bestimmten!) Ehemann entwickelt, daneben Tarsias sich als verbrecherisch entpuppende Adoptivfamilie mit Strangulio, Dionisiades und Philomacia, in der die „Ersatzmutter“ Dionisiades den gewaltsamen Tod ihrer Pflege Tochter aus Eifersucht und gekränkter Eitelkeit herbeiführen will. Dass Tarsia bei ihnen, fern von Apollonius, aufwachsen soll, hat eben wiederum mit der Gefahr des Inzests zu tun: Eine Wiederholung der Konstellation „Vater und mutterlos aufwachsende Tochter“ (Lucina gilt ja als verstorben) mit dem darin enthaltenen Gefahrenpotenzial soll narrativ unbedingt vermieden werden. Die drohende Inzestkonstellation ist damit als Subtext stets präsent.²⁵⁰

Somit stehen im Historienbuch die Positionen einer „geglückten“ (Eltern-Kind- und Paar-) Liebe und vor allem auch der „richtigen“ Familienordnung bei Apollonius, Lucina und Tarsia und solche Positionen von missglückten, dubiosen oder sogar verbrecherischen Un-Ordnungen bis hin zur von Gott bestraften inzestuösen Leidenschaft einander gegenüber. Dabei erscheinen die verschiedenen Negativbeispiele (Antiochus, Dionisiades, auch Athanagoras) als Spielarten, Experimentierfeld und Folie für die sich von ihnen positiv abhebende Ordnungskonstellation der

²⁵⁰ Vgl. dazu Jutta Eming: „Inzestneigung und Inzestvollzug im mittellaterlichen Liebes- und Abenteuerroman (*Mai und Beaflo* und *Apollonius von Tyrus*)“, in: Eming et al., *Historische Inzestdiskurse*, S. 21-45, zum Subtext ebda., S. 34-36.

Heldenfamilie, die zwar im Laufe der Handlung in ihrer Stabilität erprobt wird, sich aber schließlich in ihren Tugenden bewährt. Die offensichtlich als fiktionaler Reiz der Erzählung empfundene inzestuöse Beziehung zwischen Vätern und Töchtern wird in unterschiedlichen Varianten narrativ ausgespielt: entweder gewaltsam realisiert wie bei Antiochus und seiner Tochter; oder nur als latent aufscheinende Gefahr und als Subtext wie bei Apollonius und Tarsia in der Schiffsszene oder – aufgrund der Konstellation rein theoretisch möglich, narrativ aber nicht realisiert – wie zwischen Lucina und Altistrates.

Georgiana Donavin, die das Thema „Tabu und Transgression“ in John Gowers *Apollonius*-Bearbeitung in der *Confessio Amantis* untersucht, stellt fest – und das kann auch für die skandinavischen Historienbuchversionen in Anspruch genommen werden –, dass das Inzest-Tabu (gekoppelt mit physischer Gewalt) die gesamte Erzählung durchzieht und sogar in den „guten“ Tochter-Vater-Konstellationen Lucina-Altistrates und Tarsia-Apollonius präsent ist: „Even when both father and daughter uphold the patriarchal code of chastity [...], the sentimentalized attraction between father and daughter always plays out in the shadow of rape.“²⁵¹ Tarsias Abwehr von Apollonius' gewaltsamen Benehmen auf dem Schiff demonstriert für Donavin deutlich die Abwehr einer möglichen Inzestgefahr, und auch in Lucinas selbstbewusst ergriffener Initiative im Bemühen um die Heirat mit Apollonius schimmert dies durch:

Although Artestrathes has the legal right to choose his daughter's consort, she has usurped this power, taken charge of her own sexuality, and denied her father the main consolation for losing her – the generous reputation of giving her away.²⁵²

Zurück zur schwedischen Version *En underbar och rörande Historia* von 1852. Das Wiedersehen der Familienmitglieder wird nochmals besonders kuss- und tränenreich gefeiert, und man erkennt einander in den „richtigen“ Rollen: Vater, Mutter und Tochter. Lucina offenbart ihre Identität gegenüber Apollonius, der sie zunächst nicht erkennt und ihre Zärtlichkeiten abgewiesen hatte:

Lucina ropade gråtande: O min herre, min själs tröst, hwi gör du så? Jag är ju din hustru Lucina, Konung Archistratis dotter, och du är Apollonius af Tyrus, min herre och gemål, min lärare i konsterna, min skeppsbrutne, den jag älskade och utwalde, icke af sinnligt begär utan för hans konst och wisdom. Då igenkände Konungen sin gemål, han föll henne om halsen och utgjöt glädjetårar. Lofwad ware den högste Guden, utropade han, som återgaf mig min maka och dotter! – Hwar är min dotter? frågade Lucina. Då wisade han dottren för henne och sade: Här är din dotter Tharsia. Lucina kyßte henne med häftighet och glädjen war stor.²⁵³

²⁵¹ Georgiana Donavin: „Taboo and Transgression in Gower's ‚Apollonius of Tyre‘“, in: Eve Salisbury, Georgiana Donvin and Merrall Llewelyn Price (Hg.): *Domestic Violence in Medieval Texts*. Gainesville u.a.: University of Florida Press, 2002, S. 94-121, hier S. 109.

²⁵² Donavin, *Taboo*, S. 109.

²⁵³ *En underbar och rörande historia* 1852 (S18), S. 32 (Lucina rief weinend aus: O mein Herr, du Trost meiner Seele, was tust du? Ich bin doch Lucina, deine Frau, die Tochter des Königs Archistrates, und du bist Apollonius von Tyrus, mein Herr und Gemahl, mein Lehrer in den schönen

Lucinas Rede entspricht in etwa derjenigen in der barocken Version,²⁵⁴ doch die tränenreiche Reaktion des Apollonius ist dort ausgespart, und das Erkennen der Tochter ist nüchterner: „Tå igenkende the hwar annan/ och Apollonius sadhe: Loffuat och wälsignat ware hans Gudomeliga Majestet ewinnerligha/ som migh bådhe Dotter och Drottning igen giffuit haffuer/ och wijste henne Tarsiam.“²⁵⁵

In *En underbar och rörande historia* werden gerade die beiden im Titel der Historie postulierten Elemente akzentuiert, sie prägen die Ästhetik des Textes: die wunderbare göttliche Fügung der schließlich sich ereignenden Wiedervereinigung der Familie und die emotionale Rührung, die die Protagonisten dabei erfasst. Durch die zusätzliche (angedeutete) biblische Parallelisierung mit der Erzählung vom verlorenen und wieder gefundenen Sohn erhält die Historie eine moralisch-autoritative Bestätigung als Geschichte einer „guten“ (vollständigen) Familie – als Gegenmodell zur inzestuösen (Rumpf-)Familie des Antiochus vom Anfang. Auf den Kontext von Herrschaft und Inzest wird an späterer Stelle (Kap. 3.2.5) noch eingegangen.

Neben den Ausschmückungen der Familienszenen ist auffallend, dass auch gewisse dramatische Szenen in der jüngeren Version wesentlich ausführlicher, mit wortreichen Wendungen und dramatischen Bildern ausgeschmückt, wiedergegeben werden als im barocken Text, beispielsweise die Schiffbruchsszenen. So heißt es beim ersten Schiffbruch, der Apollonius an die Küste von Cyrene bringt, in *En underbar och rörande historia*:

Gynsamma windar befrämjade hans färd i tre dagar och tre nätter; men långt från stranden upphof sig plötsligt ett häftigt owäder, så att den blåa himlen bortgömde sig och hafwet insweptes i natt. Derpå tjöto windarne emot hwarandra och hagel och regn störtade ned. Molnen utgöto sig i strömmar, hafwet häfde sig och skeppet slungades från wåg til wåg; än sjönk det i djupet, än for det högt upp i luften. Stormen sönderslet seglen och splittrade skeppet så att det remnade sönder och allt manskapet nedsjönk i hafsdjupet. Då blefwo många kungliga smycken, guld, silfwer, ädla stenar och dybara kläder ett rof för wågorna; Konungens tjenare drucknade, han sjelf kämpade med böljorna, men lyckan och hans ungdomskrafter hjelppte honom; han grep ett bräde och höll sig derpå uppe, till deß stormen kastade honom naken på stranden.²⁵⁶

Künsten, mein Schiffbrüchiger, den ich liebte und erwählte, nicht aus sinnlichem Begehren, sondern um deiner Kunst und Weisheit willen. Da erkannte der König seine Gemahlin wieder, fiel ihr um den Hals und brach in Freudestränen aus. Gelobt sei Gott, rief er, der mir meine Frau und meine Tochter zurückgab! – Wo ist meine Tochter? fragte Lucina. Da zeigte er ihr die Tochter und sprach: Hier ist deine Tochter Tarsia. Lucina küsste sie heftig, die Freude war groß).

²⁵⁴ Vgl. *Apollonius* 1633 (S1), Bl. G4^v-G5^r.

²⁵⁵ *Apollonius* 1633 (S1), Bl. G5^r (Da erkannten sie einander wieder, und Apollonius sprach: Ewiglich gelobt und gepriesen sei die Majestät Gottes, Er, der mir meine Tochter und meine Königin wiedergegeben hat. Und er zeigte ihr Tarsia).

²⁵⁶ *En underbar och rörande historia* 1852 (S18), S. 7 (Günstige Winde förderten seine Fahrt während drei Tagen und drei Nächten; aber weit fort vom Ufer erhob sich plötzlich ein heftiges Unwetter, so dass der blaue Himmel sich verbarg und das Meer sich in Nacht hüllte. Darauf piffen die Winde gegeneinander, und Hagel und Regen stürzten herab. Regenströme ergossen sich aus den Wolken, die Wellen schlugen hoch und warfen das Schiff hin und her; einmal fuhr es in die Tiefe,

Wesentlich kürzer und dazu das Geschehen geographisch genau lokalisierend ist dagegen die Schilderung des Sturmes im barocken Text:

Som han nu någhra dygn seglat hadhe/ och war Cilicien aldels förbij gången/ begynte haaffuet brusa/ medh en obegriipeligh storm/ så at Masten brast aff/ Roret gick sönder/ och alle bleffuo bortto/ allenest Apollonius sielff/ hölt sigh widh ett brädhe/ och ther medh slogz til Landz hoos Pentapolin.²⁵⁷

Die dramatische Aufladung und Überhöhung der Szenen in der Version von 1852 lässt sich als eine Strategie beschreiben, die der Text entwickelt, um die Darstellung der tragischen Lebensumstände der Figuren zu verstärken und somit den vom Text produzierten Effekt des Wunderbaren und Rührenden umso mehr auf den Leser wirken zu lassen. Mit der Wahl der beiden Adjektive *underbar* och *rörande* im Titel wird nunmehr eine Aussage über die beabsichtigte emotionale Wirkung des Textes auf das fingierte Leserpublikum gemacht, nicht mehr über eine ästhetische und gattungsgeschichtliche Einordnung, die noch durch die traditionelle Formulierung *deylig* og *skøn* signalisiert wurde. Geblieben ist die Bezeichnung *Historia*, doch erscheint sie im Grunde nur noch als Reminiszenz an die Herkunft der Erzählung aus einem bestimmten literarhistorischen Kontext. Geblieben ist in gewissem Ausmaß auch der materielle Charakter des „alten“ Historienbuchs: beide, die schwedische und die dänische Version (*En underbar och rörande historia* wie *En ny historie*), sind als separate, schlicht aufgemachte Oktavdrucke erschienen.

Für diese beiden Bearbeitungen des 19. Jahrhunderts *En ny historie* und *En underbar och rörande historia* gilt also, dass sie in der Titelformulierung noch deutlich auf die Herkunftsgeschichte des abgedruckten Textes verweisen – und zugleich wird der Text gerade im veränderten Titel als Produkt seiner Transmissionsgeschichte markiert, denn *En ny historie* setzt konsequenterweise „en gammel historie“ unausgesprochen voraus. Diese „alte Historie“ schwingt im neuen Titel noch mit und wird damit *in absentia* präsent gemacht. Die im Verlauf der Transmission der Erzählung vorgenommenen verschiedenen Kontextualisierungen und damit auch die alten Legitimierungsstrategien von *historia* sind jedoch nunmehr endgültig aufgegeben: die welt- und heilsgeschichtliche Einbettung der fiktionalen Erzählung wie in Steinhöwels *Schöner Hystori von dem König Appoloni*, der historisch-topographische Rahmen der schwedischen Versionen des 17. Jahrhunderts, und die allegorische Lektüre als Exempelstück über die Macht der Fortuna der dänischen

dann wieder trieb es hoch oben auf dem Wellenkamm. Der Sturm zerriss das Segel und zersplitterte das Schiff, so dass es in viele Teile zerbrach und die Mannschaft in die Tiefe sank. Da wurden viele königlichen Schmuckstücke, Gold, Silber, Edelsteine und kostbare Kleider eine Beute der Meereswellen; die Diener des Königs ertranken, Apollonius selbst kämpfte mit den Wellen, aber das Glück und seine jugendliche Kräfte kamen ihm zu Hilfe. Er ergriff ein Brett und hielt sich daran fest, bis der Sturm ihn unbekleidet an den Strand spülte).

²⁵⁷ *Apollonius* 1633 (S1), Bl. B5^v (Als er nun einige Tage und Nächte gesegelt war und Kilikien hinter sich gelassen hatte, begann das Meer in einem wilden Sturm zu brausen, so dass der Mast brach, das Steuerruder entzweiging. Alle ertranken, nur Apollonius klammerte sich an ein Brett, mit dem er in Pentapolis an Land gespült wurde). Ähnlich knapp ist auch der Wortlaut in den dänischen Versionen vom 16. bis ins 18. Jh.

Bearbeitungen vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Verschwunden sind nun, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die entsprechenden paratextuellen Elemente: Titel, Vorrede, Gedicht, Anhänge. Schon lange nicht mehr nötig als Legitimierungs- und Auktorisierungsstrategien sind die gelehrten lateinischen Dedikationsapparate der barocken schwedischen Versionen. Doch sollen diese „letzten“ beiden Bearbeitungen keinesfalls pejorativ als „Überbleibsel“ der reichhaltigen skandinavischen *Apollonius*-Transmission gesehen werden, vielmehr indizieren sie die erstaunliche Anpassungs-, Wandlungs- und Überlebensfähigkeit des Textes gerade als „multiple text“ in unterschiedlichen Epochen, mit einem sich verändernden Leserpublikum und unter verschiedenen literarhistorischen Voraussetzungen.

En fornøielig og skjøn Historie (1882)

Als eine Art Übergangsform zwischen den stark veränderten Ausgaben D28 *En ny historie* und *En underbar och rörande historia* (S18-S21) präsentiert sich die norwegische Ausgabe D29/N1 *En fornøielig og skjøn Historie om Kong Appolonius* von 1882. Sie übernimmt aus der älteren dänischen Tradierung das Gedicht „Lykke og Ulykke...“ und die moraldidaktische Vorrede über die Wechselhaftigkeit des Glücks, jedoch zeigt sie in der Formulierung der einleitenden Inzestepisode eine ähnlich verharmlosende Tendenz wie die schwedischen Ausgaben von S18 bis S21. Es heißt hier umschreibend, die Vergewaltigungsszene und das Gespräch zwischen Tochter und Amme auslassend:

Ved Djævelens Indskydelse og Kongens egen Ugudelighed skede det da, at han selv, inden han kunde bestemme sig til at bortgifte sin Datter, optændtes af *en ond og syndig Lust*, saa at han blev sin egen Datters Forfører, uagtet at hun længe, alvorlig og af al Magt modstod ham.²⁵⁸

Die Initiative zum Inzest wird zwar als „böse und sündige Lust“ negativ markiert, auch als teuflische Eingebung und Gottlosigkeit, jedoch ist die Formulierung „er wurde zum Verführer seiner eigenen Tochter“ wesentlich harmloser als die drastische Schilderung des Gewaltaktes in der traditionellen Version. Hier zeigt sich also wiederum eine dem zeitgenössischen bürgerlichem Publikum angepasste Domestizierung des Textes. Bemerkenswert in dieser Ausgabe ist noch das von Tarsia gesungene Lied, an dessen Inhalt (Tarsias Lebensgeschichte) Apollonius seine Tochter wiedererkennt. Dieser Passus ist in der traditionellen Version bis zur Ausgabe D27 (1818) stets in Prosa gehalten; erst hier steht er in Versform, ist viel ausführlicher als die Prosaversion und dazu mit der Anmerkung versehen „Kan synges med Melodien: ,Hvad kan os komme til for Nød““ (Kann zur Melodie von ,Hvad kan os

²⁵⁸ *Appolonius* 1882 (D29/N1), S. 5, meine Hervorhebungen (*Durch die Eingebung des Teufels und aufgrund der Gottlosigkeit des Königs selbst* geschah es, dass er selbst, bevor er sich dazu entschließen konnte, seine Tochter zu verheiraten, von einer bösen und sündigen Lust ergriffen wurde, so dass er zum Verführer seiner eigenen Tochter wurde, ungeachtet ihres langen, ernsthaften und mit aller Macht versuchten Widerstands).

komme til for Nød' gesungen werden; offensichtlich ein Kirchenlied).²⁵⁹ Traditionell lautet der Prosapassus:

[O] Gud agte min Taalmodighed, og see til min Modgang, som jeg nu har været udi fra første Oprindelse; jeg er fød i den umilde Bølge og strax jeg var fød, døde min Moder paa Søen, uværdig at blive begravet i Jorden, min Fader lod legge hende i en Kiste med Guld og dyrebare Klenodier, og kastede hende over Bord, hvor hun kom til Lands, det maae Gud vide; siden da min Fader kom til Lands, befalede han mig i Tarso nogle umilde Mennesker Strangulio og Dionysiades. Men da min Fostermoder Ligoridon var død, vilde de lade mig myrde, havde ikke Søe-Røverne frest [!] mig, de førde mig i en Ruffers Hænder. O Gud, jeg sætter al min Sag i dine Hænder, see naadelig til mig, at jeg maatte leve den Dag, jeg kunde see min Fader Appolonium.²⁶⁰

Die Liedversion malt die Ereignisse in Tarsias Leben dramatischer aus, insbesondere wird der Verkauf an den Zuhälter in Mytilene und die Bewahrung ihrer Ehre und Jungfräulichkeit deutlicher als in der älteren Textfassung hervorgehoben:

Der blev jeg solgt som deres Rov/ Til Utugt, Skam og Skjændsel,/ En Dydens Røver haard og grov/ Har mig paaført stor Trængsel;/ Han købte mig for lumpent Guld/ Og bød mig være alle huld/ Foruden Skam og Bludsel. – Dog Rosen kan blandt Tidsler gro/ Og lige deilig være,/ Den kvæles ikke vil jeg tro/ Men vokser op til Ære;/ Jeg er som den paa dette Sted,/ Jeg Dyd og Uskyld har i Fred,/ Ei krænket er min Ære.²⁶¹

Ähnlich wie in den schwedischen Versionen des 19. Jahrhunderts wird bei der Schilderung des Wiedersehens der Familienmitglieder die Betonung auf den sentimental Aspekt gelegt (tränenreiche Begrüßungen etwa); auch ist der Schluss, Apollonius' und Lucinas Lebensende, hinsichtlich einer Sentimentalisierung ausgeschmückt, ganz im Gegensatz zur traditionellen Version: „Baade han og hans Hustru opnaaede en sjelden høi Alder og døde kort efter hinanden, elsket og savnet af

²⁵⁹ Vgl. *Appolonius* 1882 (D29/N1), S. 63-65.

²⁶⁰ *Appolonius* 1818 (D27), S. 56-57 (ich verwende hier eigens die Formulierung der spätesten Ausgabe, die noch dem traditionellen Wortlaut folgt: O Gott, sieh auf meine Geduld und die mir geschehenen Widerwärtigkeiten, die ich seit Beginn meines Lebens zu erleiden habe. Auf der grausamen See bin ich zur Welt gekommen, meine Mutter starb unmittelbar nach meiner Geburt und konnte nicht in der Erde begraben werden; mein Vater ließ sie in einem Sarg mit Gold und kostbaren Kleinodien bestatten und über Bord gehen; wo sie an Land gelangt war, weiß Gott allein. Als mein Vater das Festland erreichte, überließ er mich in Tarsus zwei grausamen Menschen, Strangulio und Dionysiades. Als meine Amme Ligoridon starb, wollten sie mich umbringen lassen, hätten mich nicht die Seeräuber gerettet; sie gaben mich in die Hände eines Räubers. Ach Gott, ich lege mein Leben in deine Hände, sieh gnädig auf mich und lass' mich den Tag erleben, an dem ich meinen Vater Appolonius wiedersehen kann).

²⁶¹ *Appolonius* 1882 (D29/N1), S. 64 (Dort wurde ich als Beute verkauft zu Unzucht, Scham und Schande, ein Räuber der Tugend, hart und grob, kaufte mich für lumpiges Gold; er hieß mich allen gefällig zu sein, ohne Scham und Scheu. Doch selbst zwischen Disteln kann eine Rose blühen und schön werden, sie wird nicht erdrückt, das glaube ich wohl, sondern wächst und gedeiht ehrenvoll. So wie die Rose bin auch ich an diesem Ort, Tugend und Unschuld habe ich bewahrt, meine Ehre ist nicht gekränkt).

Børn og Børnebørn og velsignet af sine Undersaatter.²⁶² Zu guter Letzt findet sich in *En fornøielig Historie* auch ein in den anderen Ausgaben nicht vorhandener Erzählerkommentar, der das Zusammentreffen von Apollonius und Lucina im Tempel zu Ephesos als göttliche Fügung deutet: „Vi maa vel antage, at der var Herrens Styrelse mere end Lykkens Vilkaarlighed, der førte Appolonius til Efesus og hen til det Tempel, hvor hans Hustru [...] tog Opholdssted.“²⁶³ Eigentlich paradox, da sich ja gerade diese Ausgabe in ihrem Untertitel auf die „klassische“ Tradierung beruft und das einleitende Gedicht und die Vorrede, die beide die Willkürlichkeit des Glücks als zentrales Motiv der Historie thematisieren, wortwörtlich aus der dänischen Überlieferung aufnimmt; doch dies vielleicht nur in einem eher oberflächlichen Traditionsbewusstsein ohne die inhaltlichen und ideengeschichtlichen Implikationen der Fortuna-Thematik in der Historie.

2.4 Zusammenfassung

Die skandinavische Transmissionsgeschichte des *Apollonius von Tyrus*, die Ende des 16. Jahrhunderts einsetzt und bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts andauert, zeigt, inwiefern es der eigentlich „stabilen Erzählung“ gelingt, sich zu verschiedenen Zeiten in sich wandelnde intertextuelle Kontexte und Rezeptionsumfelder einzubetten. Dies geschieht mittels unterschiedlicher, variierender Paratexte – Titel, Vorrede, Widmungen, einleitendes Gedicht, Anhänge –, die den Text dynamisieren und auf diskursive Horizonte hin öffnen. Am Beispiel der dänischen Transmissionsgeschichte wurde – mit Blick auf die internationale Überlieferung des Historienbuchs – vorgeführt, dass mit Hilfe des Titels *En Deylig og skøn Historie/ om Kong Appolonio/ I huilcken Lyckens Hiul/ Oc Verdens wstadighed bescriffuis. Lystig oc Nyttelig/ at læse oc høre* (der dann auch für das schwedische Historienbuch übernommen wird) eine moralische Lesart präferiert wird, die die Geschichte von Apollonius als Sinngeschichte über die Unstetigkeit irdischen Glücks versteht. Diese auf einen zeitgenössischen Fortuna-Constantia-Diskurs (Barner) zielende Lektüre wird zusätzlich unterstützt und ausgemalt durch die Vorrede und das Gedicht *Lycke og wlycke* sowie in der Ausgabe von 1708 durch das angehängte bzw. mit überlieferte Gedicht von der Havarie des Ostindienfahrers *Dansborg* und die Kombination mit *Lyckens Hiul* im Überlieferungsverbund der „Sammelausgabe“ (D24).

In der schwedischen *Apollonius*-Transmission der frühen Neuzeit dominiert dagegen eher eine Rezeption des Textes als weltenkundlicher und lehrhafter Text,

²⁶² *Appolonius* 1882 (D29/N1), S. 76 (Sowohl er wie seine Frau erreichten ein selten hohes Alter und starben kurz nacheinander, geliebt und vermisst von Kindern und Enkelkindern und in Ehren gehalten von ihren Untertanen). – In der traditionellen Version heißt es schlicht „Siden døde han og hans Hustrue.“ *Appolonius* 1818 (D27), S. 64 (Dann starben er und seine Frau).

²⁶³ *Appolonius* 1882 (D29/N1), S. 70 (Wir müssen wohl annehmen, dass es eher die Fügung Gottes war als die Willkürlichkeit des Glücks, die Apollonius nach Ephesos führte und in den Tempel, wo seine Gattin sich aufhielt).

indem der Anhang über die Sieben Weltwunder das Historienbuch in einen historiographischen, geographischen und mythologischen Diskurs integriert. Apollonius erscheint hier weniger als Protagonist, an dem die Macht der Fortuna exemplarisch vorgeführt wird, denn als Held eines Abenteuer- und Reiseromans an den Schauplätzen antiker Topographie. Mit bestimmten paratextuellen Bestandteilen wie der Titelbezeichnung *Historia* und ihrer Eigenschaft als *lystig oc nyttelig* oder dem barocken Dedikationsapparat in den schwedischen Ausgaben des 17. Jahrhunderts offenbaren sich Legitimierungs- und Auktorisierungsstrategien frühneuzeitlicher Erzähltexte, insbesondere der Historienbücher als Frühformen romanhaften Erzählens: Kontextualisierungen, Anknüpfungen an Genretraditionen sind notwendig in einer Zeit, in der sich fiktionale Literatur noch in einer gewissen Form legitimieren muss und sich nur allmählich aus der Didaxe emanzipiert (Dohm).

Veränderungen bezüglich dieser Legitimierungsstrategien sind erstmals in den Ausgaben um die Wende zum 19. Jahrhundert hin zu beobachten (*En meget märkvärdig Historie*, D26), insbesondere jedoch dann in den beiden Ausgaben *En ny Historie* 1853 (D28) und *En underbar och rörande Historia* 1852 (S18). Diese sind durch teilweise extreme inhaltliche Abweichungen gekennzeichnet, Eingriffe, die den bis anhin ziemlich konstanten *plot* verharmlosen im Sinne eines bürgerlich-domestizierten Lesestoffes – eine Entwicklung, die, wie Jürg Glausers Arbeiten gezeigt haben, auch zahlreiche andere Historienbücher aufweisen –, die zugleich aber auch just den unterdrückten und als anstößig betrachteten Sexualitätsdiskurs des ursprünglichen Textes auf andere Weise durchscheinen lassen. Mit dem über Jahrhunderte hinweg beibehaltenen Titel *Historie* bzw. *Historia* bewahrt die Erzählung aber auch die Traditionslinie, die zurückreicht zu den Anfängen ihrer Transmission, zu einem bestimmten frühneuzeitlichen Genreverständnis von *Historienbuch* und auch zu den einzelsprachlichen Verzweigungen ihrer europaweiten Verbreitung. Erzählt der skandinavische *Apollonius* also eine Geschichte von „Lykens hiul og verdens ustadighed“ (dem Glücksrad und der Veränderlichkeit der Welt), so lässt sich die Transmission der Historie aufgrund der Dynamik, die sie als Textphänomen allein innerhalb ihrer skandinavischen Überlieferungsgeschichte erfährt, als eine vielseitige Geschichte von „tekstens ustadighed“, der Veränderlichkeit des Textes, beschreiben.

